3 638
S8
opy 1

Ueber die

# pädagogische Idee Friedrich Fröbels

in ihrer

# philosophischen Begründung

durch

Frohschammer.

---

Inaugural-Dissertation;

der

hohen philosophischen Fakultät

der

**Universität Bern**

vorgelegt von

**Friedrich August Steglich**

in Dresden.

430276
MAY 24 1900

Bern.
Genossenschafts-Buchdruckerei.
1898.

Ueber die

# pädagogische Idee Friedrich Fröbels

in ihrer

# philosophischen Begründung durch Frohschammer.

Inaugural-Dissertation;

der

hohen philosophischen Fakultät

der

**Universität Bern**

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt von

**Friedrich August Steglich,**

Lehrer an der IV. Bürgerschule

in Dresden.

Bern.
Genossenschafts-Buchdruckerei.
1898.

Auf Antrag von Herrn Prof. Dr. *Stein* von der philosophischen Fakultät angenommen.

Bern, den 20. Juli 1898.

*Der Dekan:*

Brückner.

Dem

„Deutschen Fröbel-Verbande“

sowie

den Mitgliedern

der

„Freien Vereinigung für philosophische Pädagogik“

(ständigen Nebenversammlung der Deutschen Lehrerversammlung)

hochachtungsvoll

gewidmet.

Der Verfasser.

*Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, sed non peregerunt. Multum adhuc operis restat, multum restabit: nec ulli nato post mille sæcula præcludetur occasio aliquid adhuc adjiciendi.*

*Seneca.*

# Inhaltsverzeichnis.


Seite

Vorrede . . . . . VII
Einleitung . . . . . 1
I. Teil. **Ueber die pädagogische Idee Friedrich Fröbels** . . . . . 15
Vorbemerkungen . . . . . 15
Abschnitt *a*: Die menschliche Natur als Objekt der Erziehung . . . 19
» *b*: Das Erziehungsziel . . . . . 26
» *c*: Die Erziehungsmethode . . . . . 29
II. Teil. **Ueber die Grundgedanken der philosophischen Lehre Frohschammers** (und ihre Evidenz) . . . . . 36
Vorbemerkungen, betreffend Geschichte und Bibliographie des Frohschammerschen Systems . . . . . 36
Abschnitt *a*: Frohschammers Standpunkt . . . . . 42
» *b*: » Naturphilosophie . . . . . 45
» *c*: » Psychologie . . . . . 60
» *d*: » Pädagogik . . . . . 76
Rückblick . . . . . 83
III. Teil. **Die Uebereinstimmung der Fröbelschen Erziehungsidee mit der Philosophie Frohschammers und ihr Begründetsein durch diese** . . 85
Vorbemerkungen . . . . . 85
Abschnitt *a*: Die kosmische und die menschliche Natur . . . . . 86
1. Die kosmische Natur . . . . . 86
2. Die menschliche Natur als Gegenstand der Erziehung 96
» *b*: Das Ziel der Erziehung . . . . . 119
» *c*: Die Organe der Erziehung . . . . . 136
» *d*: Die Methode der Erziehung . . . . . 153
1. Die Methode im allgemeinen . . . . . 153
2. Die Methode, angewendet bei der Ausbildung des Körpers 157
3. Die Methode, angewendet bei der Ausbildung des Geistes 163
*aa*. Bildung des Erkenntnisvermögens . . . . . 163
*bb*. Bildung des Gemütes . . . . . 170
*cc*. Bildung des Willens . . . . . 186

# Vorrede.

Die folgende Arbeit behandelt einen Gegenstand, der philosophischen Charakters ist. Die Philosophie verspricht nun freilich, wie Ludw. Strümpell in seiner « Einleitung etc. » zutreffend bemerkt, unter allen Wissenschaften mit am wenigsten einen unmittelbaren und handgreiflichen *Nutzen*. Dieser Umstand beweist jedoch nicht das geringste gegen ihre gute Berechtigung. Die Philosophie ist vielmehr ihrer Natur und Geschichte nach *dazu* berufen, zur Befriedigung des reinen Forschungstriebes zu dienen und die « Hochschätzung der Erkenntnis um der Erkenntnis willen » aufrecht zu erhalten. Sie hat es mit dem geistigen, dem idealen Gebiete zu thun, soll kritisch und konstruktiv wirken und soll zugleich das Forschen und unablässige Ringen der Menschheit zur Offenbarung und Realisierung der Ideen, insbesondere der *Idee der Wahrheit,* darstellen.*)

Wie die folgende Untersuchung hinsichtlich ihres *Inhaltes allgemein-philosophischer Natur* ist, so hat sie doch auch eine *historische Seite,* resp. ein historisches Interesse — wie die meisten Dissertationen es bieten. Jede *Geistesschöpfung* wird, sobald sie ins Dasein und an die Oeffentlichkeit tritt, eine *geschichtliche Erscheinung.* So gehören auch die Pädagogik Fröbels und das System der Philosophie Frohschammers formell bereits der *Geschichte* der Pädagogik, der *Geschichte* der Philosophie an, obschon sie nach ihrem Gehalte noch bei weitem nicht verarbeitet, d. h. nicht in das Bewusstsein, das Geistesleben der Zeitgenossen völlig übergegangen sind. Diese Ueberführung kann nur mit der Zeit, im Laufe vieler Jahre, nur im Verlaufe kulturgeschichtlicher Entwicklung erfolgen.

*) Vergl. Frohschammers Schrift: Philosophie als Idealwissenschaft und System, Abschnitt I: Die Aufgabe der Philosophie etc.

Jeder Versuch, den Inhalt eines Systems, einer Leistung auf geistigem Gebiete, in das Bewusstsein der Zeitgenossen überführen zu helfen, ist ein kleines Ereignis in, ein kleiner *Beitrag* zu der Geschichte der betreffenden geistigen Errungenschaft. Ein solch kleiner Beitrag möchte auch die nachstehende Abhandlung sein; sie möchte sich vergleichen dürfen mit Dissertationen wie derjenigen O. E. Hummels über « die Unterrichtslehre Benekes im Vergleiche zur pädagogischen Didaktik Herbarts » (Leipzig 1885, Brandstetter) u. v. a. m.

Drittens darf wohl vorausbemerkt werden, dass unsere Betrachtung, obgleich sie inhaltlich *allgemein-philosophischen* und in formeller Hinsicht *historischen* Genres ist, doch auch des *praktischen* Interesses keineswegs entbehrt: Es handelt sich um die Begründung der Erziehungsidee Fröbels, einer Idee, die auf die *Praxis* des *Erziehungswesens* in vielen Kulturstaaten schon mächtigen *Einfluss* geübt hat. Und dieser Einfluss wird sich sicherlich noch steigern; denn Fragen wie diese: « Haben Fröbels Kindergärten neben ihrer pädagogischen auch eine *sociale Bedeutung?* » und: « Kann bei der Arbeit des Kindergartens von einer *nationalen Aufgabe* die Rede sein? » — hat man bereits in *bejahendem* Sinne zu beantworten unternommen. *)

Diese wenigen Vorbemerkungen mögen genügen. Denn ich stimme im allgemeinen der Ansicht zu, dass die Reflexion über eine litterarische bezw. wissenschaftliche Arbeit mehr Sache des Lesers als des Verfassers sei.

*Dresden.* F. A. Steglich.

---

*) Vergl. die Schriften: « Friedrich Fröbel und die Pädagogik des Kindergartens » von Carl Cassau (Wien und Leipzig, A. Pichlers Witwe & Sohn) — und: « Das Paradies der Kindheit », Friedr. Fröbels Spielbeschäftigungen etc. etc. von Lina Morgenstern (ebendaselbst).

# Einleitung.

Die grosse Bewegung auf pädagogischem Gebiete, welche zu Ende des 18. und zum Beginne des 19. Jahrhunderts sich in Deutschland vollzog, knüpft sich bekanntlich und hauptsächlich an den Namen des grossen Schweizers Johann Heinrich Pestalozzi. All die zahlreichen und nachhaltigen Impulse, welche von diesem Manne ausgingen, zu erforschen und zu würdigen, bildet noch fortgesetzt die Aufgabe der pädagogischen Geschichtsschreibung, speciell der deutschen.

Unter den Männern, welche von Pestalozzi den mächtigsten Einfluss erfuhren, steht nicht in letzter Reihe der Thüringer Pädagoge Friedrich *Fröbel.* Er ist selbst 1805 und 1808—10 in Yverdon, nach dem sich damals die Augen der gebildeten und bildungsfreundlichen Welt richteten, bei dem grossen schweizerischen Erzieher gewesen und durfte sich mit Recht einen «Sprössling der grossen pestalozzischen Eiche» nennen, wie er dies in einem Briefe vom September 1833 dem Erziehungsdirektor Schneider in Bern gegenüber gethan hat.

Die Pädagogik Friedrich Fröbels hat bereits eine 70 Jahre*) umfassende, bewegte *Geschichte* und eine hochbedeutende, ausgebreitete *Litteratur* aufzuweisen; in letzterer ist die Geschichte grossenteils aufgezeichnet, wenn auch noch nicht in vollständigem Zusammenhange. Das Umfassendste über die Geschichte alles dessen, was sich an den vielgenannten Namen Fröbels knüpft, enthält wohl bislang das Werk von Alex. Bruno Hanschmann: «Friedr. Fröbel. Die Entwicklung seiner

*) Von Abfassung der «Menschenerziehung» (1826) an gerechnet.

Erziehungsidee in seinem Leben »; die Darstellung führt uns bis zum Jahre 1875. Die Geschichte der Fröbel-Bestrebungen innerhalb der letzten 20 Jahre findet man am vollständigsten verzeichnet in der Zeitschrift « Kindergarten (Bewahranstalt und Elementarklasse) », welche jetzt (1895) im 36. Jahrgange steht und im Verlage von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien und Leipzig erscheint. Für die Ausbreitung, Popularisierung und praktische Anwendung der Fröbelschen Gedanken hat fast zwei Menschenalter hindurch rastlos gewirkt die am 9. Januar 1893 in Dresden verstorbene Frau Bertha von Marenholtz-Bülow, deren Lebensbild hoffentlich in Bälde im Kreise der (sog.) Fröbelianer ausführlich wird gezeichnet werden. Diese ausserordentliche Frau, welche schon vermöge ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihres Namens etwas wirken konnte, hat ihr Leben mit geradezu bewundernswerter Hingabe der Fröbelsache gewidmet; sie hat dieselbe in allen Ländern Europas, ja darüber hinaus *heimisch* zu machen gesucht und verstanden, hat allerorten die Gründung von allgemeinen Erziehungs- oder Fröbelvereinen angeregt, welche 1873 zu dem « Deutschen Fröbelverbande » zusammentraten, dessen Organ die genannte, zur Zeit von Prof. Dr. Eugen Pappenheim in Berlin redigierte Zeitschrift « Kindergarten » ist. Unter den Schriften, die über Fröbels Bestrebungen erschienen und im « Kindergarten », sowie in dem Werke von Hanschmann zum Teil aufgeführt sind, ragen besonders hervor: Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode; das Kind und sein Wesen, Beiträge zum Verständnis der Fröbelschen Erziehungslehre (Berlin 1866 und 1868); die Erscheinungen der Zeit und die Aufgaben der Erziehung (Dresden 1878); *theoretisches* und *praktisches Handbuch* der *Fröbelschen Erziehungslehre* (Kassel 1886 ff.). Es sind dies vier Schriften von Bertha v. Marenholtz-Bülow, unter denen namentlich die letztere vollständig die Grundgedanken, Mittel und Wege des Fröbelschen Erziehungssystems darlegt, so dass dieselbe für

die Praxis des Kindergartens zur Zeit wohl die gebräuchlichste und mit Recht verbreitetste ist. In praktischer Beziehung muss hingewiesen werden auf die bis ins kleinste durchgeführte Gliederung und Bearbeitung der Fröbelschen Spiel- und Beschäftigungsmittel, wie wir sie in den deutschen Lehrmittelanstalten von A. Pichlers Witwe & Sohn (Leipzig und Wien) und « Fröbelhaus Dresden-Altstadt » finden. Um die Ausgestaltung der von Fröbel selber so genannten Spielgaben haben sich namentlich verdient gemacht der Direktor der Kindergärtnerinnenbildungsanstalt im VII. Bezirke Wiens: Alois Fellner, sowie der vor einigen Jahren verstorbene Stiftslehrer Friedrich Seidel in Weimar, Mitbegründer und langjähriger Herausgeber des « Kindergartens ».

Die Quelle des ganzen Lebensstromes, aus Fröbels eigenen Schriften fliessend, war lange Zeit nur wenigen zugänglich. Auf *diese* Quelle muss man zurückgehen, wenn man die ganze Fröbelsache und -bewegung *ganz* verstehen will. Die Schriften Fröbels liegen heute in zwei Ausgaben vor; die jüngste ist besorgt von Friedr. Seidel, die ältere von Dr. Wichard Lange (Berlin 1863—1864, Enslin). Es ist selbstverständlich, dass die *neue Ausgabe* vor der älteren manchen Vorzug voraus hat. Beide Männer haben sich durch Herausgabe der Werke des Thüringer Kinderfreundes ein Verdienst erworben, ebenso wie durch die Herausgabe der zwei Zeitschriften, die sie jahrelang redigierten: Wie nämlich Friedr. *Seidel* den « Kindergarten », so gab Dr. Wich. *Lange* von 1867 bis zu seinem Tode (1884) die im Jahre 1827 von Diesterweg begründeten « *Rheinischen Blätter* für Erziehung und Unterricht » heraus, welche noch heute im Sinne Diesterwegs wirken. Wie Diesterweg (1849) ein Bekannter Fröbels und ein Freund seiner Person und seiner Bestrebungen ward, für welch letztere er in seinen « Rheinischen Blättern » und seinen « Jahrbüchern » eifrig eintrat, so hat auch Wich. Lange, der übrigens durch seine Gattin Alwine geb. Middendorf mit dem Kreise der Fröbelianer auch

verwandtschaftlich verbunden war, in den Rheinischen Blättern eifrig für die schöne Sache Fröbels und seines Kindergartens gewirkt. Beide Männer, Diesterweg und Wich. Lange, verdienen und haben also nicht nur im allgemeinen in der Geschichte der deutschen Pädagogik des 19. Jahrhunderts einen Platz, sondern es ist ihnen ein solcher längst auch zuerkannt in der Lebensgeschichte *Fröbels* und in der Reihe derjenigen, welche dessen Werk gefördert haben. Daher sind zum Studium der vollständigen Fröbellitteratur auch Diesterwegs Jahrbücher (1851—1866) und die Rheinischen Blätter (in der Zeit von 1850—1884) heranzuziehen, in ähnlicher Weise, wie auch — ausser den drei Zeitschriften Fröbels selbst — die «*Erziehung der Gegenwart*» berücksichtigt werden muss, in welcher die Freunde der Fröbelsache und die Freundinnen derselben, darunter auch Frau v. Marenholtz-Bülow, viele wertvolle Beiträge niedergelegt haben. In neuerer Zeit muss neben die genannten Zeitschriften noch gestellt werden das «*Pädagogium*», in welchem, wie ein hervorragender Denker der Neuzeit*) sich aussprach, «Philosophie und Pädagogik zugleich ihre Vertretung fanden», und welches herausgegeben wurde von Dr. Friedrich Dittes**) in Wien, einem der bedeutendsten Vertreter der modernen Pädagogik, d. h. der Pädagogik im Sinne Komenius', Pestalozzis, Diesterwegs. Ausser Dr. Dittes selbst hat in dessen Zeitschrift namentlich der verdienstvolle Pestalozziforscher Dr. Heinr. *Morf* in Winterthur über Fröbel und dessen Verdienste geschrieben; so erschien im Sommer 1894 ein Aufsatz unter der Ueberschrift: Ein Gründer und eine Gründung höheren Ranges, worin viele interessante Aufschlüsse und Bemerkungen über Fröbel und sein Werk gegeben sind. Zur Fröbellitteratur müssen ferner gerechnet werden

*) Jak. Frohschammer.

**) Dr. Dittes, gestorben 15. Mai 1896. Das Pädagogium hörte im März des Jahres 1896 leider auf zu erscheinen. Siehe Schlusserklärung in diesem Hefte: Band XVIII, 6.

die Ausführungen, welche sich über den Pädagogen und sein Wirken vorfinden in verbreiteten *Sammelwerken,* Darstellungen der *Geschichte* der *Pädagogik, Encyklopädien* etc. Ich nenne in dieser Hinsicht: die grosse pädagogische Encyklopädie der Pädagogik von K. A. Schmid; die Geschichte der Pädagogik von Dr. Karl Schmidt († 1864), in einer früheren Auflage besorgt von Wich. Lange, in neuester Bearbeitung von Dr. Friedrich Dittes und Dr. Emanuel Hannak; das Lexikon der Pädagogik von Fr. Sander; das zur Zeit im Erscheinen begriffene Werk: Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik von Prof. Wilh. Rein, Jena; Lindners encyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde u. a. Im letzteren orientieren die Artikel über Fröbel, Kindergarten und Kindergartenerziehung in entsprechender Weise über die Sache, obgleich in ihnen augenscheinlich einige Irrtümer stehen geblieben sind.*) Das letztere Werk von Lindner (dem ein umfassender Katalog der renommierten Verlagshandlung beigefügt ist) enthält besonders, in hübscher Uebersicht aufgeführt, Angaben über die Litteratur der Fröbelschen Schule.

Die Fröbellitteratur zeigt uns also die Entwicklung und die Ausgestaltung der Idee Fröbels; die Schriften des Meisters — denn ein solcher war er, nach seinen Ideen beurteilt — sind also in ihrer geschichtlichen Entstehung *erklärt,* in ihrem Umfange und Inhalte *ergänzt* worden, man hat seine Gedanken in die (Kindergarten-) *Praxis* übersetzt, die ein methodisches Gebilde geworden ist.

Dies alles ist Hand in Hand gegangen damit und ist zum Teil die unmittelbare Folge davon, dass sich die Fröbelsache bereits, wie uns Hanschmanns Buch und die Jahrgänge des « Kindergartens » bestätigen, fast über alle Kulturländer der

*) In der dritten unveränderten Auflage z. B. steht (Seite 432), dass der erste Kindergarten am 24. Juni 1840 eröffnet wurde, während Seite 294 der 28. Juni 1840 genannt ist. Seite 295 steht, dass der pensionierte Diesterweg *allein* die Aufhebung des betreffenden Verbots erwirkte. U. a.

Erde ausgebreitet hat. Diese Ausbreitung der Bestrebungen Fröbels ist zu stande gebracht weniger durch die Staaten als solche, als vielmehr durch das *Volk,* durch Glieder des Volkes, der Gesellschaft, d. h. namentlich durch zahlreiche Jünger und Jüngerinnen (unmittelbare und mittelbare) von Friedr. Fröbel selbst. Der Umstand, dass unsere Zeit im Zeichen des Verkehrs steht, ist ohne Zweifel der Ausbreitung einer Sache zu statten gekommen, einer Sache, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts von dem einen mitteleuropäischen Kulturstaate (Preussen) fast ein Jahrzehnt hindurch verpönt war, um später (1872) in dem Nachbarreiche jenes Landes (nämlich in Oesterreich) staatlich approbiert, d. h. in die Organisation des öffentlichen Unterrichtswesens eingegliedert zu werden. So haben nicht nur Bücher und Menschen, sondern auch Gedanken ihre Schicksale! — Um mich nicht aufzuhalten, verweise ich bezüglich der Ausbreitung der Fröbelsache auf die genannte reiche Litteratur, namentlich auf Morfs Aufsatz (Pädagogium, Juniheft 1894) und Dr. Lindners Handbuch.

Nach *einer* Seite hin ist die Litteratur über die Pädagogik Fr. Fröbels noch nicht so weit gepflegt wie in geschichtlich-erläuternder und methodischer Hinsicht. Diese Seite ist die *philosophische Begründung* der Fröbelschen Erziehungsidee.

Fröbel selbst war nicht ohne philosophische Bildung, wenigstens nicht ohne die Fragmente einer solchen. Studierte er doch sogar eine Zeit lang an der Universität zu Jena, sowie zu Göttingen und Berlin. Auch von der Philosophie seiner Zeit bezw. von verschiedenen philosophischen Systemen seiner Tage blieb er nicht unberührt; er hat verschiedene Anschauungen seiner philosophierenden Zeitgenossen als die richtigen erkannt und anerkannt und sie deshalb in sein pädagogisches Gedankengebäude eingefügt. Zunächst mag ihn wohl die berühmte Philosophie *Hegels* einigermassen angezogen haben, da sich Anklänge an dieselbe in seinem System, speciell in seiner Methode, nachweisen lassen. In letzterer Hinsicht sagt G. A. Lindner:

« Die theoretische Begründung der Ansichten Fröbels über die Erziehung ist eine seltsame Mischung . . . Der philosophische Hintergrund, den er seinen ebenso tief gedachten als gemeinverständlichen pädagogischen Reformideen leiht und der mit seinem dialektischen Dreischlag von Thesis, Antithesis und Synthesis (Satz, Gegensatz, Vermittlung) an Hegels Kategorienwerk erinnert, steht im seltsamen Kontraste mit den sechs schlichten Spielgaben, die jeden Erziehungsfreund wie ein pädagogisches Kolumbusei anmuten, und mit den durch und durch gesunden Vorschlägen über Kindererziehung, welche seinen Namen diesseits und jenseits des Oceans so berühmt gemacht haben. Es klingt ebenso philosophisch als mystisch, wenn er sagt: « In allem ruht, wirkt und herrscht ein ewiges Gesetz; es sprach und spricht sich in dem Aeussern, in der Natur, und in dem Innern, in dem Geiste, ... gleich bestimmt aus etc. » (Anfang des Buches über die Menschenerziehung.) Vergl. später: Abschnitt *a*.

Ganz entschieden beeinflusst worden ist Fr. Fröbel durch K. Chr. Fr. *Krause* und dessen Philosophie. Die Beziehungen Fröbels zu Krause, welche seit 1828 sogar persönliche waren, reichen zurück bis ins Jahr 1822, in jene Zeit, da Fröbel an seinem ersten Hauptwerke arbeitete, in welchem sich der Einfluss Krauses unleugbar zeigt. Schreibt doch Fröbel selbst am 12. Januar 1845 über sein Bekanntwerden mit diesem Philosophen also: « Krauses Namen als philosophischer Schriftsteller (!) lernte ich, sowie die Titel seiner beiden früheren Schriften: historische Logik und Tageblätter des Menschheitlebens, irre ich nicht, 1807—8 kennen. Bald darauf kam mir die historische Logik selbst zu Gesicht, doch lag mir ihre Beachtung dort sehr fern. In Keilhau erst las ich die « Tageblätter » zum öfteren, sowie auch das « Urbild », doch im letzteren mehr den allgemeinen Teil als den besonderen . . . » A. B. Hanschmann, dem in dieser Einleitung mehrfach gefolgt ist, weil sein Werk wertvolle Aufschlüsse erstmalig bietet,

sagt wohl nicht mit Unrecht (2. Auflage, Seite 148): Er (Fröbel) lichtete seine eigene Weltanschauung, aus welcher ja seine ganze Erziehungsidee entsprungen war, (damals) besonders an den Ideen ... des Philosophen Krause, welcher selbst auch bereits an Fröbels Bestrebungen Anteil genommen und erklärt hatte, dass seine eigene Philosophie mit Fröbels Grundprincipien in grosser Uebereinstimmung stehe.» U. s. f. Ueber die Art und Weise, wie sich das Verhältnis zwischen Fröbel und seinen Grundsätzen einerseits und der Krauseschen Schule andererseits in der Folge gestaltete, teilt Hanschmann das Wesentlichste mit in seiner Schrift (Seite 343, 148—158). Namentlich ist aus dem Kreis der Männer, welche für Fröbel und sein Lebenswerk eintraten, späterhin zu nennen der bekannte und eifrige Schüler Krauses, welcher auch dessen Werke herausgegeben: Freiherr Dr. Herm. *von Leonhardi,* Professor an der Universität zu Prag († 1875). Er war es bekanntlich, welcher zu Ende der 60er Jahre mehrere sog. Philosophenkongresse veranlasst hat, die sich u. a. auch für die Pädagogik Fröbels aussprachen. Als ein Ergebnis der Beratungen des zweiten dieser Kongresse liegt bekanntlich die Schrift vor: «Ueber Friedr. Fröbels Erziehungslehre, deren wissenschaftliche Begründung und Fortbildung. Von Dr. F. W. Th. *Schliephake**), Geh. Hofrat und Universitätsprofessor zu Heidelberg». (2. Auflage, Berlin 1871.) Als ein dritter Philosoph der Krauseschen Richtung ist zu nennen Prof. Heinrich Ahrens-Leipzig, welcher u. a. in dem «Deutschen Staatswörterbuch» und «Staatslexikon» über Krause geschrieben und der Pädagogik Friedr. Fröbels ebenfalls sympathisch gegenübergestanden hat. Unter den heutigen Freunden der Philosophie Krauses ist es besonders Dr. Paul *Hohlfeld* in Dresden, der die Sache Fröbels fördern hilft. Ein Werk, in welchem die persönlichen und ideellen Beziehungen zwischen der Fröbelschen (Pädagogen-)

*) Auch gehört hierher dessen Aufsatz in Bergmanns philosophischen Monatsheften (1870), IV, 6, Seite 487—509.

und der Krauseschen*) (Philosophen-) Schule vollständig und übersichtlich dargestellt wären, ist meines Wissens zur Zeit noch nicht vorhanden. Es zu schreiben, bleibt ein Verdienst der Zukunft.

Aber nicht nur die philosophischen Gedanken Hegels und Krauses spiegeln sich an manchen Punkten des Fröbelschen Gedankengebäudes wieder, sondern es ist auch unter den Philosophen der Neuzeit *Fichte* der Jüngere († 1879 in Stuttgart) zu nennen, wenn von der philosophischen Beleuchtung der Lehre Fröbels die Rede ist. Durch Fröbels Freund Schnyder von Wartensee war J. H. (von) Fichte**) schon in den 30er Jahren auf die Erziehungsbestrebungen des thüringischen Pfarrerssohnes aufmerksam gemacht worden, die er stets mit Interesse verfolgt und im Jahre 1869 mit seinem inzwischen ausgebildeten (monadologischen) Systeme in Beziehung gesetzt hat. Das letztere ist geschehen in einer sehr beachtenswerten Abhandlung, betitelt: « Die nächsten Aufgaben für die Nationalerziehung der Gegenwart mit Bezug auf Fr. Fröbels Erziehungssystem » und zuerst erschienen in der « Deutschen Vierteljahrsschrift ». (Stuttgart, Cotta 1869.) Der von Pestalozzi angeregte und von J. G. Fichte bis zur letzten Konsequenz verfolgte Gedanke der Nationalerziehung wird hier von Fichtes Sohne mit dem Systeme Fröbels verknüpft, desjenigen Mannes, der da steht zwischen Pestalozzi, welcher die Kinder des Volkes einzig den Müttern in der Wohnstube zuweist, und dem grossen Redner der Deutschen, der sie in Nationalerziehungsanstalten am liebsten untergebracht gesehen hätte. Die Abhandlung J. H. von Fichtes erhielt durch die Erhebung Deutschlands zum Nationalstaate ein erhöhtes Interesse, welches sie auch heute noch beanspruchen kann.

Im Vorübergehen muss auch erwähnt werden, dass noch viele andere philosophisch geschulte Männer, die indes nicht

*) Vergl. u. a. Hanschmann, Seite 261, 273—279, 294 u. a. a. O.

**) Vergl. Hanschmann, Seite 330—331, 213—215.

einer speciellen Richtung waren, sich in Wort und Schrift für Fröbels Thun und Streben verwendet haben. So der Direktor der vereinigten Bürgerschulen zu Leipzig, Dr. Vogel, sodann Geh. Rat Dr. L. Wiese in Berlin, Professor der Philosophie E. Raoux in Lausanne, welcher durch mehrere Artikel in Zeitungen und durch Broschüren die Gründung von Vereinen und Kindergärten veranlasste. Und viele andere mehr. Alle diese Männer, obgleich nicht eigentlich zur Fröbelschen Schule zählend, müssen in der Geschichte der Pädagogik Fröbels mit genauer Angabe ihrer Schriften, der Zeit und des Ortes ihres Wirkens u. s. f. aufgeführt werden. Bis jetzt sind sie meist nur namentlich aufgeführt.

Zu denjenigen hervorragenden Philosophen der neuesten Zeit, welche für die Begründung des in alle Kulturstaaten eingeführten Fröbelschen Erziehungssystems etwas Beachtenswertes geleistet — nach dieser Seite hin zunächst unbewusst oder unabsichtlich geleistet — haben, gehört der Münchener Denker Jakob *Frohschammer,* der in den beiden letztverflossenen Dezennien ein neues philosophisches System aufgestellt hat. Von diesem bedeutenden Manne ist in weiteren Kreisen wohl in erster Linie dies bekannt, dass er im römischen Kirchenstreite und im sogenannten Kulturkampfe mannhaft aufgetreten ist. Dieser doppelte Umstand schon scheint mir genügend, dem Manne das Prädikat «bedeutend» zuzuschreiben: Durch sein Philosophieren geriet J. Frohschammer schon vor cirka 40 Jahren mit dem wieder aufwuchernden Jesuitismus und durch diesen mit der päpstlichen Kurie in Konflikt; im Jahre 1857 wurde seine Schrift über den Ursprung der menschlichen Seelen auf den Index gesetzt, auf dem nach und nach alle seine Werke verzeichnet wurden; Pius IX. richtete 1862 sogar in Breve («Gravissimas inter acerbitates») gegen Frohschammers Philosophie, der übrigens der einzige lebende deutsche Philosoph war, dessen Schriften auf dem vatikanischen Konzile Berücksichtigung (wenn auch keine lobende!) fanden. Im Jahre 1877

trat Frohschammer mit dem die Grundlage seines neuen philosophischen Systems bildenden Werke: «Die Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses» in die Oeffentlichkeit, und es ist ihm vergönnt gewesen, das System noch in allen seinen Hauptteilen zu vollenden.

Als das grundlegende Werk dieses neuen Welterklärungsversuches erschienen war, wurde es von einigen der tüchtigsten Fröbelkenner mit Freuden begrüsst und bald auf die Sache Fröbels bezogen. So widmete der schon genannte erste Herausgeber von Fröbels Werken, dessen Urteil im vorliegenden Falle wohl als massgebend gelten darf, dem Werke in den Rheinischen Blättern (1877, Heft VI, Seite 571—575) eine längere Besprechung, an deren Schlusse er folgendes ausspricht: «... Leicht wäre es, *zu zeigen, wie durch die Frohschammersche Anschauung die Pädagogik ein unerwartet sicheres und ergiebiges Fundament, wie namentlich die Fröbelsche Erziehungsweise durch Frohschammersche Gedanken eine tiefsinnige Begründung erhält.* Doch davon vielleicht ein anderes Mal! W. L. (Seite 575.)» Nun ist es freilich Wich. Lange nicht mehr möglich gewesen, den hier angedeuteten Plan durchzuführen; weder in den Rheinischen Blättern von 1878—1884, noch in einer besonderen Schrift hat er denselben verwirklicht. Der zu frühe Tod hinderte ihn daran. Aber der andeutungsvoll ausgesprochene Gedanke blieb nicht unbeachtet: Frohschammer selbst legte ihm Bedeutung bei, da er ausgesprochen worden war von einem Manne, der selbst noch Jahre hindurch zu den Lebzeiten Friedrich Fröbels Lehrer in Keilhau gewesen war und darum mit Recht als eine Autorität auf dem Gebiete der Fröbelschen Erziehungssache galt, welche er durch seine erstmalige Ausgabe der Schriften seines Meisters wesentlich gefördert hatte. Und so hat denn *Frohschammer* in seinem dritten Hauptwerke, durch welches er sein System 1885 «im Umriss als abgeschlossen» hinstellen konnte, bei der Betrachtung über die Methode der

Erziehung anhangsweise sich auch über die Erziehungsweise *Fröbels* geäussert; es ist dies freilich sehr kurz — auf nur sechs Druckseiten — geschehen; die ausführliche Darlegung des von Lange kundgegebenen Gedankens ist eben, wie Frohschammer daselbst sagt, in seinen grösseren Werken selbst zu erblicken.

Auf den Plan, dessen Ausführung der unmittelbare Jünger Fröbels « vielleicht ein anderes (künftiges) Mal » noch in Angriff zu nehmen hoffte, kann jeder geführt werden, der Frohschammers Hauptwerke studiert. Trotzdem ist jener, 1877 in den Rheinischen Blättern ausgesprochene Gedanke erst vor kurzem von einem einzigen langjährigen und persönlichen Freunde Jak. Frohschammers wieder aufgegriffen worden, indem ihn B. Baehring, evangelischer Pfarrer zu Minfeld in der Pfalz, in einigen umschreibenden Worten der Beachtung der Freunde Fröbels empfohlen hat. (Zeitschrift « Kindergarten », 36. Jahrgang, Nr. 4, April 1895, Seite 51—52.) Es sind also demselben von dem Philosophen und einem seiner persönlichen Bekannten im ganzen cirka acht Seiten gewidmet worden; Frohschammer begnügte sich mit einer aphoristischen Behandlung desselben, indem er, wie gesagt, hinwies auf sein ganzes System als die umfänglichste Darstellung, in welcher jener Gedanke mit zur Anschauung gebracht sei. Der von Wich. Lange als wünschenswert erachtete *ausführliche* Nachweis, dass die *Philosophie Frohschammers* eine philosophische, d. h. wissenschaftliche *Grundlage* der *Pädagogik Fröbels* abgeben könne, ist bislang noch nicht versucht worden. So, wie er zur Zeit vorliegt, ist er entweder zu knapp (8 Seiten einnehmend) oder zu ausführlich (3236 Druckseiten umfassend!); es kommt hinzu, dass die einzelnen Momente, welche ihn bilden bezw. bilden würden, sehr zerstreut zu finden sind. Es ist nach alledem wohl nicht zu leugnen, dass hier noch eine wenn auch nicht gerade « schmerzlich empfundene », so doch immerhin *wahrnehmbare Lücke* gelassen ist, deren Ausfüllung

(durch eine einzige Schrift mässigen Umfangs) zu versuchen bezw. zu wagen ein jedenfalls nicht überflüssiges Unterfangen sein dürfte. Nicht überflüssig, weil es einmal dazu dienen kann, ein in der Praxis schon Bestehendes, nämlich die Erziehung nach Fröbelschen Grundsätzen, in neuer Beleuchtung und einer « tiefsinnigen Begründung » zu zeigen, die möglicherweise fördernd auf dieses (in vielen Orten) Bestehende zurückwirken könnte, und weil es andererseits zugleich beitragen kann zum Bekanntwerden einer sicherlich grossartigen und beachtenswerten Geistesschöpfung*) der letzten beiden Jahrzehnte, resp. der Jahre 1874 bis 1892.

Ich gedenke daher im folgenden das Thema zu erörtern: *Ueber die pädagogische Idee Fr. Fröbels in ihrer philosophischen Begründung durch Frohschammer.* Ich sage absichtlich: *über* die philosophische Begründung der Fröbelschen Idee, weil ich weiss, dass ich das Thema durchaus nicht erschöpfen kann. Die Behandlung desselben wird auf einen *Vergleich* hinauslaufen: Es wird die Erziehungsidee Fröbels mit den entsprechenden Hauptpunkten der Lehre Frohschammers in Parallele zu stellen und dabei zu zeigen sein, wie sie durch dieselben als tiefer begründet erscheint. Zuvor aber erscheint es geboten, die beiden zu vergleichenden Gegenstände *für sich* zu betrachten. Was die Erziehungsidee Fröbels anbetrifft, so darf dieselbe als in weiten, ja weitesten Kreisen bekannt angenommen werden, so dass hier ein orientierender Ueberblick über dieselbe genügen kann. Weniger Kenntnis wird man — selbst in den breiteren Schichten der gebildeten Bevölkerung — noch voraussetzen dürfen hinsichtlich der Philosophie Frohschammers, schon um deswillen, weil *sie* ein noch verhältnismässig *junges* Produkt des deutschen Geisteslebens ist; über-

*) Vergl. Deutsche Denker und ihre Geistesschöpfungen. Heft 2—3: Jak. Frohschammer (Selbstbiographie), Berlin 1888, Verlag des litterarischen Deutschland. Jetzt: Verlag von Hinstorf, Danzig. — Cf. it. das litterarische Deutschland der Gegenwart. Von Ad. Hinrichsen, Berlin 1886. Artikel Frohschammer.

dies gilt es also hier, ein Bekannteres durch ein zur Zeit noch Unbekannteres zu stützen, eventuell zu begründen. Daher wird der Darlegung der Grundlehren des Philosophen ein etwas breiterer Raum zu gewähren sein, um so mehr, als die Frage entsteht und berechtigt ist, ob dieselben an und *für sich selbst* begründet seien. Hierin liegt bereits der eine Brennpunkt unserer Betrachtung. Liesse sich darthun, dass der Lehre Frohschammers im wesentlichen Anerkennung nicht versagt werden kann, so wäre nun nur noch *diese* Frage: ob und inwieweit mit ihr die Erziehungsidee Fröbels übereinstimmt; ist solche Uebereinstimmung ersichtlich zu machen, so muss infolge derselben *auch* die *Fröbelsche* Idee in neuer, resp. tieferer Begründung erscheinen. Dies ist der *andere* Brennpunkt, um den sich die Untersuchung zu bewegen hat.

Es ist daher beabsichtigt, folgende drei Fragen zu stellen:

1. Welches sind die *Grundgedanken* der *Pädagogik Fröbels?*
2. Welches ist der *Grundgedanke* der *Frohschammerschen Philosophie?* Und *ist derselbe an sich haltbar?*
3. Inwiefern stimmt die *Pädagogik Fröbels* mit der *Philosophie Frohschammers* überein, so dass sie durch dieselbe ebenfalls (tiefer) *begründet* erscheint?

Was den *Charakter* der drei Teile vorliegender Dissertation anlangt, so lässt sich schon voraussehen, dass im wesentlichen

der erste: darstellend-referierend,
der zweite: darstellend-argumentierend
und der dritte: darstellend-vergleichend

sein wird.

# I.

# Ueber die pädagogische Idee Friedrich Fröbels.

In der allmählichen *Ausgestaltung* seiner pädagogischen Gedanken und Bestrebungen können wir bei Friedrich Fröbel ziemlich deutlich *zwei Stufen* oder Stadien unterscheiden. Der durch Pestalozzi begeisterte Mann suchte anfänglich gleich diesem auf das *Ganze der Erziehung* seinen Blick und sein Thun zu lenken; der Pestalozzi-Fichtesche Gedanke der « Volkserziehung », welcher zu Anfang unseres Jahrhunderts in allen ideal und patriotisch gesinnten Geistern lebte und loderte, fesselte auch den ein Lebens- und Strebensziel suchenden Fröbel. Weniger auf Individual-, sondern mehr auf Societätspädagogik richtete sich fast zwei Jahrzehnte lang allgemein der Blick. Es war die Zeit, da Fröbel auf dem bescheidenen, aber freundlichen Bauerngute in Keilhau, in welches er seine im Entstehen begriffene Erziehungsanstalt von Griesheim aus verlegt hatte, seinen « Aufruf zur Gründung einer *deutschen Nationalerziehungsanstalt* » schrieb (1817). Der Plan einer solchen ging freilich nicht in Erfüllung, beseelte aber den feurigen Pädagogen noch lange Zeit. Bei seiner Anstalt hatte er immer das Ganze der Erziehung im Auge; seine ersten Zöglinge verliessen (1824) mit einer ziemlich *abgeschlossenen* Bildung ihren Lehrer in Keilhau. Dieser trug sich, da er seine Neffen entlassen konnte, wohl bereits mit den Gedanken, die er alsbald in seinem ersten Hauptwerke: « Erziehung des Menschengeschlechts » niederlegte, welches 1826 im Selbstverlag erschien. Wie Lessing in seiner kleinen Schrift gleichen Namens, so

fasst auch Fröbel in ihr — und der Titel deutet es ja an*) — das *ganze* Werk der Erziehung ins Auge. Freilich hat Fröbel dieses tiefsinnige Werk, wie bekannt, nicht vollendet; es ist trotz der 283 Druckseiten (die es in der neuesten Ausgabe umfasst) nur «bis und (!) zur eingetretenen Knabenstufe» des Zöglings gelangt. Er sagt zwar am Schlusse seines Werkes: «Diese Fähigkeit (der Darstellung des eigenen Wesens) zur Fertigkeit und Sicherheit, zum Bewusstsein, zur Einsicht und Klarheit, zum freigestalteten Leben zu erheben, dem ist vom Knabenalter an das künftige Leben des Menschen in entsprechenden Stufen seiner Entwicklung und Ausbildung gewidmet; die Wege und die Mittel dazu nachzuweisen und diese im Leben und in der Wirklichkeit einzuführen, dem ist die Fortsetzung dieser Schrift und das Leben des Schreibers derselben gewidmet.» Die Fortsetzung unterblieb aber, oder — besser gesagt — sie erfolgte unter dem Einflusse der Zeiten und Verhältnisse in anderer Art, als Fröbel ursprünglich (1826) beabsichtigte. Seine Erziehungsidee «entwickelte» sich eben, wie Hanschmann treffend nachgewiesen, in seinem Leb
Schon bei Beendigung des Buches der «Menschenerziehung» sagte Fröbel: Wie zur Zeit Jesu, so wird auch *jetzt* zu *uns* gesagt: «Werdet Ihr nicht alle das ... an und in Euren Kindern *erfüllen,* was der Mensch geistig auf der *Stufe des Kindes* und Knaben *fordert,* werdet Ihr dies nicht Euren Kindern geben, so werdet Ihr nicht erreichen, was in den glücklichsten, seligsten Zeiten Eures Lebens Eure hoffende Seele schwellte und schwellt, wornach Euer Herz in den edelsten Stunden Eures Lebens ... verlangt ...» Und gleichzeitig schreibt er: «Was in den *Knabenjahren* in der Menschenerziehung und Entwicklung versäumt und vernachlässigt worden ist, ist *nie nachzuholen.*» Hiermit spricht Fröbel aus, was schon Komenius betont und was namentlich Pestalozzi zum

*) «Menschenerziehung, Erziehungs-, Unterrichts- und Lehrkunst, angestellt in der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt in Keilhau.» Etc.

Leitstern seines Strebens gemacht hatte: In den ersten Lebensjahren wird der *Grund* gelegt dessen, was aus dem Menschen einst wird und werden soll; die *Erziehung in den ersten Jahren* ist entscheidend für das ganze Leben und für die Erreichung des Ziels desselben. Dieser zuerst von Pestalozzi in seiner Totalität erfasste Gedanke war es, auf dessen Geltendmachung und Durchführung Fröbel in der Folge sein Thun und Streben *konzentrierte*. Ist nur der Grund gelegt, so folgt der Weiterbau von selbst und in leichter Weise, dachte Fröbel. Pestalozzi, der 1803 sein « Buch der Mütter » in die Welt schickte, wollte das Wohl der Menschheit in die Hand der Mutter gelegt wissen und aus dieser gesichert es hervorgehen sehen. *Fröbel* griff *diesen Gedanken* später auf, um ihm eine neue und fast *vollendete Gestalt* zu verleihen: In dieser neuen Gestalt heisst er: **die Idee des Kindergartens!**

Diese Idee des Kindergartens ist es nun, welche man in der Regel meint, wenn man von der Fröbelschen Erziehungsidee *schlechthin* spricht. Und mit Recht darf man dies. « Wir sehen unsern Fröbel *nach* und *nach* auf die Idee des *Kindergartens* kommen . . . Als er einst im Sommer 1840 von einem Besuche in Keilhau nach Blankenburg zurückkehrte und Middendorf und Barop ihn begleiteten, rief er beim Anblick der lachenden Landschaft plötzlich: « Ich *hab's! Kindergarten* soll die Anstalt heissen! » So sagt Fr. Seidel in Fröbels Biographie. Für den Kindergarten, dessen Vervollkommnung und Ausbreitung wirkte nunmehr Fröbel ganz speciell bis an das Ende seines Lebens. Er wird darum ganz mit Recht der *Schöpfer* des deutschen Kindergartens geheissen. — Die Idee des Kindergartens beruht auf der *Gesamt*anschauung, die Fröbel vom Menschen und seiner Erziehung und Bestimmung hatte. Die allgemeine Pädagogik Fröbels lässt sich daher von seiner *Kindergarten*pädagogik schwer trennen; letztere ist auf jener, wie er sie in der « Menschenerziehung » darstellen wollte, *aufgebaut*. « Das erste grosse Werk ist eine sichere Grundlage,

auf der der Oberbau fortgeführt und vollendet werden kann.» Auf dieses Werk, die *Erziehung des Menschengeschlechts,* kommt daher Fröbel in *inhaltlicher Beziehung* in seinen spätern Schriften sehr oft zurück; es bestätigt sich darum, was ein Kenner dieses Pädagogen ausspricht, dass *Wiederholungen* mancher Gedanken bei ihm stattfanden, da er ... «seine Gedanken *nicht* in *einem* Zuge, sondern vereinzelt niederschrieb und veröffentlichte. Bei der Tiefe und Fülle seiner Gedanken (aber) ist es schliesslich auch kein Fehler, wenn man einzelnen zwei- und mehrmals begegnet, zumal dies immer in anderer Form und anderem Zusammenhange geschieht.»

Obgleich nun, wie schon einleitungsweise bemerkt, die Gedanken Fröbels *oft dargestellt,* bezw. erläutert worden sind, so können wir doch auch hier nicht *umhin,* die *grundlegenden* derselben zusammenhängend vorzuführen, wenn wir sie später mit denen des Münchener Philosophen in *Beziehung* setzen wollen.

Bei Darstellung der Hauptpunkte der Fröbelschen Lehre halte ich mich lediglich an des Pädagogen *eigene* Schriften, ohne auf die ja höchst verdienstlichen Publikationen seiner Schule mich zu stützen. Letztere bilden ein interessantes Gebiet für sich; sie sind zu vergleichen den zahlreichen Flügeln, welche an das Fröbelsche Hauptgebäude angebaut worden. Zur Hand ist *mir* die von *Fr. Seidel* besorgte neue Ausgabe von Friedr. Fröbels Schriften: Wien und Leipzig 1883, Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn; 3 Bände. Diese Ausgabe muss man nehmen, wenn man Fröbel *authentisch* darstellen will.

Die pädagogischen Fundamentalanschauungen des grossen thüringischen Kinderfreundes werden sich ganz wohl um drei Gesichtspunkte gruppieren lassen, nämlich als Antwort auf folgende Fragen anzusehen sein: Was lehrt Fröbel über die *menschliche* Natur als *Gegenstand der Erziehung? (a);* welches *Ziel* der Erziehung stellt er auf? *(b);* und: was sagt er über die Erziehungs*methode? (c).*

*a.* Seine Anschauungen über die *Menschennatur* als das **Objekt** der **Erziehung** hat Fröbel namentlich niedergelegt in dem schon mehrfach genannten Buche über die *Menschenerziehung* und sodann in zwei Abhandlungen, von denen die *eine* (« Des Kindes Leben ») in seinem Sonntagsblatte: « Kommt lasst uns unsern Kindern leben! » und die *andere* (« Des Kindes Zeichenlust ») in « Fr. Fröbels Wochenschrift » (1850) zuerst erschienen ist. a.

Seine « Menschenerziehung » beginnt Fröbel also: « In allem ruht, wirkt und herrscht ein ewiges *Gesetz*; es sprach und spricht sich im Aeussern, in der Natur, wie im Innern, in dem Geiste, und in dem beides Einenden, in dem Leben, immer gleich klar und gleich bestimmt dem aus, den entweder von dem Gemüte und Glauben aus die Notwendigkeit erfüllt, durchdringt und belebt, dass es gar nicht anders sein kann, oder dem, dessen klares, ruhiges Geistesauge in dem Aeussern und durch das Aeussere das Innere schaut und aus dem Wesen des Innern das Aeussere mit Notwendigkeit und Sicherheit hervorgehen sieht. Diesem allwaltenden Gesetze liegt notwendig eine allwirkende, sich selbst klare, lebendige, sich selbst wissende, darum ewig seiende *Einheit* zum Grunde . . . Diese Einheit ist Gott. » Hieraus ergiebt sich « das Hervorgegangen-, das Bedingtsein des Menschen und der Natur aus Gott, das Ruhen des Menschen und der Natur in Gott. » Wir erkennen den Menschen schon früh als Kind im innig-einigen Zusammenhange mit der Natur. Es ist aber auch mindestens nicht weniger wichtig, den Menschen und so auch schon als Kind in dem innigsten und lebensvollen Zusammenhange seines Wesens und der Thätigkeit desselben mit dem *Urgrunde, dem Schöpfer aller Dinge,* und dessen *einheitlich schaffendem Wesen* zu betrachten. Wodurch that und thut sich uns noch immer der ewige Urgrund, der *Schöpfer* aller Dinge, kund? Eben durch sein ewiges *Thun,* durch sein ewiges, ununterbrochenes *Schaffen,* gleichsam durch das Schöpfen aus dem

ewigen Quell und Brunnen seines *Seins* in das *Dasein,* durch das Zeugen und Zeigen des unsichtbaren einigen *Seins* in der sichtbaren *Erscheinung* des Einzelnen, aus dem ewigen Sein in das zeitliche Erscheinen; durch ein unendliches Offenbaren seines in sich *einigen* Wesens in unzähliger Mannigfaltigkeit einzelner Wesen. — Und wodurch thut zu unserer reinsten Freude und im Fortgange der Entwicklung, sogar zu unserer eigenen Erholung, ja Bewunderung der *Mensch* und schon als *Kind* sein Sein in der Erscheinung, sein Wesen im Dasein: — sein Leben kund? Ist es nicht eben auch das *Thun,* die Thätigkeit? ... Wir müssen die Thätigkeit des Kindes als eine vergleichend beachtende, als eine zwar gewöhnlich von aussen angeregte, aber eigentlich und zuletzt durch die innerste Wirksamkeit der Seele bestimmte, also gleichsam auch aus dem unsichtbaren Brunnen und Quelle der Seele geschöpfte, als ein Schaffen — darum als ein Sichbeschäftigen, als ein aus dem verborgenen Sein ins *Dasein,* in die *Erscheinung* Getretenes erkennen.

Beachten wir mit diesem Sinn und in diesen Gesinnungen, mit dieser Lebensansicht die selbst- und freithätigen Lebensäusserungen des kaum Monate alten Kindes in Hinsicht auf ihren letzten, innersten und verborgenen, auch stets unsichtbaren Urgrund; sehen wir, wie das Kind das, was für dasselbe gleichsam noch nicht da, noch nicht in das Gebiet seiner Anschauung und Erkenntnis getreten ist, mit geeinter Seelen- und Geisteskraft für sich, gleichsam aus sich ins Dasein zu rufen strebt, wie es in seiner kleinen Welt sich gleichsam als Schöpfer zeigt, so müssen wir auch durch die Anschauung, Erfahrung, Wirklichkeit bestätigt erkennen, was sich zwar an sich schon als das Ergebnis des reinen Denkens zeigt: *dass der Mensch und schon als Kind durch seine schaffende Thätigkeit,* bedingt in dem Innersten seines Wesens, als eben seinen Grund im unergründlichen Ewigen, in dem Urgrunde und Schöpfer aller Dinge habend — *sich, seinem Urgrunde*

*entsprechend, als schaffendes, schöpferisches Wesen beurkundet,* und so zeigt sich der Mensch und schon früh als Kind in diesem Schaffen (bei dem Kinde noch ein Sich-Beschäftigen) und durch dasselbe in seinem Wesen als seinem Schöpfer verwandt.

Das echt gesunde Kind will immer thätig sein, sich beschäftigen. Was heisst dies? — es will machen, dass das, was es in sich trägt, was es in sich will, auch äusserlich erscheine; dass das, was in ihm gleichsam ist und lebt, auch ausser ihm da sei; darum wie die inneren Vorstellungen, die geistigen Anschauungen und Auffassungen, die Seelenbilder in dem Kinde wechseln, so wechseln auch schnell seine gestaltenden Lebensthätigkeiten.

Was ist nun weiter der Grund aller Thätigkeit in dem Kinde? — Es ist ja eben das *Leben,* wie das *Leben* der Urgrund alles Daseins in Gott ist! darum belebt das Kind *alles,* was es nur sieht . . .

Wenden wir unsern Blick zusammenfassend auf das Kind und in die Kinderwelt zurück, wie uns das gegenwärtige Kapitel auf den voranstehenden Seiten die Wahrheit zur Anschauung zu bringen sucht: «Der Mensch, ein schaffendes Wesen», — so sehen wir, dass des Kindes gesamtes Thun gleich von seinem ersten freithätigen Bewegen bis zu der gewonnenen Kraft, das *gefühlte, empfindende* Leben zu einem *dargestellten* zu machen, . . . in dem Streben seinen Grund hat, zunächst sein inneres Leben, so wie es in ihm zur Wahrnehmung kommt, auch sogleich *an* äusseren Erscheinungen und *durch* dieselben kund zu thun, gleichsam gegenständlich, ausser und vor sich hinzustellen . . . In doppellter Richtung, aber in selbstbestimmender, in-sich-einiger Weise des Kindes handelt es sich hier eben immer nur um die Auffassung des Innern und die Kundgebung desselben am Aeussern und durch Aeusseres, gleichsam um ein Schöpfen aus dem *Innern,* dem Sein, in das Dasein, in die *Erscheinung,* also um ein wirkliches Schaffen; denn

der *Geist,* das Leben, ist ja hierbei das Bestimmende, den *Stoff Bedingende.*

Doch so gewiss diese schaffende, sich ununterbrochen beschäftigende Thätigkeit des Kindes in dessen natürlichem, gesundem Zustande eine ganz allgemeine ist, so gewiss ist es auch, dass die *Kraft* des Kindes zu ihrer Ausübung noch sehr *schwach* und gering ist. Allein, damit das Kind durch das Wahrnehmen der Kleinheit seiner Kraft sich nicht von ihrem Gebrauche abhalten lasse, so fühlt das ungestört entwickelte Kind seine Kraft für das von ihm zu Erstrebende mindestens immer *sattsam gross.* Darum ist auch — wie jeder, welcher gesunde Kinder in ihrem Treiben beobachtet hat, sich überzeugt haben wird — die an sich noch geringe Kraft des Kindes nicht im stande, den schaffenden Thätigkeitstrieb in demselben zu hemmen; im Gegenteil, es sucht denselben durch steigende Anforderung an die Wirksamkeit seiner Kraft zu stärken, zu erhöhen . . . Bringt es auch äusserlich wirklich nichts zu stande, so *wächst* doch dadurch seine innere Kraft des Schaffens... So wie es sich nun irgend tauglichen, bildsamen, gefügigen *Stoffes* bemächtigen kann, sucht es seinen Trieb und seine Kraft durch Bilden, Gestalten und Schaffen, durch ein Sichbeschäftigen in mannigfacher Art und Weise zu beurkunden . . .

Die Forderung des *Kindes* zum *Erzeugen,* zum *Zeigen* seiner kleinen Schöpfungen, zu *Zeugen* seiner Schaffenskraft sich des leicht beweglichsten, gleichsam feinsten und kleinsten Stoffes zu bedienen, ist ganz in *Uebereinstimmung* mit dem Thun der *Natur,* mit den Erscheinungen in derselben. Denn auch diese schafft und stellt ihre Werke dar aus den leichtbeweglichsten Stoffen: Licht, Luft, Wasser, Erde, Staub. So zeigt sich das Wollen und Streben des Kindes weder als ein Einzelnes und noch weniger als ein Vereinzeltes, sondern als ein im grossen Schaffenden und im geschaffenen, in sich einigen Lebensganzen mit Notwendigkeit Bedingtes, wodurch sich das Kind selbst als ein Glied desselben bekundet . . . »

In dieser Weise schildert uns Fröbel die menschliche Natur, zu deren Charakterisierung er sich weiter noch also vernehmen lässt: « In der ganz eigentümlichen *Art* der Kindesthätigkeit schon mit Ablauf des sogenannten Schlummervierteljahres, in der *Gesamtheit* des ersten Kindertums besonders nach dieser Zeit — welches sich nicht erfassender als mit dem Worte: *sich beschäftigen* bezeichnen lässt — in dem mit dem inneren Leben des Kindes zugleich erwachenden Triebe des Kindes, *sich zu beschäftigen*, das ist in dem Triebe, einig mit *Empfinden* und *Wahrnehmen* für sich steigernde Lebensentwicklung *thätig* zu sein: darin liegt **das Wesen des Menschen** als eines zum Selbstbewusstwerden und einstigen Selbstbewusstsein Bestimmten, wenn auch nur erst in schwachen Andeutungen und leichten Umrissen, dennoch schon bestimmt genug zum Beobachten und Erfassen ausgeprägt . . . Der Beschäftigungstrieb entspricht der *dreieinigschaffenden Thätigkeit* des Menschen, zu *thun*, zu *empfinden* und zu *denken;* entspricht ganz seinem Wesen: zu *vermögen*, zu *verstehen*, zu *vernehmen*, von sich zu wissen, sich immer mehr seiner selbst bewusst und sich selbst bestimmend zu werden; *durch* den Beschäftigungstrieb ist so der ganze Mensch, *mit ihm* ist die ganze *Menschheit* im Kinde, ist das *Leben* selbst erfasst. » Das Leben des Menschen ist ein Teil des *All-Lebens*, wie Fröbel es nennt. « Wie nun das Leben des Menschen in aller notwendigen *Verschiedenheit* seiner *Erscheinungen* eine in sich vollendete *Einheit* ist, so kann man auch alle, zwar erst später überwiegend hervortretenden geistigen Thätigkeiten, wenn auch nur in ihren leisesten Spuren und zartesten Keimen, dennoch schon im ersten Säuglingsleben erkennen und beobachten. » In dem Säugling erkennen wir nun sofort, dass er ohnmächtig noch und *hilfsbedürftig* ist, während des *Tieres* Lebenstriebe, Kräfte, Anlagen und Instinkte « gleich so bestimmt und *stark* sind, dass es im freien Naturzustande gar nicht dagegen fehlt, ja, nicht fehlen kann, dass es dadurch

jedes Hindernis im Bereiche seines Lebens überwindet . . . » « Die *Unbehilflichkeit* des neugeborenen Menschen, seine Hilflosigkeit in Beziehung auf alles Aeussere, ist der *Gegensatz* seines einstigen — im Einigsein mit dem Lebensganzen und der Lebenseinheit — *Sichhelfenkönnens* aus sich selbst durch Steigerung seiner Willens- und so seiner Thatkraft. Wie nun Unbehilflichkeit *ausser* sich der Gegensatz zur möglichen Kraftsteigerung *in* sich ist, so soll *diese* durch *jene* geweckt, an jener erkannt werden und erstarken. Diese aus Freithätigkeit des *Willens* hervorgehende innere Selbststeigerung der Kraft und die dadurch bewirkte äussere Verstärkung und Vermehrung derselben macht (also) den grösseren *Vorzug* des Menschen vor dem Tiere, und dies um so mehr, als (eben) der Mensch im höchsten Zustande der Unbehilflichkeit geboren wird. Was man der Menschennatur als doch notwendige *Folge* der Erscheinung des Menschenwesens auf der Erde zur Last legt, mindestens als redenden Beweis der grossen Unvollkommenheit des Menschen anführt, macht dessen sprechenden Vorzug vor den übrigen Geschöpfen der Erde aus, ist *Zeichen seiner Würde,* ist *Ausdruck,* dass der *Mensch nach Gottes Bilde,* zur Erkennung und Darlebung seiner *Gottähnlichkeit* erschaffen, d. h. dazu *auf der Erde* und *unter* den *Erdbedingungen* erschienen ist. Denn wir erkennen dadurch den Menschen zum freien und selbstthätigen Heraussteigen aus sich *bestimmt,* zu immer höherem Sichselbstbewusstwerden berufen. » — « Zur Erfüllung und Erreichung seiner Bestimmung ist der Mensch nach der einen Seite hin mit *Sinnen,* den Organen, das *Aeussere* sich selbst *innerlich* zu machen (Sinnen), begabt; nach der andern Seite hin mit *Leibeskraft* und *Gliedern,* um sein *Inneres ausser* sich, also immer an und durch Stoff darzustellen; endlich zur Erfassung der geistigen Einheit erscheint das *Wesen* des Menschen als ahnendes und einiges *Gemüt,* wie es in sich vernehmender und einigender *Geist* ist. » (II, 38.) « Wie wichtig darum in

*ersteren* Beziehungen Körper- und Sinnenbildung für den Menschen gleich von dessen erstem Erscheinen, also für das Kind, ist, geht daraus von selbst hervor »; allein ebenso wichtig ist sie in *zweiter, geistiger,* vergleichender und einigender Hinsicht. Aeusseres und Inneres, Körper und Geist stehen miteinander in inniger Beziehung. (Ebenda.)

Es giebt nun, sagt Fröbel an anderer Stelle (I, 15), ein *Gesetz,* «nach welchem sich alle Dinge *entwickeln* und ausbilden, entwickelt und ausgebildet *haben,* und welches *überall herrscht und gebietet,* wo *Sein* und *Dasein,* Schöpfer und Geschöpf, Gott und Natur sich findet.» Diesem Gesetze untersteht *auch* als *Glied* der Natur der *Mensch.* Auch an und in ihm «bestätigt sich wiederholend das Entwicklungsgesetz» (I, 132). Wir finden hierbei in ihm wieder ein Verbindendes, Einigendes. «Dies heisst, nach verschiedenen *Stufen* der Entwicklung: Wirken, Trieb, Leben, Lebenstrieb, Thätigkeit; welches sich in jedem einzelnen wieder äussert:

als ein *Entkeimendes* (Entwickelndes, Herauswirkendes),
als ein *Aufnehmendes* und
als ein *Verarbeitendes,* Gestaltendes.» (I, 228.)

So wirkt in jedem Menschen, in jedem thätigen Kinde, in jeder Thätigkeit des Kindes die *Ganzheit* des Menschen, ja des Menschenlebens. Derjenige Mensch, welcher die drei genannten Momente oder Stufen der Entwicklung *durchlaufen* hat, besitzt und bekundet dann, «eine *harmonisch entfaltete Seele,* ein fühlend-empfindendes *Gemüt,* wie einen denkend-vergleichenden, einen verständigen und vernehmenden *Geist,* gebildetes Urteil, den richtigen Schluss . . . Dies alles fordert aber wieder und bildet in . . . dem Kinde aus: das Beachten und Aufmerken, die Auffassung des Ganzen, die Erinnerung und das Gedächtnis, die *Verknüpfungs-* und *Erfindungsgabe, die Phantasie* . . .» (II, 318.)

So *beschaffen,* so *begabt* ist nach Fröbels Anschauung, die er in noch vielfachen Variationen darlegt, der zu erziehende *Mensch.*

Diese Anschauung lässt sich in folgender Weise *summarisch zusammenfassen:* «Das Wesen des Menschen thut sich — schon früh in dem Kinde — kund als ein *fühlendes* und *empfindendes,* als ein *handelndes* und *darstellendes* und als ein *denkendes* und *erkennendes;* in diesem *in sich einigen Dreien liegt* die *Gesamtheit* seiner Lebensäusserungen und Thätigkeiten ausgedrückt.» Dies haben wir — sagt Fröbel — wiederkehrend ausgesprochen, und es liegt auch offen der Beachtung und Beobachtung eines jeden vor. (II, 180.)

Dieses verhältnismässig Wenige von dem, was Fröbel über das Beschaffensein des Erziehungsobjektes sagt, kann vorläufig genügen, da wir später darauf zurückkommen müssen.

Beeinflusst, ja *diktiert* von dieser seiner Anschauung über das Wesen und die Ausrüstung der *Menschennatur* ist nun diejenige Meinung, welche Fröbel hinsichtlich des *Zieles der Erziehung* ausspricht.

b. ***b.*** Das **Ziel** der **Erziehung** ist zu allererst ein von der Natur selbst verkündetes, d. h. ein *naturgemässes.* Die Betrachtung der menschlichen Natur zeigt uns des Menschen Ziel und Bestimmung also an: Er ist berufen und bestimmt, «durch prüfende *Aufnahme* der *Aussenwelt* in sich, durch mannigfaltige beachtende Gestaltung seines Wesens, *Darstellung seiner Innenwelt* ausser sich und durch prüfende *Vergleichung beider* zu der *Erkennung* ihrer *Einheit,* zu der *Erkenntnis des Lebens* an sich und zur *treuen Nachlebung nach den Forderungen desselben* zu gelangen.» (II, 38.) Diesem Gedanken giebt unser Pädagog noch in folgendem einen näher bezeichnenden Ausdruck. Er sagt: «Wir sehen, in der Natur entwickelt und gestaltet sich jedes Ding in seiner Art stets *vollkommen*... Wir müssen vor allem die Bedingungen der Naturvollkommenheit klar erkennen und sie im Menschenleben anwenden, wenn wir auch den Menschen auf der Stufe des Menschen und des geistigen Menschheitlebens mindestens zu einer solchen Stufe der *Vollkommenheit* erheben

wollen, als die Natur an ihren Gebilden auf (ihrer) und für ihre Stufe zeigt; — *der weiseste der Weisen fordert dies selbst* ... Der *Mensch,* der alles überschauende, *soll* sich mit steigendem *Bewusstwerden* zum endlich klaren *Bewusstsein* seines *Lebens* nach *Grund, Bedingung und Ziel* entwickeln, erheben!

Nun sehen wir in der Natur, jede folgende Stufe der Entwicklung schliesst die vorhergehende nicht (in sich) aus, sondern nimmt sie veredelt, gesteigert, ausgebildeter in sich auf; also *soll* auch der *Mensch* vor allem in Uebereinstimmung, in *Einigung mit der Natur* und in ungestörtem Einklange mit dem Gesamtleben, wie mit der Lebenseinheit und dem Lebensquelle sich *entfalten!* Allein er soll auch ... den sich ihm und in ihm offenbarenden, unwandelbaren, in *Gott* ruhenden Daseins- und Lebensgesetzen mit Selbstwohl und Selbstthat im Gefühl und Bewusstsein *gotteinigen Lebens* nachleben!» (II, 227 ff.) Dies ist das eigentliche Princip der Erziehung nach Fröbel, wie es auch sein 1850 gethaner Ausspruch also bestätigt: «Wir müssen den Menschen seinem Wesen, seinen inneren Gesetzen gemäss und getreu in ungetrübter Lebens- und Natureinigung, in steter Einigung mit dem Urgrunde alles Lebens zu beachten, zu entwickeln und zu erziehen, zu bilden uns bestreben.

Diese *Erfassung* und *Behandlung* des Kindes und *des Menschen in allseitigem Lebenszusammenhange* geht als immer gleiches Ergebnis aus der Selbstbeachtung, aus der Beachtung der Natur des Menschen und des Kindes, überhaupt aus der Beachtung aller Entwicklung und Gestaltung, wo immer sie sich auch zeige, hervor und *spricht sich so als erster und oberster Grundsatz,* als Hauptforderung der *Menschenerziehung* aus.» (II, 8—9.) Dieses sein höchstes Erziehungsprincip fasst Fröbel auch kurz in das Wort: «*Allseitige Lebenseinigung*» zusammen, und er kommt in seinen vielfachen Aussprachen und Aufsätzen immer *wieder* auf dasselbe zurück. (II, 29, 441; III, 3, 113 u. a. a. O.)

Dieses naturgemässe und daher nach Fröbels Ansicht auch vernünftige (rationale) Erziehungsprincip birgt *zweitens* auch ein *religiöses* Moment in sich, wie aus einigen der angeführten Sätze bereits hervorleuchtet. In denselben sprach er von einem «gotteinigen» Leben des Menschen, der ja zur Darlebung seiner Gottähnlichkeit erschaffen sei. (S. oben S. 24.) Da alles Leben in *Gott* ruht, wie Fröbel sagt, so ist die echte allseitige «Lebenseinigung» zugleich Einigung *mit* Gott, *in* Gott. (II, 314.) Fröbel drückt dies *umschreibend* auch noch *so* aus: Nur in ungetrübter Einigung mit dieser Einheit (die alles Sein, Wesen und Leben umfasst), «also in dem nach und nach annähernd zu erreichenden *Ziele* wahrer *Gotteinigung,* d. h. in einem Leben im *Einklange* mit dem sich in allen Wesen kund thuenden Daseins-, Entwicklungs- und Lebens*gesetze* (Lebensgesetzen in der Erscheinung) als in *Gott* seinen Urgrund habend und daraus hervorgehend, also nur in dem, im Thun sich sogleich beurkundenden *Bewusstsein* wahrer *Gotteinigung ist* des Menschen *Beruf* und *Bestimmung.*» (II, 7.)

*Drittens* ist hervorzuheben, dass das so formulierte Ziel (Princip) der Erziehung zugleich ein *ethisches* ist. Dies geht aus dem Begriffe der *wahren* Lebenseinigung ohne weiteres hervor. *Ohne* ein *sittliches* Princip würde das Leben *nicht* Einheit, Einigung, Eintracht und Harmonie aufweisen, sondern Kampf, Zwietracht und Zersetzung. Darum betont unser Pädagoge, wo er abermals auf das Ziel des Erziehens zu sprechen kommt (II, 317), das ethische Moment in demselben, indem er sagt: Der Mensch zeigt sich uns als ein Glied des grossen Lebensganzen und des All-Lebens, «darum *bestimmt:* wie als ein schaffendes, so als ein geschaffenes Wesen . . . gleich der Natur und gleich ihrem und seinem Schöpfer aus Kleinem und durch Kleines im stetigen Zusammenhange des All-Lebens *Grosses* zu *schaffen, Gutes* zu *wirken,* Schönes zu bilden, *Wahres* zu zeigen, *Rechtes* zu *thun*».

*Viertens* scheint mir noch an dem Fröbelschen Erziehungsprincipe, besonders wenn es in *dieser* Fassung: *allseitige Lebenseinigung!* erscheint, hervorhebenswert, dass es den Forderungen der *Individual-* und *Social*pädagogik*) *zugleich* Genüge zu leisten sucht. Der Mensch ist «sowohl als *einzelnes* Wesen, wie als *Glied* der *Menschheit* der Vollkommenheit entgegen zu erziehen, welche er auf dieser Erde schon zu erreichen berufen ist.» (II, 319.) Wir können an diesem Princip unbedingt *festhalten,* «überzeugt seiend, dass (dann) jeder, der *wahrhaft zum Menschen* gebildet worden ist, auch für *jede Einzelforderung,* für jedes Einzelbedürfnis im bürgerlichen und *gesellschaftlichen* Leben erzogen sei». (I, 282.)

Auf welchem *Wege* und durch welche *Mittel* wollte nun Fröbel das im vorstehenden kurz skizzierte Ziel oder Princip in die Wirklichkeit einführen? Zur Beantwortung dieser Frage dient uns die Betrachtung der Fröbelschen Erziehungs**methode.**

*c.* Unter Erziehungs*methode* versteht man das planmässige, c.
durch den Erziehungs*zweck* und die *Natur* des Zöglings durchgehends *bestimmte Verfahren* bei dem Geschäfte der Erziehung; teilweise beeinflusst wird sie durch *äussere* Verhältnisse. Sie ist also eine zusammenhängende, von einem obersten Gedanken beherrschte Thätigkeit, durch welche die Erziehung zur Erziehungs*kunst* wird oder wenigstens werden soll.

Die *Methode Fröbels,* über deren *Einzelheiten* die ganze schon erwähnte *Litteratur* Kenntnis giebt, lässt sich mit einem Worte als die *erziehend-entwickelnde* bezeichnen; sie ist diejenige, welche von der modernen Pädagogik als die allein richtige anerkannt wird und welcher daher auch alle Pädagogen von allgemeiner Bedeutung huldigen (Diesterweg, Dittes, Pestalozzi, Komenius etc.) Sie lässt sich *leiten* von dem

*) Vergl. die Abhandlung: «Ueber Individual- und Socialpädagogik» von Dr. Rud. Hochegger, Professor der Philosophie an der Universität Czernowitz († 6. Oktober 1895 in Innsbruck). Wiesbaden, Verlag von Emil Behrend, 1891, 36 Seiten.

« Drang (des Kindes), nach lebensgesetziger, freier Darlebung (Entwicklung) seines Wesens, welcher sich in allen Erscheinungen des Lebens, in der gesamten Lebensthätigkeit . . . kund thut. » Dieser Drang ist zuerst ein unbestimmter. An *ihn* knüpft das Erziehungsverfahren an, indem es als das *Bestimmende* aus dem *Unbestimmten* (dem Drange) ein *Bestimmtes* (die Bethätigung des Dranges) hervorgehen lässt. So kommt die Methode gewissermassen auf eine *Ausgleichung* oder Vermittlung der *Gegensätze* hinaus, die Fröbel 1850 in seiner Wochenschrift also charakterisiert und als das richtige Verfahren hingestellt hat: *Nur durch die Zusammenwirkung entgegengesetzt-gleicher*)* Bedingungen (Faktoren) *und der Ausgleichung, Vermittlung derselben im Leben und durch das Leben wird das Kind, der Mensch, wahrhaft zum Menschen gebildet.* » Nach dieser hier angedeuteten Seite hin ist die Methode Fröbels bereits des nähern gekennzeichnet worden von Dr. Paul *Hohlfeld*-Dresden in der Schrift: Die Vermittlung der Gegensätze, Fröbels Grundgesetz (Neuwied 1877). Durch dieses ihr Merkmal erinnert die Methode Fröbels bekanntlich an die sog. *dialektische Methode Hegels,* obgleich sie von Fröbel lediglich aus der Beobachtung der *Lebenserscheinungen* hergeleitet wird. (Vergl. seine Ausführungen über die Lebegestalten in der « Menschenerziehung ».) Wir kommen auch auf diesen Punkt später noch einmal zu sprechen.

Der *Weg,* den die rationelle Bildungsmethode zu beschreiten hat, wird von Fröbel einmal *zusammenfassend* beschrieben, und zwar in seinen herrlichen und von Begeisterung getragenen Andeutungen zu den Mutter- und Koseliedern, welche er 1843 zur edlen Pflege des Kindheitslebens herausgab. Er sagt darin in einem Abschnitte, dass die wahre Methode *also* vorzugehen, bezw. fortzuschreiten habe: « Von Körper-, Glieder- und Sinnen-Erstarkung und Entwicklung zum *Ge-*

*) « Denn alles Leben hat ja einen in sich einigen, also den gleichen Lebensgrund. » (Ebendaselbst.) II, 9.

*brauch* derselben (der Glieder und Sinne), vom Gewahren der Dinge zur *Wahrnehmung,* vom Beachten zum Betrachten und Anschauen, von dem Kennen und der Kenntnis des Einzelnen zum *Verknüpfen* durch das Auffinden des Gemeinsamen, so vom gesunden Körper-, Sinnen- und Gliederleben zum gesunden Geistesleben emporsteigend, von der mit Denken geeinten *Sach*erfahrung zum *reinen Denken;* also vom gesunden kräftigen Gefühl zum sinnigen Gemüt, vom äussern Anschauen zum innern Begreifen, von der äussern Zusammenstellung zum innern Vergleichen und Urteil, von der äussern Verknüpfung zum innern Schluss; so vom äussern Verstehen zum *innern* Verständnis, zur Entwicklung und Ausbildung des *Verstandes*; von der äussern Auffassung der Erscheinung zum innern Vernehmen ihres Grundes, ihrer Ursache, zur Entwicklung und Ausbildung der lebenerfassenden Vernunft; so erscheint ihm (dem Kinde), so gestaltet sich ihm später am Ziel seiner Erziehung in seinem Innern das durchsichtige und klare Seelengebild jedes Wesens als Einzelnes, wie zuvörderst seiner selbst, sowie des Ganzen, von dem es ein Glied ist, als in sich einige *Idee.*»

Die Erziehungsmethode wird, wie schon bemerkt, durch die *Natur* des Kindes wesentlich bestimmt; nun zeigt das Kind aber verschiedene *Altersstufen,* welche zugleich Entwicklungsstufen darstellen. Nach diesen Stufen *modifiziert* sich die Erziehungsmethode. So trägt sie auf der ersten Stufe, wo der Mensch als *Säugling* vor uns erscheint, vorwiegend den Charakter der *Pflege,* um das *leibliche* Sein des jungen Menschen sicherzustellen, d. h. in seinen Bedingungen zu befriedigen, und das physische Sichselbstfinden zu ermöglichen (I, 29). Mit der entwickelten Sinnen-, Körper und Gliederthätigkeit hört die Säuglingsstufe der Menschenentwicklung auf und tritt die Stufe des Kindes, der *Kindheit* ein. Auf dieser zweiten Stufe charakterisiert sich das Erziehungsverfahren als Körper- *und Geistespflege.* Hier sind ein Zwischen-

gebiet zwischen der Körper- und *Geistes*bethätigung die **Spiele**, welche darum die eingehendste Beachtung und möglichste Anwendung auf dieser Stufe erfahren sollen; es ist *die* Zeit, bevor das Kind zur Schule gebracht wird, die Stufe des Lebens, wo das Kind begann, Inneres (Geistiges) äusserlich zu offenbaren. Es folgt nun die *dritte* Entwicklungsstufe, die *Knaben-(Mädchen-)* Stufe, da der Mensch beginnt, Aeusseres innerlich zu machen, in sich aufzunehmen; so ist diese dritte Periode die Stufe des *Lernens,* und das Erziehungsverfahren trägt vorherrschend das Gepräge des *Unterrichts* (Menschenerziehung, Kap. 3).

In das Geschäft und somit in das Verfahren der Erziehung *teilen* sich nun *mehrere Faktoren,* die dasselbe möglichst *einheitlich,* d. h. in möglichster Uebereinstimmung miteinander ausüben sollen. Auf der ersten (Säuglings-) Stufe unbedingt und auch auf der zweiten noch ist die Erziehung (Körper- und Geistespflege) des Menschen «der *Mutter,* dem *Vater,* der *Familie* anheimgestellt». (I, 31.) Da in der eigentlichen Kinderzeit das Spiel die angemessenste Beschäftigung des Kindes ist, so soll, wie Fröbel später wünschte, *neben* die Familie der *Kindergarten* treten, dieselbe ergänzend und zur dritten Stufe, der Knaben- bezw. Mädchenstufe, hinüberführend, auf welcher dann die *Schule* als Erziehungsfaktor auftritt, der dem Verfahren das Gepräge des Unterrichts aufdrückt. Ueber die Schule und das in ihr zu befolgende Verfahren spricht sich Fröbel in seiner Menschenerziehung (I, S. 80—330) aus. Später hat er über dieselbe *wenig* mehr geschrieben, sondern — wie bemerkt — seine Aufmerksamkeit ganz der Familie und dem von ihm der Familie zur Seite gestellten *Kindergarten* zugewendet; sein ganzes Nachdenken richtete er darauf, wie die Methode in dieser Pflege-, Erziehungs- und Bildungsanstalt zu vervollkommnen und gewissermassen *typisch* zu machen sei für alle rationelle, d. h. erziehend-entwickelnde Menschenbildung.

Wir müssen daher bei der Betrachtung des *Kindergartens* noch einen Augenblick verweilen, wenn von Fröbels *Methode* die Rede ist. Ueber die Idee des Kindergartens und ihre von Fröbel geschaffene Ausgestaltung hat Dr. H. Morf-Winterthur, in dem eingangs erwähnten Aufsatze des « Pädagogium » (16. Jahrgang, Heft 9) eine kurze und treffend orientierende Darstellung gegeben. Die Methode des Kindergartens steht mit den *allgemeinen Anschauungen* Fröbels in voller Uebereinstimmung und ist geradezu eine *Verdichtung* derselben, praktisch angewandt. Auf der eigentlichen *Kindheitsstufe,* die das Kind erklimmt, wenn es aufhört Säugling zu sein, « muss besonders das Leben in und mit der *Natur* und den klaren, stillen Gegenständen der Natur von den Eltern und Familiengliedern gepflegt werden; und dies geschieht ganz besonders durch das Spiel, durch die Pflege des *Kinderspieles, welches* anfänglich nur *Naturleben* ist. Spielen, Spiel ist die höchste Stufe der Kindesentwicklung, der Menschenentwicklung dieser Zeit; denn es ist freithätige Darstellung des Innern » u. s. f. (I, 33.) Die Beobachtung des Kindes, das spielt, weil es spielen muss, lehrt nun unsern Pädagogen folgendes: Das Kind verfolgt keinen Zweck beim Spielen; spielt auch unbewusst; es spielt am liebsten im Freien; spielt am liebsten mit (andern) Kindern; spielt am liebsten die Spiele, welche seine Thätigkeit möglichst vielseitig anregen. Das *Spiel* entspricht der kindlichen Natur, nämlich dem *Wissenstrieb,* dem Geselligkeitstrieb, dem Trieb nach *plastischer Gestaltung,* dem Trieb *zur Kunst,* dem Trieb nach Kräftigung des Körpers *(Erhaltungstrieb)* und Forschung nach dem Urgrund des Lebens. (Warum?) Die Spiele lassen sich, wie Fröbel (Bd. II seiner Schriften) zeigt, in *zwei Hauptgruppen* fassen, nämlich *Beschäftigungen* (am Tische) und *Bewegungs*spiele. Dieselben sind durch ihn und seine Anhänger in eine bestimmte und wohlbegründete Reihenfolge gebracht worden, so dass sie programmatisch angewendet werden, wie die methodische Fröbellitteratur beweist.

Was *geschieht* nun zur rechten Befriedigung des Spieltriebes, den man nach dem Gesagten den Grundtrieb des Kindes nennen kann, in den *Familien?* Wenig oder gar nichts! Das sah Fröbel allerorten! Er wusste, dass nicht böser Wille seitens der Eltern das Hindernis war und ist, sondern dass es an *Verständnis, Kenntnis* und oft auch der nötigen *Zeit fehle.* Und er fragt daher: Wie wäre dies am wirksamsten und leichtesten zu erreichen, dass diese Spiele auch Eigentum der einzelnen Familien und ihr Geist vor allem der Geist des einzelnen Familienlebens, der Familienstube als Kinderstube werden möge? (1838.) Und er antwortete: « Durch die Vereinigung von einsichtigen, mit Kindern des betreffenden Alters gesegneten Familien, (solche) *Vereinsanstalten* zur genügenden und durchgreifenden leiblichen wie geistigen Pflege des gesamten ersten Kindheitslebens ins Leben treten » zu lassen. (I, 118.) Diese Anstalten, mit denen später Kurse für Pflegerinnen der Kindheit verbunden wurden, sind eben seine « *Kindergärten* ». In ihnen wird die sogenannte Fröbelsche Methode angewandt durch die rationelle Pflege des allseitig fördernden Spieles. In diesem Spiel und seiner Pflege zum Wohle der Kinder erblickte Fröbel die *Grundlage* für alle übrigen Einflüsse der Erziehung. Der Kindergarten und seine Methode sollen grundlegend und vorbildlich (typisch) sein für das gesamte (weitere) Erziehungsverfahren. Der Hauptstoff, an dem die *Methode Fröbels* und seines Kindergartens sich bethätigt, liegt also in den *Spielen* vor, die aber nicht erst von unserm Pädagogen erfunden und nun den Kindern aufzunötigen sind; vielmehr sind all die Mittel der Fröbelschen Methode, die Spiele und Spielstoffe, schon seit Jahrhunderten im Volke *vorhanden* gewesen, sie sind ein Erbstück unseres Geschlechts! Fröbel hat sie nur gesammelt, abgelauscht, veredelt oder, wie Frohschammer mit einem einzigen Worte treffend sagt, hat sie *organisiert.* Er hat nächst Schleiermacher und Jean Paul, den er gelegentlich den grössten aller Deutschen nennt, mit das Zutreffendste und

Tiefsinnigste über die Spiele gesagt, von welchen er « einen organisch entwickelten Uebungsgang » entworfen hat. (II, 302.)

Dieses Wenige über Fröbels Methode kann hier *genügen*, da dieselbe einmal schon so *vielfache,* zutreffende und umfassende Darstellungen gefunden hat, die fast jedem Gebildeten *bekannt* sein werden, und da wir noch *einmal* Gelegenheit finden, sie mit *der* Methode in *Parallele* zu stellen, die *Frohschammer* als die richtige für die gesamte Erziehung bezeichnet und dargelegt hat.

## II.

# Ueber die Hauptpunkte der philosophischen Lehre Frohschammers.

Wenn nun davon die Rede sein soll, dass die im vorstehenden kurz dargestellte *Idee Fröbels* durch *Frohschammer* tiefer *begründet,* d. h. *philosophisch haltbarer* gemacht worden sei, so wird es nötig sein, zuvor die Hauptpunkte der philosophischen Lehre Frohschammers hier einzureihen. Denn obschon die Philosophie dieses Mannes den Fachmännern auf philosophischem Gebiete hinreichend bekannt ist, so muss doch hier ein orientierender Ueberblick dieser Philosophie zu geben versucht werden, weil es sich u. a. mit darum handelt, die Bedeutung derselben auch weiteren Kreisen anzudeuten.

Der am 14. Juni 1893 in Bad Kreuth bei Tegernsee verstorbene Dr. Jakob Frohschammer, Professor der Philosophie an der Kgl. Ludwig-Maximilians-Universität zu München, ist bereits im Jahre 1877 mit dem « Versuche einer neuen philosophischen Weltauffassung » hervorgetreten, unternommen, bezw. begonnen in dem Werke: « *Die Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses.* » (München, Th. Ackermann.) Diesem Werke folgten zur weiteren Begründung und zur Vollendung des neuen philosophischen Unternehmens die Hauptwerke: « Ueber die Genesis der Menschheit und deren geistige Entwicklung in Religion, Sittlichkeit und Sprache » (München 1883, A. Ackermann), « Ueber die Organisation und Kultur der menschlichen Gesellschaft » (ebendaselbst 1885); die Ergänzungsschriften: « Monaden und Weltphantasie » (München 1879), « Die Philosophie als Idealwissenschaft und System » (ebendaselbst 1884), « Ueber

das Mysterium Magnum des Daseins» (Leipzig 1891), «System der Philosophie im Umriss» (München 1892), welches leider unvollendet geblieben ist, indem nur die I. Abteilung erschienen; endlich drei Schriften, in denen Frohschammer das Verhältnis seines Systems zu den Lehren Aristoteles', Spinozas, Kants, sowie zur Scholastik und deren Repristination auseinandersetzt: «Ueber die Bedeutung der Einbildungskraft in der Philosophie Kants und Spinozas», «Ueber die Principien der aristotelischen Philosophie und die Bedeutung der Phantasie in derselben» (München 1879 und 1881), «Ueber die Philosophie des Thomas von Aquino» (Leipzig 1889). In Deutschland, wo so viele philosophische Systeme bestehen und sich zur Geltung zu bringen suchen, hat der in den vorstehend genannten zehn Schriften dargestellte und erläuterte Versuch, eine neue einheitliche Weltauffassung zu begründen, bisher verhältnismässig wenig Beachtung und Anerkennung gefunden. Dieser Umstand hat mancherlei, hier nicht näher zu erörternde Ursachen, bildet aber jedenfalls einen Grund mehr, das Unternehmen des entschlafenen Denkers einmal in Betracht zu ziehen.

Wenn wir von einer noch verhältnismässig geringen Beachtung des Frohschammerschen Systems sprechen können, so muss doch auch freudig anerkannt werden, dass bereits einige Männer der Wissenschaft und der pädagogischen Praxis einen dankeswerten Anfang gemacht haben, den Werken Frohschammers nahezutreten. Es muss dieser Männer und ihres Wirkens hier wenigstens im Vorbeigehen gedacht werden, weil es zeigt, dass das *Frohschammersche System* doch bereits eine kleine *Geschichte* hat, ohne deren Erwähnung meine Darstellung eine Lücke aufweisen würde.

Aus pädagogischen Kreisen war es zunächst der Hamburger Direktor Wichard *Lange**), welcher in den von ihm redigierten, im Jahre 1827 vom Seminardirektor Dr. F. A. W.

---

*) Cf. Einleilung, Seite 11.

Diesterweg begründeten «Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht» das grundlegende Werk Frohschammers sympathisch begrüsste und demselben ein günstiges Prognostikon stellte. (Rheinische Blätter 1877, Heft VI, Seiten 571—575.*) Ich werde später noch Gelegenheit nehmen müssen, an seine Worte anzuknüpfen. Zweitens war es Dr. Fr. *Dittes,* neben dem früh verstorbenen Prof. Dr. Fr. Ueberweg einer der bedeutendsten Interpreten Benekes, der in seiner Zeitschrift «Pädagogium» Frohschammers «Philosophie als Idealwissenschaft und System», sowie dessen drittes Hauptwerk: «Ueber die Organisation und Kultur der menschlichen Gesellschaft» eingehend und anerkennend kritisierte: «Pädagogium», VII. Jahrg. (Oktober-Heft 1884, Seiten 72—74), VIII. Jahrg. (November-Heft 1885, Seite 69, und Januar-Heft 1886, Seiten 251—253). Diese Besprechungen von Dr. Dittes waren wohl einer der Gründe davon, dass man in pädagogischen Kreisen aufs neue auf den Münchener Philosophen aufmerksam wurde und dass Frohschammer diesen Kreisen selbst näher trat, indem er sich zu den Mitarbeitern der Dittesschen pädagogischen Monatsschrift gesellte, in welcher er eine Reihe höchst wertvoller Abhandlungen publizierte, auf die im folgenden ebenfalls gelegentlich Bezug zu nehmen sein wird. (Pädagogium 1886—1894.) Da Frohschammer so in pädagogischen Kreisen allmählich bekannt wurde, zeigte sich auch aus denselben bald Teilnahme für den Philosophen und seine Bestrebungen**), die sich lebhaft kundgab, besonders als er die Augen für immer geschlossen hatte. — Es ist ihm auch noch die Freude und Genugthuung zu teil geworden, dass

*) Cf. Einleitung, Seite 3 und 11.

**) «Allg. Deutsche Lehrerzeitung» 1887, Nr. 27; 1889, Nr. 37—38; 1891, Nr. 19; 1893, Nr. 28, 30; 1894, Nr. 1—2, 30. «Rhein. Blätter für Erziehung und Unterricht» 1894, IV—V. «Neue Bahnen» (Wiesbaden, Behrend) 1893, Heft I und VIII. «Pädagogium», Oktober-Heft 1893. «Sächsische Schulzeitung» 1888, Nr. 24, 47; 1889, Nr. 29—30; 1891, Nr. 5; 1892, Nr. 43, 47; 1893, Nr. 38. «Badischer Schulbote» 1893, Nr. 25. «Neue Badische Schulzeitung» 1893, Nr. 28—33. «Pädagogische Revue» 1893, Nr. 12. «Illustrierte Zeitung», Nr. 2609 vom 1. Juli 1893. Und viele andere mehr!

seine Werke von einigen Geschichtsschreibern der Philosophie in die Versuche der Bildung neuer Systeme eingerechnet worden sind. Zuerst sei bemerkt, dass Dr. med. *E. Reich,* ein auf dem Gebiete der Hygieine und Sociologie sich auszeichnender Schriftsteller, dem zweiten Hauptwerke Frohschammers (« Ueber die Genesis der Menschheit etc. ») eine Broschüre gewidmet hat, betitelt: « Weltanschauung und Menschenleben, Religion, Sittlichkeit und Sprache. Betrachtungen über die Philosophie J. Frohschammers. » (Grossenhain und Leipzig, 1884, Baumert & Ronge.) Sodann ist zu erwähnen, dass in Prof. Dr. *Fritz Schultzes* « Stammbaum der Philosophie » (Jena, Fr. Mauke) unter den Anläufen zur Bildung neuer philosophischer Systeme auch das grundlegende Werk Frohschammers aufgeführt ist, während allerdings auf die Schriften, die dem weitern Ausbaue des Frohschammerschen Welterklärungsversuches dienen, noch nicht hingewiesen wird.*) Die umfassendste kritische Würdigung des I. Hauptwerkes der Frohschammerschen Philosophie enthält bislang ohne Zweifel die Schrift von Dr. *Frdr. Kirchner:* « Ueber das Grundprincip des Weltprozesses. Mit besonderer Berücksichtigung J. Frohschammers ». (Köthen 1882, P. Schettler). In diesem Buche wird nach einer Skizze des Werkes « Ueber die Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses » die (relative) Neuheit des Frohschammerschen Princips erörtert, sowie das Verhältnis untersucht, in welchem dieses Princip zu all denjenigen stehe, die im Verlaufe der Geschichte der Philosophie geltend gemacht worden sind; Frohschammer selbst hat Veranlassung genommen, für die Arbeit Dr. Kirchners, die manche Vorurteile zu zerstören und eine gerechtere Würdigung des neuen philosophischen Grundprincips anzubahnen geeignet sei, öffentlich seinen Dank auszusprechen. (« Genesis der Menschheit etc. », Vorrede, Seite XIV.) Verwandt mit dem

*) Statt *Jul.* muss es im « Stammbaum der Philosophie » heissen: Jakob Frohschammer! Fr. unterzeichnete allerdings in seinen letzten Lebensjahren stets nur J. Fr.

Werke Kirchners ist die Abhandlung von Dr. Bernhard *Münz* (Wien): «Jakob Frohschammer, der Philosoph der Weltphantasie», welche zuerst in der belletristisch-wissenschaftlichen Zeitschrift «Nord und Süd» (Oktober- und November-Heft 1893) und sodann als separate Schrift erschien. (Breslau 1894, Schlesische Druckerei.) Auch diese Schrift, welche es sich zur Hauptaufgabe gemacht hat, eine Umschreibung und Erläuterung der drei Hauptwerke des Systems zu geben, bildet einen schätzenswerten Beitrag zur Verbreitung der Kenntnis des neu aufgestellten Grundprincipes. Auf *pädagogisches* Gebiet führt uns hinüber die Untersuchung: «Ueber die Bedeutung der Philosophie der Gegenwart für die Pädagogik» von Universitätsprofessor Dr. *Rud. Hochegger-Czernowitz.**) Der erste Teil dieser Untersuchung (Wiesbaden, Behrend, 1893) befasst sich mit der Lehre Frohschammers und ihrer allgemein-pädagogischen Bedeutung; dieser erste Teil der philosophischen und pädagogischen Darlegungen Prof. Hocheggers ist, da er zuerst in einer den Erziehungsinteressen dienenden Monatsschrift erschien, dem Münchner Denker an seinem Lebensabende noch zur Kenntnis gekommen und hat ihm eine Freude bereitet, die Frohschammer dem Verfasser (Prof. Dr. Hochegger) und auch dem Schreiber dieser Zeilen brieflich bezeugt hat. Endlich sei noch eine dem schon genannten Wiener Schriftsteller gegenüber gethane briefliche Aeusserung**) Frohschammers hier angeführt, die eine dem Forscher gewordene Anerkennung mitteilt, sowie eine Mahnung an seine Freunde in sich schliesst. Frohschammer schrieb um die Mitte der achtziger Jahre also: «... Meiner Philosophie thut (also) eine kräftige Unterstützung oder wenigstens Berücksichtigung noch sehr not. Unterdes ist wenigstens derselben die Beachtung zu teil geworden, dass mehrere Histo-

*) Rud. Hochegger, gestorben den 6. Oktober 1895 in Innsbruck. (Siehe «Neue Bahnen», Dezember 1895.)

**) Vergl. *Briefe von* und über Jak. *Frohschammer.* Herausgegeben von Dr. Bernh. Münz. (Leipzig 1897, Georg Heinr. Meyer.) Wichtig für die Kulturgeschichte der neuesten Zeit! St.

riker der Philosophie, wie Stöckl, Heinze (Ueberweg), Rabus und Brasch, dieselbe unter die übrigen Versuche neuer Systembildungen eingereiht haben.» (Neue Freie Presse, Nr. 10384, S. 4.)

Nach dieser kurzen Zusammenstellung des Wichtigsten aus der Geschichte und Bibliographie des Frohschammerschen Systems der Philosophie gilt es, eine *Skizze* von den Grundgedanken dieses Systems zu entwerfen, die dann die Beziehungen desselben zur Pädagogik *Fröbels* ins Licht stellen lässt. Grundrisse von dem Systeme des Münchener Denkers sind allerdings bereits entworfen worden in den genannten Schriften von Dr. Kirchner, Prof. Dr. Hochegger und Dr. Münz.*) Allein diese drei Skizzen können hier weniger in Betracht kommen und adoptiert werden, weil sie, obwohl an sich sehr instruktiv und das Verständnis Frohschammers fördernd, doch eine jede von andern Gesichtspunkten aus gezeichnet worden sind, als sie hier in Frage kommen. Es sei daher meinerseits versucht, eine kurze Darstellung der Frohschammerschen Grundgedanken hier zu geben!

Es kann sich, wie bemerkt, lediglich darum handeln, einige der *Grund*gedanken Frohschammers ins Auge zu fassen, nicht sein ganzes System. Was er in einigen seiner Schriften einleitungsweise über Stellung, Begriff und Aufgabe der Philosophie sagt; in welcher Weise er im allgemeinen Teile des Systems seine Principien- und Erkenntnislehre darlegt; wie er im speciellen Teile desselben seine Religionsphilosophie und Ethik, seine Rechts- und Sprachphilosophie, seine Politik und Socialphilosophie entwickelt: das kann im kurzen Rahmen dieser Untersuchung nicht näher erwogen, sondern höchstens gelegentlich gestreift werden. Ich gedenke vielmehr nur Frohschammers *Standpunkt* im allgemeinen zu kennzeichnen und seine *Naturphilosophie,* seine *Psychologie* und die auf diesen beiden Disciplinen fussende *Pädagogik* kurz in Betracht zu nehmen, um Anknüpfungspunkte zu einer Parallele, die zwischen seinen Ausführungen und denen Fr. Fröbels besteht, zu gewinnen.

---

*) Nebenbei noch sei angemerkt, dass auch eine ganz kurze Skizze der Frohschammerschen Grundgedanken erschienen ist: Pädagogium, Juliheft 1892.

a. *a.* Nach Frohschammer muss sich die Philosophie und überhaupt alle Wissenschaft, die mit Recht dieses Prädikat beanspruchen will, auf den Standpunkt der Voraussetzungslosigkeit und Unbedingtheit stellen. Sie darf sich nicht auf Ueberlieferungen, vorgefasste Meinungen und gerade herrschende Ansichten stützen, die sie höchstens berücksichtigen kann, und darf ihre Resultate nicht von irgend einer Macht oder Autorität bestimmen lassen. Nur *eine* Voraussetzung muss angenommen und *eine* Autorität relativ anerkannt werden: Die *Voraussetzung* ist die, dass das Dasein nach all seinen Erscheinungsformen ein *Gebiet* der *Vernunft* sei und dass somit die Vernunft Berechtigung habe, weil sie als ursprünglich gesetzt anzusehen ist. Daraus geht hervor, dass sie auch als die einzige *Autorität* im Bereiche des Geistes, der Wissenschaft gelten muss. Die zu machende Voraussetzung gilt, wie angedeutet, sowohl hinsichtlich des menschlichen Denkens, überhaupt des Geistes mit seinem Intellekt und seinen übrigen Wirkungsweisen, als auch hinsichtlich des objektiven, realen Daseins, dessen Gesetze und dessen Geschehen der Intellekt als rationale und notwendige erkennt, also zugleich als solche, durch welche er selbst bestimmt, ja konstituiert ist, so dass die *gleiche Rationalität* und Gesetzlichkeit bezw. Notwendigkeit sich in beiden Gebieten kundthut und insofern eins dieser Gebiete dem andern gleichgeartet oder homogen ist. Wer die Rationalität des Daseins leugnet, die Welt also für ein Reich der Unvernunft, etwa eines lediglich blinden und dummen Willens erklärt, muss sich selbst für ein irrationales Wesen halten, da er ja ein Teil oder *Produkt* dieser irrationalen Welt ist*), und er kann dann sein Erkennen nicht als ein vernünftiges geltend machen und darf überhaupt nicht irgend eine Behauptung aufstellen, weil dieselbe bei allgemeiner Irrationalität doch keine Bedeutung hat, keine Beachtung be-

*) Vergl. hierzu: «Syst. d. Philos. im Umriss», Seiten 125—127. «Myst. magn.», Seiten 3, 88. U. a. a. O. m. (Z. B. Mysterium magnum, Seiten IX—X.)

anspruchen kann. Die (objektive) Natur und der (subjektive) *Geist* müssen demnach gleichmässig als ein Bereich des *Rationalen* betrachtet werden. Und der Geist nun ist es, welcher durch seine äusseren und inneren Erkenntnisorgane die Wissenschaft entwickelt, ausbildet. Was nicht von der Erkenntniskraft erfasst, nicht in seinem Wesen und Entstehen erkannt ist, das ist nicht Inhalt des Wissens, ist nicht gewusst, sondern höchstens vermutet, geglaubt, geahnt u. s. w. Die Erkenntniskraft mit ihren Organen, Gesetzen und Formen ist es, die einzig « über das wirkliche Wissen entscheidet ».

Die *Aufgabe* des Wissens, der Wissenschaft, ist nun diese, die *Wahrheit* zu erforschen und festzustellen, soweit dies möglich. Frohschammer unterscheidet die *formale* oder Erkenntniswahrheit von der objektiven oder *sachlichen* Wahrheit, und die *objektive* Wahrheit gliedert sich ihm wieder in eine zweifache: Wahrheit im Sinne von blosser *Wirklichkeit* oder Thatsächlichkeit und Wahrheit im Sinne von *Ideegemässheit* oder Vollkommenheit. Er bezeichnet die objektive, inhaltliche auch kurz als « reale Wahrheit » einerseits und als « ideale Wahrheit » andererseits; jene ist Realisierung der Kategorie Sein, diese realisiert die Idee des Vollkommenseins, des Seinsollens. Der Unterschied dieser zwei Arten von sachlicher Wahrheit pflegt nicht nur von der Philosophie des Materialismus und der sogenannten positivistischen Philosophie, sondern sogar von andern Philosophen ignoriert zu werden. Frohschammer glaubt, dass durch diese Unterscheidung eine grössere Klarheit in das philosophische Denken gebracht werden kann, und man wird ihm darin kaum widersprechen können.

Von diesem kurz angezeigten Standpunkte aus hat nun Frohschammer « die **Phantasie** als **Grundprincip des Weltprozesses** » aufgestellt. Er hat dies gethan, weil die Philosophie — auch abgesehen von den Aufgaben, die er ihr ohnehin stellt — schon nach historischem Rechte « System

einer Welterklärung sein » soll. Sie soll aus einem bestimmten Grundprincipe alle Erscheinungen und Wirkungen des Daseins abzuleiten suchen, soll diese Wirkungen und Erscheinungen auf jenes Grundprincip erklärend zurückzuführen im stande oder wenigstens bemüht sein. Im Laufe der geistigen Entwicklung der Menschheit sind denn auch viele und verschiedene solcher Systeme versucht worden. Von den verschiedenen der aufgestellten Principien ist keines als ganz falsch zu bezeichnen, sondern allen liegt mehr oder minder Wahrheit zu Grunde. Obgleich jedes der in der Geschichte der Philosophie auftretenden Systeme einseitig ist und sein muss, so ergänzen dieselben einander doch gegenseitig und stellen in ihrer *Gesamtheit* den grossen *Fortschritt* dar, den die Völker im Laufe der Jahrhunderte in ihrer Welterkenntnis gemacht haben. Wurde z. B. ein rein *materielles* Princip angenommen, so war es unmöglich, das Geistige daraus zu erklären; nahm man aber ein geistiges Princip an, so war das *Materielle,* das Sinnenfällige nicht daraus abzuleiten und musste als blosser Schein (Phänomen) oder als Gegensatz zum Geiste aufgefasst werden. Wurde das Grundprincip als starre *Einheit* angesehen, so war die Vielheit der Erscheinungen schwer zu erklären; wurde aber eine *Vielheit* als solches Princip gedacht dann fehlte die Einheitlichkeit in der Weltauffassung, und der fehlende Monismus ward in der Regel alsdann durch das wunderbare Eingreifen einer höheren Macht, durch einen sogenannten Deus ex machina herbeizuführen versucht. Wurde eine lautere, denkende *Vernunft* als Urprincip gesetzt, so blieb das *Un*vernünftige im Dasein unbegreiflich; und betrachtete man einen blinden, unvernünftigen Willen als das Agens des Weltgeschehens, blieb da nicht dem forschenden Geiste rätselhaft, was als vernünftig im Dasein erscheint? *) Und nahm man das Grundprincip des Daseins und Geschehens als etwas

*) Vergl. abermals: Mysterium magnum, S. IX—X, S. 88, und: System der Philosophie im Umriss, S. 126—127.

schlechthin Vollkommenes an, so stand man vor der Frage still: Woher kommt die Unvollkommenheit der Welt? Es galt also, sagt Frohschammer, ein Grundprincip des Weltendaseins und des Weltgeschehens zu finden, aus dem sowohl die *sinnlichen,* als auch die *geistigen* Erscheinungen und Wirkungen in der Natur abgeleitet werden können, das *einheitlich* ist und doch zugleich eine *Vielheit* und Mannigfaltigkeit von Bildungen, Produkten, Individuen zu setzen vermag in schöpferischer, teleologisch-plastischer Wirksamkeit, ein Princip, durch welches das Vernünftige, das Rationale und Aesthetische im Dasein, ebenso wie das Unvernünftige, Irrationale und Unideale der Erscheinungswelt hervorzugehen vermag.

***b.*** Soweit wir die *Naturentwicklung* überschauen, nötigt b.
sie uns zu der Erkenntnis, dass der *Mensch* als die *höchste* Stufe dieser Entwicklung anzusehen ist. Suchen wir daher ein letztes Princip des Daseins und Geschehens, so haben wir vor allem den Blick auf die eigene, menschliche Natur zu richten und zu prüfen, ob sich unter den Anlagen und Kräften derselben nicht eine finde, nach deren Bild und Gleichnis sich das *allgemein* bildende und schöpferische Weltprincip auffassen und vorstellig machen lässt, die als individuelle Fähigkeit Aehnliches leistet wie das allgemeine Princip für die Natur im allgemeinen. Von der Betrachtung der Menschennatur sind ja nicht nur alte Philosophen, sondern auch neuere, z. B. Hegel und Schopenhauer, zu ihrem Universalprincipe gelangt. In der That finden wir nun, sagt Frohschammer, eine solche Potenz oder Fähigkeit in der menschlichen Natur; diese Potenz, welche sich zunächst in der psychischen (bei näherer Untersuchung aber auch in der physischen) Menschennatur kundgiebt, ist « die subjektive Seelenfähigkeit, die wir als **Phantasie** bezeichnen ». Die Phantasie ist *sinnlich-geistiger* Art, vermag das Geistige zu versinnlichen, das *Sinnliche* zu *vergeistigen,* offenbart den Geist im Sinnlichen, z. B. in den Worten, bringt das Geistige, den Sinn zum Bewusstsein und Verständnis.

Auch ist diese subjektive Phantasie, obwohl an sich und in sich als psychische Fähigkeit einheitlich, doch unendlicher Produktion fähig, in ihren Gebilden (Nachbildungen und Umbildungen) unerschöpflich. Endlich wirkt sie auch ebensowohl rational und ideal (in Verbindung mit Gesetzen und Ideen), wie sie gegenteilig wirkt. Sie produziert also Vollkommenes wie Unvollkommenes.

« Nach Analogie dieser subjektiven Phantasie können wir uns nun das allgemein schaffende, bildende Weltprincip denken und dasselbe als *Weltphantasie* bezeichnen. »

Wir sehen also: Frohschammer gelangte zu diesem seinem Grundprincipe des Weltprozesses durch die Belauschung unseres eigenen Wesens und Wirkens. Er erkannte, dass in der Entwicklung des Menschen und der Menschheit die Phantasie eine bedeutsame, ja die bedeutsamste Stellung einnehme, dass die Phantasie als ursprüngliche, primäre Kraft, als Grundprincip unseres Wesens anzusehen sei. Denn es lässt sich die Phantasie weder aus der unorganischen Natur noch aus unsern übrigen Seelenfähigkeiten herleiten. Ihre Wirksamkeit weicht von den physikalischen Kräften und deren Aeusserungen weit ab, sie schaltet mit diesen Kräften, ja spottet ihrer sehr oft. Phantasie und gesetzlicher, notwendiger Naturverlauf stehen vielfach in Gegensatz zu einander, scheinen wenigstens einander oft zu widerstreiten; eins erscheint als des andern Widerspiel. Andererseits setzen die Sinne, das Bewusstsein, das Gedächtnis, der Verstand, das Gemüt, der Wille und die Vernunft die Phantasie voraus — nicht etwa das Umgekehrte ist der Fall! Die Einbildungskraft ist es, welche vermöge ihres sinnlich-geistigen Charakters die übrigen Seelenkräfte bedingt, durchdringt, ihnen Leben und freie Bewegung ermöglicht und sie « zur Einheit des psychischen Organismus » verbindet. Die Phantasie (des Menschen) erscheint gleichsam als die Luft, in welcher die seelischen Erscheinungen existieren können, als das bewegte, bezw. sich bewegende Meer, in dem die (übrigen)

geistigen Gebilde schwimmen. Wir können also die Phantasie als die geistige Grundkraft des Menschen bezeichnen.

Ihr vergleichbar ist nun das *Organisationsprincip* des Alls, denn es bildet und gestaltet in dem Weltall in ähnlicher Weise *objektiv* und *real,* wie sie *subjektiv* und (vorwiegend) *formal.* Bei näherer Betrachtung und im Zusammenhange des ganzen Naturprozesses erweist sich aber das Analogieverhältnis sogar als ein genetisches und substantiales Entwicklungs- oder Kausalverhältnis, insofern nämlich, wie schon vorhin angedeutet, die (subjektive) Phantasie im Menschen, wie überhaupt dessen ganze Natur, aus dem allgemeinen Naturprozesse *hervorging* und hervor*geht* in fortschreitender, genetischer Entwicklung, Steigerung und Konzentration. Daher ist nach Frohschammer dieses allgemeine Bildungs- und Entwicklungsprincip zu unterscheiden — wenn auch nicht zu scheiden — in eine *objektive,* realwirkende Phantasie im Naturprozesse und in eine *subjektive,* formalwirkende im subjektiv-geistigen Leben und Wirken (des Menschen) wie im historischen Entwicklungsprozesse der Menschheit. Aus diesem sinnlich-geistigen, unendlich bildenden, innerlich wie äusserlich teleologisch-plastisch wirkenden Principe, das als allgemein schaffendes Princip oder « Weltphantasie » bezeichnet wird, erklärt nun unser Philosoph die Weltphänomene, sowohl die der äussern Natur wie die des geistigen Lebens.

Die *Weltphantasie* ist demnach das *sachliche Princip* des ganzen philosophischen Systems. Die gewöhnlichen, wie schon früher bemerkt, eine gewisse Einseitigkeit andeutenden Bezeichnungen und Charakterisierungen der philosophischen Systeme will Frohschammer auf das System nicht angewandt wissen. « Denn », sagt er, « es ist weder spiritualistisch noch materialistisch; weder extrem monistisch noch dualistisch oder pluralistisch; weder reines, starres Vernunftsystem noch eine Auffassung der Welt als barer Unvernunft, auch nicht starrer Notwendigkeit oder blinder Zufälligkeit und Willkür. » (Syst. d. Ph. i. U.) Und die Darstellung seiner Gedanken scheint mir zu bestätigen,

dass diese Worte richtig sind; dass nicht ein einzelnes dieser Prädikate das Frohschammersche System zu kennzeichnen vermag, sondern dass sie alle dem Systeme in gewissem Sinne und Grade zukommen. Man kann dies auch schon schliessen aus der hier kurz angedeuteten Beschaffenheit des Grundprincipes, der Weltphantasie.

Dieses allgemeine Princip des Weltprozesses ist eine allgemeine Gestaltungs- und Schaffenskraft, welche die Fähigkeit besitzt, teleologisch und plastisch (wenn auch zunächst unbewusst) zu wirken. Sie wirkt teleologisch, d. h. so, wie das Ganze und das Einzelne in seiner Art beschaffen sein muss, um sich seiner Entstehung gemäss individuell zu erhalten und generisch fortzusetzen. Sie wirkt plastisch, indem alles, das Ganze wie das Einzelne, in bestimmter Weise eine Form erhält bis ins kleinste und einzelnste hinein, so dass es im ganzen Dasein schlechterdings nichts eigentlich Ungestaltetes giebt und geben kann, vielmehr eine unendliche Mannigfaltigkeit von Formen oder Gestaltungen das ganze Dasein konstituiert. Damit das allgemeine Bildungsprincip des Weltprozesses *(die Weltphantasie)* zu wirken vermag, muss ihm nicht bloss *Existenz* zukommen, sondern auch *Wirkenskraft,* und zwar nicht eine unbestimmte, sondern eine bestimmte und gesetzliche, d. h. nach Gesetzen waltende. Trotz der *Gesetzlichkeit,* nach der die Kraft wirkt, darf sie nicht eine bloss und streng mechanisch wirkende, sondern muss eine solche sein, die auch ein Moment der *Freiheit* in sich birgt, so dass die grosse, ja unendliche Mannigfaltigkeit der Bildungen hervorgehen konnte und beständig hervorgehen kann. Dem Weltprincipe muss bei aller gesetzlichen Notwendigkeit ein Moment kosmisch freien Wirkens innewohnen, wie ja auch der individuelle Geist eben durch die subjektive Phantasie im Moment der Freiheit neben der Notwendigkeit der logischen Gesetze in sich birgt, ein Moment, wodurch unendlich viele und mannigfaltige, ja selbst willkürliche (Phantasie-) Bildungen möglich werden.

« Was den *Ausgangspunkt* des Wirkens der Weltphantasie betrifft, so lässt sich kein absoluter, sondern nur ein relativer angeben. Die Welt war nie ohne das Weltprincip und sein Wirken; aber wir können die Art der Wirksamkeit desselben nur von einem bestimmten Punkte der Weltentwicklung aus oder von einem gewissen Zustande derselben aus bestimmen; bestimmen nach dem, was nachher entstund, ohne bestimmen zu können, was vorher war. » (Syst. d. Ph. i. U.) Und Frohschammer erinnert nun an Kant und Laplace, sowie an Darwin.

Durch die Kant-Laplacesche Theorie wird die Bildung des Sonnensystems zu erklären gesucht, wobei von einem bestimmten Zustande des kosmischen Stoffes ausgegangen, also auch nur ein relativer Anfang gesetzt werden muss. Und was *vor* den von Darwin angenommenen primitivsten Organismen, den sog. Protisten, gewesen sein mag und wie diese selbst entstanden sein mögen, das lässt Darwin ausserhalb seines wissenschaftlichen Erklärungsversuches. Wir sehen hieraus, dass auch in den Naturwissenschaften, die doch mit zu den « exakten » Wissenschaften sich rechnen, nicht alles völlig klar, bestimmt und exakt ist. Dafür gleich ein paar Beispiele! In einem bekannten naturwissenschaftlichen Lehrbuche lesen wir rücksichtlich der Kant-Laplaceschen Theorie: « Ueber die Entwicklung des Sonnensystems lassen sich ganz bestimmte Ansichten aufstellen, welche, insofern sie in Uebereinstimmung mit allen Beobachtungen sind, als eine *wissenschaftlich begründete Theorie* bezeichnet werden dürfen. » *) In demselben Lehrbuche wird ausserdem hinsichtlich der Bildung des Planetensystems, ebenso wie im Hinblick auf « die ersten Anfänge des organischen Lebens » das Wort « wahrscheinlich » gebraucht!**) Wenn sonach in einer exakten Wissenschaft ganze Teile nur auf ein problematisches Urteil gegründet werden müssen, so

*) Professoren Doktoren F. v. Hochstetter und Bisching: « Mineralogie und Geologie » (Wien 1876, Alfr. Hölder), Seite 96.

**) Ebendaselbst Seiten 153, 95.

kann auch die *Philosophie* es wagen, einen Welterklärungsversuch zu machen, bei dem von einem bestimmten Stadium des Weltprozesses ausgegangen wird, einem Stadium, das unserer Erfahrung und Erkenntnis zugänglich ist und von dem aus Rückschlüsse zulässig sind.

Als die ersten, uns bestimmt wahrnehmbaren Produkte des bildenden, schöpferischen Weltprincips betrachtet Frohschammer die organischen (lebendigen) Wesen der Erde in ihren niedersten, einfachsten und unvollkommensten Formen, die schon erwähnten Protisten. Indes, sagt er, auch das *unorganische* Gebiet des Naturdaseins zeigt schon Spuren bildender Thätigkeit, die teleologischer und insbesondere *plastischer* Art ist. Man braucht nur an die Krystalle, die Formen der Eisbildung, den Silberbaum, die Chladnischen Klangfiguren und ähnliches zu erinnern, um erkennen zu machen, dass die *ganze* Natur, auch die unorganische, von einer allgemeinen Bildungs- und Gestaltungsmacht durchdrungen sei.*) Auf jeden Fall aber müssen wir annehmen, dass ein solch allgemeines Bildungsprincip sich in bestimmter Weise in der Hervorbringung des *Organischen* bethätigt und in seiner Natur und Tendenz geoffenbart habe; denn aus dem blossen Stoffe mit seinen bekannten chemischen und physikalischen Kräften kann, wie durch Untersuchungen und Experimente vieler Art dargethan ist, das organische Leben kaum entstanden sein, ebensowenig wohl wie durch die sogenannte generatio æquivoca.**) Die ersten, unvollkommenen Bildungen organischen Charakters sind erst allmählich komplizierter geworden. Sie werden ursprünglich weder den ausgeprägten

---

*) Vergl. die Ausführung dieses Gedankens in dem Werke: «Die natürliche Erziehung. Grundzüge des objektiven Systems.» Von Dr. Ewald Haufe. I. Teil: Die Natur, Seiten 135—137. Znaim, Verlag von Fournier & Haberler. 1893.

**) Cf. Christentum und moderne Naturwissenschaft etc., Seite 56 ff. In neuester Zeit sind allerdings Versuche gelungen, Zellen mit Wachstums- (Ausdehnungs-) Fähigkeit hervorzubringen; das führt uns auf die Behauptungen Pouchets, Pasteurs u. v. a. Die weitverzweigte Frage ist noch nicht entschieden. — Vergl. auch hierzu: Syst. d. Ph. i. U., Seite 130—131.

Charakter von Pflanzen noch den von Tieren besessen haben, wie man ja auch heute noch ein Reich der niedersten Organismen kennt, welche man mit voller Bestimmtheit weder als Tiere noch als Pflanzen bezeichnen kann. Einen grundwesentlichen Unterschied zwischen Tieren und Pflanzen können wir ohnehin nicht *geltend* machen, da beide durch ein und dasselbe Grundprincip hervorgerufen sein müssen und die Differenzierung erst später und allmählich eingetreten sein wird dadurch, dass entweder das *plastische* oder das *teleologische* Moment in der Wirksamkeit des allgemeinen Grundprincips zur Vorherrschaft kam. Die *Pflanzenwelt* nämlich zeigt einen vorwiegend plastischen oder äusserlichen Charakter, die *Tier*welt hingegen sowohl im äussern Baue der Organisation als auch besonders in der innern Gestaltung einen vorherrschend teleologischen, so dass es endlich zur Konzentration, zur Empfindungsfähigkeit, zu dem ganzen psychischen Wesen kommen konnte, das bereits die höhere Tierwelt auszeichnet. Selbstverständlich kann nur von einem *Vorherrschen* des einen oder andern Momentes die Rede sein. Aber die Differenzierung ging doch allmählich so weit, dass sich ein mächtiger, stark hervortretender Unterschied zwischen Pflanzen und Tieren ausbildete. Der Unterschied zwischen den pflanzlichen und tierischen Organismen ist kein wesentlicher hinsichtlich des Stoffes und der Genesis derselben, wohl aber in Bezug auf Artung, Gestaltung und Entwicklung. Die Pflanzenwelt erscheint als niederste Stufe der Tierwelt, wie schon daraus hervorgeht, dass wir sie in die letztere aufgenommen, ja in ihr aufgehoben finden (tollere et servare), indem die höheren Tiergattungen ausser den « animalischen Systemen », der Empfindung und Bewegung, auch « vegetative » Systeme aufweisen, nämlich das der (inneren) Ernährung und der Fortpflanzung. (Vergl. Leunis, Naturgeschichte, I. Teil, Seite 7.)

Von den Pflanzen unterscheidet sich die *Tier*welt hauptsächlich durch die *Empfindungsfähigkeit, Selbstbewegung* und

*Sinnesthätigkeit.* Was zunächst die Empfindungsfähigkeit anbelangt, so muss sie sich durch eine weitere differenzierende Tendenz des Urprincips ergeben haben. Denn die Erfahrung zeigt, dass die Organisation der Tiere irgend eine Erregung oder Aenderung erfährt, die entweder förderlich oder störend für einen Teil oder für das Ganze ist, so dass ein harmonischer oder ein disharmonischer Zustand entsteht, welcher dann als Lust oder Unlust (Schmerz) empfunden wird. War einmal im Entwicklungsprozesse der Wesen die Empfindungsfähigkeit errungen, so konnte durch das teleologische Moment des Grundprincips leicht die Veranlassung gegeben werden, dass die lebendigen Wesen durch Selbstbewegung und psychische Thätigkeit die Gefährdung ihres Daseins, die sie empfanden, zu vermeiden, zu fliehen und dasjenige zu suchen und sich anzueignen strebten, was zu ihrem Gedeihen und Wohlsein und damit zur Erhaltung förderlich war. So konnte es auch weiter geschehen, dass sich Triebe, Instinkte, Intelligenz und Wille, sogar Affekte und idealer Sinn innerhalb der Tierwelt entfalteten.

Wie dieser Entwicklungsgang zu denken sei, das hat Frohschammer ausführlich dargelegt im zweiten Buche seines Hauptwerkes über « die Phantasie als Grundprincip etc. »

Frohschammer nimmt eine **Dreiheit** der Faktoren des *Weltprozesses* an: den Stoff, woraus gebildet wird, die Kraft, welche bildet, und die Norm, nach welcher gebildet wird. Diese Norm ist im eigentlichen Sinne die *objektive Phantasie;* sie erscheint als das Kraft und Stoff verbindende (synthetische), zu Wert und Ziel im Dasein dringende, daher ideale Wahrheit wirkende Moment. Dieser dritte Faktor im Weltgeschehen, das Formprincip, bestimmt, was aus dem Allgemeinen, an Stoff und Kraft Unbestimmten, werden soll und wird: das Individuelle, Specielle. Von Kraft und Stoff hängt in fundamentaler Weise wohl ab, *dass* überhaupt etwas ist und dass dies oder jenes von dem Formprincipe (forma substantialis) gesetzt, gebildet

werden kann. Aber das eigentlich Entscheidende, Bestimmende, das, was eigentlichen geistigen Gehalt besitzt und verleiht, also das Begeisternde und insofern wirklich Schöpferische ist die objektive Phantasie; sie ist die bildende, aus dem Realen und Notwendigen ein Ideales und Freies *schaffende* Potenz. Dieses Idealprincip erfasst und durchdringt also die Realprincipien, um sich innerlich wie äusserlich auszuwirken und dem ganzen Dasein Sinn und Ziel zu geben.

Die (objektive) Weltphantasie ist sonach das organisierende Princip im Naturgeschehen. Sie ist es, welche in unerschöpflicher Produktionsfähigkeit, mit den niedersten und unvollkommensten Organisationen beginnend, die organischen Gestaltungen nach immanenten Bildungsgesetzen und nach den allgemeinen (physikalischen) Gesetzen und Verhältnissen in fortgesetzten Differenzierungen hervorbringt, welche durch immer kompliziertere teleologische und plastische Gestaltungen im Entwicklungsprozesse der Natur — innerlich wie äusserlich — zu einer immer grösseren Vollkommenheit emporsteigt, wobei sich eine gewisse Freiheit und Willkür bemerklich macht, indem neben teleologisch-reichen und plastisch-schönen Gestaltungen auch seltsame und abenteuerliche Formen in physischer und psychischer Hinsicht auftreten.

So erklärt sich nach Frohschammer der ganze Naturprozess von einem Principe aus; so erklärt sich aus diesem Principe zunächst auch die unendliche Fülle der Arten im Tier- und Pflanzenreiche.

Die Entstehung dieser Arten wird bekanntlich von naturwissenschaftlicher Seite aus erklärt durch die Darwinsche sogenannte Descendenztheorie, mit welcher sich sonach die Frohschammersche Naturphilosophie berührt. Frohschammer hat zweimal seine Erklärung des Naturentwicklungsprozesses verglichen mit der Theorie Darwins. (Phant. a. Gr. S. 324 ff. — Syst. d. Ph. i. U. S. 147 ff.) Er sagt: So verdienstvoll auch des englischen Naturforschers Arbeiten und deren Resultate

sind, so vermögen sie doch einer philosophischen Welterklärung nicht zu genügen, schon darum nicht, weil er kein bestimmtes Princip und Gesetz der Erklärung aufstellt, sondern ganz empirisch uud doch auch hypothetisch verfährt, indem er von je 4—5 Arten im Tier- und Pflanzenreiche ausgeht. Auch im einzelnen ist gegen die Darwinsche Lehre manches einzuwenden, z. B. dass es trotz des schon Jahrtausende langen « Kampfes ums Dasein » noch heute so viele der niedersten Organismen giebt u. s. w. Die Schwierigkeiten und *Widersprüche,* welche der Transmutationslehre anhaften, finden ihre *Auflösung* durch das Princip der objektiven *Weltphantasie,* durch diese teleologisch-plastische *Gestaltungskraft,* welche, wie schon bemerkt, in unendlichen Differenzierungen von *einer Formgebung* zur andern fortschreitet.

Ganz besonders bemerkenswert ist das Wirken der objektiven Phantasie, indem sich dieselbe zur *Generationspotenz* (innerhalb der einzelnen Pflanzen- und Tierarten) steigert und in den Geschlechtsgegensatz differenziert, welch letzteres am deutlichsten bei den höher organisierten Lebenswesen hervortritt. Wie sind Generationspotenz und Geschlechtsgegensatz zu erklären? Das in der Weltphantasie als dem Grundprincipe gelegene teleologische Moment fordert, dass die Gestaltungen des organischen Lebens, welche bei dem Insichzurücksinken des Formprincipes in ihrer Art zu sein aufhören (sterben), durch neue ihrer Art ersetzt werden. Die Neusetzung von Individuen gleicher Art geschieht nun durch die Fortpflanzung (generatio), bei welcher die ursprüngliche Schaffenspotenz trotz aller Gesetzmässigkeit wieder eine gewisse Freiheit gewährt, welche sich darin zeigt, dass es zwei Hauptarten der Fortpflanzung und etliche Unterarten derselben giebt: Ungeschlechtliche (Teilung, Knospenbildung etc.) und geschlechtliche. Wenn nun das teleologische Moment vorwaltet bei Entstehung eines Einzelwesens, so ist anzunehmen, dass dieses Wesen einen *männlichen* Habitus und Charakter haben werde;

denn bei dem *weiblichen* Geschlechte finden wir, dass das *plastische* (ästhetische) Moment hervortritt in wesentlich höherem Grade als bei dem *männlichen*. Es müssen sich also beide Grundmomente der realen Phantasie, « das teleologische (rationale) und das plastische (ästhetische) bei der Differenzierung der Geschlechter in gleicher Weise bethätigt haben. » (« Ph. a. Gr. », S. 254.) Der Gegensatz des Geschlechtes entstund, weil er im Urwesen der objektiven Phantasie begründet und für den Weltprozess in seiner beständigen Erhaltung, Erneuerung und Steigerung notwendig war. Das *Schaffen* setzt einen gewissen *Gegensatz* voraus, denn es ist wesentlich durch *Aufhebung* desselben in bestimmter Gestaltung, also durch Synthese bedingt, demgemäss durch Weibliches und Männliches zugleich, oder durch zu Gestaltendes und durch Gestaltendes, Passives und Aktives » ... (Ebendaselbst S. 255.) Die Organisation, welche sich das Schaffensprincip durch Differenzierung in den Geschlechtskontrast giebt, ist ausserordentlich bedeutungsvoll. Mit dem Kontraste ist zugleich eine gewisse geschlechtliche Spannung (Anziehungskraft) hervorgerufen, welche die männlichen und weiblichen Individuen einander zustreben lässt. Diese sexuelle Spannung kann man der elektrischen Spannung in gewisser Beziehung vergleichen; denn wie aus der Vereinigung der beiden Elektrizitäten, der positiven und negativen, der elektrische Funke erwacht (der allerdings uns scheinbar spurlos verschwindet), so wird durch Bethätigung und gleichsam Aufhebung des Geschlechtsgegensatzes in der Generation ein neues Wesen grundgelegt, gesetzt. Indem das individuelle Dichten und Trachten der Geschlechter auf Befriedigung des geschlechtlichen Triebes gerichtet ist, durch welche sie das höchste Daseinsglück zu erreichen vermeinen, dient es dem Zwecke der Natur, dient es der Förderung und Erhaltung der Gattung. Die Zweiheit, in welche sich die höhere Generationsmacht differenziert hat, geht wieder bei der Bethätigung dieser Macht in die Einheit zurück.

« Wir können also sagen: Was im Urgrunde, in der objektiven Phantasie als Urprincip, noch in sich geschlossen (implicite) vorhanden war, die volle, wenn auch noch etwas unbestimmte Schaffenskraft, das ist in der realen Schöpfung, resp. Entwicklung auseinandergetreten, um durch fortwährende *Synthese* der *Antithesen* neue *Produkte* synthetisch hervorzubringen. Produkte, die ebenfalls antithetisch gestaltet sind, d. h. in zwei Geschlechtern hervorgebracht werden, welche sich selbst wieder gegen einander synthetisch verhalten und so die wirklich objektive, reale Dialektik der Welt (Natur) darstellen. » (Ph. a. Gr., S. 256.) Am deutlichsten tritt die Bedeutung der so gearteten Generationspotenz in der Menschenwelt selbst hervor, worüber uns der Philosoph treffliche Auseinandersetzungen bietet, die zu verfolgen hier aber zu weit führen würde.*)

Das von Frohschammer aufgestellte Grundprincip der objektiven Weltphantasie, über dessen Wirkensweise im einzelnen die vorstehenden Andeutungen gemacht sind, ist vielfachen Missverständnissen begegnet, die er zuerst in der Schrift: « Monaden und Weltphantasie » (1879) und dann gelegentlich in seinen spätern Schriften zu zerstreuen bemüht war. Es wird nötig sein, einige seiner apologetischen Gedanken hier anzuführen. — Zunächst ist es die Erweiterung des Begriffes « Phantasie » und die Erhebung derselben zum Grundprincip, was bei vielen Bedenken und Anstoss erregte. « Doch, » sagt Frohschammer, « wer nötigt uns, bei dem beschränkten und eigentlich missbräuchlichen Sprachgebrauche zu beharren, in welchen das Wort im Laufe der Zeit genommen worden ist? » Der seltsame Grundsatz: Was bisher nicht galt, darf auch fürder nicht angenommen werden! könne in der Philosophie unmöglich Geltung haben oder erlangen! Und so sagt unser Philosoph in der Abhandlung im « Pädagogium » (Januarheft

*) Frohschammer: « Phantasie als Grundprincip etc. », S. 193 ff., S. 251—252, Genesis der Menschheit etc., S. 32 ff.

1888): « . . . Ich nännte dieses Princip der Gestaltung und Schaffung (in der Natur) objektive Phantasie, da wir uns die bildende Macht in der Natur, insbesondere die Macht der Erzeugung, durch nichts passender vorstellen können, als durch das Gleichnis der subjektiven, schaffend oder bildend wirkenden Phantasie u. s. f. »

Die Weltphantasie wird von Frohschammer nur als immanentes Princip des Weltgeschehens aufgefasst, nicht als Princip oder Macht über oder hinter der Welt, also nicht als absolutes Wesen, so dass das neue System der Philosophie nicht im Widerspruch steht mit der theistischen Weltauffassung. « Gott als Urprincip der Welt ist . . . *in der Welt* und *für die Welt* die schaffende, bildende, in Natur und Geschichte wirksame Weltphantasie, was er auch sonst noch, an sich als absolutes Wesen, Leben und Geist sein mag. » (« Mysterium Magnum », Seite 3.) Diese Ansicht *entspricht* sogar der, dass sich Gott geoffenbart habe in der Schöpfung der Welt (Römer 1, 19—20) und dass er die Gesetze des Seins und der Entwicklung jedem nach seiner Art gegeben habe. Und jedenfalls muss auch die Weltphantasie als weltimmanentes Princip des Entwicklungsprozessses in realer Beziehung in den absoluten Urgrund münden, welches auch sonst ihr Verhältnis zu diesem sein mag. Die nähere Untersuchung dieses Verhältnisses hat unser Philosoph angestellt in dem citierten Buche über das Geheimnis (Mysterium) des Daseins, in welchem er nach Kritisierung der verschiedenen religiösen und philosophischen Versuche, das Dasein zu *erklären,* uns darlegt, dass das Irrationale in der Welt, welches sich durch das Princip der Weltphantasie *erklären* lässt, nicht als eine Instanz gegen ein göttliches (absolutes) Sein geltend gemacht werden kann. Sonach ist ersichtlich, dass das philosophische System Jakob Frohschammers in keinem gegensätzlichen Verhältnisse zur Religion überhaupt oder zu einer der Religionen im besondern stehe.

Gegen das Grundprincip des Systems, die Weltphantasie,

hat man noch angeführt, sie sei eine mystische und eigentlich unerklärliche Macht. Darauf ist zu sagen, dass diese objektive Gestaltungskraft der Phantasie durchaus nicht mystischer ist, als jede physikalische, mechanisch wirkende Kraft es ist, aus deren Wirkungen gleichwohl die Forschung sowohl praktische Anwendung wie wissenschaftliche Erkenntnis gewinnt. Ist nicht jede Kraft unserer Wahrnehmung zufolge immateriell? Und ist daher nicht alles Dynamische in der Natur seinem Wesen nach bislang ein Rätsel geblieben? Sagt doch schon Hufeland in seinem Buche über die Kunst der Lebensverlängerung also: « Wo der Philosoph*) das Wort *Kraft* braucht, da kann man sich immer darauf verlassen, dass er in Verlegenheit ist, denn er erklärt eine Sache durch ein Wort, das selbst noch ein Rätsel ist; — denn wer hat noch je mit dem Worte Kraft einen deutlichen Begriff verbinden können? Auf diese Weise sind eine unzählige Menge Kräfte, die Schwerkraft, Attraktionskraft, elektrische, magnetische Kraft u. s. w. in die Physik gekommen, die alle im Grunde weiter nichts bedeuten als das X in der Algebra, die unbekannte Grösse, die wir suchen. Indes, wir müssen nun einmal Bezeichnungen für Dinge haben, deren Existenz unleugbar, obgleich ihr Wesen unbegreiflich ist. » — Die schaffende (reale) Potenz der Natur, die objektive Weltphantasie, ist als immanentes Princip eigentlich noch weniger mystisch und rätselhaft, als es für unsere Erkenntnis das absolute, transscendente Wesen, die Gottheit, ist; denn Gott, « welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann », wohnet in einem Lichte (an einem Orte), da niemand zukommen kann. (1. Thimoth. 6, 16.) Wenn so die Theologie lehrt und lehren muss, dass alle « menschliche Gotteserkenntnis beschränkt, unvollkommen und inadäquat » ist**), so

*) Und *jeder andere auch*, z. B. der Physiker! D. Verf.

**) Dr. Fr. Holzweissig: « Evang. Glaubens- und Sittenlehre ». (Delitzsch, 1880.) 2. Auflage, Seite 7. (Ein für den Religionsunterricht in den Seminaren Sachsens approbiertes Buch.)

hat sich trotzdem noch niemand gefunden, der mit Erfolg hat behaupten können, die Theologie sei keine Wissenschaft, weil das Hauptgebiet ihrer Betrachtung uns unerklärlich, weil unzugänglich sei! Doch — zurück auf philosophisches Feld! Die « Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses » ist sogar unserer Erfahrung (mittelbar) zugänglich, so dass das System Frohschammers auch ein Moment des berechtigten philosophischen Positivismus enthält: Die Erzeugungsmacht der Natur steht — das ist nicht zu leugnen — zu der menschlichen Natur mit ihrer subjektiven schaffenden Geistesfähigkeit, der subjektiven Phantasie, in kausaler Beziehung. Sollte es nun unberechtigt sein, die schaffende, reale Potenz der Natur, aus welcher die subjektive Phantasie hervorgeht als aus ihrer wirkenden oder schaffenden Ursache, ihrerseits nun selbst als « Phantasie », und zwar als objektive, realwirkende Phantasie, zu bezeichnen? Ein objektiv wirkendes Lebens- und Organisationsprincip wird von allen denen angenommen oder zugegeben, die den Weltprozess nicht aus bloss wirkenden Ursachen (causæ efficientes) erklären oder erklären können. Es kann sich also eigentlich nur noch um den Namen für dieses Princip handeln; Frohschammer ist der Anschauung, dass durch den Namen « Phantasie » dieses Princip am zutreffendsten, adäquatesten charakterisiert werden könne. Durch das so bestimmte allgemeine Princip gewinnt die Philosophie einen Ausgangspunkt, der unmittelbar schon näher erkannt werden kann. Wird bei der philosophischen Welterklärung, wie es oft geschah, von einem allgemeinen Begriffe ausgegangen, so ist dieser nicht etwas unmittelbar Gegebenes und Bekanntes, wie wir es in der eigenen Seelenfähigkeit des Bildens oder inneren Gestaltens, der Phantasie, besitzen. Mithin dürfte in der « Phantasie als Grundprincip » eine Entelechie des Weltprocesses gefunden sein, gegen welche sogar vom bloss empiristischen Standpunkte aus etwas Wesentliches nicht vorzubringen ist. Denn das ganze philosophische System auf Grund dieses

Princips ist durchgängig auf Empirie, auf Thatsachen und deren Erkenntnis und Würdigung gegründet.

Dass die objektive Phantasie eine real und plastisch wirkende, also formgebende Potenz sei, findet man eher einleuchtend, als dass sie auch zwecksetzend, also teleologisch wirke. Und doch ist auch das teleologische Moment des Grundprincips sicher anzunehmen. Dieses Moment wird vorzugsweise vom Materialismus geleugnet, indem gesagt wird, dass in der Natur sich nur wirkende Ursachen (causæ efficientes) bethätigen und Zwecke und Zweckmässigkeit (causæ finales) derselben fremd und nur vom Menschen an- oder eingedichtet seien. Darauf ist zu erwidern, dass auch vom materialistischen Standpunkte aus, ja von diesem ganz besonders, der Mensch als Produkt der Natur aufgefasst werden muss, als Teilresultat des Naturprozesses, als Moment der Natur bezw. ihres Wesens und Wirkens. Nun aber denkt und urteilt und handelt der Mensch doch jederzeit nach Zwecken. Wie so ist dies möglich? Nicht anders als dadurch, dass dem Wesen der Natur selbst Zweck und Zweckmässigkeit nicht fremd sind!*) Was der Mensch denkt und thut, ist — wie Dr. Münz in seinem genannten Buche sagt — « Gedanke und Thun der Natur selber in ihm und durch ihn. » Gerade in ihrem höchsten Gebilde gelangt die Natur zu einem von Zwecken geleiteten Denken und Handeln. Dies ist eine Thatsache, welche jenen Einwand von seiten der materialistischen Weltanschauung in nichts zerfliessen lässt.

Dies wären die wesentlichsten der Bedenken, welche gegen das Frohschammersche Grundprincip des Welt- und Naturprozesses erhoben wurden; wir haben gesehen, dass sich gegen jedes derselben etwas Begründetes anführen lässt.

c. *c.* Ich gehe nun über zur Betrachtung einiger Hauptpunkte der Frohschammerschen **Psychologie.**

*) Vergl. hierzu: Ed. v. Hartmanns Buch: « Das Unbewusste vom Standpunkte der Physiologie und Descendenztheorie (beleuchtet) ». Berlin 1877, *2. Aufl.* Kap. II. Die Teleologie etc. (Seite 32—50, Seite 283—290, Seite 366 ff.)

Es darf wohl gleich die Bemerkung vorausgeschickt werden, dass Frohschammer bemüht war, die Probleme der Seelenlehre ebenfalls ihrer Lösung möglichst nahezubringen. Unter diesen ist namentlich eins, das er gründlicher und ausführlicher behandelt hat als alle seine Vorgänger: die Frage nach dem *Ursprunge* der menschlichen Seelen. Schon 1854 trat er dieser Frage nahe in seiner Schrift « Ueber den Ursprung der menschlichen Seelen », welche bereits den Grundgedanken seines später ausgebildeten Systems enthält, eine Rechtfertigung des Generationismus gegenüber dem Kreationismus darstellt und daher auf klerikaler Seite Anstoss erregte. Frohschammer sagt: Wir können bei wissenschaftlicher Betrachtung nicht die Meinung gelten lassen, dass ein göttlicher Schöpfer den Menschen unmittelbar geschaffen habe, indem er seiner Zeit eigenhändig aus Erde den Leib bildete und diesem dann den Geist einhauchte. Die Stelle (Gen. 2, 7), auf welche sich diese Meinung stützt, ist ja nur bildlich zu verstehen, da eine wörtliche Auffassung pantheistisch sein würde! Die vor mehr als 40 Jahren in der genannten Schrift niedergelegten Grundanschauungen sind von unserem Philosophen in sein System aufgenommen, indem sie in demselben die richtige Beleuchtung und den rechten Platz gefunden haben.

Was unser süddeutscher Denker über den Hervorgang der Menschennatur aus dem allgemeinen Naturprozesse, über die *Genesis* des *Menschengeistes* aus der Thätigkeit der (allgemeinen) Weltphantasie, sowie über die *Beschaffenheit* und die *Funktionen* des menschlichen Geistes sagt, mag im folgenden kurz zusammenzufassen versucht werden.

Wenn wir die menschliche Natur mit derjenigen der übrigen lebendigen Wesen, besonders mit der der höher entwickelten Tierwelt vergleichen, so weist uns deren ganze Beschaffenheit darauf hin, dass auch sie aus dem allgemeinen Naturprozesse gleich jenen hervorgegangen sei, d. h. aus der Bethätigung des allgemeinen schöpferischen Weltprincips (der Weltphantasie).

Wenn wir auch das « Wie? » dieses Hervorganges durch das immanente Princip nicht näher und nicht mit völliger Sicherheit bestimmen können, so ist doch die Thatsache desselben bekundet durch die Anatomie und Physiologie (inkl. Embryologie) einerseits, sowie anderseits durch die Psychologie, Ethnologie und Geschichte der Menschheit. Gerade im Hinblick auf diese Wissenschaften und ihre Ergebnisse erscheint die *Menschennatur* als die *höhere Potenzierung* und als eine Konzentration *dessen,* was auch in den *übrigen* lebendigen Wesen, wenn auch in schwächerem Grade, schon gegeben und wirksam ist. Solange daher nicht entscheidende Gegengründe aufgebracht werden, ist auch die menschliche Natur als hervorgegangen aus dem allgemeinen Naturprozesse und als Schöpfung des bildenden Weltprincipes zu betrachten. Dieses allgemeine Princip der Weltphantasie bethätigt sich und offenbart sich für uns am deutlichsten und sichersten zunächst in den organischen Bildungen, den Pflanzen, und den lebendigen Bildungen, den Tieren. Schon in den ersteren individualisiert es sich einigermassen, insofern auch sie schon äusserlich « für sich seiende » und bestehende Bildungen sind, noch mehr als z. B. die Krystalle, die ja schon gesetzmässig gebildet sind und in denen der *Stoff* bereits als blosses *Mittel* erscheint, um eine *Idee* oder Norm zu realisieren. In den Tieren ist die Individualisierung des bildenden oder schöpferischen Princips noch weiter vorgeschritten: es bildet sich schon ein *inneres* oder psychisches Moment, hervorgehend aus der in teleologisch-plastischer Wirksamkeit sich realisierenden Vernunft in der Natur, die hier schon einigermassen lebendig, selbständig oder « Seele » wird. Diese Seele erscheint allerdings in den niedersten Tieren noch sehr als aufgehend im leiblichen Organismus, als organisches Princip, ähnlich wie in den Pflanzen; aber einige Empfindungsfähigkeit, Selbstbewegung und Triebbethätigung ist ihr bereits eigen. Allmählich aber wird das Seelische immer stärker und bestimmter, wenn auch nur beständig im Dienste

des organischen, leiblichen Daseins. Wie aus der Gesamtheit des Organismus der Trieb hervorgeht — und zwar aus den Bedürfnissen des Organismus als der causa efficiens — so ist auch der Instinkt, der als « gebundene Intelligenz zur Naturorientierung des Individuums seiner Art gemäss » bezeichnet werden kann, noch ganz an das Leibliche gebunden, und er wirkt insofern auch nur als causa efficiens, noch nicht zwecksetzend (als causa finalis). Bei den höheren Tieren aber kommt es auch, wie wir auf Grund eigener Beobachtungen und an der Hand von Brehms Tierleben reichlich nachweisen könnten, zu einiger Bethätigung freier Intelligenz und zu einer Art von Wollen, d. h. Sichbestimmen nach Vorstellungen, sowie auch zu bestimmteren Gefühlen oder wenigstens Affekten. Dies wird dadurch möglich, dass sich aus der individuellen Seele ein freieres Vorstellungsvermögen erhebt über den blossen Organismus und über die Seele als Organisationsprincip hinaus: dies ist *die (subjektive) Phantasie* in ihrem Anfange im Naturprozess; das Weltprincip fängt an individuell und damit geistiger zu werden, als es bisher in den organischen Bildungen sich bethätigt hat.

Dies ist der wichtigste *Wendepunkt* in der Naturentwicklung und der Wirksamkeit des allgemeinen Weltprincips. « Durch das Frei- oder Selbständigwerden dieses im Organischen und Lebendigen individualisierten Princips, durch das Sicherheben der (subjektiven) Phantasie ist die Genesis der Menschennatur bedingt. Diese freie *subjektive Phantasie* ist das organisierende *Princip* eines höheren, *psychischen* und geistigen *Organismus,* des menschlichen Geistes selbst und des persönlichen Ichs geworden. Dass im Menschen die Phantasie, das Gestaltungs- und Schaffensprincip, *frei* geworden sei, sich über den physischen Naturlauf mit seinen Gesetzen und seiner Notwendigkeit erhoben und zuerst selbständig und eigentlich geistig und willkürlich sich bethätige, zeigt sich klar in der *Kindes*-Natur. Zuerst unter allen Geisteskräften bethätigt sich die subjektive

Phantasie, ohne erst einer Anleitung oder Unterweisung zu bedürfen, — wie der gebundene Instinkt der Tiere einer solchen nicht bedarf; und sie bethätigt sich ganz frei, willkürlich, ohne sich um Naturgesetze und Naturnotwendigkeit zu kümmern, sie wirkt gewissermassen schöpferisch in den Spielen, aus allem alles bildend.» (Syst. d. Ph. i. U.) Im Naturprozesse ist die Phantasie als objektive, real wirkende Potenz noch gebunden; im Menschen wird sie subjektiv und frei, wodurch das ganze Wesen der Seele selbst frei wird. Diese subjektiv gewordene Phantasie bekundet sich als Princip des seelischen Organismus ebenso, wie die *objektive Phantasie* als das Organisations- und Lebensprincip — aus dem jenes sich zur Subjektivität erhoben hat — sich bethätigt als das *Princip* des *leiblichen Organismus* mit all seiner Gliederung. Sie wirkt die Genesis des geistigen Organismus und ist das fortwirkende Einheitsprincip aller psychischen Kräfte, deren Verbindung und Harmonie bei ihren Funktionen sie vermittelt.

Diese «*Genesis*» des psychischen Organismus lässt sich *so* denken: Die Sinnesaffektionen und -wahrnehmungen werden assimiliert, reproduziert, resp. zur Sinneswahrnehmung der bestimmten Art umgebildet; dies ist gleichsam die erste *Nahrung* jenes Princips, wenn es noch mit dem Lebensprincipe unmittelbar eins und wirksam ist. Da bei der Aufnahme äusserer Eindrücke, bei Sinneswahrnehmungen immer auch eine *Bildung,* Schaffung stattfindet, so übt sich dabei auch die schöpferische Kraft, wodurch nun der psychische Organismus zu höherer Potenz und Art erhoben wird als der leibliche. Die leibliche Empfindungsfähigkeit, die man auch eine physisch-psychische nennen kann, wird zum psychischen Vermögen der Gefühle und Affekte; die im Instinkt gebundene Intelligenz und das niedere, auf körperliche Organe beschränkte sinnliche Wahrnehmungsvermögen werden zum freien Wahrnehmungs- bezw. *Erkenntnisvermögen* mit der Kraft selbständiger, von den Sinnen befreiter Abstraktion; und endlich der aus dem kör-

perlichen Organismus hervorgehende Trieb und beschränkte Wille wird zu dem Vermögen, sich selbständig zu bestimmen — nicht mehr nur nach sinnlichen Eindrücken, sondern auch nach abstrakten Begriffen und Grundsätzen, d. h. zum freien *Willen.*

Der menschliche *Geist* ist also gesetzt oder grundgelegt zugleich mit dem Beginne der *körperlichen* Organisation; gleichzeitig mit dieser beginnt auch seine Entwicklung, wenigstens insofern, als das Nervensystem, welches sein näheres Funktionsorgan ist und bleiben soll, seiner Natur und Art gemäss gebildet wird. Es ist sonach anzunehmen, dass es *ein* und *dasselbe Grundprincip* ist — dem Wesen, wenn auch nicht der Funktion nach — welches die körperliche Organisation wirkt, d. h. teleologisch und plastisch bildet, und welches später auf Grund dieser Organisation zu Bewusstsein und Selbstbewusstsein emporgelangt und Denken, Fühlen und Wollen ist.

Aus den gemachten Bemerkungen über die Genesis des Menschengeistes erhellt zum Teil schon, als was und wie beschaffen denselben unser Philosoph sich denkt. Frohschammer betrachtet den Geist als einen *Organismus,* wie der *Leib* ein Organismus ist. Diese Auffassung der Seele ist es, welche von den neueren Philosophen resp. Psychologen gerade Frohschammer mit am energischsten vertreten und zu begründen versucht hat. Schon in den Schriften: « Ueber den Ursprung der menschlichen Seelen » (1854) und « Menschenseele und Physiologie » (1855) ist diese Ansicht zum Ausdrucke gebracht; näher beleuchtet ist sie sodann im I. Hauptwerke des Systems (« Phant. als Grundpr. ») und in einer Abhandlung: « Der psychische Organismus », welche unser Denker in der Monatsschrift « Pädagogium », herausgegeben von Dr. Frdr. Dittes, seiner Zeit publizierte. (Pädag., VIII. Jahrg., Aprilheft 1886, S. 409—418.) Gestützt auf diese Veröffentlichungen will ich über den *Verlauf* bei der *Bildung* des geistigen Organismus und seiner Kräfte noch *folgendes* bemerken.

Das eigentlich geistige Leben beginnt also nach der Geburt mit Empfindung und Sinnesthätigkeit. Die Empfindung lässt sich begrifflich schwer definieren, weil sie ihrem innersten Wesen nach dem Subjekte angehört, ein Erlebnis desselben ist, also nur aus eigener Erfahrung erkannt werden kann. Wie schon aus der Etymologie des Wortes hervorklingt, findet das Individuum in der Empfindung sich selber, und zwar innen*); sie ist das Wahrnehmen des eigenen physisch-psychischen Zustandes, der entweder so *ist,* wie er sein soll, oder auch so, wie er *nicht* sein soll. Jedem « Sein wohnt ein Seinsollen inne, das der ideale Impuls des ganzen Weltprozesses ist ». (Monaden und Weltphantasie, Seite 73.) Je nachdem nun der eigene Zustand des Einzelwesens der einen oder andern Kategorie entspricht, hat dieses die Empfindung der Lust oder Unlust, des Behagens oder Unbehagens. Die Empfindungsfähigkeit ist also durch die teleologische Einrichtung des physischen Organismus und seine Formgebung bedingt. Die Förderung derselben wird angenehm, die Hemmung unangenehm empfunden. Das Empfindende selbst ist aber das eigentlich plastische Moment; es erscheint als die nach innen gewendete Form des innerlichen Erregens und Bewegens, als die Form des psychischen Abbildes, das von der teleologisch-plastischen Aeusserlichkeit und ihrem Zustande entsteht. Die Empfindung lässt sich danach als die lebendig und innerlich gewordene objektiv-reale Idee des Organischen bezeichnen, in der sich die äusseren Zustände widerspiegeln. *Mit* ihr ist die *psychische Dämmerung* angebrochen, wie mit dem Lichte und durch dasselbe die physische. Das Empfindungsvermögen, welches in seiner Ausgestaltung zum *Gefühlsvermögen (Gemüte)* wird, erscheint hiernach als die *Grundlage* des seelischen Organismus. Wir müssen, summarisch ausgedrückt, annehmen, dass das teleologisch-plastische Moment des allgemeinen Weltprincips, welches sich nunmehr zur Empfindung habenden (das körperlich Seinsollende wahr-

*) Dr. B. Münz, a. a. O. S. 66.

nehmenden) Seele herausgebildet hat, sich weiter, d. h. zur vollen selbständigen Innerlichkeit fortbildet, und dass dasselbe zum wesenhaften Centrum des höhern Organismus wird als Gemüt oder Vermögen des Zumuteseins oder der Gefühle, d. i. eben der inneren harmonischen oder disharmonischen Stimmungen mit dem Selbstgefühl als Grundlage. Auf dieser Grundlage geschieht nun die weitere psychische Ausbildung zunächst, wie schon bemerkt, durch die Sinne. Die gestaltende Kraft der Sinnesnerven und der wahrnehmenden Funktionen derselben richtet sich ebenfalls nach innen, wird Vorstellungsvermögen und ordnende Kraft für das ins Bewusstsein aufgenommene Wahrnehmungsmaterial, um aus demselben den inneren Bau des *intellektuellen* Besitzes zu gestalten. Dies ist nur möglich durch die Erhabenheit des psychischen Organismus oder des Geistes über den (natürlichen) Fluss der Dinge; in dieser Erhabenheit kann er nach festen Gesetzen und Kategorien die Vergleichung, Verbindung und Trennung der Vorstellungen vornehmen, d. h. urteilen; er bildet (abstrakte) Begriffe, welche nur im Geiste selbst existieren als dessen eigenste, selbständige Produkte. Endlich: Die bewegende Kraft des Gesamtorganismus oder der motorischen Nerven und des (bewegenden) Lebensprincips wird im Geiste zu einer relativ selbständigen oder freien Bewegungskraft. Denn alles, was in die Sphäre eintritt, in welcher die subjektive (freie) Phantasie waltet, erhält und nimmt teil an der Freiheit dieser letzteren; und demnach wird die anfänglich bloss physisch-psychische Bewegungskraft, wie wir sie in den Tieren gewahren, zur selbständigen geistigen Kraft der Bewegung, also zu dem (relativ) freien Willen als dem Exekutor des in vernünftiger Ueberlegung Gebilligten und Geforderten. Denn das Ziel desselben ist bei dem Menschen vorwiegend das Vernünftige, Ideale und ideal Gebilligte und Begehrenswerte. Dasselbe macht den Inbegriff dessen aus, was man als Vernunft, als Vermögen idealer Wahrnehmung und Erkenntnis bezeichnet.

In dem von unserm Philosophen sogenannten « psychischen Organismus » sind, wie er ausführt, also ganz wohl, ja mit Notwendigkeit Grundvermögen zu unterscheiden. Es sind dies das Gemüt oder Gefühlsvermögen, das Erkenntnisvermögen und der Wille. Diese drei *Vermögen entsprechen* ja offenbar, wie schon angedeutet, den drei *Hauptarten* des *animalischen* oder Cerebro-Spinal-*Nervensystems,* nämlich den Empfindungs-, den Sinnes- und den motorischen Nerven, welche alle den gleichen Mittel- oder Ausgangs- und Einigungspunkt im Gehirne (nebst Rückenmark) haben. Es besteht nun aber zwischen der *Dreiheit* der *geistigen Vermögen* und der *Nervenarten* nicht nur eine solche Analogie; sondern bei näherer Betrachtung zeigt sich diese Analogie als eine Art von *Kausalververhältnis,* wie es uns die sogenannte physiologische Psychologie näher nachweist, auf deren Forschungen sich denn auch unser Denker beruft. (Phant. als Grundprincip, S. 377—378 u. a. a. O.)

Das eigentliche Rätsel ist nun, wie diese *drei* Grundvermögen des Geistes dennoch eine *Einheit* bilden und mit einander in Verkehr treten können bei der doch unleugbaren grossen Verschiedenheit von Denken, Fühlen und Wollen, und wie ein einheitliches Bewusstsein von Verschiedenem und ausserdem das Selbstbewusstsein in dieser Verschiedenheit entstehen kann. Dieses Rätsel scheint so gross, dass es nicht zu verwundern ist, wenn gegen die Anschauung — der Geist zeigt drei Ur- oder Grundvermögen — sich schon seit langen Zeiten (in der Geschichte der Philosophie) eine starke Opposition geltend gemacht hat. Einmal leugnete man zu Gunsten der Einheit und Einfachheit des Geistes die Vielheit der Vermögen desselben, da mit solcher die Einheit der Seele und die intensive Wechselwirkung der psychischen Funktionen unvereinbar erschien. In neuester Zeit war es bekanntlich und hauptsächlich *Herbart,* der *gegen* die Dreiheit der Seelenvermögen zu Felde zog und dessen Einwendungen daher

Frohschammer zu widerlegen unternommen. (Phant. als Grundprincip, S. 387 ff.) Zum andern hat man die seelische Einheit bestritten und nur die Vielheit der psychischen Funktionen behauptet; diese seien nur Bethätigungen verschiedener körperlicher Teile oder Organe. Diese Behauptungen stammen hauptsächlich aus der materialistischen Weltauffassung, gegen welche sich unseres Denkers System ebenfalls wendet. (Ph. a. Gr., 383 ff.) Die « *Phantasie,* als Grundprincip des Weltprozesses » angenommen, giebt uns die *Möglichkeit,* die *Einheit* des Geistes und die *Vielheit* der geistigen Vermögen *zugleich* zu behaupten und zu erklären. Der körperliche Organismus kann uns zeigen, in welcher Weise dies möglich ist: der Körper und insbesondere auch das Nervensystem selbst bestehen aus vielen und von einander verschiedenen Teilen, organischen Systemen und Organen, die jedoch alle harmonisch ineinandergreifen, sich gegenseitig halten und fördern und insgemein ein reich gegliedertes und doch zugleich ein streng geschlossenes, einheitliches Ganzes, eine individuelle Einheit, bilden. Diese Einheit in der vielfachen und verzweigten Gliederung ist bedingt durch « eine verbindende (synthetische) Macht, die teleologisch und plastisch wie ein innewohnender Künstler (nach des Aristoteles' Ausdruck) oder als Formprincip und einigendes Band des Ganzen wirkt. Man pflegt es als Organisations- oder Lebensprincip zu bezeichnen — oder auch (in unserer Auffassung) als objektive, real wirkende Phantasie oder innerlich und äusserlich wirkende Gestaltungskraft, welche als individuelle hervorgegangen ist aus dem allgemein geltenden Weltprincip, das wir als Weltphantasie bezeichnet haben. » Aehnlich dem Organismus des lebendigen Leibes mit seiner Vielheit und Verschiedenheit der Glieder und seiner festbestimmten individuellen Einheit, die durch das harmonische Zusammengreifen der Glieder hergestellt wird, zeigt ja auch der menschliche Geist eine Mehrheit und Mannigfaltigkeit von Kräften und ist doch eine individuelle Einheit als Ganzes.

« Mithin müssen wir auch ihn als einen Organismus auffassen », als den Inbegriff von Kräften verschiedener Art oder von *verschiedenen Momenten einer Grundkraft,* die aber (ebenfalls) harmonisch ineinandergreifen und -wirken und dadurch ein einheitliches individuelles Ganzes bilden. Als gestaltende Kraft und als einigendes Band dabei müssen wir uns dann ein ähnliches oder gleiches Bildungsprincip denken wie das körperliche Lebensprincip.

« Dieses subjektiv, geistig wirkende Princip oder das eigentlich einigende und belebende Princip aller Kräfte der Seele ist nichts anderes als die subjektive Phantasie, die formal und psychisch gestaltet, wie die objektive Phantasie real oder körperlich. » *) Das bildende und einigende Princip, die « *subjektive Phantasie* », schafft oder bildet diesen *Geist* in *ähnlicher Weise,* wie das *(allgemeine) Lebensprincip* den *Leib* gestaltet. Wie die Stoffe in den Körper eingehen und von dem Principe desselben zum Bau, zur Erhaltung und Entwicklung desselben dienend verwendet werden, so baut die subjektiv-individuell gewordene Phantasie organisch, d. h. zur Einheit verbunden, den *Geist* auf. Die *objektiv-realen* Verhältnisse der äusseren oder kosmischen Natur werden in ihn aufgenommen, aber *subjektiv-formal,* so dass er als eine Abbildung oder Nachbildung des Makrokosmos erscheint: Die Dinge und sachlichen Verhältnisse werden in ihm zu *Vorstellungen,* die im Bewusstsein sind oder auch im Gebiete des Unbewusstseins bewahrt bleiben und bewahrt bleiben können (willkürlich); die allgemeinen, *real*-wirkenden Gesetze werden zu *logischen Gesetzen;* die allgemeinen Formen des Seins werden zu *Denk*formen (Kategorien), also zur rationalen Kraft des Geistes. Die *plastische* Gestaltung und das teleologische Geschehen werden zur *idealen* Natur des Geistes, welche sich in ästhetischem und ethischem Bewusstsein und Handeln kundgiebt

*) Pädagogium VIII, 411.

oder sich als Gemüt und Vernunftanlage offenbart, — was schon vorhin gestreift ward. Die *Kräfte* und Gesetze der *Bewegung* endlich werden zur exekutiven *Willensmacht* des selbständigen, von der physischen Naturkraft nicht unbedingt beherrschten psychischen Organismus oder persönlichen Geistes. « Dies *alles* bildet sich allmählich durch *Sinneswahrnehmung* und primitive, freie *Bethätigung* der subjektiven *Phantasie,* welche als das eigentlich bildende, belebende und einigende Princip bei dieser Entstehung des persönlichen Geistes sich bethätigt und bei allen geistigen Funktionen das mitwirkende, ermöglichende Moment bleibt, wie dies eingehend erörtert wurde: Phantasie als Grundprincip etc., 1. Buch. » (Päd. VIII, 413.)

Diese drei Grundvermögen der Menschenseele, welche also — wie bemerkt — in der äusseren Natur ein Korrelat haben, werden bei ihrer Bethätigung und in ihrem organischen Einssein « beleuchtet vom Lichte des *Bewusstseins* und *Selbstbewusstseins* ». Was *sind* Bewusstsein und Selbstbewusstsein aber, und wie *entstehen,* resp. woher kommen sie? Diese Fragen sind nicht zu umgehen. — Frohschammer bezeichnet Bewusstsein und Selbstbewusstsein ganz treffend als « die allgemeinen Bedingungen aller höheren geistigen Thätigkeit ». (Ph. a. Gr., 398.) Die Vorstufe des Bewusstseins ist das Wachsein, ein noch vorherrschend körperlicher Zustand, durch welchen sich das individuelle Wesen selbst schon von der Aussenwelt als ein selbständiges Sein abschliesst und allem andern Sein gegenübertritt, sich schon gewissermassen über das bloss stoffliche und nur organische (d. h. physisch-psychische) Sein und Dasein erhebend. « Das Bewusstsein ist formell ein Licht und sachlich ein Inhalt (Vorstellungsverlauf). » Es richtet sich *nach aussen* durch die Sinnesorgane und *nach innen* durch die Empfindungsnerven und mit ihm zugleich ist das eigentlich psychische Sein errungen. Durch die Sinne wird die Aussenwelt mehr oder minder nachgebildet und durch die Empfindungsnerven wird sie gewürdigt für das eigene Sein. Die Sinneswahrneh-

mungen (von aussen) und die Vorstellungen oder Empfindungen (von innen) treten in ein (seelisch zu denkendes) Licht ein, in welchem sie gewusst werden, d. h. nun das Bewusstsein in objektivem Sinne begründen. Durch dieses Bewusstsein kommt es aber noch nicht bis zur Bildung des eigentlichen, selbständigen psychischen Organismus oder des Geistes; durch dasselbe kann sich die Seele noch nicht selbst erfassen, noch nicht vom Leibe unterscheiden und selber bestimmen. Denn auch die Tiere haben bereits solches Bewusstsein, können aber durch dasselbe noch nicht ihr psychisches Leben und Thätigsein von den körperlichen Organen scheiden und selbständig verwenden, sondern bleiben im physisch-psychischen Triebe und Instinkte befangen. Erst durch das *Selbstbewusstsein* gewinnt der psychische Organismus sich selber, wird er zum Geiste, zum Ich, zur Persönlichkeit. Dieses Selbstbewusstsein hat nicht die Aussenwelt, sondern die eigenen psychischen Thätigkeiten zum Inhalte und ausserdem die Seele selbst als die Quelle oder beharrende Ursache dieser Thätigkeiten. Da es aber von der Seele selbst ausgeht und dieselbe sich darin selbst zum Inhalte hat, so ist es zu vergleichen einem Lichte, das sich selbst beleuchtet und dasjenige, was in ihm ist. « Sein (des Selbstbewusstseins) Entstehen findet daher nicht eigentlich durch eine Reflexion auf sich selbst statt, sondern ist, wie das *Bewusstsein* ein Aufleuchten nach *aussen* hin, so ein Selbstleuchten in Bezug auf die *inneren* Seelenvorgänge und das eigene beharrende Wesen, das denselben zu Grunde liegt. » Bei diesem Selbstleuchten und -beleuchtetwerden sind daher Subjekt und Objekt unmittelbar eins, stehen also nicht einander gegenüber. Das unmittelbare Aufleuchten des eigenen Wesens im Selbstbewusstsein geht aus dem Bewusstsein im psychischen Organismus hervor, wie das Bewusstsein selbst aus der Empfindungsfähigkeit und dem Wachsein des physischen Organismus hervorquillt. Dieses Selbstbewusstsein als höchste Bethätigung und Offenbarung des geistigen Organismus ist also

als ein unmittelbarer Centralakt desselben aufzufassen und lässt sich, wie Frohschammer in obigem Citate sagt, keineswegs durch Reflexion auf das eigene Sein und die eigenen Thätigkeiten erklären; denn ein solches (aktives) Reflektieren auf das eigene Sein und Denken setzt schon das wissende Selbst im Unterschiede und Gegensatze zum gewussten Sein und Thätigsein voraus. Es muss also wohl die Ansicht, dass das Selbstbewusstsein ein unmittelbares Aufleuchten des eigenen (geistigen) Wesens ist, zutreffend sein. Näher ausgeführt hat unser Philosoph seine Anschauungen über das Selbstbewusstsein in dem Hauptwerke « Phantasie als Grundprincip », den Erläuterungsschriften « Monaden und Weltphantasie » und « System der Philosophie im Umriss », sowie schon 1863 in seiner philosophischen Zeitschrift « Athenäum » (Bd. II, S. 95 bis 120).

Sie vollständig darzustellen und zu kritisieren, wäre (für später) eine besondere und interessante Arbeit.

Noch erübrigt es sich, auf das *Verhältnis* des *psychischen* Organismus zum *Körper* oder vielmehr zum physisch-psychischen Organismus mit ein paar Worten einzugehen. Dieses Verhältnis zwischen Leib und Seele ist schon so vielfach zum Gegenstande von Untersuchungen gemacht worden und doch noch lange nicht vollständig aufgehellt; schon die Alten haben darüber nachgedacht und die Neueren (z. B. Ulrici u. a.) darüber viele Schriften geschrieben. Schon in dem bisher Gesagten ist dieses Verhältnis berührt worden, da es bei der Betrachtung des Seelenwesens nicht zu umgehen war. Auch bei der Annahme der Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses ist zu sagen: Der *Geist* erhebt sich zwar über dem *Körper* bezw. dem physisch-psychischen Organismus, steht aber mit ihm in durchgängiger beständiger *Beziehung* und *Wechselwirkung*, ist wie in seinem *Entstehen*, so auch in seiner *Wirksamkeit* von ihm bedingt und wirkt wieder in der mannigfachsten Weise auf ihn zurück. Das Verhältnis zwischen beiden Orga-

nismen ist *teils* ein solches der *Abhängigkeit, teils* ein solches der *Unabhängigkeit.* Der Leib ist unabhängig, und zwar unabhängig in seinen physiologischen Verrichtungen wie in seinem anatomischen Baue, obwohl er mit dem geistigen Organismus oder dem bewussten und selbstbewussten Geiste dem Wesen nach dasselbe Princip zur Grundlage hat. Für die Unabhängigkeit des Leibes vom Geiste spricht schon der Umstand, dass das den Leib bildende und erhaltende Princip bereits unbewusst wirkt, noch ehe der Geist zum eigentlichen Bewusstsein erwacht, und organisch (vegetativ) fortwirkt, wenn das Bewusstsein zeitweise schwindet, z. B. im Schlafe. Dagegen ist der Leib seinem äusseren Verhalten, seiner Verwendung nach ganz abhängig vom geistigen Organismus, so dass er von diesem sogar in seiner Existenz gefährdet oder vernichtet, gemissbraucht und gemisshandelt werden kann, wie ein Blick auf die Asketen, Selbstmörder u. s. w. lehrt. Umgekehrt ist nun der psychische Organismus in seinem Entstehen und in seiner Wirksamkeit allenthalben bedingt durch den physisch-psychischen, selbst bei seinen höchsten Funktionen; aber er ist doch erhoben über denselben, was nämlich den *Inhalt* der geistigen Funktionen anbelangt, so dass der Leib mit seinen Zuständen und Strebungen in Gegensatz oder Widerspruch mit dem Geiste bezw. dessen Gefühlen, Erkenntnissen und Strebungen treten kann. An einer Stelle (Monaden und Weltphantasie, S. 47—48) äussert sich unser Denker über das *Verhältnis* zwischen Leib und Geist und ihre gegenseitige Abhängigkeit und Selbständigkeit noch in *folgender* treffender Weise: « Der psychische Organismus ist gegründet auf den physisch-psychischen oder physiologischen, geht aus diesem hervor, nährt sich gewissermassen durch dessen für Empfindung und Wahrnehmung gebildete Organe — wie ja auch die freie, jenen eigentlich gestaltende Phantasie sich aus diesem erhebt, d. h. nur das Lebensprincip in erhöhter Potenz ist. Gleichwohl aber ist der psychische Organismus mit seinen

Kräften und Thätigkeiten keineswegs oder wenigstens nicht vollständig aus den physiologischen Organen und Funktionen zu erklären. . . . Die physischen oder physiologischen und psychologischen Funktionen sind so verschieden als Phänomene, dass, wenn auch noch so bestimmt die physische Funktion als Bedingung, als vorausgehende oder begleitende Thätigkeit der psychischen sich nachweisen lässt, doch das Verhältnis beider immer nur als ein cum hoc oder post hoc erscheint, ohne die volle Berechtigung zu bieten, daraus ein propter hoc oder per hoc im Sinne von innerem Kausalverhältnis oder einer Wesensverursachung zu bilden.» Aus dem Umstande, dass leiblicher und geistiger Organismus trotz ihres gegenseitigen Bedingtseins eine so bedeutende Selbständigkeit besitzen, erklärt es sich auch, warum der bewusste und selbstbewusste Geist fast gar nichts von den leiblichen, physiologischen Funktionen und dem anatomischen Baue des niederen Organismus weiss und erst mühsam durch objektive Forschung davon Kenntnis gewinnen kann. Der psychische Organismus hat es nur mit sich und in sich selber zu thun, ist durch das freie Wirken der subjektiven Phantasie, die seine Grundlage und sein schaffendes Princip ist, selbst erhoben über den gewöhnlichen materiellen und organischen Naturverlauf, welchem sich ja eben schon die (subjektive) Phantasie enthoben zeigt, wenn nicht in ihrer Thätigkeitsweise, so doch hinsichtlich ihres Inhaltes.

Es wäre nun noch ein Wort darüber zu sagen, wie die Verfassung des Geistes beeinflusst ist durch diejenige physiologische Erscheinung, welche eine ganz ausserordentliche Stellung unter ihresgleichen einnimmt, nämlich das Gattungsvermögen, die Geschlechtlichkeit oder, wie Frohschammer fast stets sagt, die Generationspotenz. Doch abgesehen davon, dass wir diesen Faktor schon oben am Schlusse unserer naturphilosophischen Bemerkungen (S. 54 ff.) kurz berührt haben, so wird sich auch noch Gelegenheit bieten, desselben zu gedenken

bei Vergleichung der Lehre Frohschammers mit der Fröbels. Aus diesem Grunde lassen wir diesen Punkt, sowie einige andere, deren Betrachtung hier Platz finden könnte, vorläufig noch ausser näherer Erörterung.

d. *d.* Es ist nur noch nötig zur Vorbereitung unserer Hauptaufgabe, in kurzen Umrissen die eigentliche **Pädagogik** Frohschammers ins Auge zu fassen. Zur Darstellung gebracht finden wir dieselbe im dritten Hauptwerke seines Systems: « Ueber die Organisation und Kultur der menschlichen Gesellschaft », welches er auch bezeichnet hat im Titel als « philosophische Untersuchungen über Recht und Staat, sociales Leben und Erziehung ». Der 3. Teil (das 3. « Buch ») des Werkes handelt von der Erziehung, die Frohschammer zunächst in einer *allgemeinen Erziehungslehre* (S. 315—436) erörtert, worauf er noch (S. 437—461) den Grundriss einer *speciellen* Erziehungslehre darbietet. Wir haben *hier* zunächst nur Ursache, auf die **allgemeine** Pädagogik in Kürze einzugehen, da sich das Uebrige der Frohschammerschen pädagogischen Anschauungen im III. Teile unserer Untersuchung einzugliedern haben wird *).

Im *ersten* Abschnitte seiner allgemeinen Erziehungslehre betrachtet unser Philosoph « die *menschliche Natur als Gegenstand der Erziehung* ». Denn diese Natur muss, wie er mit Recht sagt, vor allem untersucht und so weit als möglich in ihrem Wesen, ihren Kräften, ihren Entwicklungsgesetzen und Thätigkeiten erkannt werden, wenn man die richtige Art und Weise bestimmen will, wie auf sie erziehend eingewirkt werden soll, damit sie sich nach ihrer Art und für ihre Lebenszwecke angemessen entfalten und tüchtig werden kann. Da der Gegen-

*) Während der Ausarbeitung vorliegender Abhandlung erschien (1896) eine Schrift von Joh. Friedrich in Würzburg: « Jak. Frohschammer, ein Pädagoge unter den modernen Philosophen ». (Fürth i. B., Verlag von Georg Rosenberg.) Der 4. Abschnitt der Schrift (S. 33—76) giebt eine wohl orientierende Uebersicht von Frohschammers Erziehungslehre. St.

stand schon in den frühern grössern Werken (Phantasie als Grundprincip — Genesis der Menschheit — Monaden und Weltphantasie) von unserm Denker ausführlich dargestellt worden ist, so wird nur eine Skizze desselben von Frohschammer gegeben. Wir können dieselbe vorläufig übergehen; denn einmal wird noch auf dieselbe zurückzukommen sein bei der Gegenüberstellung der Fröbelschen und Frohschammerschen Gedanken, und zum andern haben wir schon selbst versucht, auf Grund der grössern Werke die menschliche Natur als Gegenstand der Erziehung zu charakterisieren im Frohschammerschen Sinne. Es ist das letztere geschehen in den obigen Abschnitten über die Frohschammersche Naturphilosophie und Psychologie, bei deren Skizzierung vorteilhaft auch des Philosophen « System der Philosophie im Umriss » (1892) mit verwendet und berücksichtigt werden konnte, in welchem er seine Lehren *letztmalig* dargestellt hat.

Ich gehe daher jetzt gleich über zum *zweiten* Abschnitte der allgemeinen Pädagogik Frohschammers, in welchem über «das *Princip* der Erziehung» verhandelt wird. Man hat, sagt Frohschammer, unter Princip der Erziehung « das zu verstehen, wovon als der leitenden Norm alle erziehende Thätigkeit auszugehen hat und worauf dieselbe als höchsten Endzweck abzielen muss in der Weise, dass alle Erziehungsmassregeln und Bildungsmittel sich darnach bestimmen. » Und er fragt: «Welches ist nun aber inhaltlich das eigentliche Princip der Erziehung oder, was dasselbe bedeuten soll, das höchste Ziel des Menschen für seine Lebensthätigkeit? » Frohschammer stellt sich nun offen und unumwunden auf eudämonistischen Standpunkt; er stellt als die höchste Aufgabe des Menschenlebens und sonach auch als höchstes Ziel der Erziehung hin die Glückseligkeit. Er begründet auch diese seine Aufstellung in trefflicher Weise; gegen seine Begründung und Beweisführung wird kaum etwas einzuwenden sein (formell). Auch sachlich, meint er, werde sich gegen das eudämonistische Princip nichts von Belang

einwenden lassen. Wir dürfen, ja « müssen sogar die *Glückseligkeit* als höchstes Ziel des Menschenlebens annehmen — wenn dies nur richtig verstanden wird ». (« Org. und Kultur etc. », S. 350.) Das Wesentlichste seiner Ausführungen lässt sich *so* zusammenfassen: Jedes Wesen hat das natürliche Recht, nach dem zu streben, was seine Natur zur Erhaltung und Befriedigung, also zur Beglückung verlangt, da keins nur zu Schmerz und Entbehrung, sohin zu Leid und Unglück ins Dasein gesetzt sein kann, soweit seine Natur eine normale ist. Auch vom Menschen ist nicht anzunehmen, dass er auf Unbefriedigtsein oder Sichunglücklichfühlen ausgehe oder auszugehen habe, als auf sein Ziel für das irdische Leben und Streben. Für etwas ausser ihm Befindliches zu wirken, ohne jede Rücksicht auf sich selbst — das kann doch sein Lebenszweck nicht sein, da derselbe doch jedenfalls in ihm selber liegen muss; wäre letzteres nicht der Fall, so hätte der Mensch als blosse Sache oder als blosses Werkzeug ihm fremden Zwecken zu dienen. In ihm selbst aber kann nun das Ziel nur die eigene Glückseligkeit sein und all dasjenige, was dieselbe bewirken oder bedingen kann; denn im Menschen besteht das Bedürfnis nach einem glücklichen Zustande und der Drang, diesen herbeizuführen.*) Dies ist « nicht etwa bloss Zeichen von Egoismus, sondern auch von Rationalität seiner Natur » — wie Frohschammer des näheren nachweist. Was mit dem « richtig zu verstehenden » Eudämonismus gesagt sein soll, liegt in folgenden Worten angedeutet: « Die Glückseligkeit, von der hier (Org. und Kultur, S. 354) die Rede ist, kann nicht im Sinne gemeiner äusserlicher Lebenslust, sinnlichen Genusses und roher Selbstsucht gemeint sein, sondern es ist darunter jene edle, ideale Glückseligkeit zu verstehen, die dadurch ermöglicht werden kann, dass der ideale Sinn geweckt wird und in idealen Gütern vor allem Lebensglück und Befriedigung gefunden wird. »

---

*) Organisation und Kultur, 351 ff.

Mit der Begründung seines Princips für Menschenleben und Erziehung verbindet nun Frohschammer eine nähere Beleuchtung und scharfe Kritik der übrigen Erziehungsziele, welche von den verschiedenen Standpunkten aus aufgestellt worden sind. Durch diese Gegenüberstellung gewinnt das eigene Princip, die Glückseligkeit, eine schärfere Fassung und Abgrenzung. Frohschammer erstreckt diese seine Kritik auf folgende Principien: « Gottähnlichkeit » oder Divinität, welche von Graser auf Grund der Schellingschen Philosophie zur Geltung gebracht wurde; « Sittlichkeit und Tugend », welche im Altertum schon Sokrates und in neuester Zeit Waitz als Erziehungs- und Lebensprincip hinstellten; ferner den Satz: Thue das Gute rein um des Guten willen! sowie die Forderungen, dass die « Humanität » und die « freie, volle Entwicklung aller in der Menschennatur liegenden Anlagen oder Kräfte » als Ziel der Erziehung zu gelten haben. Unser Philosoph lässt alle diese Grundsätze als untergeordnete Ziele der Erziehung gelten und versteht es, dieselben « als Mittel oder Nebenzwecke » in das Princip der von ihm begründeten « Glückseligkeit » aufzunehmen und einzuschliessen. Frohschammer hätte getrost auch noch andere Erziehungsprincipien mit seinem eudämonistischen vergleichen können, z. B. die Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Schönen und Guten (Diesterweg), die Vervollkommnung ins Unendliche (J. G. Fichte), die Charakterstärke der Sittlichkeit (Herbart), die christliche Civilisation (Fr. H. Chr. Schwarz) u. a. m. — bei allen würde sich gezeigt haben, dass sie sich der Glückseligkeit im Frohschammerschen Sinne subsumieren lassen. Ohne mich jetzt weiter über das eudämonistische Erziehungsprincip zu äussern, will ich nur bemerken, dass gegen dasselbe doch gewichtige Bedenken*) geltend gemacht worden sind. Unter diesen sei nur das eine angeführt, dass man der Erziehung eigentlich — wie es Frohschammer

*) Vergl. Dr. Dittes' ausführliche Kritik des Frohschammerschen Erziehungsprincips im « Pädagogium », VIII. Jahrg. (Januar-Heft 1886), S. 252—253.

thut — eine zu hohe und ihr fremde Aufgabe stellt, wenn sie für die Glückseligkeit ihrer Zöglinge bürgen und einstehen soll, dass hingegen das auch von ihm anerkannte Entwicklungsprincip allein und unmittelbar als Naturgesetz, also mit axiomatischer Gewissheit (als Natur*forderung*) erscheint, welche als Erziehungsprincip gelten mag, weil sie den Schwierigkeiten (Missverständnissen), denen der Eudämonismus als solches Princip begegnet, nicht ausgesetzt ist.*) Ohne Zweifel wird sich auch noch Gelegenheit bieten, auf den Gegenstand einzugehen bei der erneuten Betrachtung der Gedanken Fröbels. Aus diesem Grunde erscheint es geboten, hier wie überhaupt beim Referate über die Pädagogik Frohschammers eine aphoristische Kürze walten zu lassen.

Das 3. Kapitel der allgemeinen Pädagogik hat Frohschammer der «*Methode* der Erziehung» gewidmet. Er führt darin etwa folgendes aus: Wie das Ziel der Erziehung ein *ethisches* ist und sein soll, so muss die *Methode* derselben eine *naturgemässe* sein. Wie sich daher die Zielbestimmung an die Ethik (im weitern Sinne) anzulehnen hat, so die Bestimmung der Methode an die anthropologische Psychologie. «Zwei Hauptfaktoren sind es, die bei aller Entwicklung der Menschennatur sich bethätigen und die bei der Erziehung und Bildung derselben in geistiger wie körperlicher Beziehung in Betracht und zur Geltung kommen müssen: Es sind dies erstens die selbständige, *eigene Entwicklungs-* und Gestaltungsmacht, die sich im unaufhörlichen *Schaffensdrange* kundgiebt bei der beständigen körperlichen Bildung und Erneuerung (durch Lebensprincip oder objektive Phantasie) und ebenso durch die unablässige psychische Gestaltungsthätigkeit der subjektiven Phantasie, welche selbst im Zustande des Schlafes und der Bewusstlosigkeit ihre Thätigkeit nicht einstellt, wie die Träume hinlänglich bezeugen; und es ist zweitens das *Bedürfnis* be-

*) Vergl. Dr. Dittes' ausführliche Kritik des Frohschammerschen Erziehungsprincipes im «Pädagogium», VIII. Jahrg. (Januar-Heft 1886), S. 252—253.

ständiger *Einwirkung* auf diese selbstthätige Entwicklungskraft behufs Anregung und Leitung ihrer Thätigkeit, und zwar um so mehr, je unvollkommener noch die Selbstentwicklung ist und je unsicherer, regelloser die eigene Thätigkeit ... Danach bestimmt sich schon die *Grundform* der *Methode,* die wir als **organische** bezeichnen können, weil sie den beiden Faktoren und Grundbedingungen Rechnung tragen muss, welche bei der Entwicklung der Naturorganismen (also auch des Menschen! St.) zugleich thätig sind. » (S. 375—376.) Die organische Methode setzt sich also aus den beiden, soeben angedeuteten Momenten, der *Selbstbethätigung* einerseits und der *Einwirkung* von aussen andererseits, zusammen. Beide Momente haben einander zu *ergänzen.* Im Laufe der Erziehungsgeschichte ist, wie jeder Kenner der letzteren weiss und auch Frohschammer entsprechend hervorhebt, bald das eine, bald das andere Moment zum ausschlaggebenden erhoben worden, so dass wir von dem Hervortreten einer *mechanischen,* nur die Rezeptivität fördernden, und einer *dynamischen,* hauptsächlich auf Kraftbildung und Aktivität des Zöglings bedachten Methode reden können. Die *organische Methode* (Frohschammers) soll nicht eine mechanische Vereinigung dieser einseitigen Methoden sein, sondern soll beiden Extremen gegenüber ein *höheres Drittes* bilden, indem jene « sich gegenseitig durchdringen in ähnlicher Weise, wie im physischen Organismus das belebende, gestaltende Princip (die objektive Phantasie) allenthalben sich bethätigt, aber dies doch nur vermag dadurch, dass es das mechanische Geschehen allenthalben als Mittel der Ausführung seines freieren Willens und seiner teleologisch-plastischen Tendenzen verwendet ». Dass neben dem dynamischen auch das mechanische Moment in der methodischen Behandlung des Zöglings seine Berechtigung hat, geht daraus hervor, dass auch im « psychischen Organismus » das mechanische Moment zu Tage tritt, so dass man nach Herbarts Vorgange zugleich von einem psychischen

« Mechanismus » reden kann, der sich besonders deutlich in einer gewissen Selbständigkeit der Vorstellungsbewegungen und -verhältnisse kundgiebt, auf welche denn Herbart seine besondere Aufmerksamkeit richtete und sogar die Mathematik anzuwenden versuchte. Diese von Frohschammer sogenannte « organische Methode der Erziehung », die er noch weit ausführlicher beleuchtet, als hier geschehen, kann man, wenn man historische Beziehungen aufsuchen will, bezeichnen als eine rationelle und im Systeme begründete Verallgemeinerung derjenigen Methode oder Weise, welcher sich Sokrates (fragend) und Schleiermacher (vortragend) zum Lehren bedienten.

Frohschammer untersucht sodann (S. 389—412) die *Anwendung* dieser Methode bei der körperlichen Erziehung und bei der Bildung des Geistes (des Erkenntnisvermögens, des Gemütes und des Willens) im einzelnen und giebt (S. 413—418) einen für unsere vorliegende Aufgabe besonders zu verwertenden Anhang: « Ueber Frdr. *Fröbels* Erziehungsmethode ». Darauf ist also später des nähern einzugehen.

Im *vierten* Kapitel seiner allgemeinen Pädagogik unterrichtet uns Frohschammer über « die *Organe der Erziehung* », welchen die Aufgabe gestellt ist, durch die bezeichnete Methode die Zöglinge ihrer Natur gemäss dem gesteckten Ziele (der Glückseligkeit) zuzuführen. Diese Faktoren oder Organe sind die *Familie,* die *Schule,* sowie *Staat und Kirche.* Man könnte die von Frohschammer sogenannten « Organe » der Erziehung wohl auch zutreffend als Erziehungssphären bezeichnen. In der Bestimmung, dass Familie und Schule die zunächstberufenen Erziehungsfaktoren seien, stimmt unser Denker mit allen grossen Pädagogen (von Sokrates und Plato an bis herab zu Pestalozzi und Diesterweg) überein. In der Bezeichnung des Staates als eines Erziehungsfaktors berührt er sich mit den Anschauungen Lykurgs, Platos, Fichtes und Schleiermachers. Dadurch, dass er die Kirche als Erziehungsanstalt charakterisiert, erinnert er an die Kirchenväter, namentlich an Augustin,

sowie an Spener, Francke, Zinzendorf und einige neuere Pädagogen, z. B. Prof. Dr. Palmer in Tübingen († 1875). In seinen Ausführungen ist er jedoch ganz selbständig und unabhängig von all den Genannten, ja, seine Ansichten kreuzen sich wohl mit denen eines Augustinus und Palmer vielfach; namentlich beleuchtet Frohschammer hierbei (S. 430—436) scharf das Verhältnis von Staat und Kirche.

Endlich giebt Frohschammer, wie schon bemerkt, im II. Teil seiner Pädagogik einen *Grundriss* der «*speciellen*» *Erziehungslehre*. Er will darin in wenigen Sätzen zeigen, wie die Erziehung durch das Zusammenwirken der im allgemeinen Teile *für sich* betrachteten Faktoren in den verschiedenen Altersstufen sich verwirklicht. (S. 437—461.) In der Annahme und Betrachtung der vier Altersstufen, welche der vollständige Bildungsgang des Menschen durchlaufen möge, trifft unser Philosoph zusammen mit Amos Komenius, welcher bekanntlich in seiner Didactica magna (Kap. 27) zur Verwirklichung des «Inbegriffs» der Bildung fordert, die Jugend bis zum 24. Jahre folgende vier Stufen beschreiten zu lassen: die Mutterschule (schola materna), die Volksschule, die Lateinschule (das Gymnasium) und die Hochschule. — Auf das, was Frohschammer über die *Kindheit* sagt, kommen wir noch einmal zu sprechen, weil er sich darin mit Fröbel berührt.

* * *

Hiermit haben wir aus dem System des Münchener Philosophen diejenigen Lehren als Hauptpunkte (zunächst in ihrer Isoliertheit) betrachtet, welche uns auf die Pädagogik des Thüringer Kinderfreundes bereits andeutend hinweisen. Wir mussten — trotz des Strebens nach Knappheit der Darstellung — doch etwas ausführlicher verfahren, als dies bei der Ueberblickung der pädagogischen Gedanken Fröbels nötig war; denn einmal ist das Frohschammersche Gedankengebäude noch bei

weitem unbekannter*) als die Anschauungen Fröbels, welche durch die zahlreichen Veröffentlichungen seiner Freunde und Anhänger in der That «weit und breit» bekannt gemacht worden sind; zum andern musste die Darstellung wenigstens so umfassend sein, dass sie als Basis der ferneren Untersuchung dienen kann.

Zum Schluss dieses Teiles unserer Arbeit mag noch die Bemerkung Platz finden, dass man den Grundgedanken des Frohschammerschen Systems auch in einem stimmungsvollen Miniaturbilde überblicken kann. Es ist dies ein Gedicht, welches wir eine visio ante dissertationem nennen können, weil es in Kürze das ausspricht, was nach dem Dichter der Denker in grosser wissenschaftlicher Arbeit begründet hat. Das Poëm stammt von Theodor Körner und ist erstmalig mit der Lehre Frohschammers in Verbindung gebracht worden in einer pädagogischen Zeitschrift: Sächsische Schulzeitung 1892, Nr. 43. Diese Nummer gelangte zur Kenntnis des Münchener Denkers, und er hat in einem Briefe (datiert: München den 24. Oktober 1892) seiner Freude**) Ausdruck gegeben darüber, dass man auf das Körnersche Gedicht aufmerksam gemacht habe als auf ein Stimmungsbild, welches den Gedanken seines Systems in nuce darstellt; er habe bis dahin nur als ein ähnliches das Gœthesche Gedicht gekannt: An meine Göttin. («Welcher Unsterblichen soll der höchste Preis sein?») Wir finden das Gedicht (Th. Körners Werke, Ausgabe Reclam-Leipzig) unter den «vermischten» Gedichten, Abteilung III, Nr. 4; es trägt die Aufschrift: «Phantasie» und beginnt mit den Worten:

Was schwelgt im Jubellied der Saiten?
Was überfliegt vergangne Zeiten
Im Wechselsturm der Harmonie? U. s. f.

*) Die Litteratur über meine Philosophie ist noch klein.» So schrieb Frohschammer 1893 einem seiner Verehrer in Westfalen, Hauptlehrer G. Sievert in Niederschelden bei Siegen. (Vergl. die Zeitschrift «Neue Bahnen», Wiesbaden, E. Behrend, 1895, Januar-Heft, S. 40—42.) Während der Ausarbeitung vorliegender Abhandlung erschien (1895) G. Sieverts Vortrag: «Ueber die philosophisch-pädagogische Lehre Frohschammers» (Bielefeld, A. Helmich: Sammlung pädagogischer Vorträge, Band VII, Heft 12). Cf. ib. S. 6—7.

**) Vergl. Frohschammers Briefe, herausgegeben von Dr. Bernh. Münz. Leipzig 1897. Georg Heinr. Meyer. S. 222 ff.

## III.

## Die Uebereinstimmung der pädagogischen Idee Fröbels mit der Philosophie Frohschammers und ihr Begründetsein durch diese.

Nachdem wir im ersten Teile unserer Darstellung die Hauptpunkte des pädagogischen Systems *Fröbels* in kurzem Ueberblick zusammengefasst hatten, haben wir im zweiten in etwas ausführlicherer Weise die Grundgedanken der Philosophie *Frohschammers* ins Auge gefasst und dabei zugleich versucht, dieselben durch einige neue, von dem Philosophen selbst noch nicht aufgeführte Momente zu stützen, um womöglich darzuthun, dass die Gedankenschöpfung Frohschammers *an* und *in sich* begründet sei. Wäre dieser *eine* Nachweis in der Hauptsache gelungen, so wäre nunmehr noch der andere zu erbringen, dass die im ersten Abschnitte skizzierte pädagogische Idee Fröbels mit der im zweiten Teile charakterisierten Philosophie in den wesentlichsten Punkten in *Uebereinstimmung* stehe. Lässt sich eine solche Uebereinstimmung bemerklich machen, so ist damit auch die mit der Lehre Frohschammers kongruierende Lehre Fröbels *als tiefer begründet* zu erachten; die Lehre Fröbels könnte — wie der Nachweis zeigen soll — als aus der Philosophie Frohschammers ableitbar bezeichnet werden, eine Behauptung, die allerdings einen Anachronismus einschlösse. Uebrigens wird sich neben vielfacher Uebereinstimmung zeigen, dass beide Männer, von denen die Rede ist, auch sehr oft von einander *abweichen;* dann ist bloss darauf zu achten, zu *gunsten welcher Lehre* diese oder jene Abweichung spricht.

Bei der Gegenüberstellung der pädagogischen Idee Fröbels und der Grundgedanken des Frohschammerschen Systems,

soweit dieselben hierbei in Betracht kommen, empfiehlt es sich wohl, denselben Weg einzuhalten, den wir bei unserem kurzen Referate über Fröbels Erziehungslehre einschlugen. Es wird daher zu fragen sein: *Welcher Ansicht* sind *Fröbel* und *Frohschammer*

*a.* hinsichtlich der *kosmischen und menschlichen Natur?*
*b.* » des *Zieles* der *Erziehung?*
*c.* » der *Organe* der *Erziehung?* und
*d.* » der *Methode der Erziehung?*

Dass wir hier — im dritten Teil — auch der Organe (Faktoren oder Werkstätten) der Erziehung ausführlicher gedenken, ist nötig, weil wir dieselben bei Betrachtung der Lehre Fröbels (S. 32) und Frohschammers (S. 82—83) nur im Vorübergehen erwähnt haben; da es sich um die *Vergleichung* verschiedener Ansichten über den Gegenstand handelt, so wird dieselbe bereits einen kleinen Abschnitt füllen, und wir sind berechtigt, denselben den übrigen zu koordinieren, wie dies auch schon Frohschammer gethan hat in seiner allgemeinen Erziehungslehre. (Vergl. S. 82).

Noch sei vorausbemerkt, dass wir uns im folgenden nicht jedesmal streng an Citate zu binden brauchen, da schon im ersten und zweiten Teile unserer Erörterung die Lehren Fröbels und Frohschammers womöglich wortgetreu dargestellt wurden, was mit Recht (trotz Wustmann) durch Anführungsstriche zu erkennen gegeben wurde.

a. 1. ***a.*** Dass die **Menschennatur,** die den « *Gegenstand* der *Erziehung* » bildet, ein Teil der *kosmischen Natur* und mit dieser *denselben* gesetzlichen Bedingungen unterworfen sei, hat der mit den Naturwissenschaften seiner Zeit wohlvertraute Fröbel vielfach als seine festeste Ueberzeugung ausgesprochen. So sagt er ja im Beginn seiner « Menschenerziehung »: In *allem* ruht und waltet ein ewiges Gesetz, dem als Einheit Gott, der Schöpfer, voransteht. *Alles* ist hervorgegangen aus dem Göttlichen, aus Gott, und durch das Göttliche, durch

Gott, einzig bedingt; in Gott ist der einzige Grund aller Dinge. In allem ruht, wirkt und herrscht Göttliches, Gott. Alles ruht, lebt und besteht in dem Göttlichen, in Gott, und durch dasselbe, durch Gott. Alle Dinge sind nur dadurch, dass Göttliches in ihnen wirkt. Das in jedem Dinge wirkende Göttliche ist das Wesen jedes Dinges. (I, 3.)

Diese Anschauung Fröbels über das ganze (kosmische und menschliche) Dasein lässt sich in folgende vier Sätze fassen:

1. Alles ist *aus* Gott.
2. Alles ist *in* Gott.
3. *In allem* ist (wirkt) Gott.
4. *Aus allem* wirkt Gott.

Wir erkennen hier unschwer die Anlehnung des Pädagogen an die Philosophie Krauses, welche als Pan-Entheismus (All-in-Gott-Lehre) die volle Uebereinstimmung zwischen den Lehren der Kirche und dem philosophischen Denken anstrebte. So erhaben diese Weltanschauung auch sein mag, so ist doch auch sie nicht frei von Widersprüchen, welche denn auch die Kritiker Krauses längst erkannt und aufgedeckt haben. So sei nur einiges erwähnt: Das eine Mal wird die letzte und höchste Ursache *bestimmt* bezeichnet als *Persönlichkeit* durch das Wort «Gott», das andere Mal als ein Unbestimmtes, *vielleicht Unpersönliches* durch den Namen «das Göttliche». Ferner: Wenn in allem und *aus* allem *nur Gott* wirkt, woher dann so viel Zweckwidriges, Unharmonisches, *Böses* in der Welt? Und wenn die letzte Ursache als ein *persönlicher* Gott gelten muss, wie ist dann diese Persönlichkeit zu denken besonders mit Rücksicht *darauf,* dass *sie in allem* wirkt, während doch zugleich *alles in ihr* ist? Auf diese und andere Fragen kann eine Antwort schwer erteilt werden, die einigermassen befriedigen könnte.*)

*) Es sollten diese Fragen hier nur im Vorbeigehen aufgeworfen werden, weil sie *zu* nahe liegen. Eine Erörterung derselben würde zu weit führen und findet sich übrigens (ausser in K. Ch. Fr. Krauses Werken selbst) in Schriften

Während so Fröbel nur eine *transscendente* Ursache für alles kosmische Sein und Geschehen annimmt, wobei er sich im vollen *Einklange* mit der Lehre der Kirche befindet, nimmt der Münchener Denker zunächst eine *immanente,* d. h. der Welt selbst innewohnende Ursache für alles Sein und Geschehen an, *ohne* damit, wie wir oben (Seite 57) gezeigt haben, in *Widerspruch* zu geraten mit der *religiösen* Lösung des Daseinsproblems. Bei Frohschammer handelte es sich darum, die Erscheinungen des Daseins (sinnliche wie geistige) aus einem der Erfahrung und Erkenntnis *zugänglichen* Principe und einem allgemeinen Kausalzusammenhange und dem dadurch bedingten Weltprozesse selbst abzuleiten. Dieses Grundprincip des Weltprozesses ist eben die *Phantasie* in ihrer *objektiven* und *subjektiven* Wirkungsweise. Es könnte nun bei dem Philosophen höchstens noch die Frage auftauchen, *woher* denn dieses weltimmanente Grundprincip selbst stamme, ob es an sich ewig und absolut sei oder von dem Höchsten, dem Absoluten als *relativ* wirkendes Princip ausging in der Weise etwa, wie man sich den weltschöpferischen göttlichen Logos als das in der Welt fortwirkende Princip gedacht hat. Die Antwort auf diese Frage hat Frohschammer zu geben versucht in seinem Buche über das grosse Geheimnis des Daseins, und sie lautet in kurzem so: Jedenfalls muss auch die Weltphantasie als das weltimmanente Princip des Entwicklungsprozesses in realer Beziehung, in Hinblick auf ihr Dasein als in die Ewigkeit, in den absoluten Urgrund mündend angenommen werden, welches auch sonst ihr Verhältnis zu diesem sein und wie beschaffen auch dieser an sich, als absolutes Wesen, Leben und Geist sein mag. Dieses allgemeine *Gestaltungsprincip* ist der Erkenntnis und Erfahrung bemerkbar als eine *konkrete Macht,* die uns aller-

---

Leonhardis (« Krauses absolute Religionsphilosophie in ihrem Verh. etc. », « Krauses zur Gewissheit der Gotteserkenntnis emporleitender Teil der Philosophie ») und anderer.

dings selbst *nicht* in konkreter *Form* erscheint und nach dieser Seite hin an den *Raum* (und die Zeit) erinnert, wie aus folgendem hervorgeht: Der Raum ist an sich unsichtbar und doch Grundbedingung und Mittel aller Sichtbarkeit, an sich ohne Bewegung und doch Bedingung aller Bewegung, an sich immateriell und doch Existenzbedingung alles Materiellen, an sich ohne Richtung und doch die Bedingung für die Existenz aller Richtungen; so ist auch die Phantasie als Grundprincip des Weltgeschehens wohl selbst ohne konkrete, bestimmte Form und doch Princip aller Formen, selbst nicht individuell und doch Gesetz aller Individualisierung, selber ohne Empfindung, ohne Gefühl, ohne Bewusstsein und ohne bewusste Einsicht und trotzdem Quelle und Princip von all diesem — wenn auch sonst, wie unser Philosoph sagt, der grosse Unterschied zwischen Raum (und Zeit) einerseits und der schöpferischen Weltphantasie andererseits nicht zu übersehen ist. Die Phantasie in ihrer objektiven und subjektiven Art offenbart sich uns als beständige, gesetzmässige Schaffenskraft, hinter der sich immerhin das absolute Wesen verbergen mag. Frohschammers Weltauffassung erinnert daher zum Teil, wie er selbst in der 1881 erschienenen Schrift u. a. a. O. dargelegt hat, an die Anschauung des *Aristoteles,* dass der Welt ein schaffender Künstler innewohnen müsse, zugleich aber auch an die Worte Schillers:

> «... Ihn, den *Künstler*, wird man *nicht gewahr*, bescheiden *verhüllt er sich in ewige Gesetze.*»
>
> (Don Carlos III, 10.)

Diese ewigen Gesetze findet unser Philosoph in der «Phantasie als dem Grundprincip des Weltprozesses» zusammengefasst, wie wir oben im zweiten Teile unserer Darlegungen gezeigt haben.

Wir sehen also, wenn wir Fröbels und Frohschammers Ansicht über die *letzten Ursachen* alles Seins *zusammenfassen,* dies: Fröbel nimmt eine transscendente, also ferner-

liegende Ursache an in Gott oder dem Göttlichen, Frohschammer zunächst eine immanente, also *näherliegende* in der Weltphantasie; nach Fröbel ist alles unmittelbar aus Gott, nach Frohschammer ist zunächst alles durch das allgemeine schöpferische Weltprincip bedingt und durch dieses, also *mittelbar,* auch von dem Absoluten; Gott selbst ist unserer *Erkenntnis* unmittelbar nicht zugänglich, während dies bei dem allgemeinen Weltprincipe wohl der Fall ist; daher können wir über den Hervorgang der Welt aus *Gott* auch nichts Bestimmtes sagen, während sich über die Welt als Produkt der *Bethätigung der Weltphantasie* weit eher etwas sagen lässt. Die Auffassung des Philosophen Frohschammer erscheint hiernach klarer und *fassbarer* als die religiös-panentheistische Fröbels; beide Auffassungen stimmen aber in der Annahme eines letzten, absoluten Urgrundes überein.

Fröbel bezeichnet die ganze *Natur* als eine grosse *Lebenseinigung* und legt in all seinen Aufsätzen ein grosses Gewicht darauf, dass sie auch dem zu erziehenden Menschen als eine Einheit dargestellt werde. Zunächst zeigte sie sich ja auch ihm als ein *Vielfaches,* Zerstücktes, Mannigfaltiges, als eine grosse Summe von lebenden und lebendigen Wesen, wie er dies in der « Menschenerziehung » ausspricht, wo er von den Lebegestalten redet; die Mannigfaltigkeit ist sogar so gross, dass es von einer Art (z. B. der Pflanzen) noch viele « Spielarten » giebt. (I, 127.) Alle Mannigfaltigkeit der Naturgestalten aber erscheint auch ihm als bedingt durch eine, als das Erzeugnis *einer* Kraft durch alle Stufen ihrer Entfaltung und Ausbildung hindurch; « ursprünglich ist und erscheint sie (die Kraft) als *Einheit,* spricht sich klar und rein aus in dem vollendet selbständig gewordenen Einzelleben, thut sich aber als äussere Erscheinung erst *allseitig* und nach und in jeder Beziehung in aller Mannigfaltigkeit der Naturgestalten kund; denn die Kraft an sich fordert die Möglichkeit der Darstellung aller Mannigfaltigkeit, die als *eine* Gemeinsamkeit, als *ein*

Lebeganzes in ihr liegen ... Die Natur ist in sich ein stetig, sich allseitig und in jedem Punkte aus sich selbst wieder entwickelndes *Ganzes* und erscheint als solches ... Ohne *Einheit* in der Naturthätigkeit, ohne *Einheit* für die Naturformen, ohne Erkenntnis und Anschauung dieser Einheit und ohne Erkenntnis und Anschauung der *Ableitung* aller Mannigfaltigkeit *aus* dieser *Einheit* ist an gar keine echte Naturgeschichte zu denken ... *Diese Einheit* ist es aber auch nur, was des Knaben Gemüt frühe sucht, was ihn, den Knaben, nur *einzig befriedigt,* sowie überhaupt nur den *menschlichen Geist an sich.*» (I, 131—133.) Diese Einheit, sagt nun Fröbel, ist Gott. Frohschammer dagegen sagt: Diese alles verknüpfende, diese grosse synthetische Potenz ist die *Phantasie* als objektive, realwirkende Gestaltungsmacht. Wenn wir die hier angeführten Sätze Fröbels mit dem vergleichen, was Frohschammer über das wirkende Weltprincip der Phantasie sagt (s. S. 45 ff.), so scheint es uns, dem Pädagogen habe nur noch der *Name* für diese Einheit, die er in den Dingen annimmt, bezw. findet, gefehlt. So wie Fröbel sich diese Einheit *denkt,* so *ist* die «Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses».

Fröbel sagt bei seiner Betrachtung des Naturlebens (I, 124—125) u. a. also: «Wie (nun) die gegliederte *Kraft* einen gegliederten *Stoff* notwendig fordert und bedingt, so fordern und bedingen beide eine gegliederte *Gestalt.*» Bloss nach diesem Satze urteilend, könnte man Fröbel für einen reinen Materialisten halten; alles wird aus «Kraft und Stoff». Diese beiden Faktoren bedingen allerdings die Gestaltungen; darin hat Fröbel Recht. Aber wie kommen Kraft und Stoff dazu, die Gestalten zu «fordern»? Hier fehlt unserm Pädagogen entschieden der *dritte* Faktor: die *Norm,* nach *welcher* gestaltet wird, die *Idee,* welche realisiert wird, die *Potenz,* welche zwischen und *über* der Kraft und dem Stoffe steht und beide beherrschend sich dienstbar macht und sie dadurch gleichzeitig (synthetisch) verbindet. Dieser *dritte Faktor* des Natur-

prozesses, der bei Fröbel fehlt, ist gefunden in der *Phantasie* als der grossen Bildnerin oder Künstlerin, die Kraft und Stoff beherrschend *verwendet,* die Kraft als das *Werkzeug* und den Stoff als das *zu gestaltende* Material. Daher giebt es ja auch im ganzen Dasein eigentlich, wie Frohschammer sagt, schlechterdings nichts Ungestaltetes. Die *Phantasie* ist das *Idealprincip,* welches die *Realprincipien Kraft* und *Stoff erfasst* und durchdringt und so zu Gestaltung, Sinn und Ziel im Dasein führt, wie oben (S. 52—53) bereits ausführlich dargethan ward.

Fröbel will mit eindringlichen Worten die Einheit und Einheitlichkeit der Natur *darthun.* Aber es fehlt ihm an einem (immanenten) *Princip,* das diese Einheitlichkeit ohne weiteres in sich schliesst, ja, aus dem diese Einheitlichkeit bei aller Manigfaltigkeit *von selbst* hervorgeht. Fröbel wusste das einigende Band, das alle Erscheinungen des Naturlebens umschliesst, wohl zu beschreiben, aber nicht zu benennen. Frohschammer hat es beschrieben *und* benannt. Und die Fröbelsche Charakterisierung der *Einheit* im Naturleben ist mit der von Frohschammer gegebenen übereinstimmend, der sie uns mehr *einleuchtend* machen kann, während sie uns Fröbel mehr bloss *predigt,* indem er gewissermassen fragt: Seht ihr sie denn nicht, diese Einheit? Durch Frohschammers Princip *kommen* wir zu der Betrachtung der Natur als eines geschlossenen und *einigen Ganzen,* als welches sie auch Fröbel hinstellt, wenn er sagt (I, 133): «... So muss die Natur nach jeder Seite, Richtung und Thätigkeit hin als ein gliedriges und gegliedertes Ganzes (betrachtet und) dem Schüler vorgeführt werden, da die Kräfte, die Stoffe ... wie die Formen und Gestalten ihre innere Einheit, ihren lebendigen innern Zusammenhang in und unter sich und mit dem Ganzen haben.» Aber *wodurch* diesen Zusammenhang? Diese Frage beantwortet uns Frohschammer, wie wir im zweiten Teile unserer Darstellung ausführlicher, als es hier geschehen könnte, nachgewiesen haben.

In der Reihe der Natur- und Lebewesen nehmen wir nun, wie Fröbel (I, 133 u. a. a. O.) hervorhebt, « verschiedene *Steigerungsstufen* » wahr, von denen sich die folgende stets auf der vorhergehenden aufbaut. Fröbel giebt seinen Gedanken hierüber ungefähr folgenden Ausdruck: Alle Lebegestalten teilen sich von ihrem ersten Erscheinen aus in *zwei Reihen:* in eine Reihe, wo das Leben, die Erscheinung des Lebens, dem *Stoffe* untergeordnet ist, und in eine zweite, wo der Stoff der *Lebensthätigkeit* (Kraft) unterworfen ist. Jene Reihe der Gestalten heisst mit Recht lebend, sowie diese, das Leben in selbstthätiger Bewegung in sich tragend, ebenso bezeichnend lebendig. (I, 123.) *Jene* Reihe, wo das Leben (die Kraft) noch dem Stoffe unterworfen ist, sind die *Gewächse; diese* haben wir in den *Tieren* vor uns. In und an den Pflanzen « legt sich das Wesen der zum Leben gesteigerten Kraft äusserlich, gleichsam ruhend dar. » (I, 129.) Die « zum Leben gesteigerte Kraft » schafft nun auch den Uebergang vom Reiche der Gewächse zu dem der Tiere, indem sie mehr innerlich wird. Fröbel denkt sich den Uebergang so: Wie bei den Gewächsen von der Blüten- und Befruchtungszeit aus das ganze Wesen der Pflanze wieder ins Innere, in die Einheit zurückgeht, so tritt auf der nun folgenden Stufe der Naturgestaltung und Entwicklung (« der Entwicklung und Steigerung der Kraft vom Leben zur Lebendigkeit ») auch alles Aeussere und alle Mannigfaltigkeit wieder in einem Innern, in einer Einheit, gleichsam wieder in « einem Kern, in einem Samen auf, wieder in rundlichen Gestalten »; daher gleichen die ersten (niedersten) Tiere lebendig gewordenem Samen, so einfache, nur rundliche Gestalten sind sie. (I, 130.) In der Reihe der Tiere spricht sich uns nun wieder ein « grosses, allgemein verbreitetes Naturgesetz » aus, dies « ist das Gesetz der *Innerlichmachung* des *Aeusseren* und *umgekehrt.* » (Ibid.) Fröbel beweisst es kurz so: Die niederen Tiere haben eine fast steinerne Hülle und sind mit ihr (gleich den Pflanzen) noch an einen festen Ort gebunden, ihr

Fleisch ist innen, die steinartige Hülle aussen. Bei den folgenden Tierbildungen verwächst und verschwindet äusserlich die knorpelig-steinige Decke immer mehr, sie senkt sich gleichsam in das Fleisch und bildet sich bei den höheren Tierlebensgestalten immer mehr und mehr zu einem festen Knochengerüste aus; je mehr dieses vollendet ist, um so mehr hüllt nun die früher in Steinmasse eingehüllte Fleisch- und Muskelmasse den steinartigen Knochen *ein*: was früher *umschliessend* war, ist jetzt *umschlossen,* was vorher umschlossen war, erscheint jetzt umschliessend, was äusserlich war, ist nun innerlich, und was nur innerlich war, ist nun äusserlich. (I, 131.)

Der Faktor nun, welcher uns das grosse, allgemein verbreitete *Naturgesetz* der Innerlichmachung des Aeussern und der Aeusserlichmachung des Innern *erklärlich* erscheinen lässt, ist die *Phantasie* als Grundprincip. Sie ist die äusserlich wie innerlich teleologisch-plastisch wirkende Gestaltungsmacht, die sich bethätigt: bei der Bildung der pflanzlichen Organismen vorwiegend in plastischer, bei der Gestaltung und Artung der Tierwelt vorherrschend in teleologischer Beziehung, wie wir bei Darlegung der Naturphilosophie Frohschammers (S. 51) gezeigt haben. Die Phantasie ist die Potenz, welche Aeusserliches innerlich und Inneres äusserlich macht, ja, sogar in ihrer subjektiven Wirkungsweise (beim Menschen) Aeusseres, d. h. Sinnliches, *vergeistigt* und Innerliches, d. h. Geistiges, versinnlicht. (S. S. 45 ff.) Wenn Fröbel die ganze Stufenfolge der organischen Bildungen (Pflanzen und Tiere) erklären will durch « die zum Leben gesteigerte Kraft » (I, 129, 130 u. a. a. O.), so erscheint diese Erklärung ungenügend. Fröbel weiss uns die Stufenfolge zutreffend zu *schildern,* wie es besser die heutige Naturwissenschaft kaum könnte. Er sieht den Zusammenhang in der Reihe der « Lebegestalten », lässt uns aber *unbefriedigt,* wenn wir fragen: *Wodurch* dieser Zusammenhang? Denn *was ist's,* das die (blosse mechanische) « Kraft » zum « *Leben* » steigert? Steigert sie sich *selbst* dazu, und

woher die *Veranlassung* zur Steigerung — oder *wird* sie nicht vielmehr gesteigert? All diese Fragen erledigen sich und finden ihre Antwort durch die Annahme der Phantasie als Grundprincip des Geschehens und Gestaltens. Die Phantasie ist nicht nur Gestaltungs-, sondern auch Lebensprincip und nimmt als solches die blosse physische und mechanische Kraft in ihren Dienst. Nicht alle vorhandenen physischen Kräfte «beleben sich» plötzlich, wie es nach Fröbels Annahme möglich wäre und scheinen könnte, sondern sie werden zum Aufbaue der organischen Wesen nur je und je in dem Masse verwendet, als es in der teleologischen Tendenz des Weltprincips liegt; es bleibt stets noch ein Ueberschuss an mechanischer Kraft, der nicht verwertet wird, ebenso, wie nicht aller Stoff gleichzeitig verwendet, resp. verbaut wird. So ist stets Material (d. h. hier Kraft und Stoff) zu neuen Bildungen vorhanden, die in der Folge von dem teleologisch-plastischen Princip werden veranlasst werden. Die Bildung der Pflanzen- und Tierwelt ist so, wie sie Fröbel gern erklären möchte, erklärt durch die Phantasie als Grundprincip des ganzen Naturprozesses; wie uns die naturphilosophische Skizze im zweiten Teile unserer Untersuchung gezeigt hat (S. 45—60), zeigt sich die Entstehung der Pflanzen- und Tierwelt als eine *genetische Entwicklungsreihe:* die Pflanzenwelt erscheint in die Tierwelt *aufgenommen* und in ihr *aufgehoben,* wie Frohschammer (S. 51) ausdrücklich hervorhebt und auch *Fröbel* in den (S. 93) mitgeteilten Worten andeutet. Die von *Fröbel* angenommenen *zwei* Reihen der lebenden Wesen werden sonach durch die (Natur-) Philosophie Frohschammers in *eine einzige* Entwicklungsreihe zusammengefasst, die sich genetisch erklären lässt, wie die Lehre Darwins (s. S. 53) solche genetische Erklärung anstrebt, nur dass Frohschammers Erklärung von einem *immanenten Gesetz* ausgeht, während Darwin nur auf äussere Verhältnisse und Einflüsse hinweist.

Nebenbei bemerkt, trifft die Auffassung *Fröbels* von den

verschiedenen Stufen *ebenfalls* mit der Lehre Darwins, die nach ihm die Welt der Geister bewegte, in mehreren Punkten zusammen. Was bei Darwin die äusseren Einflüsse bewirken sollen, bewirkt nach Fröbel die « zur Lebenskraft gesteigerte Kraft ». Bei beiden fehlt in der Erklärung der Natur, deren Teile sie sehen, das *geistige Band*. Dasselbe ist, wie Frohschammer*) in seiner Kritik der Lehre Darwins (s. S. 53) nachweist und wie wir selbst ersichtlich gemacht haben, in der *Phantasie* als allgemeinem Bildungsprincip *gegeben*. Aus den bloss *von aussen* kommenden Einflüssen, die Darwin annimmt, lässt sich die *Lebens-* und besonders *Empfindungsfähigkeit* ebenso schwer erklären als aus der zur Lebenskraft gesteigerten (physischen) Kraft, von der Fröbel redet. Es trifft hier das bekannte Wort aus der Glocke zu: Wo *rohe* (d. h. *blosse* physische, mechanische) Kräfte sinnlos walten, da kann sich *kein* Gebild (der Natur) gestalten; dies ist erst möglich, wenn das Organisationsprincip, dem teleologisch-plastische Tendenz innewohnt, die rohen Kräfte in seinen *Dienst* nimmt, wodurch sie dann ideerealisierend, d. h. *sinnvoll* walten. Und dieses sinnvolle Walten des Organisations- und Schaffensprincips, das sich bei seiner Bethätigung des rohen Stoffes und der rohen (bloss wirkenden) Kräfte bedient, hat uns Frohschammer in ausführlicher Weise gezeigt in seiner Naturphilosophie, die wir oben ja skizziert haben.

2. Was nun speciell die *menschliche* Natur anlangt, so stimmen Fröbel und Frohschammer darin überein, dass dieselbe — wie uns auch die Naturwissenschaften beweisen — als das *höchste Produkt* des *organischen Lebens* zu betrachten ist. Daher befindet sich auch die Menschennatur in all ihrem Sein und Thun ganz in Uebereinstimmung mit dem Thun der (allgemeinen) Natur, mit den Erscheinungen in derselben, » wie Fröbel es zutreffend ausdrückt. (S. 22.) Wenn der Mensch zur Welt

*) System der Philosophie im Umriss, S. 147—161.

geboren ist, so ist mit dem Vorhandensein seines *Leibes* zugleich die Grundlage seiner *seelischen Existenz* gegeben; diese Anschauung ist in den bereits aufgeführten Lehren Fröbels und Frohschammers des öfteren umschreibend und direkt ausgesprochen. Fröbel äussert sich hierüber ausserdem noch folgendermassen: «Wie der Mensch als äusserliche, körperliche Erscheinung sich im Gleichgewichte und Ebenmasse der Gestalt zeigt, so wogen und wallen, ihn auf der Stufe der *beginnenden Geistigkeit,* ihn als geistiges Wesen betrachtet, in ihm *Begierden,* Neigungen, Leidenschaften; wie in der Welt der Festgestalten (Mineralreich) *wirkende,* in der Welt der Gewächse und Pflanzen *lebende* und in der Tierwelt *lebendige* Kräfte wägten und wogten, so hier *geistige* Kräfte. Und nun steht der Mensch für die Reihe der Entwicklung der Geistigkeit wieder auf einer ersten, auf der ersten Stufe, auf welcher die Festgestalten für die Entwicklung des Lebens stehen» . . . (I, 132.) Der Mensch ist es, «in welchem (doch) die Lebendigkeit zur *vollendeten* Geistigkeit gesteigert erscheint» bezw. mehr und mehr erscheinen *soll.* Vollendet ist die Geistigkeit des menschlichen Individuums erst nach Verlauf der Entwicklung; Entwicklung ist aber nicht ein Sein, sondern der *Uebergang* von einem Sein zum andern, d. h. ein Werden, welches nicht möglich wäre ohne *Bewegung* resp. Bethätigung. Bethätigung, Sichbeschäftigen, Sichregen, Thun ist daher das, was der kaum ins Dasein gelangte Erdenbürger fordert! Fröbel hat dies in den verschiedensten Sätzen und Wendungen ausgesprochen, wie bei seiner Lehre kurzer Darlegung oben gezeigt ward. Und auf die Frage: Was ist der *Grund* aller Thätigkeit in dem Kinde? antwortet uns der Pädagog: Es ist *eben* das *Leben* selbst, das nach Entwicklung und somit nach Bethätigung verlangt! (S. S. 21.) Die selbst- und freithätigen Lebensäusserungen des jungen Menschen haben einen «letzten, innersten und verborgenen, auch stets unsichtbaren Urgrund», sagt er. (S. 19, 20.) Andererseits drückt er sich, wie wir sahen, auch so aus: Wir müssen die Thätigkeit des

Kindes als eine . . . eigentlich und zuletzt durch die innerste Wirksamkeit der Seele bestimmte, also gleichsam auch aus dem unsichtbaren Brunnen und Quelle der *Seele* geschöpfte . . . erkennen. (Ebendaselbst.) — Fröbel ist hier, wie es scheint, einigermassen in Verlegenheit, wie er die beginnende Stufe der Geistigkeit, die der ins Leben tretende Mensch repräsentiert, erklären soll: Im jungen Kinde wallen schon Begierden und Neigungen, also geistige Kräfte, sie verlangen Bethätigung, Grund derselben ist das Leben selbst, welches aber wieder einen letzten innersten und stets unsichtbaren Urgrund haben muss u. s. w. Unser Pädagoge ist, wie schon Joh. Heinr. Deinhardt bemerkt und auch Wich. Lange in seiner Ausgabe von Fröbels Schriften hervorgehoben hat, bei seinen Erklärungen von der angenommenen transscendenten Ursache mehr und mehr zur Annahme einer immanenten Ursache alles Lebens und Geschehenes geführt worden. Dadurch sind seine Erklärungen zum Teil von einander abweichend und etwas schwankend geworden, und er bewegt sich bei denselben manchmal augenscheinlich im Kreise, z. B. bei der genannten, dass der Grund aller Bethätigung und Beschäftigung «eben das Leben selbst» sei. Aber woher nur das Leben selbst mit der zur Geistigkeit gesteigerten resp. sich steigernden Kraft?

Darauf nun antwortet uns der Philosoph also: Der letzte Grund ist nicht «das Leben selbst», sondern das Lebens-*princip!* Dieses Princip alles Lebens ist die objektiv- und realwirkende Organisations- und Gestaltungsmacht der (Welt-) *Phantasie,* welche in unerschöpflicher Produktionsfähigkeit und in Benützung der chemischen und physikalischen Kräfte und Gesetze alle organischen Bildungen bewirkt, dabei — von den niedersten Organisationen beginnend — in *fortgesetzten Differenzierungen teleologisch* und *plastisch* bildend sich kundgiebt und auswirkt. Infolge der dem allgemeinen Weltprincip innewohnenden Tendenz zu teleologischem und plastischem Wirken kommt es, wie wir bei Betrachtung der Froh-

schammerschen Naturphilosophie gesehen haben und bei Skizzierung seiner Psychologie (S. 52) — im Verlaufe des Naturentwicklungsprozesses zur *Empfindungsfähigkeit* des Individuums und damit zur Grundlage oder den *Anfängen* der von Fröbel bezeichneten «Geistigkeit», deren niederste Grade wir ja schon in den höheren Tieren gewahren, wie von Frohschammer (S. 51) und auch von Fröbel selbst bemerkt worden (S. 93). Aus der Empfindung, z. B. der Empfindung eines *Bedürfnisses* (in dem die teleologische Tendenz des Urprincipes hervorleuchtet), geht das *Streben* hervor, das Streben nach *Befriedigung* des *Bedürfnisses*. So erklärt sich ohne weiteres der Thätigkeitstrieb, das Sichregen und Sichbewegen des Menschen bei *Beginn* seiner Geistigkeit. Leben *ist* Thun und Bethätigung; beide sind miteinander *identisch!* Beide sind von dem immanenten Schaffensprincip *gleichzeitig gesetzt! Nicht* ist es so, dass die Bethätigung erst aus dem Leben *folgt* — wie Fröbel in den citierten Stellen annimmt.

Interessant ist es, wie unser Pädagog in den zuletzt (S. 97) angeführten Sätzen die menschliche Natur, die in vollständiger Einheit mit dem übrigen Naturleben beschlossen ist, doch auch wieder von den übrigen Naturwesen *getrennt* sieht, indem er meint: wie in dem Reiche der Festgestalten wirkende, im Pflanzenreiche lebende, im Tierreiche lebendige Kräfte walten, so beim ins Dasein tretenden Menschen geistige Kräfte. — So zutreffend und von Beobachtung und Nachdenken zeugend diese Darstellung Fröbels auch ist, vermag sie doch dem philosophischen Denken nicht völlig zu genügen. Fröbel unterscheidet also (blosse) wirkende, lebende, lebendige und geistige Kräfte. Dennoch sollen dieselben — wie ja das ganze Naturleben überhaupt — eine streng geschlossene *Einheit* darstellen; Fröbel betont und sieht und predigt uns ja diese Natur- und Lebenseinigung allenthalben. Wie können nun aber diese vier Arten von Kräften, da sie doch so *verschieden* sind, sich so verschieden bethätigen und *verschiedene* Lebegestalten be-

dingen, dennoch eine Einheit bilden? Und ausserdem kommt die schon einmal gestellte Frage immer wieder herangedrängt: Wie und wodurch werden die bloss wirkenden (chemischen und physikalischen) Kräfte zu *lebenden,* d. h. Leben in sich und aus sich erzeugenden? Oder woher kommen sonst die lebenden, lebendigen und geistigen Kräfte, da sie doch mit jenen bloss wirkenden nicht identisch sind? Denn *wären* sie identisch, so müsste doch auch schon « die Welt der Festgestalten », das Mineralreich, belebt oder (wie der Volksmund sagt) « kribbelnd und wibbelnd » sein.

Wollen wir mit Fröbel die Einheit und *Einheitlichkeit* der Natur, ihrer *Kräfte* und ihres *Lebens* annehmen und festhalten, so ist eben unbedingt die Annahme eines Einheits-*principes* notwendig, eines Principes, wie es gerade in der (Welt-) Phantasie gefunden ist, die *sinnvoll* gestaltend bis zu geistigen und bewussten Naturwesen emporsteigt, *nicht* wie ein *blosser* blinder und unvernünftiger *Wille* wirkt oder wie das sogenannte *Unbewusste* eine blosse Negation ist.*) Die *Phantasie* als Gestaltungsmacht bedient sich des vorhandenen kosmischen *Stoffes* und der in ihm und an ihm wirkenden *Kräfte* bei ihren niedersten und primitivsten, wie bei ihren höchsten und vollkommensten Bildungen. Sie ist das Princip, das in allem waltet, was Gestalt und Leben hat! Die *viererlei Kräfte,* welche Fröbel in dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche und in der Menschenwelt als wirksam erblickt, erscheinen im Grunde als *eine Kraft* in nur verschiedener resp. sich steigernder Funktion; denn auch in der von unserem Pädagogen sogenannten Welt der Festgestalten sind nicht lediglich « wirkende », nicht blindlings drängende und irrende Kräfte zu spüren, sondern es zeigt sich in dieser Welt bereits das sich verwirklichende Streben nach Gestaltung, eine aufs *Plastische* gerichtete *Tendenz,* die eben nur von einer Macht herrühren

*) Cf. Mysterium magnum, S. IX—X, 87—88.

kann, wie die *Phantasie* es ist, deren Wirkungsweise uns Frohschammer geschildert hat. Die Phantasie als objektiv- und realwirkende Bildungspotenz bethätigt sich und offenbart sich am vollkommensten in der Hervorbringung des Menschen; dieser ist ihr höchstes und — soweit wir sehen — letztes Produkt. Die vier von Fröbel namhaft gemachten Kräfte erscheinen als *Momente dieser einen Grundkraft,* welche die Menschennatur konstituieren: der Mensch besitzt bezw. erhält eine feste Gestalt (gleich den Mineralien), die Organe der Pflanzenwelt mit « lebenden » Kräften (vegetatives System), die Funktionen der Tierwelt, beruhend auf den « lebendigen » Kräften (animalisches System), und endlich die « geistigen » Kräfte, deren Träger und Band der von unserem Philosophen charakterisierte « psychische Organismus » ist.

Der *psychische Organismus,* der in seiner beendeten Entwicklung die « vollendete Geistigkeit » darstellt, beruht auf dem *physischen,* baut sich gewissermassen über diesem auf wie der Bogen über den Pfeilern, ja, er wird von dem bildenden Weltprincip *auf* dem leiblichen Organismus errichtet. Leib und Geist stehen daher in innigster Wechselwirkung. (Es ist dies ja eine *alte* Wahrheit, welche aber immerdar *neues* Nachdenken herausfordert.) Fröbel hat gleich Frohschammer dieser Wechselwirkung fleissig nachdenken müssen, um das Wesen des Kindes zu erklären, das ihn so tief ergriff und so mächtig anzog. Seine Ansichten, die wir oben skizziert, gipfeln in dieser Hinsicht in folgendem: Das Kind ist mit *Leibeskraft* und *Gliedern* begabt, um innere Regungen äussern zu können, und mit Sinnesorganen, um das Aeussere wahrzunehmen, d. h. innerlich machen zu können; aus dieser Begabung des Kindes resultiert « der erwachende Trieb, sich zu beschäftigen, d. h. einig mit Empfinden und Wahrnehmen für sich steigernde Lebensentwicklung thätig zu sein ». (II, 34.) *Körper-* und *Sinnesbethätigung,* die zugleich Körper- und Sinnen*bildung* ausmachen oder einschliessen, sind daher nicht nur an sich

von Bedeutung, sondern « ebenso auch in . . . *geistiger* Hinsicht ». (S. S. 25.) Wenn nun so Leib und Geist, die einen *Dualismus* darstellen und doch von einander abhängig sind, eben infolge ihres gegenseitigen Bedingtseins auf eine Einheit, gleichsam eine gemeinsame Wurzel zurückweisen, so ist bestimmt, wie Frohschammer sagt, « anzunehmen, dass es *ein* und *dasselbe Grundprincip* ist dem Wesen — wenn auch nicht der Funktion — nach, das die *körperliche* Organisation wirkt oder teleologisch-plastisch bildet und das später zum Bewusstsein und Selbstbewusstsein gelangt . . . » und somit die Stufe der *Geistigkeit* « setzt » als den Schlussstein seines Wirkens oder — wie der Philosoph auch sagt — seines Sichauswirkens im Weltgeschehen.

Wie sich nun der Mensch auf der Stufe der erreichten und vollendeten Geistigkeit uns darstellt, das hat Fröbel fleissig und mit ganzem Interesse beobachtet und hat es, wie alle Kenner seiner Schriften einhellig bestätigen, in hellen Farben und tausendfachen Variationen geschildert, wieder und immer wieder; seine *Schilderungen* des *Kindeslebens,* deren Kernpunkte oben meinerseits zusammengefasst wurden, stehen ja noch heute unübertroffen, ja, *unerreicht* da. Darüber sind alle diejenigen völlig einig, welche die Kinderwelt einerseits und die Werke des Pädagogen andererseits studiert haben. *Fröbel* hat uns, wie gesagt, die geistige Natur des Kindes *geschildert, beschrieben,* getreu *abgemalt* oder wie man es sonst nennen will. Aber schwieriger wird es ihm, wie wir schon gesehen, für all die von ihm aufgeführten Erscheinungen eine im ganzen und einigermassen befriedigende *Erklärung* zu finden und zu geben. Die so *verschiedenen Aeusserungen* des Lebens, namentlich des menschlichen, scheinen ihm auf verschiedene *Ursachen* zurückzuführen zu sein, und doch erblickt er überall eine gewisse Einheit, die er dann eben auf eine transscendente Ursache zurückführt, wie wir gesehen haben. Im Menschen stellen sich « wirkende, lebende, lebendige und geistige » Kräfte

dar. Gemeinsame Ursache? Fehlt. Diesem hier ohne Zweifel vorhandenen Manko, welches ja auch Wich. Lange zu fühlen schien, ist durch « die *Phantasie* als Grundprincip des Weltprozesses » abgeholfen: die Phantasie als allgemeines, als das höchste immanente Princip ist diejenige synthetische Macht, welche auch die in der komplizierten Menschennatur waltenden Kräfte, die in den übrigen Distrikten der Lebewesen teils isoliert wirkend erscheinen, zu einer Einheit zusammenfasst; wie sich die Weltphantasie als Bildnerin und Lebensgeberin bekundet im Mineralreiche als *gestaltende,* im Pflanzenreiche als gestaltende *und lebende,* im Tierreiche als gestaltgebende, lebende *und lebendige* (bewegende und empfindende) Kraft oder Fähigkeit, so offenbart sie sich in ihrem höchsten Produkte als die Summe jener drei Kräfte und zugleich in einem vierten Momente als geistige (das Denken u. s. w. konstituierende) Kraft. Die von Fröbel angenommenen « wirkenden und lebenden » Kräfte sind die ersten zwei Momente der *einen* Grundkraft, der objektiven Phantasie, und setzen in ihrer Vereinigung den (*ersten* und niedersten) *Organismus,* die Gewächse, während das erste Moment allein es nur zu « Festgestalten » bringt; treten endlich alle *vier* Momente der einen Grundkraft auf in Vereinigung, so wirken sie die menschliche Natur, die nun als ein *doppelter Organismus* (physischer und psychischer) erscheint, während die ersten drei Momente in der Tierwelt als wirksam erkennbar sind, die daher ebenso für die Menschenwelt als Vorstufe erscheint, wie die Mineralwelt als Grundlage oder Vorstufe zur Bildung der Gewächse. So können wir mit Hilfe des Frohschammerschen Weltprincips die von Fröbel gefühlte *Natur-* und *Lebenseinigung* im Menschen erkennen bei aller Verschiedenheit der Lebewesen und der grossen, uns sichtbaren Mannigfaltigkeit in den Lebensthätigkeiten, welche uns der menschliche Doppelorganismus zeigt und welche uns scheinbar voller Widersprüche, nicht nur ungleichartig, sondern geradezu inkommensurabel sind.

*Wie schildert* nun *Fröbel* den *menschlichen Geist?* Wir haben oben gesehen, dass der Pädagog uns nach dem, was ihn wie jeden scharf blickenden Empiriker die Beobachtung lehrte, folgendes sagte: Das Wesen des menschlichen Geistes thut sich uns kund als ein fühlendes und empfindendes, als ein denkendes und erkennendes und als ein darstellendes und handelndes; in dieser in sich einigen Dreiheit liegt die Gesamtheit seiner Thätigkeiten und Lebensäusserungen beschlossen. Das Erste ist «das gefühlte, empfindende Leben,» das innere Leben des Kindes, «so wie es in ihm zur Wahrnehmung kommt». (S. 21.) Daraus folgt das Streben, dieses empfindende Leben auch an äussern Erscheinungen und durch solche kundzugeben. (Ebendaselbst.) Dieses Streben (Wollen) fordert aber Beachten und Aufmerken, Auffassen (des Ganzen, das von aussen entgegentritt) u. s. f. Und dabei bildet sich in dem Kinde aus die Erinnerung (das Gedächtnis), die Verknüpfungs- und Erfindungsgabe, die *Phantasie,* welche zum Auffassen, Beachten und Aufmerken zugleich *erforderlich* sind. (S. 25.)

Fröbel nimmt also an: Die *Seele* ist ein *empfindendes, strebendes, erkennendes Wesen.* Ihre ersten Lebensäusserungen sind *Empfinden* und *Wahrnehmen;* das empfindende Leben will aber zu einem sich darstellenden werden, wozu die Möglichkeit durch den *Thätigkeitstrieb* gegeben ist, der in dem natürlichen und gesunden Zustande des Kindes begründet liegt. Der wahrnehmende Geist wird durch seine Thätigkeiten: Beachten, Aufmerken, Auffassen, Erinnern, Urteilen, Schliessen u. s. f. zum «denkend-vergleichenden» oder *verständigen* Geiste, der seiner selbst bewusst ist. Die Empfindungsfähigkeit steigert sich zugleich mit der Entfaltung des wissenden Geistes zu dem Vermögen der verschiedensten *Gefühle,* zum «fühlend-empfindenden Gemüte». Die anfänglich mehr instinktiv hervorbrechende Fähigkeit des Handelns und Darstellens wird unter der Mitwirkung des verstehenden Geistes zur «Freithätigkeit des *Willens*». Die Erkenntniskraft, das Gemüt und

der Wille sind, wie Fröbel oft betont, aufzufassen als eine *Dreieinigkeit;* Empfinden, Denken und Handeln sind « die dreieinigschaffende Thätigkeit des Menschen ». Die genaue und ruhige Beobachtung der ersten Kindesentwicklung aber lehrt, dass die Kinder so früh als bestimmt (dies) anzeigen, « dass der *Mittelpunkt,* die eigentliche *Grundlage,* der Ausgangspunkt der menschlichen und so der Kindesbildung das *Gemüt* und die *gemütliche* sei, dass ihr aber die Ausbildung zur That und zum Denken . . . zur Seite gehen und sich *Denken* in *That* gestalten und That im Denken auflösen und rechtfertigen, *beides* aber im *Gemüte* seine *Wurzel**) haben möge ». (II, 48.) Fröbel betrachtet also das Gemüt als die Grundlage des Geistes; und diese Grundlage ist es, welche die *Einheit* in der Mannigfaltigkeit der geistigen Lebenserscheinungen sichert, so dass wirklich der Geist als ein dreieiniges Wesen gelten muss.

Vergleichen wir nun die *Fröbel*sche Auffassung des kindlichen Geistes mit derjenigen *Frohschammers,* wie sie oben (S. 61 ff.) skizziert wurde, so wird uns bald eine grosse *Uebereinstimmung* entgegentreten. Zugleich aber tritt ein erheblicher *Unterschied* zu Tage, welcher darin liegt, dass uns Frohschammer den psychischen Organismus und dessen mannigfache Fähigkeiten resp. Thätigkeiten *nicht nur beschreibt,* wie ja auch Fröbel es thut, sondern dass er für alle geistigen Phänomene auch eine *genetische Erklärung* findet. Der Versuch einer solchen Erklärung wird zwar von Fröbel ebenfalls gemacht, indem das Gemüt als die gemeinsame Wurzel aller Erscheinungen des zu bildenden Seelenlebens hingestellt wird, wie wir gesehen haben. Aber Fröbel hat sich mit der blossen, allerdings mehrfachen *Aussprache* dieser Ansicht begnügt und ist einer Erklärung in genetischem Sinne nicht weiter nachgegangen, vermutlich weil sie ihm mangels eines einheitlichen

---

*) Dieselbe Anschauung bekundet Fröbel auch Bd. II S. 10.

Princips zu viele Schwierigkeiten machte, und weil ihm weiterhin mehr die *praktische* Anwendung seiner Ansichten am Herzen lag als deren theoretische Begründung.

Gehen wir auf das Einzelne näher ein! *Frohschammer* nimmt, wie wir gesehen haben, *ebenfalls drei Grundvermögen* der Seele an und vertritt die Ansicht, dass dieselben aus dem einen *einheitlichen Grundwesen* des Geistes, der subjektiv gewordenen objektiven *Phantasie,* hervorgehen, dass aber dieser Hervorgang *nicht* eine *Umwandlung* des einen Vermögens in das andere ist, sondern sich darstellt als eine Differenzierung und Entwicklung des ursprünglichen Gehaltes, als eine Gliederung und Entfaltung des psychischen *Keimes* in den psychischen *Organismus.* « Als der ideale Grund des psychischen Organismus » wird nun von unserm Philosophen das **Gemüt** bezeichnet, das mit der teleologisch-plastischen Gestaltung und dem Empfindungsvermögen des leiblichen Organismus in der innigsten Beziehung steht. « Das Gemüt ist das teleologisch-plastische Wesen in der psychischen Potenzierung als Fähigkeit idealer Erregung.» Diese Erregung geschieht hauptsächlich, wie wir (S. 66 ff.) sahen, durch die teleologischen und plastischen Gestaltungen im Dasein, die als Gebilde der Zweckmässigkeit und Schönheit eine harmonische Bewegung in dem Gemüte hervorrufen: die Gefühle (Stimmungen) der Bewunderung, des ästhetischen Wohlgefallens u. s. f. Das *plastische* Moment beim Gestaltungsprozesse wird zum eigentlich *Fühlenden,* das *teleologische* dagegen giebt die *Veranlassung* zu dem Gefühle und bethätigt sich zugleich in den Strebungen und Willensakten, die aus den Gefühlen hervorgehen, d. h. von diesen angeregt werden. Denn die Gefühle geben entweder (nach der ästhetischen Seite hin) *Beruhigung* oder (nach der praktischen hin) *Anregung.* Insofern ist also mit dem Gemüte im engsten Zusammenhange der **Wille,** dessen « Freithätigkeit » Fröbel anerkennt und den Frohschammer definiert als « die Macht oder Fähigkeit der Selbstbestimmung ». Damit der Wille

nun ein freithätiger resp. selbstbestimmungsfähiger sei oder werde, muss er als psychische, von der *objektiven Phantasie gesetzte* Kraft dennoch in gewissem Grade des allgemeinen Naturverlaufs und des zwingenden Mechanismus enthoben sein und auf eine freiere Basis sich gründen, um eben nicht durch mechanische Ursache (causa efficiens) gezwungen zu sein in rein mechanischer Weise: diese freiere Basis ist nun eben die *subjektive Phantasie,* die, wie schon oben erwähnt, in den unerfahrenen Kindern am willkürlichsten, ungebundensten sich äussert, spottend aller Naturgesetze. Wie diese subjektive, so hat schon die objektive Phantasie oder Gestaltungsmacht ja ein freies Moment in sich, das sich, wie dargethan, der Notwendigkeit jener Naturgesetze gegenüber geltend macht in den unendlich mannigfaltigen Gestaltungen und körperlichen wie psychischen Eigenschaften der lebendigen Wesen. Die Thätigkeit der subjektiven Phantasie wirkt also mit bei den menschlichen Willensentscheidungen, die schon durch körperliche Grundbeschaffenheit, Gefühle u. s. w., also durch das Walten der objektiven Phantasie zuvor bedingt und ermöglicht sind. Ausser dem Willen steht noch mit dem Gemüte in nächster Beziehung das, was man als *Vernunft* bezeichnet, die Frohschammer das « Vermögen der Ideen » oder « die Fähigkeit idealer Erkenntnis » nennt. Nur steht die Vernunft auch mit dem *(allgemeinen) Erkenntnisvermögen* in engster Verbindung, indem sie nämlich die ideale Anlage, die zum Gemüte geworden ist, zugleich als *theoretisches* Vernehmungs- und Erkenntnisvermögen im psychischen Organismus darstellt. Was weiter den *Verstand* anlangt, den Fröbel als die denkend-vergleichende Thätigkeit des Menschen bezeichnet, so ist derselbe « als Vermögen rationaler Erkenntnis und logischen Verfahrens » nichts anderes als « die subjektiv, lebendig und bewusst gewordene allgemeine Gesetzmässigkeit, Identität und Verschiedenheit, sowie Kausalität », welche im äusseren Naturgeschehen in objektiver Art sich kundthut. Dieses Subjektivwerden geschieht dadurch,

dass die objektive, reale *Rationalität* in die subjektive Bildungspotenz oder Phantasie *aufgenommen* und dadurch Norm und Mittel der erkennenden Thätigkeit für den bewussten psychischen Organismus geworden ist. Die Grundbedingung für den Gebrauch der rationalen Denkkraft oder des Verstandes ist das *Bewusstsein,* welches übrigens der Vernunft wie dem Verstande nichts Fremdartiges ist, vielmehr aus derselben Quelle hervorgeht wie diese beiden Erkenntniskräfte der idealen und rationalen Wahrheit: nämlich aus dem Walten der allgemeinen Gesetzmässigkeit und insbesondere aus der idealen, zielstrebenden oder teleologisch-plastischen Wirksamkeit des Weltprincips, der Weltphantasie als der Trägerin der zu realisierenden Ideen. Das Bewusstsein geht hervor aus der Empfindungsfähigkeit, die ihrerseits wieder innerlich gewordene und sich selbst inne werdende Zweckmässigkeit oder Ideegemässheit, eventuell Ideewidrigkeit ist, wie schon bei Betrachtung der Psychologie Frohschammers erläutert wurde. Was nun in das innere Licht des Bewusstseins eintritt als ein Sein, das kommt dem Menschen zum Bewusstsein, und was rational oder ideal ist, das « leuchtet ein » in diesem Lichte oder « wird verstanden ». Dies ist das Erkennen der Wahrheit im Sinne von Wirklichkeit und Ideegemässheit. « Das wirkende Agens dabei, » sagt unser Philosoph, « das *Bildende* und *Verbindende* bei diesem ganzen psychischen Wirken und Geschehen ist aber stets die *Phantasie* als das freiwaltende Princip des psychischen Organismus, die dadurch allerdings ihre Willkür verlieren muss, indem sie sich mit idealem und rationalem Inhalt erfüllt, mit welchem sie nicht mehr willkürlich spielen kann wie mit dem bloss Empirischen. Zugleich verbindet sie sich mit den objektiven, realen Gesetzen, erzeugt dadurch diese in anderer, neuer Weise als subjektive Verstandesgesetze . . . Die subjektive Phantasie ist dadurch zum rationalen psychischen Organismus entwickelt und an Gesetzmässigkeit nunmehr gebunden in ähnlicher Weise, wie in den Naturorganismen die objektive Phantasie an die Gesetze

des Stofflichen gebunden ist, obwohl diese ihr doch nur als Mittel des Wirkens zu dienen haben. »

Was nun Fröbel « die Erinnerung und das Gedächtnis » nennt, ist ebenfalls durch die *Phantasie* bedingt; ja, es ist unschwer zu erkennen und daher von den Psychologen auch allgemein angenommen, dass das *Gedächtnis* eine Funktion der (subjektiven) Phantasie sei, so dunkel und rätselhaft dieses Seelenvermögen an sich und in seinem leiblichen und psychischen Begründetsein gleichwohl erscheinen mag. Frohschammer sagt zutreffend: Schon das Organisations- oder Lebensprincip, die *objektive* Phantasie, muss das Gedächtnis irgendwie begründen, da unbestreitbar das Gehirn mit einer besonderen Beschaffenheit diese psychische Funktion bedingt und in ihrer besonderen Art beeinflusst. Die *subjektive* Phantasie aber muss ebenso bei diesem seelischen Vorgange mit ihrer bildenden Kraft thätig sein; denn wie sie bei der Erstaufnahme von Vorstellungen in das Bewusstsein als « das ermöglichende (psychische) Moment » erscheint, so ist sie auch bei der Wiederhervorrufung derselben ins Bewusstsein direkt beteiligt. Dieses letztere geht besonders deutlich daraus hervor, dass auch Vorstellungen in die Erinnerung, d. h. in das Bewusstsein kommen ganz unerwartet, ohne im geringsten gesucht oder gerufen zu sein, ja, oft gegen unsern Willen; dann aber auch daraus, dass die ins Bewusstsein wieder eintretenden Vorstellungen andere mit sich bringen oder wachrufen durch die sogenannte Association, die bedingt ist durch Aehnlichkeit oder Kontrast, Raum- und Zeitverhältnisse (Koëxistenz und Succession). Zwar ist bei dieser Association der Vorstellungen die subjektive Phantasie als formale Gestaltungsmacht oder Vorstellungsvermögen nicht mehr so unmittelbar wirksam wie bei den erstgebildeten resp. sich bildenden Vorstellungen; dennoch ist auch sie mitthätig bei der Reproduktion der Vorstellungsmassen und jedenfalls insofern die Ursache aller Reproduktionen, « als durch sie der psychische Organismus zu stande gekommen ist und erhalten wird ». (Vergl. S. 71 ff.)

Mit all dem, was *Frohschammer* in der bisher angedeuteten Weise über die *Phantasie* und ihre Rolle für das psychische Leben ausgesprochen, stimmt es überein, wenn *Fröbel* sagt, dass der auszubildende Geist «die Verknüpfungs- und Erfindungsgabe, die *Phantasie . . . fordert*». (S. 25.) Und in demselben Aufsatze, in dem Fröbel dies ausspricht, giebt er auch der Ansicht Ausdruck, dass die ersten Regungen und Bemühungen des Kindes «oft kaum den Gegenstand äusserlich darstellten, sondern nur überwiegend durch die *Phantasie* in der Einbildung hervorriefen». (II, 314.) Es geht daraus hervor, dass Fröbel ebenfalls der Ansicht war, dass die *Phantasie* eine ganz besondere *Wichtigkeit* für das geistige Leben des Kindes besitze, ja, dass sie zur *Ausbildung* des Geistes erforderlich sei. *Fröbel* fasst aber gleich den meisten übrigen, welche mit und vor ihm das Seelenleben denkend betrachtet haben, die Phantasie nur auf als subjektives Seelenvermögen, das der Entwicklung der übrigen Vermögen förderlich ist. *Frohschammer* dagegen betrachtet sie auf Grund der Selbstbeobachtung und der Beobachtung der Kindesnatur als die *Fundamentalpotenz,* als die Grundlage des (selbstbewusst werdenden) Geistes, die (gleich dem Gemüte als dem idealen Untergrunde) zurückzuführen ist auf das Wirken der objektiven Phantasie. Fröbel behauptet es nur kurz, dass die Verknüpfungs- und Erfindungsgabe, die Phantasie, die Gebilde im Geiste hervorrufe, während Frohschammer es ausführlich darlegt, dass diese «Erfindungs- und Verknüpfungsgabe» die Grundlage und «das synthetische Princip» des ganzen geistigen Organismus sei: Die aufdämmernde subjektive (d. h. individuell gewordene objektive) Phantasie ist zugleich Spiegel und Licht (Bewusstsein), in welchem und durch welches die realen Gebilde der Aussenwelt innerlich (formal) nach- oder abgebildet werden. Diese Bilder haben anfänglich den Charakter von Wahrnehmungen und werden namentlich durch wiederholtes Hervorgerufenwerden zu deutlichen formalen Bildern oder Vor-

stellungen (phantasmata). Diese Vorstellungsgebilde treten zu einander in ein Verhältnis, das ganz dem gleicht, welches die reale Aussenwelt zeigt: Die Gesetze des Naturgeschehens werden zu Denkgesetzen, die Daseinsformen zu Denkformen oder Kategorien u. s. f., wie wir oben bei Betrachtung der Frohschammerschen Seelenentwicklungslehre (S. 70) gezeigt haben. Die subjektiv gewordene Phantasie ist also die Potenz, welche Sinnliches (Aeusserliches) geistig (innerlich) macht und dadurch den Geist bedingt, dessen Ausbildung ermöglicht. Daher ist es erklärlich, was Fröbel beobachtet hat und ausspricht und was ja jeder fortgesetzt ebenfalls beobachten kann, nämlich: dass es des Kindleins *Erstes* sei, dass es zu den Erscheinungen des erwachenden Kinderlebens gehöre, durch « innere Thätigkeit zur Beachtung und Bearbeitung des Aeussern, ... zur Durchdringung des Aeusseren » zu gelangen; dieses erste Kindesthun sei « also eine Thätigkeit, ein Thun, einig mit Empfinden und Wahrnehmen ». (II, 33.) Im Zusammenhange mit dieser ersten Thätigkeit des Kindes, der « Beachtung der Umgebung, dem selbstthätigen Aufnehmen der Aussenwelt », steht nun die entgegengesetzte zweite Lebensregung der Kindesnatur, « das selbständige Herauswirken, Hervorleben aus sich », welches im genauesten Sinne des Wortes Lebens*äusserung* ist. Diese zwei Arten des Thuns « sind also die ersten freithätigen Beschäftigungen des Kindes, wenn seine leiblichen Bedürfnisse befriedigt sind und es sich wohl und kräftig fühlt; diese Doppeläusserung, Aufnehmen und Hervorleben, ist notwendig in dem Wesen des Kindes, wie des Menschen überhaupt begründet ». (II, 38.) Prüfende Aufnahme der Aussenwelt in sich und Darstellung seiner Innenwelt ausser sich sind die ersten Thätigkeiten, zu denen der Mensch durch sein Wesen geradezu bestimmt ist. (S. 26, 20, 24.) Nur soll und kann es selbstverständlich bei diesen « ersten » Thätigkeiten nicht sein Bewenden haben; sondern dieselben sind nur der Beginn der Entwicklung, die den Menschen seiner Bestimmung entgegen-

führen soll. (Ebendaselbst.) Wie nun die Innerlichmachung oder Nachbildung der Aussenwelt eine Wirkung der (subjektiven) Phantasie ist, so wird auch die Aeusserlichmachung der *Innenwelt* ermöglicht durch die *Phantasie,* und zwar durch die Phantasie als *objektiv-reale* Gestaltungsmacht; denn dieses Lebensprincip der (objektiven) Phantasie ist es, welches herbeiführt, dass die in der Aussenwelt wirkenden Kräfte ihr Korrelat in den Trieben, sowie den motorischen Nerven mit den in ihnen wohnenden Kräften haben, die ja ihrerseits auch wieder nur als innerlich gemachte äussere Kraft erscheinen. (S. S. 67 ff.)

So wird durch « die Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses » nicht nur die *eine* der von Fröbel erkannten und für die Ausbildung des Geistes grundlegenden Thätigkeiten erklärlich, sondern auch die *andere,* das « Hervorleben » des Kindes aus sich. Durch diese beiden Grundthätigkeiten « *und durch prüfende Vergleichung beider* » gelangt das Kind dazu, wozu es gelangen soll, « zu der *Erkennung* ihrer *Einheit,* zu der *Erkenntnis* des *Lebens* an sich und zur treuen Nachlebung nach den Forderungen desselben ». (S. 26.) « Wie wir nun durch diese *drei* Thätigkeiten den Menschen früh seine Bestimmung erfassen sehen, so lösen sich in ihnen auch sämtliche Erscheinungen seines ganzen künftigen Lebens auf, sie bilden gleichsam den dreieinigen Beziehungs- und Herzpunkt desselben. » (II, 38.) Aber nicht nur die Aufnahme der Aussenwelt in sich und die Darstellung der Innenwelt ausser sich als erste Thätigkeiten des Kindes — nicht nur diese beiden, sondern *auch* die *dritte* der von Fröbel angeführten *Kindesthätigkeiten* ist *bedingt* durch die *Phantasie* in ihrer individuell-subjektiv gewordenen Form: die Vergleichung, d. h. die Verbindung des Gleichartigen und Trennung des Ungleichartigen, ist zu aller Erkenntnis, die entstehen soll, notwendig. Alle wahre Erkenntnis beginnt aber mit *Begriffsbildung,* die « eine rekonstruierende *Synthesis* » in sich

schliesst; alle Synthese ist aber wieder *nur möglich* durch die (subjektive) *Phantasie,* ja, « die *einfachste* Synthese geschieht *unbewusst* durch die Phantasie » *), die Erinnerungskraft oder, wie Fröbel sie in der schon mehrfach angedeuteten Weise bezeichnet, die *Verknüpfungs-* und Erfindungsgabe. Dies lehrt die Logik schon seit ihrem Begründer, der übereinstimmend nicht nur als wahrhafter Philosoph, sondern auch als absoluter Empiriker bekannt und anerkannt ist. Die Phantasie ist im Menschen schöpferisch bildend thätig, jedoch nur in formaler Hinsicht. Alles Denken und Erkennen geschieht aber stets innerhalb gewisser Formen, die lediglich von der Phantasie als dem Formprincip geschaffen sind. Dies alles ist so allgemein anerkannt, weil an sich evident, dass wir hier nichts weiter darüber zu sagen brauchen. Ein Mensch, der keine Phantasie besässe, würde überhaupt nie zum Denken gelangen, weil die Vorbedingung dafür fehlte, indem keine Abbildungen, Bilder der Aussenwelt (phantasmata) in ihm vorhanden. Ein Mensch aber, bei dem die Phantasie überwiegt, d. h. ungebändigt bleibt, wird unklar, unlogisch denken.

So sehen wir, dass *alle drei Thätigkeiten,* durch die wir — wie Fröbel sagt — den Menschen seine Bestimmung erfassen sehen, auf die *Phantasie* als Grundprincip zurückzuführen sind: Sowohl die prüfende *Aufnahme* der *Aussenwelt* in den menschlichen Geist, als die *Darstellung* der *Innenwelt* des Kindes ausser ihm, als auch die prüfende *Vergleichung beider* (Thätigkeiten und ihrer) *Objekte* — in welchen drei Thätigkeiten « sich sämtliche Erscheinungen des künftigen Lebens des Menschen auflösen und welche daher gleichsam den dreieinigen Beziehungs- und Herzpunkt desselben bilden » — sie sind *allein bedingt durch die Phantasie* in ihrer objektiven und subjektiven Wirkungsweise. Sein ganzes Dasein, seine geistige Ausbildung und « sein ganzes künftiges

*) Dr. Friedr. Kirchner: « Logik », S. 143. (S. 112.)

(d. h. irdisches) Leben » ist eine Wirkung des schöpferischen Princips, welches teils objektiv und real, teils subjektiv und formal gestaltet!

Die *objektive* Phantasie bedingt das Leben, die *subjektive* Phantasie das *Wachsein* des Menschen. Wenn die subjektive Phantasie in die objektive, von der sie abhängt, obgleich sie mit ihr wesensgleich, zurückkehrt, so sinkt der Mensch in Schlaf. Aus dem Schlafe erwacht der Mensch neugestärkt; der Geist (die subjektive Phantasie) ist wieder frisch und kann seine Thätigkeit wieder aufnehmen. Die Phantasie des Wachenden ist immer thätig, immer lebendig; sie ist die Trägerin der Vorstellungen (phantasmata); deren eine ist oder deren einige befinden sich stets im Bewusstsein; ja, manchmal treten sie schon in dasselbe ein, bevor der Mensch erwacht (Traum, Traumphantasie). Solange der Mensch *lebt,* sind *objektive* und *subjektive Phantasie* in ihm wirksam; im Zustande des Schlafs erstere *allein,* im Stadium des Wachseins erstere *und* letztere. (Beim Aufhören des Lebens sinkt zuerst die subjektive Phantasie in die objektive zurück, d. h. es schwindet — meist — zunächst das Bewusstsein, der Sterbende « vegetiert nur noch » einige Zeit.) Der wachende Mensch muss, da in seinem Geiste stets mindestens eine Vorstellung (phantasma) vom Lichte des Bewusstseins « beleuchtet » wird, jederzeit an etwas denken; es ist schlechterdings unmöglich, an *nichts* zu denken, wie oft man dies auch im gewöhnlichen Leben sagen mag; man meint damit bloss: nichts von Wichtigkeit oder dergleichen. Nichts denken — kann man nur im Schlafe! — Wie nun die *subjektive Phantasie* die fortwährende *Thätigkeit* oder das beständige Sichregen des *Geistes* involviert, so das Lebensprincip des Leibes *(objektive, reale Phantasie)* die ununterbrochenen Funktionen des physischen (physich-psychischen) Organismus. Es liegt im Wesen dieses *Lebensprincipes,* dass der *Mensch* von Anbeginn thätig sei, entweder unbewusst (im Schlafe) oder unbewusst und bewusst zugleich. Denn, wie

bemerkt, Leben ist Thätigkeit. Mit dem *Triebe* des Kindes, sich zu beschäftigen, ist daher, wie Fröbel ganz richtig sagt, das Wesen des Menschen zur Offenbarung gebracht, es liegt darin ausgeprägt. (S. 23 ff.) Das Kind kann nicht: nicht-thätig sein! Die *Ursache* dieses unleugbaren Sachverhaltes liegt eben in dem *Charakter* des allgemeinen *Lebensprincipes,* welches sich ja ohne jede Unterbrechung bekundet als das schöpferische und unerschöpfliche Agens des ganzen Naturprozesses, der infolgedessen erscheint als ein beständiger «Fluss» der Dinge, so dass nichts beständig ist als der Wechsel! Das *Wesen* der *kindlichen Natur* nach Leib und Seele ist, so wie Fröbel es geschildert hat, vollständig *erklärlich* als die *Wirkung* «*der Phantasie* als des Grundprincipes» alles Geschehens, Gestaltens, d. h. alles Lebens. Als Produkt des unaufhörlich schaffenden Weltprincipes, das in der subjektiven Phantasie seine höchste Höhe erreicht, kann der Mensch gar nicht anders als: thätig sein! Daher ist auch durch keine Klasse der Geschöpfe (die alle auf das Walten der Phantasie zurückzuführen sind) auf Erden so viel «gethan» worden als durch das höchste Produkt des allgemeinen immanenten Bildungsprincipes, durch die Menschen.

So haben wir gesehen, dass *Fröbels* Ansichten über die menschliche, über die aus dem kosmischen Geschehen hervorgehende Kindesnatur zu einer *Einheit* verknüpft werden können *durch* das von *Frohschammer* geltend gemachte *Grundprincip* des Weltprozesses, durch die *Phantasie* als objektiv-reale und subjektiv-formale Gestaltungsmacht.

Wie schon (S. 82) bemerkt, hat Frohschammer selbst in seinem dritten Hauptwerke, der Anregung Wich. Langes folgend, auf den Zusammenhang zwischen der Lehre Fröbels und seinem philosophischen Systeme in knapper Weise reflektiert. Er sagt selber in dem «Anhange» über Fröbels Erziehungsmethode (Organisation und Kultur, S. 413 etc.) also: «Dass das hier vertretene, auf «die Phantasie als Grundprincip

des Weltprozesses» gegründete System der Philosophie für die Pädagogik von besonderer Fruchtbarkeit sei, dass diese philosophische Weltauffassung insbesondere mit der *Fröbel*schen Erziehungstheorie und -praxis in naher Beziehung stehe und die wissenschaftliche Begründung dafür bilden könne, ist von kompetenter Seite bald nach dem Erscheinen des grundlegenden Teiles des Systems: «Die Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses» entschieden anerkannt worden.» *Wichard Lange* sagt, es sei nachweisbar, dass durch diese Weltanschauung ... namentlich die Fröbelsche Erziehungsweise eine tiefsinnige Begründung erhält. (Siehe die wörtliche Fassung dieses Urteils, oben S. 11, Einleitung.) «Es sei,» sagt unser Philosoph fortfahrend, «um dieses verwandtschaftliche Verhältnis der Fröbelschen Erziehungsmethode zu unserer philosophischen Weltauffassung darzuthun, nur auf einiges hingewiesen, was von fundamentaler Bedeutung ist: Fröbel fasst den Menschen als ein selbstthätiges, *schaffendes Wesen* auf, als *Ebenbild* des *schaffenden Gottes.*» (S. S. 21, 24.) «Von dieser Auffassung der Menschennatur ist seine ganze Erziehungsmethode bestimmt ... *Auch nach unserer Auffassung* ist der Mensch ein *schaffendes, selbstthätiges,* allenthaben auf *Produzieren* angelegtes *Wesen,* dessen Schaffenstriebe geweckt und bei der Selbstentwicklung geleitet werden müssen, dessen Schaffenslust die richtige Befriedigung finden soll. Und mit dieser Beschaffenheit der subjektiven *Menschennatur* steht die der *allgemeinen* Natur in Uebereinstimmung; denn in ihr waltet *dasselbe* allgemeine *schöpferische Grundprincip* mit denselben Gesetzen, da jene aus dieser ja allmählich hervorgebildet worden ist. Beide sind daher auch in ihrer Wirksamkeit und Entwicklungsweise *analog,* ja, bis zu einem gewissen Grade gleichartig, mit dem Unterschiede *höherer Potenzierung.* Nicht bloss Princip und wirkende Ursachen sind in beiden gleichartig, sondern auch sogar Endzweck oder Ziel, da auch die Natur nach höherer Ausbildung und also nach idealer Vollkommenheit strebt in unbewusster

Weise, wie in der Menschheit dies in bewusster und beabsichtigter Weise zu geschehen hat: insofern Ideerealisierung als das eigentliche Ziel des Menschendaseins und -wirkens zu betrachten ist ... Es ist indes nicht notwendig, hier noch einmal näher auf unsere Auffassung der Menschennatur in ihrem Verhältnis zur Natur überhaupt und zum schaffenden Grundprincip oder der Weltphantasie einzugehen, da dies schon in anderen Werken eingehend geschehen ist und auch schon oben in diesem Werke (Organisation und Kultur etc.) selbst unsere Ansicht kurz skizziert wurde.» (S. S. 76—77.) Aus dieser zusammenfassenden Darstellung oder «Skizze», die Frohschammer in dem dritten Hauptwerke seines Systems von der menschlichen Natur als dem Gegenstande der Entziehung entwirft, seien hier noch einige Sätze angeführt, die das bisher Gesagte *ergänzen* und *bestätigen,* so dass sie sehr wohl an den Schluss dieses kleinen Abschnittes passen. Unser Philosoph sagt u. a. (S. 317 ff.) noch also: «... Sonach ist auch das Wesen des Menschen, der *Menschennatur,* als Produkt des schaffenden Weltprincips, der *schöpferischen Weltphantasie,* aufzufassen und demgemäss als lautere Bildungs- oder teleologisch-plastische Gestaltungskraft in *körperlicher,* dagegen als formal gestaltende und schaffende Bildungspotenz in *geistiger Beziehung* zu betrachten. Das Stoffliche bildet gleichsam das wechselnde Material für die unaufhörlich bildende, formgebende Bethätigung dieses individuellen Formprincips in leiblicher Beziehung; die Formen und Verhältnisse der Erscheinungswelt aber sind das ursprüngliche Material der gestaltenden Potenz des seelischen Organismus, der sich durch die freiwaltende subjektive Phantasie den zwingenden Naturgesetzen des leiblichen Daseins und der Erscheinungswelt überhaupt zu entziehen und willkürlich zu bilden vermag. Dies freilich nur formal und in subjektiver Weise, d. h. solange er diese subjektiven Gebilde nicht etwa in der realen, objektiven Welt oder Natur (z. B. künstlerisch) darstellen will. In der Menschen-

natur nach ihrer doppelten Seite, der sinnlichen und geistigen, waltet daher dasselbe Grundwesen, d. h. dasselbe Grundprincip, die schaffende Weltphantasie — nur das eine Mal real oder im Sinnlichen wirkend, in das allgemeine Naturleben verflochten und in diesem in den verschiedensten Bildungen sich darstellend, das andere Mal subjektiv und formal-geistig, sich über das sinnliche Dasein und Geschehen mehr oder minder erhebend. So wirkt in der Menschennatur die *Phantasie* in doppelter Weise: als objektive, insofern sie Lebensprincip des Leibes ist, das Individuum in physisch-psychischer Beziehung bildet und erhält, zugleich auch das Gattungswesen und die Macht der Fortpflanzung in sich enthaltend als Generationspotenz; dann als *subjektive* Phantasie, die aus der zur Seele gewordenen objektiven Phantasie (Lebensprincip) sich als frei gestaltende Potenz erhebt und im Kinde zunächst willkürlich waltet, bis allmählich durch sie selbst in Wechselwirkung mit dem Leibe und der Erscheinungswelt der geistige Organismus mit seinen eigentümlichen, systematisch und harmonisch ineinandergreifenden Kräften oder geistigen Vermögen sich bildet. Ein *geistiger Organismus,* der zwar durchaus in *Wechselwirkung* verharrt mit dem *physischen Organismus,* aber auch in bedeutsamer Weise sich über denselben erheben, sich selbständig bethätigen, ja, vielfach in Opposition zu demselben treten kann. Die *Menschennatur* ist also sinnlich-geistig und doch *einheitlich,* in derselben Weise, wie die Phantasie selbst ihrem Wesen und ihrer Thätigkeit nach sinnlich und geistig zugleich ist in ihrer Gestaltungs- und Schaffensmacht . . . Offenbart sich ja dieses Grundwesen der Menschennatur überhaupt und der Seele insbesondere schon darin, dass den Kindern das Schaffen und Bilden, wie es sich schon im Spiele kundgiebt, die höchste Lust und Lebensfreude gewährt, sowie allenthalben die Befriedigung der Schaffenslust in der bewussten, gewollten Beschäftigung im Lebensberufe das dauerhafteste und reinste Lebensglück begründet. Endlich gewährt die Be-

thätigung der objektiven Phantasie als Generationsmacht in der Erzeugung oder (sekundären) Schöpfung neuer Wesen gleicher Art den eigentlichen Hochgenuss des Daseins in physisch-psychischer Beziehung, wie das deutsche Wort « Hochzeit » dies wohl wird ausdrücken wollen . . . »

Aus diesen Sätzen unseres Münchener Denkers, welche er niedergeschrieben, ohne wohl nur im geringsten an Fröbel zu denken, leuchtet abermals hervor, dass *seine Auffassung* von der menschlichen Natur eine *einheitliche* und *tiefere Begründung* der *Fröbelschen* Auffassung des Erziehungsobjektes in sich schliesst.

***b.*** Es ist nun zum andern kurz darauf zu sehen, ob auch b.
die **Ziele** *der Erziehung,* welche Fröbel und Frohschammer aufstellen, im wesentlichen mit einander übereinstimmen so, wie die menschliche Natur von beiden Männern in gleicher (jedoch von dem einen in einheitlicherer resp. « tiefsinnigerer ») Weise aufgefasst ward.

In diesem Abschnitte und den noch folgenden werden wir uns nun lediglich, zum mindesten *vorwiegend* auf das *dritte Hauptwerk* des Frohschammerschen Systems: « Ueber die *Organisation und Kultur* der menschlichen Gesellschaft » zu beziehen haben, in welchem, wie schon S. 76 angegeben, die *Pädagogik* des Denkers zur Darstellung gebracht ist.

Das *Ziel der Erziehung* wird, wie oben (S. 26 ff.) gezeigt ward, von Fröbel also fixiert: Der Mensch soll durch Thätigsein, prüfende Aufnahme der Aussenwelt in sich u. s. f. zur getreuen Nachlebung oder Erfüllung der Lebensforderungen, der Gesetze seiner Natur gelangen. Durch seine rastlose Thätigkeit ahmt er den Schöpfer und Erhalter der Welt nach, zu dessen Ebenbilde er ja erschaffen, welches darzustellen also sein Strebensziel sein muss. Die *Darstellung* des *Ebenbildes Gottes* ist nicht möglich, ohne dass die Menschen sich *sittlich* gegen einander verhalten, das Böse meiden, das Gute thun u. s. w. In der « *allseitigen Lebenseinigung* » kommt der einzelne

zu seinem Rechte, indem der Natur eines jeden Berücksichtigung zuzuwenden, indem die Individualität eines jeden zu beachten ist; wie aber der einzelne berücksichtigt und seiner Natur gemäss befriedigt werden soll, so soll in der allseitigen Lebensgemeinschaft auch die *Menschheit* als Ganzes zur Darstellung kommen, als ein sociales Gebilde, welches die *Gesamtheit* ist der Kinder und *Ebenbilder Gottes.*

Im Gegensatze zu Fröbel bestimmt nun *Frohschammer* in historischer und rationaler Untersuchung als Ziel der Erziehung, wie wir sahen, die *Glückseligkeit.* Daneben redet er aber auch von untergeordneten Zielen, durch deren Erstrebung zugleich für die Realisierung des Hauptzweckes gearbeitet wird. Zu diesen untergeordneten Zielen rechnet er u. a. die volle Entfaltung der menschlichen Anlagen und Kräfte, die Sittlichkeit, die Gottähnlichkeit. Dass diese drei Punkte bei der Erziehung als Ziel ins Auge zu fassen sind, wird also von ihm wie von Fröbel gleichmässig anerkannt. Der *Grad* jedoch, in welchem beide Männer diese Momente als Erziehungszweck geltend gemacht wissen wollen, ist ein *verschiedener.*

Betrachten wir zunächst noch einmal kurz, *wie* Frohschammer den Eudämonismus als oberstes Erziehungsprincip aufgefasst wissen will. Er leitet dieses Princip (ganz richtig!) *aus der menschlichen Natur* selbst ab, indem er sagt, dass jedes Wesen das Recht hat, nach dem zu streben, was seine Natur zur Erhaltung und Befriedigung, also zur Beglückung verlangt. Im Menschen kann das Ziel nur die eigene Glückseligkeit sein und alles dasjenige, was dieselbe bewirken oder bedingen kann. (Org. und Kultur, S. 351.) Die Glückseligkeit ist nicht im Sinne gemeiner äusserlicher Lebenslust, roher Genusssucht gemeint, sondern in dem Sinne, dass sie nur herbeigeführt werden kann durch die *Realisierung* der *Ideen* des Guten, Schönen, der Wahrheit u. s. w. Ideale Güter werden es hauptsächlich sein, die die wahre Beglückung schaffen. « Der Mensch soll in diesem Leben seiner Idee gemäss durch solche

Güter beglückt werden.» (Ebendaselbst, 374.) Wie sich unser Philosoph diese Beglückung denkt, erläutert er durch folgende Stelle: «In Wirklichkeit kommt das wahre Wesen des Menschen, das Ansich der Menschheit um so mehr zur Offenbarung und Realisierung und damit im allgemeinen und in jedem einzelnen zur wirklichen Geltung, je mehr die allgemeinen Gesetze oder Kräfte in seinem Dienste zur subjektiven Verwendung kommen zum Behufe der subjektiven Realisierung der Ideen. An sich sind die Kräfte nur unbestimmte, d. h. noch nicht zweckgeordnete und zielstrebende Mächte, und sind die *Ideen* blosse *Möglichkeiten.* Erst im *Subjekte,* also im Dienste eines Selbst, werden sie durch das Formprincip (objektive und subjektive Phantasie) *realisiert* und dadurch bedeutungsvoll für die Welt und das menschliche Dasein. Diese *Realisierung* durch das Formprincip (das sich zur seelischen Innerlichkeit und zur Persönlichkeit in der Menschennatur durch den unendlichen Prozess irdischer Entwicklung fortbildete) muss die menschliche Seele um so mehr naturgemäss befriedigen und *beglücken,* als dadurch die *Schaffenslust* des Geistes *Befriedigung* findet; die höchste, ja, im Grunde einzige, welche dem selbständigen, strebenden Geiste möglich ist. Und zwar in doppelter Beziehung: Insofern dadurch den Ideen Realisierung geschaffen wird und dann, insofern das eigene Wesen oder Selbst nach den Ideen gestaltet werden kann, da an ihm selbst zugleich die Ideerealisierung sich vollzieht und das eigene Wesen dadurch zu lebendiger, sich selbst besitzender und geniessender Vollkommenheit gebracht wird.» (S. 355.)

Wenn der Philosoph in dieser Weise «die Glückseligkeit des Menschen und der Menschheit als Ziel und insofern als Princip der Erziehung» glaubt bezeichnen zu dürfen, so legt er doch, wie schon (S. 78) erwähnt, Gewicht darauf, dass dieses Ziel «richtig verstanden» werde, «in höherem, idealen Sinne und so, dass darin alle anderen Ziele und Principien der Erziehung eingeschlossen erscheinen als Mittel oder Nebenzwecke».

Auch das von *Fröbel* normierte Ziel wird von *Frohschammer* als Mittel oder Nebenzweck *angenommen,* wie kurz gezeigt werden soll.

Fröbel stellt als « ersten und obersten Grundsatz, als Hauptforderung der Menschenerziehung » dies hin, « das Kind, den *Menschen* — seinem Wesen, seinen inneren Gesetzen gemäss und getreu in ungetrübter Lebens- und Natureinigung, in steter Einigung mit dem Urgrunde alles Lebens — zu beachten, zu *entwickeln,* zu erziehen, zu bilden ». (S. S. 27.) Hiermit stimmt es wohl überein, wenn unser Philosoph sagt: « . . . Vielmehr fordert die Idee des Menschen im Einzelnen und das Wohl des Ganzen, der Gesellschaft, naturgemässe möglichste Ausbildung aller Kräfte, die durch die Natur gegeben, und Mitteilung aller geistigen Güter, die im geschichtlichen Entwicklungsprozesse der Menschheit errungen worden sind. » — « Freie, volle Entwicklung aller in der Menschennatur liegenden Anlagen oder Kräfte wird als Ziel der Erziehung (vielfach) geltend gemacht. Gewiss *mit Recht,* da nur dadurch die Idee des Menschen sich vollkommen harmonisch und allseitig verwirklichen kann und andererseits dadurch die Einzelnen tüchtige Glieder des Gemeinwesens werden, die zur Wohlfahrt und Kraftentfaltung desselben am meisten beitragen können. (371—372.)

*Frohschammer* bezeichnet es also ebenfalls als Zweck der erziehenden Einwirkung auf das *Kind,* dass dasselbe gemäss seinem Wesen und seinen inneren Gesetzen *entwickelt* werde. Die Entfaltung der Naturanlagen, der Kräfte im Kinde befördert dessen Wohlbefinden in leiblicher und geistiger Beziehung, begründet dessen Glück. Da des Menschen Grundkraft schöpferisch ist, so ist es ein Wichtiges für die Erziehung, gerade dieser Grundkraft des Geistes besondere Rechnung zu tragen. Der Mensch ist ein schaffendes Wesen, dessen Schaffenslust die richtige Befriedigung finden soll. (S. S. 116.) Die *naturgemässe Entwicklung* ist ein Mittel zur *Befriedigung*

und zum *Lebensglück*. Das Schaffen und Bilden (Thätigsein), in welchem sich das Grundwesen der menschlichen Natur überhaupt und der Seele insbesondere kundgiebt, gewährt dem Kinde « die höchste Lust und Lebensfreude », wie ja die Bethätigung der naturgemässen Schaffenslust durch den gewollten Lebensberuf dem Erwachsenen « das dauerhafteste und reinste Lebensglück begründet. » (S. 118.) Wie hier Frohschammer in zutreffender Weise die Entwicklung der Anlagen des Kindes als Mittel zur Beglückung desselben hinstellt, so spricht es auch Fröbel des öfteren aus, dass, wie er beobachtet habe, das Kind durch Beschäftigung, wie sie seiner Natur entspricht, aufs höchste befriedigt werde. Zum Beispiel sagt er — ganz im Einklang mit unserm Philosophen — also: « Dadurch, dass wir frühe, stetig und gesetzmässig in dem Menschen seine *schöpferische Kraft entwickeln* und ausbilden, erheben wir ihn zur wahren Menschenwürdigkeit, Lebenstüchtigkeit, Naturgemässheit, echten allseitigen Lebens-, somit Gotteinigung, also (zu) wahrem *Frieden,* reinen *Freuden,* steter Freiheit. » (II, 314.) Damit harmoniert es, wenn er als Richtschnur für den Erzieher bezeichnet: « Die Idee der allseitigen und allgemeinen Lebenseinigung, bei völliger Freithätigkeit, wie auch Selbstwahl und Selbstbestimmung des Einzelnen, zur *Befriedigung* des Einzelnen wie des Ganzen. » (II, 415.)

Schon früher (S. 29) ist darauf hingewiesen, dass das Fröbelsche Erziehungsziel der « allseitigen Lebenseinigung » gleichzeitig das Princip der Individual- wie der Socialpädagogik in sich fasst, wie auch aus dem zuletzt angeführten Fröbelschen Satze hervorgeht. Auch die Glückseligkeit, wie sie Frohschammer sich denkt, ist nicht erreichbar, wenn der Mensch nur als isoliertes, gleichsam sporadisches Wesen und nicht als *geselliges Geschöpf* (Zoon politicon nach des Aristoteles Bezeichnung) behandelt wird. Die « Glückseligkeit, richtig verstanden », ist im wesentlichen durch die idealen Güter bedingt

und durch die zu entwickelnde Fähigkeit des Menschen, sich solcher Güter teilhaftig zu machen. « Diese idealen Güter können aber », sagt unser Denker (S. 374), « nur in *Gemeinschaft* erworben und mitgeteilt werden. Daher die Glückseligkeit als Princip oder Ziel des Strebens das Wirken für andere (den Altruismus) keineswegs aus-, sondern vielmehr einschliesst, da nur in einer gebildeten, der Idee der Menschheit möglichst entsprechender Gemeinschaft die eigene sinnliche wie geistige Beglückung erreicht werden kann und die Beglückung anderer, sowie das Bewusstsein, dass andere sich beglückt fühlen, ein wesentliches Moment der eigenen Beglückung bildet. Wenn Kant die Idee der Menschheit als Erziehungsprincip von grosser Wichtigkeit erwähnt, d. h. die Vorstellung von einem künftigen besseren Zustande der Menschheit (W. W., X, 390), so ist damit wohl das gleiche Princip gemeint, das wir hier als Glückseligkeit bezeichnen. »

Das Fröbelsche Erziehungsprincip der allseitigen Lebenseinigung wurde *drittens* als ein *sittliches Princip* erkannt. (S. 28.) Der Mensch ist bestimmt, im Einzel- und Allleben Wahres zu finden und zu zeigen, Gutes zu wirken, Rechtes zu thun u. s. f., wie Fröbel es wörtlich ausspricht.

Auch unser *Philosoph* lässt die Sittlichkeit als Erziehungsprincip *gelten* in der Weise, dass durch sie der Menschen wahres Glück gefördert werde. Seine interessanten und umfänglichen Ausführungen über diesen Punkt gipfeln in folgendem: Er sagt: Wenn man geneigt ist, Sittlichkeit und Tugend (damit zugleich Nächstenliebe, Humanität u. s. f.) als Ziel der Erziehung hinzustellen, so ist die Wichtigkeit von all dem nicht in Abrede zu stellen; es darf dies alles bei der Erziehung *nicht ausser acht gelassen* werden, muss vielmehr als leitendes Motiv mit zur Geltung kommen. « Aber als das *entscheidende,* allbestimmende Ziel und Princip kann auch all dies nicht gelten. Die Forderung der *Sittlichkeit* . . . ist *unbedingt giltig* nur in *formaler* Beziehung, nicht in inhaltlicher, weil der Inhalt dieser

Forderung kein allgemein gleicher und zu allen Zeiten und bei allen Völkern giltiger ist, da Völker und Religionen vielfach in ihrem sittlichen Gesetze von einander abweichen. Was *wirklich sittliche* Forderung sei, ist *nicht ohne weiteres* dem menschlichen Bewusstsein von Anfang an *klar* gewesen und ist es noch jetzt nicht allenthalben in gleicher Weise, nicht einmal bei den gebildeten Völkern, geschweige denn bei den noch ungebildeten oder verkommenen. Das natürliche Gefühl, wie es in der Familie als dem primitiven Organ sittlicher Bildung sich entwickelt, würde zwar in Bezug auf das Wesentlichste dabei ziemlich sicher führen. Aber es ward bald durch die komplizierteren socialen Verhältnisse verwirrt und teilweise verdorben. » . . . — Unter die Forderung der Sittlichkeit fällt es, wenn man die *Pflicht* und ihre Erfüllung als höchstes Princip geltend machen will. Hinsichtlich der Pflichterfüllung besteht zunächst *derselbe* Einwand, der rücksichtlich der Sittlichkeit, wenn sie als Erziehungsprincip hingestellt wird, zu erheben war, nämlich der, dass den Menschen ihre Pflicht nicht ohne weiteres einleuchten will; wie schwer fällt es, die Pflicht überhaupt erst « begreiflich » zu machen, noch abgesehen von der Weckung des Willens, sie zu thun! Man hat es nun aber, namentlich auch von philosophischer Seite her, ausgesprochen: Der Mensch habe die *Aufgabe,* seine *Pflicht* zu erfüllen, *nicht* die, nach seinem *Glücke* zu haschen. « Dies kann jedoch, » sagt unser Denker, « allenfalls gelten von dem, was man *gewöhnlich* für Glück zu halten pflegt, von irdischen Gütern und Genüssen äusserlicher Art — die aber da sein können, ohne dass gleichwohl ein Mensch sich wirklich irdisch beglückt fühlt. Aber von der wirklichen Beglückung durch *ideale Güter* kann dies nicht gelten, sondern diese Glückseligkeit und, soweit als eben möglich, auch die äusserliche Beglückung *darf* und *soll* der Mensch anstreben und als *Ziel* im Auge haben. Das heisst, er hat das Recht, auch bei der Pflichterfüllung sich nicht als blosses Mittel oder Werkzeug derselben

zu betrachten, sondern sich stets als Selbstzweck dabei zu behaupten, also seine eigene Vollkommenheit und Beseligung dabei zu beabsichtigen und die Pflichterfüllung dazu als Mittel zu betrachten. Kant selbst hat trotz seines kategorischen Imperativs und trotz seiner Forderung, die Pflicht um der Pflicht willen zu erfüllen, doch auch auf das entschiedenste geltend gemacht, dass man den Menschen nie als blosses Mittel, sondern stets als Selbstzweck zu behandeln habe. Was für den einzelnen bezüglich der andern gilt, das darf er doch wohl auch in Bezug auf sich selbst in Anspruch nehmen!» — Eine weitere Forderung, die in das Gebiet der Sittlichkeit fällt, ist die, dass man das *Gute* rein um des *Guten willen,* also ohne jede Rücksicht auf Belohnung oder andern Vorteil zu thun habe; demgemäss wäre es das höchste Erziehungsziel, in den Zöglingen eine dementsprechende Gesinnungs- und Handlungsweise mit allen Mitteln zu befördern. Hinsichtlich dieses Punktes sagt unser Denker zutreffend: «Die Idee des Guten zu verwirklichen, kann und muss allerdings als Aufgabe des menschlichen Daseins betrachtet werden, ebenso, wie die Idee der Wahrheit zur Realisierung zu bringen ist. Aber wie die Idee der Wahrheit nur durch den Intellekt verwirklicht werden kann und nur durch ihn und für ihn als solche existiert, ohne Intellekt aber nicht, . . . so ist auch das Gute, die *Realisierung* der *Idee des Guten,* nur durch Gesinnung und Willen des subjektiven Geistes möglich und muss in diesem naturgemäss, nicht bloss zufällig, sondern der vernünftigen Weltordnung entsprechend einen *beglückenden Zustand* hervorbringen, innere Beglückung oder Glückseligkeit. So zwar, dass das menschliche Individuum keine Vollkommenheit oder Idee irgendwelcher Art zu realisieren strebt, ohne sich selbst zum beglückten Ausdruck dafür zu machen — in psychischer Beziehung wenigstens, wenn auch freilich nicht immer in äusserlicher, in Bezug auf das, was man im gewöhnlichen Leben als Glück zu bezeichnen pflegt. Ist Vollkommenheit *(Ideerealisierung)* in allen

Beziehungen *Zweck* des menschlichen Daseins, dann also notwendig auch *Glückseligkeit,* da die Vollkommenheit oder Ideerealisierung der Seele nicht fremd bleiben kann, der Mensch nicht als blosses Werkzeug für diese Verwirklichung dienen muss, sondern notwendig wenigstens der innere psychische *Ausdruck* dafür zu werden hat. Und zwar nicht bloss in seiner Erkenntniskraft oder in seinem Willen, sondern seiner ganzen psychischen Natur nach, insbesondere auch in seinem *Gemüte* oder Gefühlsvermögen als dem eigentlichen Organ der Glückseligkeit — da alle Kräfte des Geistes integrierende Momente des *einen* psychischen Organismus sind und die Wechselwirkung derselben eine unmittelbare sein kann.» — In der von *Fröbel* gewollten allseitigen Lebenseinigung soll zugleich der Gedanke der *Humanität* seinen sichtbaren Ausdruck finden. Denn die «ungetrübte» Lebens- und Natureinigung ist das, was dem Wesen des Menschen und seinen inneren Gesetzen am angemessensten ist. (S. 58.) Auch Frohschammer lässt die «Humanität als Ziel aller menschlichen Erziehung» gelten. Es kann aber, sagt er, dieses Ziel nicht anders erreicht werden als durch Bildung des ganzen psychischen Organismus mit allen seinen Kräften, also: durch Förderung der Gemütsbildung und -veredlung, durch Entwicklung der Erkenntniskraft und durch sittliche Willensbethätigung. «Das Princip der Humanität fordert also diese Entwicklung der vollen Menschennatur, der eigenen wie der aller anderen Menschen, soweit es möglich ist.» In diesem Punkte stimmt also der Philosoph vollständig mit Fröbel überein.

Noch enthält, wie schon (S. 28) nachgewiesen, das Princip unseres Thüringer Pädagogen auch ein *religiöses* Moment; denn Fröbel spricht (II, 314) von der «echten allseitigen Lebens-, somit *Gott*einigung», in der sich der Mensch «zur Erkenntnis seiner selbst als *Gotteskind* erheben» soll. Auch sagt unser Pädagog, wie bereits bemerkt, also: «Nur in ungetrübter Einigung mit dieser Einheit» (alles Wesens, Lebens

und Seins), «also in dem nach und nach annähernd zu erreichenden Ziele wahrer Gotteinigung . . . ist des Menschen Beruf und Bestimmung». (II, 7.) Der Mensch als das Kind Gottes soll ihn, den Vater, lieben und ihm ähnlich zu werden trachten! Insofern steht das Fröbelsche Princip ganz im harmonischen Verhältnis zur Lehre Jesu, auf den ja der Pädagoge sich des öfteren als auf den «Weisesten der Weisen» beruft.

*Frohschammer* zieht nun bei Begründung seines Erziehungsprincipes auch die *Gottähnlichkeit* resp. Gottesliebe, die Fröbel nach dem Mitgeteilten als Erziehungsideal auffasst, mit in Betracht; er kommt aber hierbei zu einem Standpunkte, welcher von dem unseres Pädagogen sehr merklich *abweicht.* Der Philosoph argumentiert also: Die Göttlichkeit ist dasjenige Princip, das man als das höchste, allein berechtigte auf religiösem Standpunkte geltend zu machen pflegt. *An und für sich* möchte dasselbe sicher als das *höchste,* wünschens- und erstrebenswerteste Ziel menschlichen Daseins und Strebens einzig und allein anzuerkennen sein — wenn damit etwas Sicheres, Klares, Bekanntes und Unbezweifelbares zum Ausdruck und Bewusstsein gebracht wäre. Leider aber ist solches nicht der Fall! Wir *wissen nicht ohne weiteres, was Gottähnlichkeit sei* und *was* wir demgemäss als solche zu *erstreben* hätten. Vielmehr ist die Unsicherheit in dieser Beziehung sehr gross, wie die *vielen* Religionen und Gottesbewusstsein*arten* in der Geschichte bei den verschiedenen Völkern bezeugen. Selbst in den höheren Religionen ist die Gottheit keineswegs stets *so* aufgefasst, mit solchen Eigenschaften, Gesinnungen und Handlungsweisen vorgestellt und geglaubt worden, dass sie ohne weiteres als *Vorbild* für menschliche Bildung und Vervollkommnung hingestellt werden kann. Wollte ein Mensch ihr durchaus gleichen, soweit es ihm seine Natur ermöglicht, so würde er nichts weniger als ein vollkommener Mensch oder ein Ideal der Menschheit sein. Man denke nur an die Gesinnungen, Affekte und Strebungen, die in den älteren Urkunden

der jüdischen Religion der Gottheit zugeschrieben werden! « Durch *Christus* allerdings erhielt das Gottesbild für das menschliche Bewusstsein und für das sittliche Streben eine durchgreifende Reinigung und Veredlung — und *da* war die Forderung berechtigt, gottähnlich zu werden, die Vollkommenheit Gottes zum Vorbild zu nehmen. Allein auch diese Reinigung und Idealisierung des Gottesbewusstseins konnte sich nicht halten . . . » Bei dem Gebahren der hierarchischen Machthaber musste auch der *Begriff* des *Gottes,* in dessen Namen zu herrschen und dessen Stellvertreter zu sein sie beanspruchten, sich allmählich wieder verändern bezw. *trüben*. « Gott musste wieder als eifernder und eifersüchtiger Gewaltherrscher, als unerbittlicher Monarch und unter Umständen als grausamer Verfolger erscheinen, in dessen Namen Verfolgung und Vernichtung Andersgläubiger als geboten und berechtigt erscheinen konnte; als ein Gott der Inquisition, welcher Scheiterhaufen und Ketzerverbrennung, sowie Religionskriege will und blutige, grausame Verfolgung um des Glaubens willen . . . » Aus all dem scheint hervorzugehen, wie wenig genügend, wie unbestimmt, ja, sogar wie bedenklich die Gottähnlichkeit als Ziel des menschlichen Strebens und als Princip der Erziehung wäre. Die Menschen zur Gottähnlichkeit erziehen, hiesse nichts anderes, als sie nach der eben herrschenden Vorstellung von der Gottheit bilden, und diese ist meist, ja, fast allgemein in der Menschheit von der Art, dass Menschen, die derselben glichen, keineswegs die Idee des Menschen realisierten, im Gegenteil oft oder meistenteils sehr unvollkommene Wesen mit Leidenschaften aller Art würden . . . Ausserdem kann ja der *Mensch* die Eigenschaften, die *Gott* zugeschrieben werden, in keinem Falle besitzen, wenigstens nicht *alle* und jedenfalls *die* nicht, die Gott in seinem *Ansichsein* zugeschrieben werden, sondern nur solche, die sein Verhältnis zu den Menschen bestimmen. Es handelte sich daher um die Auswahl derer, die der Mensch besitzen kann und soll. Dies fordert aber

Kenntnis der Idee des Menschen oder des menschlichen Ideals. Aber auch bezüglich *der* Eigenschaften, die Gott zugeschrieben werden in seinem Verhältnis zu den Menschen, ist Gottähnlichkeit in der Hauptsache gar nicht möglich: Gott fordert nach der Auffassung der Religion *unbedingte Geltung,* Anerkennung, Unterwerfung. Darin kann und darf der Mensch ihm *nicht* ähnlich werden, denn das wäre auf menschlichem Standpunkt unberechtigter Egoismus und Anmassung, während doch selbstlose, hingebende Nächstenliebe von ihm (dem Menschen) gefordert wird. Ausserdem wird bei dem Menschen vielfach solches als besondere Vollkommenheit betrachtet, was der Gottheit gar nicht eigentümlich sein kann, z. B. *Armut,* Demut, Entsagung u. s. w. . . . « Sonach ist *Gottähnlichkeit* als *Princip* der menschlichen Erziehung *nicht* wohl anwendbar — um all der angeführten Verhältnisse willen — und jedenfalls Glückseligkeit dafür viel geeigneter, weil unmittelbar erfahrbarer und einleuchtender. » Die Gottähnlichkeit könnte nur als Erziehungsprincip allgemeine Geltung beanspruchen bei höchster Läuterung und Idealisierung des Gottesbegriffes, wie sie « dem Wesen nach allerdings für den religiösen Glauben schon gefunden ist im Christentum Christi selbst ». Auf *dieses* müssten daher alle erst zurückkommen.

Verständlicher als Gottähnlichkeit wäre es den einzelnen vielleicht noch, wenn man *Gottesliebe* als Ziel menschlichen Lebens und als Princip der Erziehung behaupten wollte. Allein in *der* Weise, wie der Mensch irdische Dinge und insbesondere seinesgleichen liebt, ist die Gottesliebe (als Gefühl) nicht möglich; dazu kommt noch, dass der Mensch Gott seine Liebe nicht direkt zu *bezeigen* vermag, da er schlechterdings nichts für ihn leisten, ihm nichts geben kann, was seine Vollkommenheit, Glückseligkeit u. s. w. irgendwie vermehren oder auch nur berühren könnte. « Die *Gottesliebe* kann sich nur *indirekt* kundgeben und bethätigen, nämlich in der Nächstenliebe . . . — wie dies das wirkliche Christentum, die Religion Jesu und

der Apostel, selbst sehr entschieden gelehrt und gefordert hat. In der *Nächstenliebe* hauptsächlich soll sich die Religion, wie die Sittlichkeit und Tugend bethätigen, und ohne sie giebt es keine Gottesliebe und keine wirkliche Religion, sondern nur religiöses oder kirchliches Scheinwesen und wertlosen Kultus.»

*Ueberblicken* wir nun, was *Frohschammer* über das oberste Erziehungsprincip sagte, so finden wir, dass er die Forderungen *Fröbels,* der Mensch sei seiner Idee gemäss völlig und frei zu *entwickeln* und nicht nur als Einzelwesen, sondern auch als vollzähliges Glied einer *Gesamtheit* zu betrachten und zu bilden — ohne die geringste Einschränkung in sein Princip *aufnimmt;* die Forderung der *Sittlichkeit* lässt der Philosoph nur *formal* gelten, während er das Streben nach *Gottähnlichkeit,* das Fröbel anerkennt, um der noch nicht genügenden Verhältnisse willen zur Zeit noch *abweist.* Die volle Entfaltung der Menschenkräfte und -anlagen, sowie die Förderung der Gemeinsamkeit oder wahren Lebenseinigung helfen das menschliche *Glück begründen,* die Sittlickkeit kann es *fördern,* während das Streben nach Darstellung des Göttlichen zur *Verminderung* der Glückseligkeit (zur Zeit noch) führen könnte! Dies ist die Auffassung des Philosophen gegenüber der Fröbelschen Fixierung des Erziehungsprincipes — wie im vorstehenden nachgewiesen ist —.

Wie nun Frohschammer an den Forderungen, die sich aus Fröbels Princip ergeben, Kritik übte, so lässt sich doch auch *gegen sein* Princip der *Glückseligkeit* manches einwenden, worauf schon (S. 79 ff.) in Kürze hingedeutet wurde. Was er von der Forderung der Sittlichkeit oder Tugend und noch mehr von der der Divinität mit Recht behauptete, dass sie nämlich nichts absolut Bekanntes, Klares, Sicheres und Feststehendes seien, das kann man auch von der Glückseligkeit sagen. Frohschammer selbst ist sich der *Schwierigkeiten,* denen sein Princip zur Zeit noch begegnen werde, einigermassen bewusst, denn er sagt: «... Allerdings sind auch in Bezug

auf Glückseligkeit die menschlichen Ansichten sehr verschieden — von der rohesten Auffassung bis zur höchsten, edelsten. Aber fürs erste sind auch diese Ansichten in ihrer Stufenfolge der menschlichen Unvollkommenheit und Entwicklungsbedürftigkeit gemäss nicht unberechtigt. Dann aber ist auch das Gefühl für höhere Glückseligkeit leichter zu bilden, zu veredeln, denn solche Bildung ist leichter durch Erfahrungsthatsachen zu erläutern und überhaupt dem Verständnis leichter zugänglich.» Wenn dies auch zugestanden sein mag, so sind doch wohl die Schwierigkeiten, die einer *einheitlichen Auffassung* der *Glückseligkeit* im Frohschammerschen Sinne entgegenstehen, noch grösser, als der Philosoph in seinem edlen Drange sie schätzte. Frohschammer nimmt die Glückseligkeit zum Princip in der Bedeutung, dass sie nur herbeigeführt werden kann durch ideale Güter und die Empfänglichkeit der Menschen für solche; er hat darum auch im zweiten Teile seines dritten Hauptwerkes — wo er darlegt, dass die Erziehungsfrage mit dem Problem des socialen Lebens in innigem Zusammenhange stehe, «da die wahre, gründliche Lösung der socialen Frage eben doch nur durch eine richtige Erziehung der Jugend und damit auch des Volkes möglich ist» — den «*idealen Gütern für das sociale Leben*» eine ausführliche Betrachtung gewidmet. Selbst wenn nun auch eine *Einigung* über den *Begriff* der Glückseligkeit erzielt würde, so würde doch dieses Ziel (Ideal) der Erziehung kaum alle zu erwärmen, d. h. zu *gewinnen* im stande sein, und unser Philosoph muss selbst den in der Erfahrung begründeten Satz aussprechen: «... Allerdings sind die Menschen im allgemeinen und grossen für geistige Güter, die ideale sind, nicht gerade von grosser Empfänglichkeit.» (373.) Und *hieran* dürfte auch meines Dafürhaltens das Unternehmen, *die Glückseligkeit* als *oberstes Erziehungsprincip* zur Anerkennung zu bringen, in der *gegenwärtigen Zeit* noch *scheitern*, während — wie schon erwähnt — Frohschammer meint und zu beweisen sucht, dass wir trotz alledem «Glückseligkeit als

höchstes Ziel des Menschenlebens nicht bloss annehmen dürfen, sondern sogar müssen». Was sich *gegen* die *Glückseligkeit*, selbst wenn sie, worauf der Philosoph ein Gewicht legt, «richtig verstanden wird», einwenden lässt, sofern sie als Erziehungsziel gelten soll, das hat Dr. Dittes (loc. cit.) in folgender und jedenfalls zutreffender Weise *zusammengefasst*: Da über Glückseligkeit und somit über die Erziehungsaufgabe jeder Interessent nach seiner Art zu entscheiden beliebt, würde dieses Princip die Autonomie und einen sichern Gang der Pädagogik gefährden; dieses Princip ist von seiten der vielen, die auf die Gestaltung des Erziehungswesens Einfluss haben, nicht nur Missverständnissen, sondern auch Missbräuchen ausgesetzt (beschönigt man sogar die Hemmung aller Volksbildung mit eudämonistischen Argumenten, mit Hinweisen auf das öffentliche und private Wohl etc.!); das Princip stellt dem Erzieher eine zum Teil zu hohe und eine fremde Aufgabe, insofern er für das künftige Wohl seiner Zöglinge bürgen soll; endlich hat dieses Princip (derzeit wenigstens) keine Aussicht auf einhellige Annahme und Auslegung auf seiten der Pädagogen selbst. Dieser letztere Punkt ist gewissermassen auch schon geschichtlich erwiesen, d. h. der vorliegende Fall ist — schon dagewesen, wie sogar mit Frohschammers eigenen Worten erwähnt sein soll: «Die Philosophen des Altertums betrachteten grossenteils schon vor Sokrates, besonders aber von ihm an als oberstes und eigentliches Ziel menschlichen Daseins und insbesondere auch des höchsten Forschens die Glückseligkeit des Menschen, die sie allerdings in *Verschiedenem* zu finden glaubten und sich darum in Richtungen oder Sekten schieden. Die einen glaubten die Glückseligkeit als Zweck menschlichen Lebens in Genuss, sinnlichem oder sinnlich-geistigem, finden zu sollen, andere erblickten die Quelle derselben in der höchsten Bedürfnislosigkeit, Enthaltsamkeit und Verachtung irdischer Güter.» (349—350.) Wie *damals* unter den Philosophen, so würde *auch heute noch* unter den Pädagogen die *einheitliche*

*Auffassung* der Glückseligkeit *schwer* zu *erreichen* sein! Darin hat Dittes Recht. Wenn aber diese Einigung nicht einmal unter den Gebildeteren zu erzielen ist, wie viel *weniger* noch unter den noch Ungebildeten! Und haben nicht oft auch wenig Gebildete (sogar Ungebildete) *Einfluss* auf Erziehungsveranstaltungen? Es ist nach all dem berechtigt, wenn Dr. Dittes meint: «Nur ein so hochgebildeter und edler Geist, wie er uns hier begegnet, darf es wagen (gleich Sokrates), den Eudämonismus als Norm menschlichen Strebens aufzustellen; in gemeineren Händen muss er notwendigerweise jene gröbere Auslegung und Deutung annehmen, die ihn dem geläuterten Gefühl anstössig erscheinen lässt. Die Glückseligkeit ist ein Ideal, dem nur die Besten unseres Geschlechts gewachsen sind, das aber gar sehr der Entstellung ausgesetzt ist. Daher kann und darf die Glückseligkeit nicht als Erziehungsprincip angenommen werden, *wenigstens für jetzt* nicht, das heisst: nicht auf der gegenwärtigen, noch viel zu niedrigen Kulturstufe, nicht für das heutige (geistig und moralisch noch sehr tief stehende) Geschlecht; vielleicht später — nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden.» Daraus ergiebt sich denn, «dass *Frohschammers Glückseligkeitslehre,* wie *meisterhaft* sie auch *an sich* ist, doch in ihrer *pädagogischen Anwendung nicht haltbar* sei».

Wir müssen daher — aus Zweckmässigkeitsgründen — von der Glückseligkeit als oberstem Erziehungsprincip zur Zeit *absehen* und mit einem *anderen* Principe auszukommen suchen. Kehren wir zu dem *obersten Grundsatze Fröbels* zurück! Derselbe lautet bekanntlich: *Der Mensch ist seinem Wesen, seinen inneren Gesetzen* oder, wie Frohschammer sagt, seiner Idee gemäss in Natur- und Lebenseinigung zu entwickeln und zu erziehen! (S. 27.) Dieser Grundsatz muss jedenfalls als erster und oberster anerkannt und *beibehalten* werden. Ist er doch lediglich von der menschlichen Natur selbst hergeleitet, was ja ganz im Sinne Frohschammers ist, welcher auch die

« Glückseligkeit als Princip » in der menschlichen *Natur begründet* sein lässt. (S. 78, 120.) Das *Entwicklungsprincip,* welches auch nach Frohschammerscher Auffassung unmittelbar als *Naturforderung* erscheint, muss so, wie Fröbel es will, als *oberstes Erziehungsprincip* beibehalten und zur Geltung gebracht werden. Als ein weiter zurückliegendes Princip bei der Erziehung kann man auch den Eudämonismus annehmen; ja, man *muss* dies wohl. Denn, wie Fröbel und Frohschammer nachgewiesenermassen in gleicher Weise betonen, führt die der Idee des Menschen entsprechende Bildung und Entwicklung zur « Befriedigung », zu « reinem Frieden und reiner Freude ». Bei allen Massnahmen des Erziehers kann ihm die Glückseligkeit des Zöglings resp. der Gesamtheit als stilles Ideal im Hintergrunde schweben; nur darf sie zur Zeit noch *nicht* als *oberste Richtschnur* gelten, weil oft erzieherische Massnahmen eher alles andere zu bewirken scheinen als des Zöglings Glück und Wohlbefinden.

So sehen wir in *Summa,* dass das *Fröbel*sche Erziehungs*princip,* zu dem Frohschammer die entsprechenden Einschränkungen machte, *allgemein* als *Ziel der Erziehung hinzustellen* und beizubehalten, die Geltendmachung des Frohschammerschen Princips der *Glückseligkeit* aber bis in unbestimmte resp. noch unbegrenzte Zukunft zu *vertagen* ist.

Dem Philosophen ist die oben berührte Kritik seines Princips der Erziehung noch Jahre lang bekannt gewesen; er hat nichts gegen dieselbe verlauten lassen, so dass anzunehmen ist, er habe ihre Richtigkeit anerkannt.

*Frohschammer* hat das *Fröbelsche Erziehungsprincip* (Entwicklung in und zu allseitiger Lebenseinigung) nicht nur näher beleuchtet und durch seine Einschränkungen *enger gefasst,* resp. bestimmt. Er hat auch, insofern Fröbel seinen « ersten und obersten Grundsatz der Menschenerziehung » lediglich *aus der menschlichen Natur* und ihrer Beschaffenheit herleitet, diesen obersten Grundsatz *tiefer begründet,* da sein

Weltprincip (die Phantasie in ihrer objektiven und subjektiven Wirkungsweise) zugleich, wie oben dargethan, eine einheitliche und tiefere Begründung eben jener Fröbelschen Auffassung von der menschlichen Natur involvierte.

c. *c. Drittens* sind nun die Anschauungen zu verzeichnen, die unser Thüringer Pädagoge und der Münchener Denker hegten hinsichtlich der **Organe** *der Erziehung.* Frohschammer widmet der Betrachtung der « Organe der Erziehung » den vierten Abschnitt seiner allgemeinen Erziehungslehre, nachdem er sich im dritten über die Methode der Erziehung ausgesprochen. Wir stellen die Besprechung der Erziehungsorgane *vor* die des Erziehungsverfahrens, weil es logisch gerechtfertigt ist, zunächst die *Organe (Werkstätten)* der Erziehung ins Auge zu fassen und erst darnach die *Thätigkeit,* welche *von den Organen,* resp. *in* den *Werkstätten* der Erziehung entfaltet wird. (S. S. 86.)

Im Beginn seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre spricht Fr. Ed. Beneke es aus, dass der Mensch eigentlich *drei Erzieher* habe: die ihn umgebende *Natur,* seine *Schicksale* und andere *Menschen.* Am zuverlässigsten ist die Erziehung durch Menschen, weil sie Natur und Schicksal in ihren Dienst nehmen kann und allein planmässig vorzugehen vermag. Wenn daher von den Erziehungsorganen die Rede ist, so beschränkt man sich in der Regel darauf, nur die *Menschen* und deren grössere oder kleinere *Gemeinschaften* damit zu bezeichnen. So haben auch Fröbel und Frohschammer, wenn sie von den Organen der Erziehung sprechen, speciell die Menschen und ihre Verhältnisse im Auge; die Schicksale des Menschen und insbesondere die Natur mit all ihren Erscheinungen werden von beiden Männern in gleicher Weise als Erziehungs- und Bildungsmittel betrachtet (s. Fröbel: I, S. 122, 164, 178 ff.; Frohschammer: Genesis der Menschheit etc., S. 46 ff.).

Als *Organe (Faktoren) der Erziehung* besprechen der Pädagog *Fröbel* und der Philosoph *Frohschammer*: die *Familie,*

den *Kindergarten,* die *Schule,* sowie den *Staat* (resp. die Gesellschaft) und die *Kirche.*

Seitdem überhaupt von Erziehung irgendwie die Rede sein kann, gilt als das erste und natürlichste Organ oder Institut derselben die **Familie.** Darin sind alle Denkenden, ja, alle nur 1.
Sehenden und Beobachtenden einig. Fröbel nun hat sich bei den verschiedensten Gelegenheiten über die Familie als erste und bedeutendste Erziehungsstätte geäussert. So sagt er u. a.: « Mit der Stufe der Kindheit . . . beginnt die eigentliche Erziehung des Menschen . . . Dieselbe ist auf dieser Stufe noch ganz der Mutter, dem Vater, der *Familie,* denen anheimgestellt, mit welchen er *durch die Natur* und *von Natur* ein *ungestücktes, ungetrenntes Ganzes ausmacht* . . . Sie ist *wichtig,* diese Stufe: denn es entwickelt sich auf ihr dem Kinde — wie sein Leben an sich und in sich, wie sein Leben mit den Eltern und der Familie . . . — so ganz besonders sein Leben in und mit der Natur », welches « von den Eltern und Familiengliedern in dieser Zeit gepflegt werden muss. » (I, 31 ff.) « In dem ersten Sinnenspiele kommen dem Kinde . . . die ersten Eindrücke der Seele, gleichsam die ersten Erkenntnisse — zugleich durch Selbstthätigkeit, wie durch die sein Leben und dessen *Forderungen* in sich tragende *Mutterliebe* . . . Wir sehen und erkennen (also) in den ersten Erscheinungen des Kindeslebens, wie das Kind gleich von seiner ersten Lebensäusserung an . . . in seinem Verhältnisse zur Mutter und zu seinen nächsten Umgebungen . . . erfasst, beachtet und behandelt werden muss. » « Sorglich beachtende Eltern » sind die ersten, die als « denkende, treue Kinderpfleger » berufen und bestimmt sind. (II, 123 etc.) « Von dem stillen, verborgenen Heiligtume der *Familie* kann nur zunächst das *Wohl des Menschengeschlechtes* (uns wieder) kommen. Mit der Begründung jeder neuen Familie spricht der zum Wohle des Menschengeschlechtes ewig wirksame himmlische Vater durch den Himmel, den er in dem Gemüte der Begründenden aufgeschlossen, zu den

Menschen, ergeht an das Menschengeschlecht wiederkehrend und an jeden einzelnen Menschen der *Ruf,* die *Menschheit* in reiner Entwicklung, den Menschen in klarer Gestalt *darzustellen.*» (I, 162—163.) In dieser begeisterten und begeisternden Weise redet Fröbel noch des öfteren von der Familie als der Hauptstätte der beginnenden Erziehung.*)

Gerade das Familienleben als der erste und wichtigste Kreis für die erziehende Wirksamkeit ist es nun, was uns *Frohschammer* nicht nur (gleich Fröbel) lebhaft zu schildern, sondern auch philosophisch zu *erklären* vermag, wie wohl kaum ein anderer vor ihm. Während uns Fröbel in seinen vielfachen Betrachtungen nur *in* die Familie führt als auf den Platz, wo alle Erziehung ihre Grundlage findet, führt uns der Philosoph noch einen Schritt *weiter* zurück: bis auf den *Ursprung* der Familie, den er uns in der Annahme seines Grundprincipes also zu erklären vermag: «Die *objektive* oder *realwirkende Phantasie* bethätigt ihre bildende oder schaffende Macht in der Natur als *Generationspotenz,* durch welche das Gattungswesen sich in Individuen entfaltet und wodurch die Arten sich teils identisch fortpflanzen, teils auch modifizieren oder umgestalten. Gerade dieser Generationspotenz kommt nun *bei der Menschheit* eine *fundamentale Bedeutung* zu für den *Beginn* und die primitive geistige Entwicklung der Menschen, und zwar insbesondere auch in Bezug auf ideale Bildung und Vervollkommnung» (Erziehung). «Sie wird nämlich Grund und Quell solch höherer historischer Bildung bei dem Menschengeschlechte dadurch, dass *durch sie* ein *Verhältnis* unter Individuen geschaffen wird, in welchem sich alle höheren psychischen Kräfte und Anlagen angeregt finden zur Bethätigung und Bildung. *Dies ist das Familienverhältnis.* Indem die *objektive Phantasie* durch den Geschlechtsgegensatz und die Erzeugung sich *in* die *Familie* gleichsam *erschliesst,* ist durch

*) Vergl. namentlich auch die Erläuterungen zu seinen «Mutter- und Koseliedern», III, 119 ff.; II, 6 u. a.; III, 163—164.

sie die Anstalt gegründet, in welcher sich der menschliche Geist die erste Bildung geben konnte» (und fortgesetzt geben kann), «ja, gleichsam ein psychischer Mutterschoss, in welchem sich die psychischen Kräfte von den geringsten Anfängen aus stärken und entwickeln können. Das *Familienverhältnis* ist die Stätte, in welcher gleichsam die psychische Geburt und also die Wiedergeburt des Menschen stattfindet von Anfang an. Und sie *bleibt* dies auch im Verlaufe der menschlichen Geschichte, insofern immer wieder der in so ganz hilflosem Zustande geborene Mensch nicht sich selbst oder der Natur überlassen werden kann, sondern eben um dieser Hilflosigkeit willen sogleich in ein geistiges *Gebiet,* in das Gebiet liebevoller Sorgfalt, künstlicher Fürsehung, *rationeller Einwirkung* aufgenommen werden muss und eben dadurch sogleich nach der Geburt nicht bloss körperliche Erhaltung, sondern auch psychische Anregung und Förderung findet. Schon für die Bildung des *Gemütes* ist das Familienverhältnis die ursprüngliche Veranlassung, der geeignetste Impuls. Die Gefühle der Zuneigung, Liebe, Hingebung, dann auch der Ergebung und Ehrfurcht finden hier ihre Weckung und Bildung. Damit ist die erste Anregung zur Bethätigung idealen Sinnes gegeben und ist das spätere klare Bewusstsein der Ideen und deren freie, selbstthätige Realisierung angebahnt. In dem von der *objektiven Phantasie begründeten Verhältnis* der *Familie* wird also zuerst im irdischen Dasein Existenz und Wesen eines *Idealen* neben dem bloss *Realen* oder Wirklichen aus der Verborgenheit des Daseins zur Offenbarung gebracht, zuerst gefühlt, dann zum bestimmten Bewusstsein erhoben und für praktisches Verhalten bestimmend ... In und mit der Gefühlsbildung beginnt und entwickelt sich zugleich die *ethische Bildung,* sowohl bei den Eltern als bei den Kindern: das Verhältnis beider zu einander bestimmt sich ohne äusseren Zwang, ohne Nötigung durch Furcht und Schrecken, vielmehr durch inneren Zug und Drang, der nicht bloss wie eine

Pflicht, sondern wie ein Glück und Verlangen empfunden wird. Als Glück und Verlangen, sich gegenseitig zu fördern, zu nähren, zu schützen, zu erfreuen, hinwiederum zu gehorchen, sich hinzugeben, zu wirken, auch wenn es sogar auf Kosten des eigenen Wohlseins, mit grosser Anstrengung und Gefahr zu geschehen hat. Es ist also gerade das Haupthindernis aller ethischen Gesinnung und sittlicher Willensthätigkeit, die Selbstsucht, die in der Familie am ehesten und entschiedensten durch das von der objektiven Phantasie geschaffene Verhältnis überwunden werden kann. Das Pflichtgefühl insbesondere wächst aus diesem Verhältnis der objektiven Phantasie zuerst hervor; ein Gefühl, das nicht aus innerem egoistischen Trieb entsteht für körperliche oder seelische Förderung, sondern aus Gefühls- und Bewusstseins-Arten, die sich auf Wesen, Willen und Verhalten eines anderen beziehen; woraus dann die bestimmenden Motive für das Verhalten gewonnen werden, das nur in einer Gemeinschaft sich realisieren kann. Dass hierbei auch die *subjektive Phantasie* der Einzelnen sich wirksam erweist, ist unschwer zu erkennen; denn das durch die objektive Phantasie geschaffene Verhältnis muss eben in die subjektive aufgenommen werden, das ganze Verhältnis bildet in dieser gleichsam eine Einheit, aus welcher heraus die ethische Bethätigung, wenn auch nicht mit klarem Bewusstsein und noch naturalistisch mehr oder weniger getrübt, zu erfolgen pflegt. Oder man könnte sagen: Das aus der Einheit der objektiven Phantasie oder Generationspotenz hervorgegangene, in eine Vielheit sich gliedernde Familienverhältnis geht durch die subjektive Phantasie der Glieder wieder in die Einheit der objektiven Phantasie zurück (oder bleibt auf dieser ruhen), und durch diese steht das ganze Verhältnis in Verbindung und Harmonie mit der allgemeinen Einheit des schaffenden Weltprincips.

*Ohne dieses* durch die *objektive Phantasie begründete* Wesensverhältnis der menschlichen Individuen wäre *nicht* ab-

zusehen, wie es zur Bildung des Gemütes und zum Beginn der ethischen Entwicklung hätte kommen können. Bewusste moralische Einwirkung, d. h. *Erziehung* war nicht möglich, da noch niemand da war, der selbst erzogen worden. Auch Beispiele der Nachahmung gab es noch nicht, noch weniger sittliche Gesetze und Grundsätze, nach denen die Menschen sich hätten richten können . . . Denn das ethische Verhältnis und Gesetz für die Menschen war noch nicht entdeckt und noch weniger verstanden. Da wirkte nun die Natur selbst durch die objektive Phantasie, indem sie dieses natürliche, durch Generation bewirkte Verhältnis schuf, aus dem naturgemäss zuerst Anregung und Bildung des Gemütes und ethisches Verhalten — wenigstens den Gliedern der Familie gegenüber — hervorgehen konnte, ja, musste. Das Weltprincip, *die Weltphantasie* zeigt damit zugleich, dass in ihr ausser der *Schaffenspotenz* auch *ideale,* höhere *Momente* schon ursprünglich und ganz naturgemäss *verborgen* seien, die nach Erfüllung der Zeiten, d. h. wenn die allgemeine Entwicklung die entsprechende Stufe erreicht hat, zur *Offenbarung* kommen . . .

So ist das Familienverhältnis, begründet durch objektive Phantasie, wie sie sich im menschlichen Gattungswesen Realisierung gegeben hat, die Quelle des ethischen Lebens der Menschheit.» (Genesis etc. S. 32 ff.) — Als Quelle des ethischen Lebens und Verhaltens aber ist dieses familiäre Verhältnis *zugleich* Voraussetzung, Grundlage, erster Faktor der Erziehung.

Auf die Familie beziehentlich auf eine Mehrheit von Familien gründet sich nun das Institut, das von Fröbel und seit ihm (d. h. seit 1840) als der **Kindergarten** bezeichnet wird. Ueber 2.
ihn hat der Philosoph, wie es in der Natur der Sache lag, sich nur in kürzerer Weise vernehmen lassen. Er sagt u. a. also: «Die Befreiung der geistigen Kräfte vom leiblichen Organismus, die Bildung derselben zu einer psychischen Organisation und die Differenzierung der geistigen Grundvermögen in dieser geschieht, wie schon früher erörtert wurde, durch die Phantasie,

d. h. durch die Bildung der subjektiven Phantasie in der (durch Empfindung, Sinnesthätigkeit und Bewusstsein) zur Seele gewordenen objektiven Phantasie (Lebensprincip). Man möchte sagen, diese freiwerdende *subjektive* Phantasie sei gleichsam die *Blüte* der *objektiven,* real *wirkenden,* aus welcher und durch deren zeugende, bildende Kraft der selbstbewusste Geist oder psychische Organismus wie eine gewissermassen selbständige Frucht hervorgeht. Aus dem *fruchtbaren* Wesen des allgemeinen *Weltprincips,* das sich im *menschlichen Individuum* in energischer Weise *konzentriert* hat, wächst dieses Weltprincip zur individuellen Freiheit oder Befreiung von den Naturgesetzen auf und bethätigt sich nun nach ihrem (seinem!) eigensten, frei bildenden, willkürlich waltenden Wesen. Im *Kinde* zeigt sich *zuerst* die *geistige Kraft* in der Form dieser freien, *spielenden Phantasie,* — und man kann behaupten, dass aus dieser die ganze Menschheit resp. die menschliche Entwicklung und Geschichte hervorgegangen ist.» (Der Nachweis für diese Behauptung ist gegeben in dem II. Werke des Systems über die «Genesis» etc. S. oben.) «So ist *selbstverständlich,* dass die kindliche Phantasie ein Recht hat, in ihrer Eigenart *sich zu bethätigen* als Vorstufe oder *Fundament* oder Mittel der durch sie beginnenden *geistigen Entwicklung.* Es ist ein Stadium und eine wesentliche Thätigkeit in der Entwicklung des Menschengeistes, wenn auch die Art der Bethätigung dieser freien Phantasie verschieden ist nach Geschlecht und angebornem Naturell in lautem und beweglichem oder stillem Verhalten. Dieses freie *Spiel* der *subjektiven* Phantasie findet zwar bei den Kindern unter allen Umständen statt, aber es ist doch von Wichtigkeit, dass es *erleichtert,* dass ihm Förderung und Bildung zu Teil werde ... So frei die subjektive Phantasie dabei sich zu bethätigen hat, so ist es doch zulässig, ja, förderlich, wenn auch Ordnung und *Methode* dabei eingeführt, ja selbst ein gewisser Mechanismus dabei zur Geltung gebracht wird, der ja allenthalben den Dienst eines Mittels zur Aus-

führung und zur Erreichung von Zwecken zu leisten hat. Fried. Fröbels (Erziehungsmethode und seine) *Kindergärten* haben insofern ihre gute *Begründung* und finden ihre Berechtigung, wenn nur das Extrem vermieden wird.» (Org. und Kultur, S. 391—393.)

*Fröbel selbst* suchte bekanntlich die Idee seines Kindergartens ebenfalls, wie es Frohschammer in vorstehendem thut, aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur abzuleiten, daneben stützte und berief er sich mit Recht auch auf die allgemeinen geistigen (Bildungs-) und die socialen Verhältnisse, wie wir schon im Vorübergehen sahen. (S. S. 33—34.) Da Fröbel schliesslich den Kindergarten, noch ehe er den Namen desselben fand, zum eigentlichen *Mittelpunkte* seiner Bestrebungen gemacht hatte, so hat er sich über denselben, wie bekannt, in der vielfachsten Weise ausgesprochen. Von dem vielen, was er über seine Idee äusserte, sei nur noch einiges erwähnt. So sagt er: «Es ist uns unmöglich, länger den Gedanken und Wunsch zurückzudrängen, dass diese *Spiele* ein volles allgemeines Eigentum der Kinderwelt werden mögen, damit sich endlich auch einmal der rechte und ursprüngliche *Geist des Kinderlebens,* des Lebens der Kindheit, des Menschen und der Menschheit *freimachen,* überall, hier zunächst durch den Geist und in dem Geiste dieser Spiele, klar beurkunden könne... Schon durch die Einführung dieser Spiel- und Beschäftigungsmittel in die schon an vielen Orten und an manchen so zahlreich bestehenden Kleinkinderschulen könnte Wesentliches gewonnen werden. Da wir jedoch diese *Spiele* in ihrer Beziehung zur gesamten menschlichen Entwicklung und ihrem reinen, allgemein menschlichen Geiste nach als ein *Gemeingut* der gesamten *Kinderwelt* betrachten müssen, so kann die blosse Einführung in die bis jetzt bestehenden Kleinkinder*bewahranstalten* und die sogenannten *Kleinkinderschulen,* so sehr ihre Verwirklichung auch zu wünschen und zu erstreben ist, dennoch in mehrfachen Beziehungen, besonders aus dem

soeben angegebenen, triftigen Grunde keineswegs genügen, sondern es sollten diese Spiele auch ein Gemeingut werden! . . . Das Mittel (dazu) ist aber einzig das freiwillige Zusammentreten gleichgesinnter Familien zu *Vereinsanstalten* *), ihren noch nicht schulfähigen Kindern durch gemeinsame, entsprechende Pflege, Führung und Beschäftigung alles das zu reichen, was diese ihrem Wesen nach . . . fordern müssen. » (II, S. 117—120.)

Aus dem, was Fröbel hier darlegt, geht hervor, dass er auch die Kleinkinderschulen, Kinderbewahranstalten u. s. w. nach der Idee seines Kindergartens geleitet und gestaltet wissen will; es ist ihm wünschens- und erstrebenswert, dass die Idee seines Kindergartens durch all diese Anstalten mit verwirklicht werden möchte. Diese Kinderbewahranstalten (Kinderhorte, -heime u. s. f.) haben sich in neuerer Zeit sehr vermehrt, wie es die Gestaltung des gesellschaftlichen, namentlich des gewerblichen und industriellen Lebens unserer Tage mit sich gebracht, d. h. gefordert hat. Alle diese Anstalten, welche allerdings zunächst einen negativen Zweck verfolgen, nämlich Verhütung von Unzweckmässigem, Bösem u. dgl. — sie begrüsst Fröbel als Abarten oder Zweiganstalten seiner Lieblings- und Lebensschöpfung. Es ist daher vollkommen gerechtfertigt, wenn der Deutsche Fröbel-Verband in Wort und That auch für diese Ab- oder Unterarten des Kindergartens wirkt. Seine Zeitschrift: « Kindergarten, Bewahranstalt etc. » giebt davon Zeugnis, dass auch diese von Fröbel begrüssten Mithelfer am Erziehungswerke beachtet und gefördert und vermehrt werden.

3. Als *drittes Organ der Erziehung* wird nun von Fröbel, wie von Frohschammer, die **Schule** in Betracht gezogen. — Ueber dieselbe schreibt der Philosoph u. a. folgendes: « Da die Eltern für die Erziehung, insbesondere für den Unterricht

*) Auf den Namen « Kindergarten » war Fröbel zur Zeit, als er dies schrieb (1838), noch nicht gekommen — bemerkt hier der Herausgeber Friedr. Seidel. Dieser Name ward erst, wie schon bemerkt, 1840 von Fröbel gefunden.

der Kinder, teils nicht genügend befähigt, teils durch die anderweitige Berufsthätigkeit daran gehindert sind, so hat sich besonders bei den eigentlichen Kulturvölkern das Bedürfnis eines besonderen Lehrerstandes, sowie von Lehr- und Erziehungsanstalten oder *Schulen* geltend gemacht . . .» Die Schule folgt der Familienerziehung, diese teils fortsetzend, teils ergänzend. «Sie ist zwar hauptsächlich dem *Unterrichte* gewidmet, kann und soll aber durch diesen selbst auch schon *erziehenden* Einfluss üben. Ausserdem aber fördert sie die Erziehung sowohl durch die Auktorität des Lehrers, als auch durch die Einfügung des Einzelnen in eine Gesamtheit mit ihrer Ordnung, Unterordnung, Gesetz- und Regelmässigkeit, sowie durch das Beispiel, die Nacheiferung, die Weckung der Ehrliebe u. s. w. Das gemeinsame Leben und Arbeiten, die gegenseitige Anregung wirken ebenso auf das Streben in intellektueller Beziehung, als sie Gelegenheit geben, freundliche Gesinnung gegen einander zu hegen, sich Wohlwollen zu erweisen und helfend und fördernd einander zu unterstützen.» (Org. u. K., 422, 446.) In ganz mit diesen Worten übereinstimmender Weise sagte *Fröbel:* «In der Familie wächst das Kind zum Knaben und Schüler empor: an die Familie muss sich darum die *Schule* anknüpfen. Einigung des Lebens und der Schule, Einigung des häuslichen, des Familien- und Unterrichtslebens, dies ist die erste und unzertrennlichste Forderung der vollendeten, uns zur Vollendung führen sollenden Menschenentwicklung und Menschenbildung. — *Einigung* des *Familien-* und *Schullebens* ist die ganz unerlässliche Forderung der Menschenerziehung (dieses Zeitraumes), wenn der Mensch endlich sich, wenn besonders wir Deutschen uns von der Last, der Leere und dem Drückenden der äusserlich mitgeteilten Begriffs- und Vorstellungs- und darum nur toten Gedächtniserkenntnis zum Leben, zur Lust und zur Frische der inneren Anschauungs- und der Wesenserkenntnis der Sachen und Dinge, zu der Anschauung und

Erkenntnis der Dinge erheben sollen und wollen, die sich aus sich und durch sich selbst wie ein gesunder, frischer Baum, wie eine lebensvolle, lebensfrohe und lebensbewusste Familie und (ein solches) Geschlecht fortentwickelt; wenn wir endlich aufhören wollen, in Wort, Rede und Handlung mit Masken zu spielen und im Leben in Masken einherzugehen.» (I, 161.) «*Schule* ist das *Streben,* das *Wesen* und *innere Leben* der Dinge und seiner selbst dem Schüler erkennen und *bewusst* zu machen ... Deshalb tritt der Schüler und Knabe, wie er in die Schule tritt, aus der *äussern* Ansicht der Dinge heraus und in eine höhere, *geistige* ein. Dieses Heraustreten des Kindes aus der äussern und oberflächlichen und das Eintreten desselben in die innere und darum zur Erkenntnis, Einsicht und zum Bewusstsein führende Ansicht der Dinge, dieses Heraustreten des Kindes aus der Hausordnung in die höhere Weltordnung macht den Knaben zum Schüler, die Schule zu dem, was sie ist: zur Schule. — Die Aneignung einer grössern oder geringern Menge von Mannigfaltigkeiten und darum Aeusserlichkeiten macht die Schule keineswegs zur Schule, sondern einzig der geistige, lebendige Hauch und Odem, der alle Dinge belebt, in dem alle Dinge sich bewegen ... Die Einigung des Einzelnen und Geteilten durch Beachtung, Anschauung und Erkenntnis des Geistes, des einenden Geistes, der in allem Einzelnen und aller Mannigfaltigkeit lebt: dies ist es, was die Schule zur Schule macht. Vergesst es nie: das Lehren und Mitteilen einer Mannigfaltigkeit und Vielheit als solcher macht die Schule nicht zur Schule, sondern nur das Hervortretenmachen des ewig, lebendig Einen, das in allen Dingen ist.» (I, S. 80 ff.) Wie schon angedeutet, handelt fast die ganze «Menschenerziehung» vom Schulwesen im allgemeinen. Die Kernpunkte dessen, was Fröbel darin ausspricht, sind im Verlaufe unserer Betrachtungen bereits zur Sprache gekommen. Wollten wir hier auf das übrige, was da Fröbel hinsichtlich des Schulwesens sagt, näher eingehen, so würde uns dies zu

weit und vom eigentlichen Ziele abseits führen, da es sich für uns zunächst um *principielle* Fragen handelt. Was Fröbel ausser dem schon Angeführten über die Schule im allgemeinen darlegt, ist alles interessant und zutreffend; aber es ist im wesentlichen nichts (lediglich ihm allein) Charakteristisches, sondern wir finden die gleichen Anschauungen über das Schulwesen auch von vielen andern Pädagogen, ja, von allen, die irgendwie Bedeutung haben, angenommen und vertreten. Eins ist allerdings dabei für Fröbel charakteristisch: die eigentümliche, oft dunkel erscheinende *sprachliche Form* seiner Gedanken! — Was speciell noch die *methodischen* Ausführungen des Kinderfreundes anlangt, so sind sie und ihr Inhalt *einesteils Allgemeingut* geworden, nämlich soweit sie als unfehlbar erscheinen, *andernteils* auch von der fast überemsigen Arbeit, die in neuerer Zeit auf methodischem Gebiete geleistet wird, *überholt* worden, so dass ihnen mehr geschichtlich-methodische als akute praktische Bedeutung zukommt. (Vergl. den Anhang zur « Menschenerziehung ».) Uebrigens wird bei der folgenden Vergleichung der Fröbelschen Methode mit derjenigen Frohschammers noch auf einige Ansichten zurückzugehen sein, die Fröbel bei Betrachtung des Schulwesens ausspricht.

Auch von der weiteren Mitteilung dessen, was *Frohschammer* über die Notwendigkeit der Schulen im allgemeinen sagt, kann hier Abstand genommen werden, weil es sich in voller Uebereinstimmung mit dem befindet, was hierüber alle diejenigen denken, die wahrhaft urteilsfähig und auf den echten Fortschritt des menschlichen Lebens bedacht sind. Der Philosoph zog auch das Schul- und Erziehungswesen in den Kreis seiner Erörterungen hauptsächlich zu *dem* Zwecke, die Anwendung seines Princips und Systems auch auf diesen so wichtigen Gegenstand in einigen kurzen Andeutungen zu zeigen, wie er selbst gesteht (Org. u. K., 312). Soweit das Eigentümliche der Frohschammerschen, « kurzen Andeutungen » noch nicht nachgewiesen ist, wird es im folgenden mit Erwähnung finden!

Bloss darauf ist noch hinzuweisen, dass unser Denker nicht nur, wie Fröbel, die Erziehung durch Familie, Kindergarten und (Volks-) Schule behandelt, sondern auch über die Weiterbildung in der reiferen Jugend, insbesondere die Ausbildung für die bestimmten Lebensberufe, sowie über die höchste Stufe im Bildungsgange, die Bildung durch die *Hochschule* (und zuvor durch das Gymnasium), einige interessante Ausführungen bietet, in denen mit Rücksicht auf das Frohschammersche Grundprincip namentlich die Bedeutung der (subjektiven) Phantasie für die Erziehung ins Licht zu stellen versucht wird. (Vergl. Frohschammers Abhandlung: Ueber die Bedeutung der Phantasie in der Erziehung. Pädagogium, 10. Jahrgang, Heft 4; Januar 1888.) Es gründet sich das, was unser Philosoph von der Fortsetzung der Erziehung durch Berufsschule, Gymnasium und Hochschule sagt, auf seine grundlegenden Ausführungen, die wir im 2. Teile der vorliegenden Untersuchung verfolgt haben. *Fröbel* hat bekanntlich über die Erziehung im späteren Lebensalter nichts Zusammenhängendes geschrieben, so dass von einer Gegenüberstellung seiner diesbezüglichen Ansichten und der erwähnten Darlegungen Frohschammers keine Rede sein kann.

4. Noch betrachtet Frohschammer, wie erwähnt, als Erziehungsorgane den **Staat** und die **Kirche**, über welche er sich oft und in klarer, überzeugender Weise äussert. Abgesehen von dem griechischen Altertume, hat sich wohl am ehesten von diesen beiden Faktoren die Kirche der Jugendbildung angenommen, wie Frohschammer an der Hand historischer Belege nachweist; allerdings geschah dies «in einseitiger Richtung, zum Behufe religiöser Unterweisung und Uebung und in umfassender Weise nur zum Behufe klerikaler Bildung für den Kirchendienst und das Kirchenregiment».

Obgleich nun, wie geschichtlich feststeht, die bloss kirchliche Erziehung einseitig war, so «soll den Kirchen ihr Einfluss auf die Jugenderziehung gewahrt bleiben», denn das religiöse

Moment, welches dieselben hauptsächlich pflegen, ist ein wesentliches in der Erziehung. Nur die oberste Entscheidung in Erziehungsangelegenheiten darf *nicht* auf kirchlicher Seite liegen! Die *Leitung* des gesamten Erziehungswesens kommt dem *Staate* zu. Derselbe hat allerdings eigentlich erst « in der modernen Zeit es als seine Aufgabe erkannt, für Unterweisung und Erziehung der Volksjugend durch Schulen zu sorgen, und es sind nun in den meisten Kulturländern von Staats wegen Schulen für die Jugend wie für die Bildung von Lehrern eingeführt, und zwar in einer selbstständigen, nicht mehr von der Kirche oder Konfession bestimmten oder wenigstens nicht mehr unbedingt beherrschten Weise ». Als Vertreter des Rechtes der Wissenschaft, der Kultur und der ethischen Grundidee der Humanität hat der Staat unbedingt das Recht, die für die Schulen geltenden Normen und Einrichtungen zu bestimmen. « Ausserdem aber fordert die Aufgabe des Staates überhaupt, die Sorge um Erhaltung und Förderung seiner selbst und um das Wohl und Gedeihen der Gesamtheit seiner Bürger und aller Einzelnen: die höchste Förderung der Erziehung und des Schulunterrichts. Wie der Staat darauf bedacht sein muss, dass alle *materiellen* Hilfsquellen für sein Gedeihen sich öffnen und Verwendung finden, ebenso und *noch mehr* muss ihm um des Ganzen und der Einzelnen willen daran liegen, dass alle *geistigen Kräfte* und Anlagen, die im Volke vorhanden sind, ihre Entwicklung und *Verwendung finden*. Denn je mehr dies geschieht, um so mächtiger wird er als Ganzes sein, und um so mehr werden alle Einzelnen auch im stande sein, tüchtig für sich und das Ganze zu wirken und ihr Schicksal günstig zu gestalten. Der grösste Schatz eines Volkes sind die in ihm vorhandenen geistigen Anlagen und Fähigkeiten, und dieser wird gehoben und nutzbar gemacht eben durch die Schule. Diese zu fördern und in seinem Sinne einzurichten, muss daher als eine Hauptaufgabe und ein Grundrecht des modernen Kulturstaates be-

trachtet werden, das er weder vernachlässigen, noch sich durch die Kirchen darf entziehen oder schmälern lassen. In der Weltgeschichte richtet sich ja der Wert und die *Bedeutung* der *Völker* nicht nach der Zahl der Menschen und der Grösse des Gebietes, das sie einnehmen, sondern nach ihren *geistigen Leistungen* ... Die Entwicklung der geistigen Kräfte ist im modernen Staate um so notwendiger, als die Staatsbürger *politische Rechte* auszuüben haben, welche gewisse Kenntnisse voraussetzen, und zudem eine Freiheit geniessen, welche fordert, dass sie auch durch richtige Bildung befähigt werden, dieselbe vernünftig zu gebrauchen. Ausserdem aber kann das schwierige *sociale Problem* der Hauptsache nach nur durch richtige Erziehung und Bildung des Volkes, nicht bloss durch Verbesserung der materiellen Lage der sogenannten arbeitenden Klassen gelöst werden. Denn es handelt sich, wie wir früher zu zeigen versuchten, vor allem darum, die Weltanschauung des Volkes richtigzustellen und darnach die Gesinnung desselben zu bestimmen und richtige Wertschätzung der Dinge bei demselben herbeizuführen, das heisst, den Sinn für die idealen Güter der Menschheit zu wecken und auch die unteren Klassen des Volkes derselben nach Möglichkeit teilhaftig werden zu lassen.»

In gleicher Weise, wie Frohschammer es thut, stellte auch *Fröbel* den Staat und die Kirche als wichtige Erziehungsorgane dar. Im Jahre 1850 erörterte er bekanntlich in seiner Wochenschrift seine Erziehungsgrundsätze, seine Erziehungsmittel und -weise u. s. f. im Verhältnis zu den Strebungen der Zeit und ihren Forderungen. Hauptsächlich drehen sich seine Ausführungen darum, wie das Princip der allseitigen Lebenseinigung zur Durchführung gebracht werden könne, wie insbesondere die Anerkennung des Familienlebens (des Vaters, der Mutter, der Kinder und des Geschwisterlebens) als der wahren Wurzel des echten und reinen Menschheitslebens und die Förderung des Spiellebens (im Kindergarten) die Mittel zur Erreichung des bezeichneten Zieles seien. Sodann

aber sagt Fröbel in seiner zusammenfassenden Darstellung: « Das Sechste, wodurch sich unsere Zeit besonders als erziehend charakterisiert, ist die Herstellung und Anerkennung des Wechselverhältnisses zwischen Familien- und Gemeindeleben und der Pflege desselben. Hier ist namentlich wieder das Verhältnis des Einzelnen zum Gemeinsamen und Einigen, des Besonderen zum Allgemeinen, welches hervortritt. Wenn wir die Wichtigkeit dieser einzelnen Punkte gegeneinander abwiegen, so ist es zwar schwer, zu unterscheiden, welcher unter den bisher genannten der absolut wichtigste sei, allein in Beziehung gerade und unmittelbar auf die gegenwärtige Zeit erscheint der eben genannte als der wichtigste. Er führt zu dem uns so notthuenden Gemeinsinn, erhellt das Verhältnis des Einzelnen zur Mehrheit, zu der Gemeinde, und führt so zum Ordnen und zur Ordnung der bürgerlichen, wie der gesellschaftlichen, socialen Verhältnisse; darum das Streben der Gegenwart, wodurch sie sich als erziehend charakterisiert: die Gemeinde-, bürgerlichen und staatlichen, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse überhaupt zu ordnen, denn wir wissen, dass der *Staat* in der Gesamtheit dessen, was er giebt oder fordert und nimmt, eigentlich eine *Erziehungsanstalt* im grossen Massstabe ist (ob gut oder schlecht, darauf kommt es hier nicht an). »

Fröbel meinte nun, dass der Staat eine *gute* Erziehungsanstalt sein werde, wenn er u. a. auch der *Kirche* die entsprechende Mitwirkung bei der Erziehung verstatte. Zur Lebenseinigung gehört auch die Gotteinigung, und das Streben nach derselben « thut sich kund in den verschiedensten religiösen und kirchlichen Bestrebungen der Zeit ». Diesen Bestrebungen darf nicht entgegengetreten werden, insofern ihnen allen die Ahnung der Einheit, des einzigen Grundes, der einigen Quelle alles Wesens, Seins und Lebens zu Grunde liegt. Durch die Einwirkung der Kirche (resp. auch schon durch die Pflege des Religionsunterrichtes in der Schule) soll das Wort Jesu: « Den Kindern ist das Himmelreich », die Grund-, Keim- und

Quellanforderung Jesu zu seiner Nachfolge (wie Fröbel sie nennt), eine Wahrheit werden. (II, 6. U. a. a. O.) Wie Frohschammer es fordert, so will auch schon Fröbel die *Feststellung* des *Verhältnisses,* welches die *Kirche* zu den übrigen Faktoren der Erziehung einzunehmen habe. So spricht er (II, 6) von dem berechtigten « Streben zur Feststellung des Verhältnisses zwischen Haus und Schule und wieder beider zur Kirche ». Und diese Fixierung der Stellung der Kirche (bezw. der Konfessionen) gegenüber den übrigen Faktoren muss vom Staate ausgehen, weil allein er als die « Gesamtheit » die oberste Instanz repräsentiert, wie dies Frohschammer (in ähnlicher Weise wie Schleiermacher und W. von Humboldt) des näheren begründet hat. Dass Fröbel die religiöse Erziehung nicht allein durch die Kirche wahrgenommen, sondern (selbstverständlich) auch durch die Schule gefördert wissen will, geht deutlich daraus hervor, dass er in der Menschenerziehung dem Religionsunterrichte resp. der Ausbildung des religiösen Sinnes längere Abschnitte gewidmet hat. (I, 87 f., 167 ff.) Die Kirche soll nur ihrerseits die Erziehung in religiöser Beziehung *fortsetzen,* da die Einwirkung durch die Schule verhältnismässig frühe aufhört. Während die Schule mehr *Jugend*-Erziehungsanstalt ist, soll die *Kirche* hauptsächlich *Volks*-Erziehungsanstalt sein. Hierin sind Fröbel und Frohschammer vollkommen eins; nur hat *letzterer* die *Aufgabe* des Staates näher *präcisiert* als Fröbel und zugleich das *Verhältnis* zwischen Staat und Kirche schärfer *beleuchtet.* Dies ist schon aus den mitgeteilten Worten beider Männer ersichtlich; noch mehr würde dies bestätigt werden, wenn wir die Frohschammersche Abhandlung über « Staat und Kirche » (Org. und Kultur, 132 ff.) verfolgen wollten, wodurch wir in die Betrachtung des Themas: Politik und Erziehung kämen, über welches aber Fröbel sich nur mehr gelegentlich geäussert hat. — Es wird für den Zweck unserer Arbeit genügen, im allgemeinen mit einigen Worten dargethan zu haben, wie Fröbel und ganz besonders auch der

süddeutsche Denker den Staat und die Kirche als Erziehungsorgane betrachtet wissen wollen. Die kulturpolitischen Ansichten beider Männer, namentlich die unseres Philosophen, im einzelnen zu betrachten und öffentlich zu besprechen, wäre eine dankbare Aufgabe für begeisterte Volksfreunde, namentlich für diejenigen unter ihnen, welche (gleich Frohschammer selbst) von der vollen Lehrfreiheit Gebrauch machen dürfen.

d. Wir wenden uns nunmehr zu dem letzten Teile unserer Aufgabe, nämlich zu einer kurzen Vergleichung dessen, was *Fröbel* und *Frohschammer* über die **Erziehungsmethode** aussprachen. d.

Schon oben haben wir in dieser Abhandlung (S. 53 fg., 80 fg.) die Methoden der Erziehung, welche seitens beider Männer für die richtigen gehalten werden, mit einigen Strichen gekennzeichnet: Es handelt sich also *hier* darum, zwischen den beiden Darstellungen die Verbindungslinien zu ziehen. — Da ist uns, wie schon oben, der Philosoph selbst zu Hülfe gekommen, indem er *über die Methode Fröbels* im Verhältnisse zu der seinigen (eventuell zu seinem Grundprincipe) einige treffende Auseinandersetzungen gegeben hat, die wir in erster Linie werden berücksichtigen mögen. Was Frohschammer in denselben von Fröbels pädagogischen Ansichten sagt, wird ohne weiteres einleuchten, wenn man sich der oben gegebenen Uebersicht der Fröbelschen Grundgedanken erinnern will: denn diese Uebersicht ist ja speciell mit Rücksicht auf Frohschammers Lehre geboten worden. Unser Denker lässt sich also vernehmen: Von der *Auffassung,* dass der *Mensch* ein *schaffendes Wesen* oder das Ebenbild des schaffenden Gottes sei, ist *Fröbels* « ganze *Erziehungsmethode bestimmt* »; « der Mensch, das Kind, soll als ein selbstthätiges, schaffendes Wesen *behandelt* und als solches in allen seinen Kräften zur Bethätigung und Entwicklung gebracht werden zugleich in körperlicher und geistiger Beziehung. Alle Selbstthätigkeit, alles Thun wird da ein Lernen, alles Lernen ist Selbstthätigkeit und Entwicklung. 1.

Diese *Selbstthätigkeit* und Entwicklung ist aber nicht gesetzlos und willkürlich oder zufällig, sondern hat nach bestimmten *Gesetzen* zu erfolgen, durch welche die normale, rationale Bildung der Menschennatur bedingt ist. Diese Gesetze der Entwicklung der Menschennatur sind aber dieselben, wie die Gesetze der Natur überhaupt, und die Bethätiguug der *menschlichen* Kräfte muss also den Gesetzen der *Natur* gemäss erfolgen und zu diesem Ziele in der Erziehung geleitet werden. Die normale, natur- und vernunftgemässe Entwicklung des Menschen ist aber schon in der *Kindheit* zu *beginnen,* ja, von der Geburt an, da gerade im Alter der Kindheit die entscheidende Richtung für das ganze spätere Leben und Wirken eingeleitet und angebahnt wird. Daher ist die Jugenderziehung für Höherbildung und Veredlung der Menschheit nach allen Beziehungen von der höchsten Wichtigkeit.

Fröbel sucht daher gleich Pestalozzi vor allem die *Mütter* zu befähigen, in der richtigen Weise schon im frühesten Alter auf ihre Kinder einzuwirken, und hat dies Ziel besonders durch seine «Mutter- und Koselieder» angestrebt. Insbesondere aber soll der Kindheit durch die von ihm gegründeten *Kindergärten* die richtige Einwirkung zu teil werden, dass alle Kräfte naturgemäss selbstthätig, frei sich üben, der Natur und ihren Entwicklungsgesetzen entsprechend. Zu diesem Zwecke hat Fröbel eine Art *naturgemässer Organisation* der *Kinderspielzeuge* und der Kinder*spiele* selbst vorgenommen, wie sie seiner Ansicht nach dem Gesetze und Entwicklungsgange der Natur am angemessensten sind. Die Spiele sind für die Kinder von ganz anderer Bedeutung als für die Erwachsenen. In ihnen giebt sich der Thätigkeits- und *Schaffenstrieb* der Menschennatur in seiner eigentümlichen Weise kund, und *alle Kräfte,* die im späteren Leben in der Berufsthätigkeit in Anspruch genommen werden, sollen durch das *Spielen* ihre freie Entfaltung und Uebung finden. Bei solcher Wichtigkeit des Kinderspieles darf dasselbe nicht dem Zufall über-

lassen bleiben, sondern soll sachgemäss geleitet und sollen insbesondere die richtigen Gegenstände zum Spielen verwendet werden, d. h. so beschaffene, dass sie die Selbstthätigkeit herausfordern und den Schaffenstrieb befriedigen können. Dabei ist alle Einseitigkeit körperlicher oder geistiger Bildung zu vermeiden, der Mensch als *sinnlich-geistiges Wesen* zu behandeln; denn was Gott vereint hat, Leib und Seele, soll der Mensch nicht trennen. Demnach sollen Körper und Geist gleichmässig und harmonisch gebildet werden, das *Gleichgewicht* zwischen *Sinnen-* und *Geistesleben* muss Ziel der Erziehung sein. Es soll also an die kindlichen Naturtriebe die erziehende Einwirkung anzuknüpfen suchen, nicht um sie zu hemmen oder gewaltsam zu unterdrücken, sondern um sie zu leiten und zum Guten zu bilden. Bezüglich der Bildung überhaupt und der intellektuellen insbesondere wird darauf gedrungen, dass allenthalben vom Konkreten, Anschaulichen, Erfahrbaren ausgegangen werde, um erst allmählich zum Abstrakten fortzuschreiten. Vom Gegenstande zum Bilde, vom Bilde zum Sinnbilde (Symbol), vom Symbol zur Idee geht der Weg der Erkenntnis. Auch bei der Denkbildung ist allenthalben die Selbstthätigkeit anzuregen, das Selbstdenken zu fördern; dieses aber soll mit Erfahrung, mit Thun stets vereinigt sein. In den *Kindergärten* ist daher *Lernen, Arbeiten* und *Spielen* innig mit einander *verflochten*. Dabei wird besonders das betont, was als Gesetz der Gegensätzlichkeit bezeichnet wird, und wird *Vermittlung der Gegensätze* als Hauptaufgabe der Verstandesbildung, ja, schon der Spielarten bezeichnet. Für Weckung und Bildung des Denkens ist es von besonderer Wichtigkeit, die Unterschiede zu beachten, das Unterscheiden zu lernen, Unterschiede und Gegensätze zu erkennen und wiederum dann auch die Vereinigung herzustellen, also analytisch und synthetisch zu verfahren — worin eben hauptsächlich das Urteilen und Denken besteht. Fröbel gemahnt hier einigermassen an die dialektische Methode Hegels als

diejenige, welche ja auch in Vermittlung der Gegensätze verläuft, indem je zwei entgegengesetzte Begriffe sich in einem dritten aufheben (tollere und servare), dieser dann wieder zwei entgegengesetzte Begriffe aus sich setzt, die sich wieder in einem dritten aufheben; u. s. f. — Im allgemeinen will Fröbels Erziehungsmethode *Kindheit* und Jugend durch alle jene *Phasen* der Entwicklung methodisch hindurchführen, durch welche die Menschheit selbst bei ihrer Entwicklung und Selbsterziehung von ihrem primitivsten Zustand an hindurchgegangen ist; nur natürlich vereinfacht, in Abbreviatur und durch die künstliche Einwirkung auf Grundlage aller historischen Errungenschaften der Menschheit in sehr beschleunigter Weise, so dass der erzogene, *geistig gebildete* Mensch in ähnlicher Weise als ein Gesamtresultat des unermesslichen *geschichtlichen* Entwicklungsprozesses erscheint, wie sein *körperlicher* Organismus in seiner Vollendung sich als Endresultat des unendlich grossen und reichen *Natur*- und organischen Entwicklungs-Prozesses erweist, insofern derselbe im Mutterschosse in abgekürzter Weise durch alle verschiedenen Hauptphasen des grossen Entwicklungsganges der organischen und lebendigen Wesen hindurchzugehen hat, vom unscheinbarsten Keimbläschen an bis zur Vollendung des menschlichen geburtsreifen Kindes.

Aus dem Bemerkten geht, scheint mir, klar genug hervor, dass die *Fröbelsche* Auffassung von der Menschennatur und der Art ihrer Entwicklung ganz in *Uebereinstimmung* steht *mit unserem Grundprincip* und der Weltauffassung, die daraus folgt . . . Da des Menschen Grundkraft schöpferisch ist und sich als solche zu bethätigen sucht — unbewusst in Trieben und bewusst in Willensakten, die von Vorstellungen (*Phantasie*-Gestaltungen) bestimmt werden — so ist das Wichtigste für die Erziehung, gerade dieser Grundkraft des Geistes (aus der ja dieser selbst hervorgeht) besondere Rechnung zu tragen. Wie sie denn auch schon in der Bildungs- und Schaffenslust

bei den Spielen sich zu bethätigen sucht! Die Erziehung hat durch *rationelle Leitung* nur dahin zu wirken, dass die freie, willkürlich waltende *Phantasie* sich allmählich rational erfülle, sich mit dem *Gesetze* vermähle und dadurch *Denkkraft* und *rationaler Geist* werde. Die Organisation der Spiele durch Fröbel hat daher grosse Bedeutung, wenn auch allerdings zu beachten ist, dass dabei auch Gefahren zu vermeiden sind, insofern durch *zu strenge* resp. pedantische Ordnung und Leitung der Spiele diese selbst ihren freien Charakter verlieren und das *Gegenteil* von dem sein würden, was sie sein sollen: Gelegenheit zur freien Bethätigung der schaffenden Grundkräfte der Menschennatur.» (Org. und Kultur.)

In diesen Sätzen, welche nicht übergangen werden durften, referiert Frohschammer mit möglichster Knappheit über die Hauptpunkte der Lehre Fröbels und macht auf deren principielle Uebereinstimmung mit seinem Grundprincipe selbst aufmerksam. Die *Methode Fröbels* wird *hier* nur nach ihren *allgemeinsten* Umrissen ins Auge gefasst; wir können uns daher an dieser ihrer kurzen Betrachtung noch *nicht* vollständig *genügen* lassen, sondern müssen auf einige wesentliche Stücke derselben noch etwas näher eingehen.

Zunächst ist es die **körperliche Pflege,** welche nach dem 2.
Eintritte des Kindes in die Welt das Hauptgeschäft der Erziehungspflichtigen bildet. Welche Methode will *hierbei* Fröbel befolgt wissen? Er spricht sich darüber in der Menschenerziehung (I, S. 15 fg.) des näheren aus. Das Kind müsse gleich von seinem Erscheinen auf der Erde an in den freien und allseitigen *Gebrauch* seiner *Kraft* gesetzt werden; die Kräfte und Glieder müssen gleichmässig befördert, nicht soll der Gebrauch der einen auf Unkosten der andern begünstigt werden. Das Kind soll weder teilweise gekettet, gefesselt, gewickelt, noch später gegängelt werden, sondern es möge sich so *bald* und so *viel* als möglich *frei* bewegen und bethätigen. Die ersten Aeusserungen des Kindes, des menschlichen Lebens

sind Ruhe und Unruhe, Lust und Schmerz, Lächeln und Weinen. Ruhe, Lust und Lächeln bezeichnen alles, was dem Kindesleben *angemessen* ist; an ihre Pflege und Förderung muss sich das erste Erziehende, muss sich die Lebensentwicklung knüpfen. Unruhe, Schmerz und Weinen bezeichnen in ihrem ersten Erscheinen dagegen das, was der Kindes- oder Säuglingsentwicklung *zuwiderläuft;* ihnen gegenüber muss die Erziehung auf entfernende Weise ihr Wirken geltend machen, d. h. sie muss die Gründe davon aufzufinden und zu beseitigen streben. Die erste Erziehung in ihrer Form der «*Pflege*» hat also die Doppelaufgabe, das zu befördern, was dem Wohlbefinden und Gedeihen des Kindleins förderlich und dienstlich ist, und das abzuwenden, was dem Wohle des Säuglings widerstreitet. Diese Doppelaufgabe fällt bekanntlich und hauptsächlich den *Müttern* zu, welche Fröbel mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln von der Wichtigkeit dieses ihres Berufes zu überzeugen strebt; indem er der Mutter den Weg zur Lösung ihrer Aufgabe vorzuzeigen sucht, nennt er sie mit Begeisterung u. a. folgendermassen: «Teure, für das Wohl deiner Kinder innigbesorgte Mutter! Sinnige Pflegerin! Achtsame, pflegende Mutter! Sinnig beachtende, sinnig pflegende Mutter! Für das Wohl, das innere Heil deiner Kinder besorgte Mutter!» U. s. w. Die *Ratschläge,* welche Fröbel den Müttern behufs der Pflege ihrer Kinder giebt, sind durchaus gesunde und beherzigenswerte und decken sich grossenteils mit dem oder — besser gesagt — enthalten schon fast alles das, was *nach* ihm von anderer, namentlich von *ärztlicher* Seite den deutschen Müttern empfohlen wurde und noch heute empfohlen wird. Ich erinnere beispielsweise an das in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitete und segensreich wirkende Buch Dr. von Ammons: Die ersten Mutterpflichten! — Fröbel mahnt nun, die positive Aufgabe der «Pflege» nicht im geringsten zu vernachlässigen, dagegen in der Erfüllung der negativen nicht gar zu ängstlich zu sein; er hat damit ausgesprochen, was z. B. in dem Ammon-

schen Werke ebenfalls betont wird. Fröbel meint: Da der Körper die Grundlage des Geistes ist, so ist seine entsprechende Pflege «für das ganze jetzige und künftige Leben des Kindes hochwichtig und segensreich». Die «echte Mutter» ist unermüdlich in der Abwartung ihres Kindes, sie erlaubt nur ungern einer andern Person, das eingeschlummerte Kind auf sein Lager zu bringen, das erwachte von demselben zu nehmen; «das Kind, von der Mutter so gepflegt, ist menschlich, irdisch und himmlisch wohl gebettet». Sollte nun aber in den ersten Wochen und Monaten den Erscheinungen des Weinens, der Unruhe und des Schmerzes beim Kindlein *nicht* die nötige Beachtung geschenkt werden, so wäre dies ein arger Fehler: die junge Menschenpflanze darf nicht das (wenn auch noch so dunkle) Gefühl haben, dass sie aus Willkür, Unachtsamkeit oder Trägheit dem überlassen werde, was ihr Schmerz und Unruhe verursacht; geschieht dies, ist dem Kinde dieses unglückselige Gefühl gleichsam eingeimpft, so ist auch der *Eigensinn,* der erste und hässlichste aller Fehler, erzeugt, so ist «schon geboren *der* Fehler, der das Kind und die Umgebung zu vernichten droht und der ohne Beschädigung einer andern, bessern Anlage im Menschen kaum zu verbannen ist». Aber in der verhütenden Thätigkeit seitens der Pfleger des Kindes kann schon in der ersten Zeit gefehlt, d. h. zu viel gethan werden: der Mensch soll seinem Wesen und seiner Bestimmung nach von der Ertragung kleiner und unbedeutender Leiden zur *Ertragung* auch schwererer Leiden und Lasten *heraufgebildet* werden. Haben daher Eltern und Umgebung die Ueberzeugung, dass dem weinenden, unruhigen Kinde *alles* gereicht worden ist, was ihm den Umständen entsprechend Bedürfnis sein kann, und dass alles entfernt worden ist, was seinem jeweiligen Zustande nachteilig sein kann, so sollen sie getrost das unruhige, ja, schreiende Kind einmal sich selbst *überlassen* und ihm dadurch Zeit geben, sich *selbst* zu *finden.* Hat das kleine Wesen einmal oder gar wiederholt bei blossen

Scheinleiden oder leicht zu tragender Unbehaglichkeit resp. Unbequemlichkeit sich fremde Teilnahme und Hilfe *erzwungen,* so haben *Eltern* und Umgebung *verloren,* was nur durch Gewalt wieder errungen werden kann. Denn « die kleinen Wesen haben einen so feinen Sinn und richtigen Takt für die Schwächen der Umgebung, dass die in ihnen ursprünglich lebende und wirkende Kraft eher auf die leichtere Weise heraustritt, so wie die Schwäche anderer es ihnen darbietet, sie zu beherrschen, als dass sie in sich selbst und im eigenen Dulden, Tragen und Thun sie darstellen und ausbilden ». Auf dieser Stufe heisst der Mensch mit Recht Säugling, denn er nimmt hier vorwiegend die Mannigfaltigkeit von aussen auf, in sich ein, « der Mensch s—augt: sein ganzes Wesen ist hier nur aneignendes Auge ».*) Darum ist diese erste Stufe der Menschenentwicklung über alle Beschreibung wichtig; es ist erforderlich, dass der Mensch dieser Stufe nichts Niederes, Gemeines, Zweideutiges, Schlechtes, Unwürdiges, oder wie wir es nennen wollen, einsauge; rein, klar, zuträglich, Vertrauen erweckend muss alles in des Kindes Umgebung sein. Der Mensch überwindet oft kaum durch sein Leben das in seiner Kindheit Eingesaugte, die Eindrücke seiner Jugend, eben weil sein ganzes Wesen wie ein grosses Auge dafür geöffnet, ihnen hin- und preisgegeben war. Oft die härtesten Kämpfe des Mannes und Menschen mit sich selbst und seine späteren Schicksale haben in dieser Stufe der Entwicklung ihren Grund. « Darum ist die Säuglingspflege so wichtig. » Und so wissen die Mütter auch, und jede echte Mutter soll und muss es wissen und erfahren, « dass das erste Lächeln des Kindes den ersten bestimmten Zeit- und Entwicklungsabschnitt im Leben des Kindes ausmacht, dass es der Ausdruck des ersten leiblichen (physischen) Sichselbstfindens, wenn nicht noch bei

*) Diese und andere etymologischen Versuche Fröbels sind wohl vor dem Forum der neuern Sprachwissenschaft nicht haltbar. Doch zeugen sie von dem eifrigen Nachdenken des Kinderfreundes.

weitem mehr ist ». Nicht nur in einem leiblichen Selbst- oder *Eigengefühle,* sondern auch in einem *leiblichen* und noch höheren *Gemeingefühle* thut sich die *erste geistige Erhebung des Menschen* kund. Dieser Punkt ist ein *Anfangs-* und zugleich ein steter Beziehungspunkt. Wollen Eltern ihren Kindern diesen nie schwankenden Halt, diesen nie schwindenden *Beziehungspunkt* als höchste Gabe fürs Leben *verschaffen,* so müssen sie immer innig — *innerlich und äusserlich* — unter sich und mit dem Kinde geeint erscheinen, immer geeint wirken. Es ist daher als erste und letzte Forderung festzuhalten der Satz: die Eltern müssen das Kind *selbst* pflegen! Nur der Tod rechtfertigt ein Abgehen von *diesem* Grundsatze, den auch unser Schiller so hochstellte, dass er ihn in der « Glocke » verkündete in dem Satze: An *verwaister* Stätte schalten wird die Fremde liebeleer.

*Fröbel* will, wie aus dem Vorstehenden erhellt, bei der körperlichen Erziehung schon *das* Verfahren angewendet wissen, das *Frohschammer* zutreffend als die *organische Methode* bezeichnet und dargestellt hat, über welche oben (S. 81 ff.) bereits einige Andeutungen gegeben sind. Die organische Methode, welche das mechanische (aufnehmende) und dynamische (herauswirkende) Moment der Kindesnatur gleichmässig berücksichtigt, kann und soll schon bei der *körperlichen* Erziehung geltend gemacht werden.*) Das *dynamische Moment* der Selbstbethätigung, der freien Bewegung und Thätigkeit, hat schon hier und selbst im frühesten oder Säuglingsalter seine Berechtigung, wie die Beobachtung der kindlichen Natur zeigt; die *freie Schaffenslust* sucht schon im frühen Alter durch das *Spiel* Befriedigung zu erlangen. Zugleich ist aber in dem Zustande noch vorherrschender Hilflosigkeit und Passivität der Menschennatur das *mechanische Moment* der Bethätigung wie der Uebung in besonderem Masse berechtigt, und zwar muss

*) Organisation und Kultur, S. 389 ff.

dieses Moment als *Mittel* betrachtet werden, durch welches das Kind zur Selbständigkeit geführt, nicht aber in Unselbständigkeit erhalten oder befestigt werden soll. Der Hauptzweck der körperlichen Erziehung: Gesundheit und Kraftentfaltung zu fördern, damit der Geist ein tüchtiges Organ zu seiner Wirksamkeit erhalte, wird durch die Vereinigung dieser beiden Momente der organischen Methode sicherlich am besten erreicht werden. Neben der *Bewahrung* der körperlichen Organe gilt es, für Bewegung und *Uebung* derselben besorgt zu sein; den Atmungsorganen, den Nerven, der Muskelübung u. s. w. geschieht Rechnung durch freie Bewegung, Gewährung von Nahrung, Licht und Luft u. s. f. Alles, was den Körper stärkt und sein Gedeihen fördert oder gar bedingt, muss dem jungen Erdenbürger gewährt werden, ohne dass damit die Kinderpfleger der Körperlichkeit ein Uebergewicht über das Geistige verschaffen und so schliesslich eine gewisse Roheit fördern dürfen; denn die Körperlichkeit, der *Leib,* ist stets als *Organ* des *Geistes* zu betrachten und zu *bilden.* Daraus geht schon hervor, dass die körperliche Erziehung so gestaltet werden muss, dass sie die beste Erziehung in geistiger Hinsicht ermöglicht. Die *geistige* Bildung ist ja zu Anfang mit der *körperlichen* innigst *verbunden,* da sie mit Empfindung und *Sinnesthätigkeit beginnt* und von dieser aus allmählich fortschreitet. Die Innigkeit der Verbindung zwischen Körper- und Geistesbildung erhellt daraus, « dass für *jene* Gebiete des Daseins, für welche Sinnesorgane fehlen, auch eine geistige Wahrnehmung und Erkenntnis nicht möglich ist, wie dies bei den Blinden bezüglich des ganzen Gebietes von Licht und Farben der Fall ist oder bei den Tauben in Bezug auf das ganze Reich der Töne. Denn der Intellekt für sich kann den fehlenden Sinn nicht ersetzen und nicht direkt mit Licht, Farben, Tönen u. s. w. in Beziehung treten, obwohl immerhin die Seele, resp. deren bildende, schaffende Kraft es ist, die in den Sinnesorganen wahrnimmt, resp. Aether- und Luftbewegungen in

Luft, Farben und Töne umgestaltet durch Vermittlung und auf Grund der Sinnesorgane und Nerven mit ihrer eigentümlichen Thätigkeit.» Treffender, als Frohschammer in diesen Worten es thut, kann man wohl kaum die Wichtigkeit der körperlichen Erziehung einleuchtend machen. Und durch die *gleichmässige Beachtung* und *Förderung* des *mechanischen* und *dynamischen* Momentes, das an der Kindesnatur hervortritt, wird diese körperliche Pflege ganz in der *rationalen Weise* vollzogen, welche *Fröbel* in dem oben Mitgeteilten forderte.

Die organische Methode Frohschammers kommt nun zweitens zur Anwendung bei der Bildung des jugendlichen **Geistes.** — Zunächst handelt es sich um das Entwickeln des 3.
*Erkenntnisvermögens*, welches jedoch bei dem kleinen Kinde *aa.*
nur ganz allmählich hervortritt, indem ja in der ersten Lebenszeit das ganze Seelenleben noch schlummert oder wenigstens zu schlummern scheint. Unser Philosoph führt über diesen Gegenstand folgende Gedanken an: Zu Anfang ist die Kindesseele gleichsam in ihrer ungeschiedenen oder indifferenzierten Ganzheit thätig, mit all ihren Kräften zugleich, die erst allmählich sich bestimmter in ihrer Bethätigung scheiden. Selbst die *unterscheidende,* beurteilende Seelenthätigkeit ist zunächst durch das Gemüt, durch das Gefühl der Sympathie, Liebe und Hingebung vermittelt in Gegenwirkung gegen wohlthuende und fördernde *Pflege* in Liebe und Sorgfalt; denn andere Kriterien der Erkenntnis stehen dem Kinde noch nicht zu Gebote. Dasselbe ist bei der *Willensbethätigung,* soweit sie schon vom Triebe sich unterscheidet oder befreit, der Fall; denn das Wollen ist noch mit der Gemütsregung innig vereint. In *diesem Stadium* der Entwicklung, der Einwirkung auf die Kindesnatur sind Wirkung und Gegenwirkung eben noch *physisch-psychisch;* das *Geistige,* d. h. das Verständige, das Wohlwollen, die Pflichttreue des Pflegers und Erziehers, muss in die *physische Pflege* der Kindesnatur gelegt werden und

durch diese, dem Kinde sich offenbarend, die entsprechenden seelischen Keime wecken, resp. zur Entwicklung veranlassen. Es ist wohl möglich, dass durch die Art dieser ersten Offenbarung eines Geistigen an die Kindesseele und durch die erste Anregung ihrer Kräfte die Artung und Richtung des geistigen Wesens für das ganze Leben eine gewisse Determination erhält, die entschiedener und nachhaltiger ist als die spätere Einwirkung auf Intellekt und Willen, weil es in diesem Alter wahrscheinlich mehr möglich ist als später, auf das Gemüt einzuwirken und die Gemütsart für das ganze Leben zu bestimmen oder wenigstens irgendwie zu modifizieren.*) Frohschammer vertritt also hier auf Grund seiner Weltauffassung (der Phantasie als Grundprincip) gleich Fröbel die Ansicht, dass die *Pflege* des kindlichen *Leibes* zugleich die erste und entscheidende Pflege der Kindes*seele* einschliesst, so dass es als völlig richtig erscheint, wenn Fröbel (S. S. 159) sagte, dass durch die Pflege dem Kinde die « Gefühle (die Gemütsart) gleichsam eingeimpft » werden. In dem Lebensstadium, wo das Kind lediglich der Pflege bedarf und teilhaftig wird, wirkt die Seele noch vorherrschend in der Peripherie der kindlichen Natur und empfängt von da aus « ihre Anregungen und ihre erste Bildung, da man direkt noch nicht auf die inkarnierte Seele einwirken kann » (Organisation und Kultur). So ist die Pflege des belebten Kindesleibes zugleich die erste Pflege und Bildung des denselben belebenden Geistes! Damit die leibliche Erhaltung und Förderung des Kindes zugleich der rechte Anfang und die *geeignete Grundlage* der *geistigen* Bildung sei, fordert Frohschammer in Uebereinstimmung mit Fröbels oben angeführten Gedanken *für* dieselbe bezw. von ihr noch *folgendes:* Es ist darauf zu achten, dass der kindliche Leib nicht als ein bloss passives Ding behandelt, sondern ihm schon ein entsprechendes Mass von *Selbstbewegung* gestattet werde,

*) Organisation und Kultur etc., S. 391.

denn Einschnürungen taugen überall nichts, schon in der Kinderstube nicht! Selbstverständlich ist hierbei der Hilflosigkeit des Kindes gemäss zu Anfang nur ein geringes Mass von Selbstbethätigung möglich; doch ist diese immerhin notwendig, um in normaler Weise eines *höheren Grades fähig* zu werden. Zu starke Zumutungen, etwa die auf die sogenannte Abhärtung abzielenden, sind ebenso zu vermeiden als zu geringe. Das *übermässige* Streben nach Abhärtung bringt grösstenteils dieselben Erscheinungen als Folge hervor wie die übermässige Bewahrung resp. die Verweichlichung, nämlich: *Störung* der normalen Entwicklung, Schwäche oder gar Verkrüppelung.

Durch die *Sinnesthätigkeit* schliesst sich nun, wie unser Philosoph in näherer Ausführung des Fröbelschen Gedankens darlegt, die *psychische* Bildung und Erziehung unmittelbar an die *leibliche* an. «Sinnesthätigkeit gehört zwar zu den *leiblichen* Funktionen, aber in ihr ist auch schon die **Phantasie** und die erste intellektuelle Funktion mitthätig. Sind ja die *Sinne selbst* schon *Gestaltungen* der *objektiven Phantasie* bei ihrem Streben, sich zur freien subjektiven Phantasie emporzubilden. Auch die Sinne bedürfen bei ihrer Bethätigung der *beiden Grundmomente* aller erziehenden Einwirkung: der *Bewahrung* und der *Uebung*, d. h. sie sollen nicht einer zu heftigen, störenden oder geradezu zerstörenden Einwirkung jener Naturverhältnisse ausgesetzt werden, für welche sie eben bestimmt sind; sie sollen aber auch nicht davon fernegehalten werden, da sie eben dadurch sich stärken und bilden, dass sie in entsprechender Wechselwirkung thätig sind. Wirkt doch fortgesetzte Unmöglichkeit der Funktionen so ungünstig auf die Sinne, dass sie zuletzt verschrumpfen und funktionsunfähig werden, wie man dies an den Augen bei Tieren wahrnimmt, die beständig im Dunkeln leben müssen. Es gilt dies sicher auch sogar für das Gehirn, das ebenfalls um so funktionsunfähiger selbst für intellektuelle Thätigkeit wird, je mehr es unthätig bleiben muss etwa infolge von Mangel an Anregung

von aussen oder infolge von starkem, langdauerndem Druck, der auf dem geistigen Leben eines Volkes liegt. » (Organisation und Kultur, S. 439.) Die Sinne, deren Pflege in die Körperpflege eingeschlossen ist, bereichern allmählich die Seele mit *Vorstellungen* von Dingen und Verhältnissen aller Art und üben zugleich die bildende Kraft der Seele, da bei aller Sinnesthätigkeit eine innere Umgestaltung der empfangenen Reize stattfindet für die Auffassung der äusseren Dinge und Verhältnisse, insofern erst in der Seele, im Bewusstsein, die Welt der Töne, Farben u. s. f. entsteht; denn « ohne Auge und Ohr resp. ohne die durch diese Organe angeregte und bestimmte Seelen- (näher: *Phantasie*-) Thätigkeit bestehen Töne, Farben u. s. w. *nicht.* » (Ib. 440.) So werden von dem Kinde in den ersten Lebensjahren Erfahrungen (Wahrnehmungen) der mannigfachsten Art gemacht, nicht bloss in rezeptiver, passiver, sondern auch in aktiver, *konstruktiver* Weise. — Auf die Sinneswahrnehmungen, d. h. auf die Gestaltung von Anschauungen der unmittelbar einwirkenden Gegenstände, folgt nun deren Festhalten in der Seele, im Gebiete des Unbewusstseins derselben, und die Reproduktion aus diesem Unbewusstsein zum erneuten Auftreten in der bewussten Seelenthätigkeit; hierdurch entstehen die Vorstellungen und deren Verhältnisse zu einander, sowie die Thätigkeit und Uebung des *Gedächtnisses* zum Behufe leichter Reproduktion für das Bewusstsein. Schon bei den Sinneswahrnehmungen, bei deren Entstehung die Gegenstände unmittelbar gegenwärtig sind und Reize auf die Sinne und durch sie auf die Seele ausüben, findet eine *Bethätigung* der *Selbstkraft der Seele* statt, und zwar eine bildende, gewissermassen *schaffende,* indem auf Grund von Bewegungen eigentümlicher Art das objektiv nicht gegebene Gebiet von Licht, Farben, Tönen u. s. w. gestaltet wird. « Die *bildende,* ideal schaffende *subjektive Phantasie* (im Zusammenwirken mit der *objektiven,* die sich durch die Sinnesorgane selbst geltend macht) bethätigt sich *also schon* hier. *Mehr*

noch und selbständiger ist dies der Fall bei der *Reproduktion* der Vorstellungen, welche die Dinge im Bewusstsein abbilden, entweder in eigener Form oder durch Aequivalente und Symbole, so dass hier die gestaltende Macht der Phantasie in besonderm Masse zur Geltung kommt. Wiederum aber kommt gerade hier auch der *Mechanismus* des psychischen Geschehens besonders zur Offenbarung — schon durch die willkürliche Verknüpfung von Vorstellungen (Association), dann auch dadurch, dass das Gedächtnis einer mechanischen *Uebung* fähig ist und derselben auch in mancher Beziehung bedarf.» An anderer Stelle ergänzt unser Denker den hier ausgesprochenen Gedanken, indem er sagt, dass speciell bei der Vorstellungsproduktion das dynamische Moment der Selbstthätigkeit und Gestaltung sich mit dem mechanischen der Uebung und Einprägung innig verknüpfe, dass also die organische Methode in der Bildung des kindlichen Gedächtnisses ihre weitere Anwendung finde. Beide Momente treten im gesunden Kinde (wie Fröbel immer sagt) deutlich hervor, in der kindlichen *Natur* liegt der *Drang* zur *Aeusserung beider:* «denn obwohl die willkürlich schaltende Phantasie vorherrscht und das *Verlangen* nach immer *Neuem* und nach Aenderung, so doch auch andererseits die *Lust* an der *Wiederholung* ganz desselben, sei es Ton, Schlag oder was immer.» (Org. und Kultur, S. 440.) Mit diesem Sachverhalte rechnete ja auch Fröbel bei der Ausgestaltung seiner Kinderbeschäftigungs- oder Kinderbildungsmittel, bei denen das Neue mit der Wiederholung des Alten abwechselt. (Vergl. Band II und III seiner Schriften.) Denn es ist, sagt er (II, 140), «für den Menschen, besonders als Kind, früh *wichtig,* dass sich *wesentliche* Anschauungen der Dinge demselben unter verschiedenen Formen und, ist es möglich, in bestimmten Reihenfolgen zum öfteren *wiederholen;* . . . so unbeachtet und unerkannt auch die Erscheinungen an dem Kinde vorüberzugehen scheinen, so gewiss und fest wird doch der *Eindruck* davon sein, und dies um so *mehr,* als die

*Wiederholung* bestimmt und klar war.» In Rücksicht auf diese Forderung wird auch von Fröbel wie von Frohschammer gleichmässig gewünscht, dass bei Erzählungen von Fabeln, Märchen u. s. f. immer in der gleichen Weise verfahren werde, d. h. dass man sich dabei möglichst derselben Worte, Sätze, Gesten u. dgl. bediene.

Dieser Gedanke führt uns weiter darauf hin, dass die fernere intellektuelle Entwicklung des Kindes sowohl in formaler als sachlicher Beziehung auch durch *Belehrung,* durch mündliche Unterweisung gefördert wird. Durch *Mitteilung* («von aussen») und durch *Nachahmung* («von innen») wird vom Kinde die Sprache gelernt oder angeeignet, die ja ein Produkt der menschlichen Phantasie ist, wie sich schon darin kundthut, dass bei Aneignung der (einer) Sprache es auch an selbstschöpferischer Thätigkeit keineswegs fehlt, d. h. an selbständiger (oft auch falscher) Benennung, an Schaffung eigener Worte, Konstruktionen u. s. w. (Vergl. hierzu Frohschammers II. Hauptwerk des Systems: «Genesis der Menschheit», Kapitel V: Ueber Ursprung und Entwicklung der Sprache!)

Durch die Erlernung der (Mutter-) Sprache geschieht eine lebhafte Bethätigung des Erkenntnisvermögens (im weiteren Sinne); das Erkennen wird formell geübt, sachlich bereichert. An diese Bethätigung und Bereicherung der kindlichen Erkenntniskraft schliesst sich nun an: die Thätigkeit des *Verstandes* und der *Vernunft,* d. h. des logischen Vermögens der Abstraktion oder Begriffsbildung, des Urteilens und Schliessens, sowie der Wahrnehmung und Erkenntnis der idealen Wahrheit (die man speciell der Vernunft zuschreibt). Die Uebung dieser Erkenntnisthätigkeit ist sehr wichtig, ja, unerlässlich für die normale Ausbildung des kindlichen Geistes; sie beginnt im vorschulpflichtigen Alter schon und findet ihre Fortsetzung durch Schule und Leben. Welches Gewicht *Fröbel* auf diese allseitige Geistesübung legt, ist schon oben (S. 26 ff.) angedeutet. *Frohschammer* begründet nun ihre Notwendigkeit noch durch

folgende Gedanken: Es handelt sich — führt er aus — für den Menschen nicht bloss darum, Anschauungen durch die Sinne zu sammeln und durch Sinnesthätigkeit und aus der Ueberlieferung durch das Gedächtnis einen grossen Vorrat von (unzusammenhängenden) Vorstellungen zu erwerben, sondern der grosse Vorzug des Menschen vor den Tieren besteht darin, *allgemeine Begriffe* aus dem gegebenen Materiale bilden und dasselbe in *Urteilen* und *Schlüssen* geistig verarbeiten zu können; mehr dann noch darin, dass er all das (« von aussen ») Aufgenommene nach seinem *Werte* und seiner höheren, idealen Bedeutung zu fühlen und zu erkennen vermag. Diese letztere Thätigkeit ist Sache der Vernunft (im weiteren Sinne) oder des Intellektes, und die Bethätigung und Uebung, d. h. Ausbildung desselben ist unbedingtes Recht und unbedingte Pflicht des Menschen! — Im Hinblick auf die gesamte intellektuelle Ausbildung des Kindes sagt unser Denker in zusammenfassender Weise noch folgendes: « Stets ist bei *Bildung* des *Erkenntnisvermögens* auch der *(subjektiven) Phantasie* besondere Beachtung zu widmen. Sie soll mit dem Verstande und seinen logischen Gesetzen, sowie mit der objektiven Gesetzmässigkeit in innigste Beziehung gesetzt werden, um nun ihre willkürliche, regellose Bethätigung einzuschränken und zu verhindern, soll zugleich aber auch mit der Sinnes- und Vernunftwahrnehmung, d. h. mit dem *realen* und *idealen* Dasein, in Verbindung erhalten bleiben, um ihr *realen* und *idealen* Inhalt zu geben, sie dadurch vor blossen Illusionen und Chimären zu bewahren und sowohl ein verstandesgemässes *praktisches Handeln* als auch ein *Streben* nach *idealen Zielen* zu ermöglichen. Im Kindes- wie im Jünglingsalter ist sie (die Phantasie) ja, wie bekannt, besonders vorherrschend und bedarf daher auch besonderer Aufmerksamkeit, um sie vor Einseitigkeit und Ausschweifung in ihrer freien Schaffenslust zu bewahren, ohne sie in normaler Bethätigung zu hemmen oder zu stören, — da von ihr dem Geiste die besondere Frische, Lebendigkeit,

und Schaffenslust zu teil wird, welche denselben zu hohen Leistungen befähigt, und insbesondere das eigentlich sogenannte schöpferische oder geniale Wirken durch sie möglich ist.» (Organisation und Kultur.)

Wir haben in diesem letzten Abschnitte (S. 157) bis jetzt gesehen, dass der Münchener Philosoph *dieselbe* Methode bei der ersten Kindeserziehung (auf Grund seiner Weltauffassung) will angewendet wissen, welche Fröbel in gedrängtester Fassung einmal (III, 124) darstellt als diejenige, welche fortschreitet «von Körper-, Glieder- und Sinnen-Erstarkung (-Stärkung) und -Entwicklung zum Gebrauch derselben, vom Gewahren der Dinge zur Wahrnehmung, vom Beachten zum Betrachten und Anschauen, von dem Kennen und der Kenntnis des Einzelnen zum Verknüpfen durch das Auffinden des Gemeinsamen, — so vom gesunden Körper-, Sinnen- und Gliederleben zum gesunden Geistesleben . . ., von der mit Denken geeinten Sacherfahrung zum reinen Denken.» Wir haben zugleich gesehen, dass *Frohschammer* durch Geltendmachung seines Grundprincipes diese Methode, die er zutreffend als die organische bezeichnet, in vielen Punkten *neu beleuchtete* resp. tiefer *begründen* half. Fröbel spricht z. B. in den obigen Worten von der Förderung und Bedeutung des «gesunden *Sinnenlebens*» als der *Grundlage* des geistigen Lebens, und er hat Recht damit; Frohschammer aber lehrte uns, dass in den Sinnen und Nerven die objektive *Phantasie* oder das Lebensprincip des Leibes sich *Organe* geschaffen hat, um sich durch sie beständig zu bethätigen, zu offenbaren, dass daher die durch Vermittlung der Sinne angeregte Phantasiethätigkeit noch nicht reine Aeusserung der subjektiven *(freien)* Phantasie ist. U. a. m. (S. S. 165 fg.)

Die auf der körperlichen Pflege und Erziehung beruhende und mit ihr Hand in Hand gehende geistige Bildung hat sich nächst der Entwicklung der Erkenntniskräfte auf die Entfal-
*bb.* tung und Veredelung des **Gemütes** zu erstrecken. Sie muss, wie Fröbel (ebendaselbst) kurz sagt, emporsteigen von der

Weckung des gesunden, kräftigen Gefühls (vom gesunden, kräftigen Gefühl) zum sinnigen Gemüt. (S. S. 31.) Die Bildung des Gemütes nimmt ihren Anfang mit der ersten leiblichen Pflege, da ja die Kindesseele in der frühesten Lebenszeit «in ihrer undifferenzierten Ganzheit, mit all ihren Kräften zugleich thätig ist.» (S. S. 163.*) Die *Hauptwerkstätte* der *Gemütsbildung* ist die *Familie,* und die einflussreichste Person in dieser Hinsicht ist die für das Wohl ihres Kindes allzeit besorgte *Mutter.* Um die Mutter für ihre Aufgabe, mit der Pflege des Leibes auch die Pflege des Gemütes zu verbinden, möglichst geschickt zu machen, schrieb der Pädagoge seine Mutter- und Koselieder, die in der That eine viel grössere Beachtung und Verbreitung verdienen, als sie bislang gefunden haben. Sie sollen die deutschen Mütter anregen, durch ihre liebende Pflege im Kinde den Schatz des Gemütes zu heben. Der Grundgedanke, den Fröbel darin ausspricht, ist der: Die Mutter muss als Hausessonne zugleich ihres Kindleins Herzenswonne sein! Von ihr hängt der Geist ab, von ihr kommt der Hauch, der das Leben im Hause zum Familienleben macht. Dieser Geist, der ein Geist der Liebe, des Friedens, des Mitleidens und Wohlwollens sein soll, geht unmittelbar in das Gemüt des Kindes über. Der Geist des Familienlebens ist der Wecker oder Töter des Gemüts; daher nichts so widernatürlich, ja sündhaft, als eine herzlose, eine gefühllose, eine Rabenmutter! Fröbel stimmt ganz mit dem Altmeister Gœthe überein, der der Gemütsbildung das Wort redete in dem bekannten Ausspruche: Wenn ihr's nicht *fühlt,* ihr werdet's nicht erjagen! U. s. w. Statt vieler Worte Fröbels seien nur ein paar angeführt, die das Gesagte hinreichend bestätigen. So sagt er in den Mutter- und Koseliedern (III, 10):

«Mutter! Nicht nur Leibesnahrung suchet deine Lebensblüte.
«Nein! Trau ihrem Triebe:
«Sie *sucht* auch die Liebe,
«Sucht ein liebes, frommes, sinniges *Gemüte.*»

*) Organisation und Kultur, S. 390—391.

Vom Kindlein, das schlummernd an der Mutterbrust ruht, spricht er zuversichtsvoll:

«... Mit des Herzens stillem Verlangen
«Wird's liebend einst die Mutter umfangen;
«Und *aus* der sanften *Mutter Güte*
«Wird Stärkung ziehn *sein* zart Gemüte.»

Die Mutter ist gleichsam der Stamm, an dem sich die Kindespflanze (anschmiegend) emporrankt; nie soll daher das heranwachsende Kind hinweggestossen, nie soll es isoliert werden und sich selbst überlassen bleiben; wie es selbst nicht als Isoliertes, gleichsam als ein vom Felsen abgesprengter Körper erscheinen und behandelt werden soll, so darf ihm, wenn sein Wahrnehmungsvermögen erwacht, auch in der Umgebung nichts ohne Zusammenhang, ohne Beziehung (und daher fast ohne Zweck) erscheinen! Kurz, das Kind soll in inniger Lebensgemeinschaft, in «Lebenseinigung» erzogen werden! Das Wort: *Allseitige Lebenseinigung!* will dies alles auf einmal aussprechen. Um diese innige Lebensgemeinschaft der erziehenden Mutter lieb und wert zu machen, ruft Fröbel (III, 24) ihr zu:

«Was immer mit dem Kinde du auch treibest,
«Mach', dass in Lebenseinigung du verbleibest!
«Treib' mit dem Kinde nichts beziehungslos,
«Sonst wird es dadurch leicht erziehungslos!»

Und er erläutert diese Mahnung an die Mutter noch durch die folgenden eindringlichen Worte (III, 144):

«Nichts, für das Wohl, das innere Heil Deiner Kinder besorgte Mutter, ist für dieselben nachteiliger, ist vor allem für die Bildung ihres Herzens und die Pflege ihres *Gemütes* nachteiliger, als: die Gegenstände, welche äusserlich oft so getrennt und abgegrenzt dastehen, auch im *Innern* in dieser Losgerissenheit aus dem ganzen Lebensverbande zu betrachten. Möchtest Du, sorgsame Mutter, frühe Dein Kind davor bewahren!» — In Uebereinstimmung mit *Fröbel* legt nun auch

*Frohschammer* der *Gemütsbildung* eine hohe, ja, *fundamentale Bedeutung* bei. Er fasst auch die religiöse und ethische Bildung als Teile der Gemütsbildung auf; sicher mit Recht. Und zugleich weist er darauf hin, dass die von ihm sogenannte organische Methode hierbei ihre fortgesetzte Anwendung finde. Er führt über diesen Gegenstand in seiner Pädagogik im wesentlichen folgendes aus, was die Anschauungen Fröbels bestätigt und ergänzt.

Wenn auch bei der Weckung und *Veredlung* des *Gemütes* die *organische Methode* Geltung hat, so will dies sagen: Es sollen «das mechanische Moment der Einwirkung von aussen und das dynamische der Gegenwirkung von innen» in richtiger Weise verknüpft werden, um sowohl die falschen, schädlichen, zu heftigen Gemütserregungen zu verhindern oder zu mässigen, als auch die angemessenen und nötigen Bethätigungen des Gemüts, die Gefühle, hervorzurufen, welch letzteres geschehen muss, um das Gemüt zu bilden, d. h. es vor Erschlaffung und Gefühllosigkeit zu bewahren. Freilich stehen hierbei auch grosse *Schwierigkeiten* entgegen; dieselben beziehen sich sowohl auf das rechte Mass der beiden Momente, auf deren Verhältnis zu einander, als auch auf die speciellen Fälle den verschieden gearteten Naturellen der einzelnen Individuen gegenüber. (Org. u. K. 398.)

Gleich Fröbel betrachtet auch *Frohschammer,* wie schon oben (S. 138 f.) angedeutet ist, als das *geeignetste Organ* für die *Gemütsbildung* die *Familie,* das Familienverhältnis. Denn in diesem Verhältnisse ist schon von der Natur ein gemütlicher Verkehr zwischen Eltern und Kindern und der Geschwister unter einander angebahnt, der nur gepflegt zu werden braucht. Das Aufeinanderwirken der Familienmitglieder geht ja grösstenteils, mindestens aber in der frühesten Zeit, lediglich vom Gemüte aus und wirkt wieder auf dasselbe zurück, und zwar in der Regel in freundlicher, sympathischer, anregender und beschwichtigender Weise. In der späteren Erziehung wird

es viel auf das Alter und Geschlecht ankommen, ob mehr das mechanische und bewahrende, verhütende Moment oder mehr das dynamische, anregende, die Selbstbethätigung veranlassende oder gewährende Moment zur Geltung kommen darf. Selbstverständlich ist, dass im frühesten Alter mehr die bewahrende, verhütende Weise der Erziehung in Geltung treten muss, da eine Selbstbewahrung nur in sehr geringem Grade erst möglich ist. «Wird dies ja auch sogar den Pflanzen und Tieren gegenüber in der ersten Zeit ihres Daseins so beobachtet, da sie noch nicht hinlänglich entwickelt und erstarkt sind, um rauhe äussere Einwirkungen oder grosse Erschütterungen ertragen oder geeignete Gegenwirkungen äussern zu können.» Wie vielmehr ist also das verhütende Moment bei dem ausserordentlich hilflosen Kinde zur Anwendung zu bringen! Wie Fröbel, so giebt Frohschammer (hier) der Ansicht Ausdruck, dass die auffallende Hilflosigkeit des Säuglings der erste und stärkste Impuls ist zur Erziehung («Pflege») desselben seitens der Eltern. Beide Männer haben diesen Gedanken und die sich aus ihm ergebenden Konsequenzen noch des nähern beleuchtet: s. S. 24 u. a. dieser Arbeit und vergl. Fröbels Schriften (II, S. 33, 34, 35 ff.) mit den Ausführungen Frohschammers in der Schrift: Org. und Kultur, S. 303 ff. Eine Gegenüberstellung dessen, was beide Männer hierüber äussern, würde uns jetzt zu sehr ins einzelne führen; es gilt einstweilen nur, die *Haupt*beziehungspunkte in ihren Lehren in das Licht zu rücken.

Das bewahrende *(mechanische)* Moment der *organischen Methode* Frohschammers muss nun besonders auch bei der Erziehung der *weiblichen* Jugend hervortreten, da die weibliche Natur die Bestimmung verrät, sich mehr in rezeptiver und passiver Weise als in aktiver, selbstthätiger Bewährung zu zeigen. Es ist dem Mädchen gegenüber das prohibitive Erziehungsverfahren mehr angemessen als das repressive, welches mehr bei Knaben im schon einigermassen vorgeschrittenen Alter und bei den Jünglingen am Platze ist. «Bei der weib-

lichen Jugend kommt es um so mehr darauf an, richtig zu bewahren, als es schwer und vielleicht grösstenteils unmöglich ist, das richtige Mass in der Seelenstimmung und die *Reinheit des Gemütes* wiederherzustellen, wenn die naturgemässen Schranken einmal durchgebrochen sind, — da bei derselben weder rationale Erwägung grossen Einfluss zu üben pflegt, noch in den meisten Fällen besondere Willensstärke dem Triebleben und der schweifenden Phantasie Halt gebieten kann. Die *intellektuelle Bildung* wirkt *nicht* schon unmittelbar und *direkt* auf das *Gemüt* ein zur Bildung und Veredlung desselben, sondern zumeist nur *durch die Phantasie.*» Daher — so folgert unser Denker weiter — ist es angebracht und nicht mehr als natürlich, dass für das weibliche wie für das Volks-Gemüt die errungenen Wahrheiten (Erkenntnisse) in solche Formen gekleidet werden, «die auf die Phantasie und durch diese auf das Gemüt wirken»; konkrete Gestaltungen, Symbole, Parabeln, Gleichnisse u. s. w. sind notwendig. Das ist es ja, was auch der Stifter des Christentums erkannt hatte und wodurch er eine so «gewaltige», das Gemüt seiner Hörer erschütternde Wirkung erzielte, deren Folgen die Jahrhunderte überdauerten! — Ausserdem ist es insonderheit die *Kunst,* die zur *Phantasie-* und *dadurch* zur *Gemüts*bildung verwendbar erscheint. Vor allem sind es die Dichtung und die Musik, in Verbindung mit der Religion bezw. dem Kultus aber auch die übrigen Künste (Malerei, Architektonik u. s. w.), welche hierfür in Betracht kommen. Die Kunst, deren Organ die Phantasie ist*), bewirkt hauptsächlich die ästhetische Bildung des Menschen. Mit der ästhetischen Bildung aber hängen wieder die religiöse und ethische eng zusammen. Sie alle wurzeln im Gemüt. Daraus erhellt, welche *grosse Bedeutung* die *(subjektive) Phantasie* in ihrer allseitigen Bethätigung besitzt gerade in Rücksicht auf die *Gemütsbildung*!

*) Vergl. «Phantasie als Grundprincip», S. 36, 147 f., «Organisation und Kultur der menschlichen Gesellschaft», S. XI.

Von der Wichtigkeit der Gemütsbildung spricht Frohschammer gleich dem Thüringer Kinderfreunde in den eindringlichsten Worten. Statt *vieler* Worte, die hier anzuführen wären, möge der folgende Ausspruch dies bestätigen: « Verstandeserkenntnis, Ueberlegung und der davon geleitete Wille vermögen, wie die Erfahrung lehrt . . . wenig, wenn sie nicht von Gemütserregung unterstützt werden. » (Ph. a. Gr., 458.) Und über die *Art,* die Methode der Bildung des Gemütes sagt er noch in Ergänzung des schon Angeführten da, wo er von der *Kindheit* spricht, das folgende: Am *besten* geschieht, wie schon mehrfach bemerkt, die Gemütsbildung « durch das unmittelbare *Zusammenleben* und -*Wirken* in der *Familie* (von selbst), durch den sympathischen Rapport, der im Geben und Nehmen, in Erweisung von Liebe und Wohlwollen stattfindet. Für die *ethisch-religiöse* Bildung wirkt sicher am meisten das *Beispiel* der Eltern und aller, die mit der Pflege und Erziehung des Kindes betraut sind. Es ist nicht sowohl der Nachahmungstrieb, der durch das ethische und religiöse Verhalten der Erziehenden Anregung erhält und zur Bethätigung in ähnlichem Verhalten bestimmt wird, sondern wohl mehr noch der in der Seele schlummernde ideale Sinn und Trieb, die ideale Seite des Gemütes, welche dadurch geweckt wird und Bildung erhält. Ohne eigenes sittliches Verhalten und ohne eigene religiöse Gemüts-Erhebung und -Kundgebung werden Eltern und Erzieher *vergebliche* Worte der sittlichen Ermahnung reden und nutzlos zu religiösen Uebungen auffordern. Jene werden unbeachtet bleiben, diese werden nur äusserliches Lippenwerk sein. Kann doch dem Kinde Dasein und Wirken der *Gottheit* nicht besser zum Bewusstsein gebracht und verdeutlicht werden, als *durch das Verhältnis der Eltern zu ihm,* durch deren Auktorität ebenso wie durch deren Fürsorge. Das Kind kann das göttliche Sein und Wirken zuerst hierin erblicken und kann und soll sich die göttlichen Eigenschaften der Güte, Weisheit, Fürsorge u. s. w. an dem

Thun und Lassen der Eltern zum Bewusstsein bringen und deutlich machen (können). Sind also die Eltern nicht mustergiltig in ihrem sittlichen Verhalten, so kann das Kind keinen richtigen Begriff von der Gottheit und vom göttlichen Wollen und Wirken erhalten, und sind sie irreligiös, d. h. verhalten sie sich so, als ob sie nicht an die Gottheit glaubten, dann wird auch im Gemüte des Kindes dieser Glaube nicht wirklich entstehen, sondern allenfalls nur äusserlich angenommen und konventionell bekannt werden.»

Von ganz *besonderer* Bedeutung für die Bildung des Gemütes sind die **Spiele**, welche man als Hauptmerkzeichen der Methode *Fröbels* betrachten kann und zu betrachten sich schon allgemein gewöhnt hat. Mit Recht: Ist doch der ganze 2. Band seiner Schriften einzig der Entwicklung resp. Darlegung der Spiele oder der «Mittel*) zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kinder» gewidmet; die *Menschenerziehung* dient ebenfalls schon zur Begründung des Spiellebens der Kinder, in dem «das ganze künftige Leben des Menschen bis dahin, wo er seinen letzten Fuss wieder aus demselben setzt, seine Quelle hat»; und die *Mutter- und Koselieder* endlich sind lediglich zur Pflege des gemütbildenden Spieles (innerhalb der Familie) geschrieben! Immer und immer wieder kommt er auf die Spiele und ihre Ausbildung zu sprechen; immer fügt er dem schon darüber Gesagten eine Ergänzung hinzu, so dass er selbst einmal (I, 237) spricht: «Zu dem schon *mehrfach* über Spiel Niedergeschriebenen gehört (hierher) noch Folgendes. U. s. f.» Wie schon oben (S. 34) angemerkt, hat Fröbel die zahlreichen Spiele, welche er der Jugend darbietet, nicht ersonnen oder dergleichen, sondern *entdeckt,* gesammelt und — was eine Hauptsache ist — *organisiert.* Die Grundspielmittel sind bekanntlich Kugel (Ball), Walze und Würfel, die als Symbole seines Wirkens den Grabstein Fröbels schmücken. Die Be-

*) II, S. 166, 227.

stätigung der hier geäusserten Ansicht, dass Fröbel lediglich der *Finder* und *Methodiker* der Jugendspiele ist, giebt uns ein Ausspruch von ihm, der also lautet*): « Dass das Wesen und die hohe Bedeutung des Spieles für das Kind, wie selbst für den Erwachsenen die allseitige Einführung desselben in das Leben in seiner verschiedenen Anschauung sei, das ist wohl jedem leicht einsichtig, welcher mit Sinnigkeit und Geist die Spiele und das Spielen der Kinder beachtete. Allein so *leicht* dies zu *erkennen,* so *schwierig* sind solche Spiele zu *finden,* denn sie müssen *ge*funden und können nicht *er*funden werden. Ich war daher sehr *erfreut, als ich* ... ein nicht nur den oben angedeuteten Forderungen genügendes, sondern auch Kinderkreise wahrhaft erfreuendes Spielchen *fand.* » Es ist hier nicht beabsichtigt, in die specielle Methodik der sogenannten Fröbelspiele näher einzudringen, wie sie uns im 2. Bande von des Pädagogen Werken, in Seidels Katechismus des Kindergartenwesens und andern Schriften vorgeführt ist; sondern es liegt in unserer Aufgabe, im *allgemeinen* die Methode Fröbels zu betrachten und dabei das hervorzuheben, was als von fundamentaler Bedeutung erscheint. Wir haben daher noch zu fragen: Wie spricht sich Fröbel aus in *specieller Rücksicht* auf das *Spiel?* Und wir antworten in Ergänzung dessen, was schon oben (S. 32, 33 u. a.) darüber mitgeteilt ist, folgendes. Er sagt: « Spiel ist die höchste Stufe der Kindesentwicklung, der Menschenentwicklung dieser Zeit (der Kindheit); denn es ist *freithätige Darstellung des Innern,* die Darstellung des Innern aus Notwendigkeit und Bedürfnis des Innern selbst ... Spiel ist das reinste *geistigste* Erzeugnis des Menschen auf dieser Stufe und ist zugleich das *Vorbild* und *Nachbild* des gesamten Menschenlebens**), des inneren, geheimen *Naturlebens* im Menschen und in allen Dingen; es gebiert darum *Freude,*

*) II, S. 397—398.

**) Was auch das Wort Spiel selbst sagt: Spie(ge)l — Spiel! Vergl. Anmerkung auf S. 160.

Freiheit, *Zufriedenheit, Ruhe* in sich und ausser sich, Frieden mit der Welt. Die *Quellen* alles *Guten* ruhen in ihm, gehen von ihm *hervor;* ein Kind, welches tüchtig, selbstthätig still, ausdauernd, ausdauernd bis zur körperlichen Ermüdung spielt, wird gewiss auch ein tüchtiger, stiller, ausdauernder, Fremd- und Eigenwohl mit Aufopferung befördernder Mensch. Ist nicht die schönste Erscheinung des Kinderlebens dieser (ersten) Zeit das spielende Kind? das in seinem Spiele ganz aufgehende Kind? das in seinem völligen Aufgegangensein im Spiele eingeschlafene Kind? Das *Spiel* dieser Zeit ist nicht *Spielerei,* es hat *hohen Ernst* und *tiefe Bedeutung;* pflege, nähre es, Mutter! schütze, behüte es, Vater! Dem ruhigen, durchdringenden Blicke des echten Menschenkenners liegt in dem freithätig gewählten Spiele des Kindes dieses Zeitraumes das künftige innere Leben desselben offenbar vor Augen. Die Spiele dieses Alters sind die Herzblätter des ganzen künftigen Lebens, denn der ganze Mensch entwickelt sich und zeigt sich in denselben in seinen feinsten Anlagen, in seinem innern Sinn.» (I, 33—34.)

Schon in diesen Worten erweist sich Fröbel als ein Seher, als ein genialer *Interpret* der Kindesnatur. Ebenso, ja, fast noch mehr erscheint er als solcher, wo er die «gefundenen» Spielmittel uns vorführt und ihre Wahl und ihren *Gebrauch* uns zu begründen strebt. So sagt er hinsichtlich des Balles, des ersten Spielwerkes der Kindheit, folgendes: «Warum ist der Ball als Spielzeug dem Kinde so lieb? Das *Spiel* erscheint nämlich und ist auch, dem Sinne des Wortes selbst entsprechend, dem Menschen überhaupt und besonders dem Kinde ein *Spiegel**) seiner Innen- und Umwelt, und zwar namentlich auf der Kinderstufe ein aus innerem, darum freiem Triebe, durch des Kindes Lebens- und Beschäftigungstrieb geforderter Spiegel. Und Spielzeug ist somit das dem Kinde wie Mittel und Zweck

*) Diese Ansicht spricht Fröbel noch öfter aus, z. B. II, S. 40, 221. Vergl. Anmerkung auf S. 160.

entgegengesetzt Gleiche seines Wesens und dadurch in demselben die Spiellust, das Spielen und Spiel Weckende, Erzeugende. Spiel ist also eigentlich das durch die Verknüpfung des entgegengesetzt Gleichen, durch die Verbindung der freien Thätigkeit des Kindes mit der abhängigen Beweglichkeit, somit Gestaltbarkeit einer Sache, eines Dinges Erzeugte. Der Ball ist also ein in Verbindung mit dem Thätigkeitstriebe des Kindes durch seine vielartige Beweglichkeit und mannigfache Anwendung in dem Kinde vielseitig und bleibend die Luft zum Spielen, zur freien Abspiegelung seiner selbst wie der Aussenwelt Erzeugendes — und darum ihm sein Liebstes.» (II, 14.) Am Schlusse der vielseitigen Betrachtung dieses ersten Kinderspielzeuges sagt Fröbel: «Nun ist hoffentlich genug zur allseitigen Begründung der Wahl und zur genügenden Rechtfertigung des Gebrauchs des Balles als ersten Spielzeugs zur «Freude» des Kindes gesagt!» (II, 18.) In dieser ausführlichen Weise sucht unser Pädagoge auch seine *übrigen* Spielgaben zu motivieren, wobei er öfters auf das hier Ausgesprochene zurückkommt; wir mussten daher die Meinung Fröbels über das Spiel in den *Kernpunkten* hier wiedergeben, können uns aber zugleich an diesen Punkten *genügen* lassen. Fröbel hat mit dem, was er über das Kind und sein Spiel sagt, ohne Zweifel die *Wahrheit* getroffen, die er uns allerdings in oft eigentümlicher Form darlegt. Aber seine Ausführungen und Vorschläge erscheinen in der That als pädagogisches Kolumbusei. Wer je wie Fröbel selbst Gelegenheit suchte und Zeit verwandte, um des Kindes Leben, das erste Kindesthun zu beobachten, der wird die *Wahrheit* der Darlegungen des Pädagogen *bestätigt* finden. Ich z. B. bin, in der Peripherie einer Grossstadt wohnend, in der erfreulichen Lage, für mich und meine Familie einen grösseren Garten zur Benutzung zu haben, in welchem sich bislang auch ein Kegelschub befand; in diesem Garten beschäftigte sich das 2—3-jährige Söhnchen stundenlang (auch allein) damit, den *Ball*

(« Ballé ») und die Kugeln (« Gugl ») in der die Kegelbahn begleitenden Rinne herabzurollen. Dieses *Beispiel* und viele andere könnte man namhaft machen, um die Ansichten Fröbels über das Kind und seine Spiele im einzelnen zu illustrieren und zu bestätigen. Doch, ich wende mich wieder dem Allgemeinen zu.

Fröbel hebt die *universelle Bedeutung* der Spiele hervor, sagt aber auch, dass sie u. a. ganz *besonders* der *Gemütsbildung* dienen und zu dienen haben. Denn sie erzeugen dem Kinde « Freude, Freiheit, Zufriedenheit, Ruhe in sich und ausser sich, Frieden mit der Welt. Die Quellen alles Guten ruhen im Spiel. » U. s. f. « Durch die Pflege des Kinderspiels, welches anfänglich nur Naturleben ist, » entwickelt sich das Kind « auch von der gemütlichen, fühlenden und sittlichen Seite », wie dies unser Pädagog in seinen Mutter- und Koseliedern (und den Erläuterungen dazu) unzählige Male ausspricht. Durch die Spiele, wenn sie schon « von den Eltern und Familiengliedern in dieser Zeit gepflegt werden », wird der sympathische Rapport zwischen Thun und Lassen, Geben und Nehmen, Liebe und Wohlwollen u. s. w. hergestellt, welcher das Familienleben zu einer Stätte der Vertraulichkeit und dem wertvollsten Organe der Gemütsbildung macht.

Die *Spiele* erwirken *Befriedigung* bezw. einen harmonischen Gemütszustand hauptsächlich darum, weil sie der kindlichen *Natur angemessen* oder (wie Fröbel oben sagte) die « Darstellung des Innern aus Notwendigkeit und Bedürfnis des Innern selbst » sind. Ihrer Artung nach sind sie *Bilder* (Spiegel) der *Umgebung* des Kindes oder *Vorbilder* seiner *Zukunft*. Dies leuchtet ein, wenn wir uns ein paar Beispiele vergegenwärtigen: Sehen wir das Mädchen mit der Puppe spielen, den Knaben als Soldaten eintreten, so spiegelt sich in diesen Spielen die (wahrscheinliche) *Zukunft* beider; und wenn Kinder Erwachsene spielen (z. B. Schule halten, Kaufmannsläden einrichten und benützen etc.), so spiegelt sich in ihrem Thun die *Umgebung* wieder.

Wie allgemein anerkannt ist und auch in unserer Betrachtung schon mehrfach erwähnt ward, ist die eigentliche *Triebfeder* der Spiele die *Phantasie* im Kinde. Daraus erklärt es sich, dass Fröbel sagen konnte, Spiel sei das *reinste «geistige» Erzeugnis* des Menschen auf dieser (Kindheits-) Stufe. Dies führt uns nun zurück auf die Anschauung *Frohschammers,* dass die Phantasie das *Grundprincip* des Weltprozesses und sonach auch der *menschlichen Natur* sei. Der Umstand, dass die *Spiele* ein *geistiges**) Erzeugnis und doch eine *sinnliche**) Erscheinung sind, lässt sich am ehesten erklärlich finden, wenn die *Phantasie* als die Grundpotenz der Kindesnatur betrachtet wird; wenn die Spiele Bilder oder Spiegel (phantasmata) der Zukunft oder der Umgebung des Kindes sind, so ist dies nur möglich durch die Phantasie. Frohschammer deutete daher, wie schon (S. 64 dieser Arbeit u. ö.) hervorgehoben, des öfteren auf die *Spiele* des Kindes hin als diejenige Erfahrungsthatsache, welche am *meisten für* seine *Grundanschauung* und deren Richtigkeit *spricht.* Und ein mir befreundeter (Dresdener) Kollege, welcher sich viel mit der Litteratur der Herbartschen Schule beschäftigt hat und welchen ich einmal nach seiner Meinung über die Lehre Frohschammers fragte, sprach aus: «Nun, wenn man sich das *Leben* und *Treiben* seiner *Kinder* betrachtet und gegenwärtig hält, so muss man sagen, dass die Grundpotenz der menschlichen Natur doch wohl am zutreffendsten als Phantasie bezeichnet werden kann. Diese Unruhe, die immer neuen Einfälle u. s. w., das alles deutet darauf hin.»

Die oben skizzierten Grundanschauungen *Fröbels* über das *Spiel* erhalten ihre *Bestätigung* durch die Ausführungen unseres Philosophen über denselben Gegenstand; zugleich schlingt der Philosoph durch seine Darlegungen ein einigendes Band um die Fröbelschen Ansichten vom Spielleben des Kindes. Was

*) «Wir sind sinnlich-geistige Wesen» und bedürfen daher «der entsprechenden sinnlich-geistigen Anschauung» zu unserer Erziehung. (Fröbel, II, S. 22.)

nun *Frohschammer* über die Spiele sagt, ist (ähnlich wie bei Fröbel selbst) folgendes:

1. Sie sind *notwendig* (Ursprung, Veranlassung);
2. sie sind *geistig-sinnlich* (Charakter);
3. sie sind *gemütbildend* (Wirkung).

Das Dreifache ergiebt sich, wenn wir seine Darlegungen verfolgen, die im einzelnen und wesentlichen also lauten: Das Spiel setzt beim Kinde die *Fähigkeit voraus,* sich seines *Körpers,* seiner Sinne und Glieder zu bedienen. Dass das Kind zum *Gebrauch* seines Leibes *gelangt,* ist eine *Wirkung* des allgemeinen Lebensprincips, der objektiven *Phantasie.* Schon auf der Säuglingsstufe beginnt — wie auch Fröbel (I, 29) sagt — das Spiel des Kindes mit seinen Gliedern: seinen Händchen, Fingern, seinen Lippen, seiner Zunge, seinen Füsschen, ja, schon mit seinen Augen und Mienen. «*Anfangs* nur *äusserlich* mit Gegenständen oder den Gliedern des eigenen Körpers, wird es *allmählich* ein *rein psychisches Spiel* in der Weise, dass selbst die Gegenstände der Spiele psychisch belebt und willkürlich in der Imagination umgebildet werden, sobald im Bewusstsein sich eine gewisse Summe von Vorstellungen angesammelt hat, mit denen frei geschaltet wird, indem sie auf beliebige Gegenstände übertragen werden. Später wird dann in Fabeln und Märchen die Imagination beschäftigt, indem gleichsam historisches Geschehen zu freiem Spiel verwendet wird, zu freiem Phantasiespiel der willkürlichsten Art, in welchem weder den Naturgesetzen, noch denen menschlicher Kräfte und Thätigkeiten irgendwelche Rechnung getragen wird. Die *Phantasie* ist eben von dem Gebundensein an das Stoffliche mit seinen chemischen und physikalischen Gesetzen *frei* geworden und hat nun in der jugendlichen Natur ihre Lust daran, ungehindert mit allem Material willkürlich zu schalten — bis allmählich der Verstand sich bildet, im psychischen Organismus herrschend wird und die Phantasie selbst wieder in gesetzliche Schranken bringt. Das scheinbar so geringfügige,

bedeutungslose *Phantasiespiel* in der Kindesnatur ist von höchster *Wichtigkeit für* die *Bildung* des *Menschengeistes* und für die Entwicklung der primitiven *Menschheit* selbst . . . es ist daher von Wichtigkeit, dass ihm besondere Beachtung gewidmet werde!» Diesen Worten über das Spiel der Kinder und denen, die wir schon oben (S. 64, 154 fg.) angeführt haben, fügt Frohschammer da, wo er in seinem Abriss einer speciellen Erziehungslehre von der Kindheit spricht, noch die folgenden als Ergänzung hinzu; er sagt in Uebereinstimmung mit Fröbel und ausgehend von der Phantasie als Grundprincip also: «Von besonderer Wichtigkeit für die Zeit des kindlichen Alters sind die *Spiele*. Es ist der Kindes*natur* eigentümlich und *angemessen*, in beständiger Bewegung und *Thätigkeit* zu sein» (was ja auch Fröbel an jedem gesunden Kinde bemerkte), «die eigenen Kräfte zu versuchen, irgend etwas zu vollbringen, zu schaffen» (*entsprechend* dem *schaffenden Lebensprincip*, der *Phantasie*). Aber diese Thätigkeit soll eine freie, selbständige sein, nicht in das Joch einer gewöhnlichen, regelmässigen, gleichförmigen Beschäftigung eingespannt werden. Es soll sich die Selbstkraft üben, versuchen, bilden und stärken. Da bietet sich das freie Spiel dar, um so mehr, als die Phantasie in diesem Alter der noch unentwickelten Verstandesthätigkeit sich auf das lebhafteste bethätigt und aus allem alles zu machen weiss. Die Spiele des Kindes, seien es Spiele mit Sachen (die meistenteils durch die Phantasie zu beliebigen Wesen umgewandelt oder zu Symbolen gemacht werden) oder mit andern Kindern — sind gewissermassen ernste Beschäftigungen*), nicht bloss zur Erholung oder auch zur Befriedigung einer Leidenschaft (dienend), wie bei den Erwachsenen. In ihnen kann sich die selbständige Kraft bethätigen und üben, die Eigenart des Kindes kundgeben, der Geistesflug in Fiktionen sich zeigen, die Schaffens-

*) S. Fröbels gleiche Ansicht: S. 179. (Bd. II, S. 33.)

lust Befriedigung finden.» (Wie das Lebensprincip der objektiven Phantasie sich im Weltprozesse auswirkt — befriedigt.) «Selbst auch Gefühle, Gesinnungen, Willensstrebungen ethischer Art können sich schon kundgeben und zur Entwicklung bringen — wie dies Jean Paul in seiner Levana eingehend darstellt. Die Spiele der Kinder und der Erwachsenen sind also wohl von einander zu unterscheiden, obwohl sie allerdings auch wieder ein *gemeinsames* Moment haben, dies nämlich: dem *Grundtriebe* der Seele, der *Schaffenslust* (der gestaltungsfrohen *Phantasie*) *Befriedigung* zu *gewähren*. Bei den Kindern aber findet dabei in der Regel die höchste Kraftentfaltung statt, während bei den Erwachsenen im Gegenteil die Kräfte dabei abgespannt und nur in leichter Weise in Thätigkeit gesetzt werden. Dies gilt besonders von *den* Spielen, die nicht vollständige Zufallsspiele sind, bei denen der Mensch sich nur ganz passiv, wie eine Sache verhalten und über sein Schicksal blindlings entscheiden lassen kann — sondern bei welchen teilweise der Zufall, teilweise aber auch die eigene Thätigkeit entscheidet. Es wird dabei gleichsam ein Chaos gegeben als Material, an dem sich der Gestaltungs- oder Schaffenstrieb in leichter Beschäftigung eine Befriedigung geben kann. Diese Spiele haben Sinn und Bedeutung nach strenger Arbeit zur Abspannung der Kräfte, zur Erholung. Durch sie oder in ihnen kehrt der Geist gleichsam in die Kindheit, gewissermassen zu kindlichem Thun zurück, um sich zu erfreuen und auszuruhen von ermüdender, anstrengender Thätigkeit — während er im Schlafe sozusagen in den Mutterschoss zurückkehrt, d. h. in das allgemeine Leben der Natur, um daraus neue Kräfte zu schöpfen und insbesondere die Befähigung zum wachen Leben, zum Bewusstsein und damit zur geistigen Thätigkeit wieder herzustellen. Während also für die Kinder das Spiel zu deren geistiger Entwicklung eine wesentliche und ernste Bedeutung hat» (wie auch Fröbel dies behauptet), «ist dasselbe für die Erwachsenen nur eben ein Spiel und hat nur

Bedeutung und Berechtigung nach anstrengender ernster Arbeit, nicht als ernste Beschäftigung oder Geschäft um des Spielens willen, zur Zeitvergeudung oder geradezu zur Befriedigung leidenschaftlicher Neigung oder zu arbeitlosem Gewinn. Ein Volk, das übermässig dem nutzlosen Spiele fröhnt, treibt nur Kindergeschäft und muss mehr und mehr kindisch und untüchtig werden.»

Da die Spiele der kindlichen Natur so ganz und gar entsprechend sind, so wirken sie auch *allseitig bildend* für dieselbe bezw. auf dieselbe. Sie dienen dazu, die Einsicht der Kinder «in das Ganze (ihres Thuns) zu klären und ihre Uebersicht zu erweitern, ihre *Einbildungskraft* zu *entwickeln,* ihre *Vorstellungen* reicher und bestimmter . . . zu machen, so die *Kraft* und *Lust* in ihnen zu wecken, diese Vorstellungen durch Anschauungen und *Darstellungen* zu vermehren, wo sich ihnen nur immer eine Gelegenheit dazu zeigt». Diese Worte *Fröbels* (II, 264), welche durch die oben vorgetragenen Gedanken Frohschammers bestätigt werden, lassen sich durch folgenden Ausspruch des Pädagogen ergänzen; er sagt (II, 221): «Das *Spiel* wird ein Spiegel, ein Vergleichungs- und Anknüpfungspunkt für alles, was das Leben zeigt, und darum der vermittelnde Weg oder die verbindende *Brücke* vom *Innern* des Kindes zum *Aeussern* des Lebens und vom Aeussern und den Erscheinungen des Lebens *wieder zurück* zum *Innern,* zum *Gemüte* und *Geiste,* zum Leben des Kindes *selbst:* also in der Hand der eingehendsten Pflege das entsprechendste Erziehungsmittel; denn durch die Sinne und die Anschauung geht der Weg zum Herzen und *Gemüte,* zum Verstand und Geiste, ja, recht erfasst, zum *Willen* und zur *That.*» — Fröbel betrachtet nach diesen und vielen anderen Stellen seiner Schriften (z. B. II, 35, 170; I, 62 u. a.)

*cc.* die Spiele zugleich als ein ausgezeichnetes Mittel der **Willensbildung.** Die Spiele wirken, wenn sie in der von ihm beabsichtigten Weise gespielt werden, auf des Kindes Gemüt ein,

in welchem auch die That ihre Wurzel haben mag. (S. S. 105.) Das Kind soll nie gedankenlos spielen, sondern immer, also auch wenn es allein spielt, einen bestimmten *Zweck* bei seinem Thun im Auge haben — ganz so, wie es im späteren Leben der Fall zu sein hat. Für das Kind ist das Spiel eine ernste Beschäftigung, eine Arbeit, und darum gewöhnt sich spielend das Kind an das ernste Thun, wie das Leben es fordert. Die Beschäftigung des Kindes in Familie und Kindergarten soll so bereits zu einer Schule (einem Spiegel) des Lebens werden. «In der so nahen und augenfälligen Verknüpfung der (genannten reinen) Gegensätze liegt für das Kind wie für den Menschen selbst das tiefe Bildende und umfassend Belehrende dieser Spiele; das Kind ahnt, ja, schaut und erkennt frühe, wie so nahe . . . die *Notwendigkeit* und die *Freiheit,* das *Gesetz* und die *Willkür* miteinander verbunden sind, wie selbst dem Zufall innere Bedingungen und Gesetze zu Grunde liegen. . . . Wir halten die frühe thatsächliche, immer von neuem zu wiederholende Anschauung und Auffassung dieser Erscheinungen (beim Spiel) für die Geistes- und Gemüts-, für die Lebensbildung des Menschen, des Kindes für ebenso wichtig wie das Einsaugen des Lichts und das Einatmen der Lebensluft.» (II, 218.) So soll nach Fröbel der Wille, dessen Entscheidungen ja alle zwischen Freiheit und Notwendigkeit liegen, im spielenden Kinde durch Gewöhnung (Wiederholung) angeregt, gebildet werden.

Ganz *derselben* Anschauung ist auch unser Philosoph, der jedoch der Willensbildung in seiner Pädagogik eine besondere Betrachtung widmet, während Fröbel das auf dieselbe sich Beziehende mehr gelegentlich in seinen Werken beibringt. *Zwei Punkte* sind es speciell, in denen beide Männer hinsichtlich der Bildung des Willens völlig übereinstimmen. *Einmal* sind sie beide der Ansicht, dass man am besten auf den Willen einwirke durch Bildung und Veredelung des *Gemütes.* Fröbel sprach dies aus in den oben mitgeteilten Worten, es gehe der

Weg vom Herzen und Gemüte auch weiter zum Willen und zur That. (II, 221.) Und Frohschammer fügt dem Ausspruche, der diese Meinung kundgiebt und den wir (S. 176) ebenfalls schon anführten, noch folgenden bei: « Was nicht das Gemüt erregt, was nicht bestimmte Gefühle hervorruft, vermag in der Regel den Willen und das Handeln der Menschen wenig zu beeinflussen . . ., so dass das Gemüt der tiefere, centrale Grund ist, aus welchem für das klare Bewusstsein und Handeln die hauptsächlichsten Impulse kommen. » (Ph. a. Gr., 441.) Zum *andern* weisen beide Männer darauf hin, dass der *Wille* in zweiter Linie von den *Vorstellungen,* namentlich den Vorstellungen des Zwecks, der Zweckmässigkeit bestimmt werde. Darum will, wie wir soeben zeigten, der Pädagoge, « dass das Kind sich nicht gedankenlos beschäftige, vielmehr immer einen bestimmten Zweck bei seinem Thun im Auge habe, wenigstens ihn ins Auge zu fassen genötigt sei ». (II, 208.) Der Träger aller (also auch der den Willen beeinflussenden Zweck-) Vorstellungen ist aber die *Phantasie;* indem diese durch das allseitig anregende Jugendspiel gebildet wird, dient also das Spiel ebenfalls der Willensbildung. Darum spricht sich Fröbel auch so ausführlich aus über den « Gebrauch des Spiels » (z. B. II, 207 ff. u. a. a. O. *). Und wenn die von ihm gebotenen Anweisungen befolgt werden, so hofft er: « Durch alles dieses entwickelt sich in dem Kinde die Kraft der klaren äusseren Auffassung, wie der inneren Anschauung und Gestaltung, die Kraft der Vorstellung und Innenbildung (Phantasie) ». (II, 208.) Diese Kraft der Vorstellung und Innenbildung, die hier Fröbel selbst ausdrücklich als « Phantasie » bezeichnet, stellte Frohschammer schon bei der kurzen Darlegung (« über Fröbels Methode »), die wir oben (S. 153 ff.) bereits verfolgten, als einen Grundfaktor der Willensbildung hin, indem er sagte: Des Menschen Grundkraft, die schöpferisch ist, sucht sich zu be-

*) Z. B. II, S. 25: « Dem durch die Darstellung geweckten . . . Phantasiespiele » kommt « ein ausschliessend hoher, kräftigender wie entwickelnder Wert » zu.

thätigen, und zwar «unbewusst in Trieben und bewusst in Willensakten, die von Vorstellungen (Phantasiegestaltungen) bestimmt werden» oder — wie es wohl richtiger ist — *mit*-bestimmt werden. In diesen beiden Punkten tritt bezüglich der Willensbildung die völlige Uebereinstimmung zwischen dem Pädagogen und dem Philosophen hervor; die vermerkten Aussprüche beider machen dieselbe ohne weiteres evident. Wie schon angedeutet, hat jedoch *Frohschammer* sich noch *ausführlicher* über die *Methode* der *Willensbildung* geäussert, und er hat dadurch — ohne es direkt zu beabsichtigen — den citierten Aussprüchen Fröbels eine breitere Basis gegeben, wie sich aus folgendem ergeben wird. Unser Philosoph sagt (unter dem Gesichtspunkte seines allgemeinen Princips) über den Willen und die (organische) Methode zu dessen Bildung noch dieses: «Es handelt sich bei der Bildung des Willens um eine angemessene Verbindung von Prohibitiv- und Repressivmethode, von Mechanisierung und Gewöhnung und freier Selbstbethätigung und Uebung. Es soll die *freie**) *Kraft* des *Willens,* der sich *mittelst* der *subjektiven Phantasie* aus dem Triebleben erhoben hat, *geweckt,* gebildet und gekräftigt und doch auch Gehorsam und *Gesetzlichkeit**) erzielt werden. Man soll den Eigensinn und Egoismus brechen und doch auch die Selbstkraft nicht bloss schonen, sondern entwickeln und erhöhen. Man will Genügsamkeit und doch auch Selbstgefühl erzielen, Unterwerfung unter das Allgemeine, unter Gesetz und Auktorität und hinwiederum auch Verhinderung niederträchtiger Gesinnung und bloss tierischen Gehorsams u. s. w. Für alle einzelnen Fälle und für alle eigentümlichen Naturen genaue Bestimmungen oder Normen anzugeben, ist unmöglich bei der unendlichen Verschiedenheit der individuellen Artung. Beobachtung und eigenes Urteil muss den Erzieher in den gegebenen Fällen leiten. — Die Vollkommenheit des menschlichen Willens

---

*) S. S. 187: Fröbels gleiche Ansicht (II, S. 218).

ist bedingt durch das *Frei*wollen und das *Gut*wollen, und zwar so, dass die Qualität des Gutseins der Willensakte und Handlungen durch die Freiheit derselben bedingt ist, d. h. dadurch, dass sie aus dem *eigenen* bewussten, wollenden Geisteswesen hervorgeht, so dass der Wille selbst (resp. der psychische Organismus) die Quelle oder Ursache derselben ist, worauf sich auch die Verantwortlichkeit gründet, die nicht vorhanden ist bei Bewusstlosigkeit oder bei bloss äusserlichem, instrumentalem, unselbständigem Verhalten . . . *Zuerst* allerdings kann das Wollen und Handeln *noch nicht frei,* selbständig, vernunftgemäss und gesetzmässig aus der Kindesnatur selbst hervorgehen, da Vernunft und Wille noch nicht entwickelt sind. Da muss demnach eine fremde Vernunft (die allerdings mit der des Kindes wesentlich gleich ist) zuerst dem Kinde gegenübertreten, diesem Belehrung und Gesetz geben und von demselben Anerkennung und Befolgung heischen. Das mechanische Moment der Methode hat sich also hier, wo nicht ausschliesslich, doch vorherrschend zur Geltung zu bringen; freilich allenthalben so, dass die *Selbstkraft* im Zögling nicht unterdrückt, sondern vielmehr geweckt wird.» Es ist dies also dasjenige Verfahren, das Fröbel schon bei der körperlichen Erziehung angewandt wissen will und das wir auf Grund von Fröbels eigener Darstellung (I, 16 ff.) schon oben (S. 159 ff.) in Kürze beleuchtet haben. — Unser Denker fährt nun in Bezug auf den vorliegenden Punkt also fort: «Wie Intellekt und Erkenntnis auf das Gemüt nicht immer direkt, wenigstens nicht in abstrakten Formeln, auf dasselbe zu wirken vermögen, sondern hauptsächlich durch konkrete Formeln, Symbole und Gleichnisse (durch Vermittlung der subjektiven Phantasie), so auch wird der *Wille* in der Jugend weniger durch Intellekt als *durch Phantasie* und *Gemütsanregungen beeinflusst* und gebildet. Die Phantasie, und zwar die *subjektive,* spielt also hierbei eine Hauptrolle, schon auch insofern, als durch sie die nachahmenswerten Vorbilder, seien sie rein geschichtlich oder

in idealer Verklärung gegeben, zur Vorstellung kommen und anregend auf den Willen wirken. Indes auch die *objektive* Phantasie, d. h. das Lebensprincip des Leibes mit seinem idealen Moment, d. i. der Empfindungsfähigkeit, ist dabei nicht ohne Bedeutung, — freilich mehr in negativer als positiver Beziehung. Durch die *körperliche Züchtigung* nämlich wird auf das Lebensprincip gewirkt und von diesem aus auf das eigentlich psychische Leben resp. auf den Willen, nicht um diesen dadurch positiv besser zu machen, sondern ihn vom Bösen zurückzuhalten, abzuschrecken. Körperliche Strafe nämlich ist zwar da nicht mehr anzuwenden, wo der Geist, der psychische Organismus selbst schon zu hinlänglicher Selbständigkeit entwickelt ist; dagegen hat sie ihr gutes Recht da, wo die Seele noch wenig selbständig geworden, noch gleichsam im Lebensprincip aufgegangen ist und daher mit dem leiblichen Leben noch in unmittelbarer Einheit sich findet, wie bei der frühen Jugend . . . Da ist eine hemmende, bessernde Reaktion nicht immer direkt auf die Seele möglich oder erfolgreich, sondern nur *durch* den *körperlichen Organismus* hindurch. Die Reaktion durch körperliche Züchtigung ist wohl noch *besser,* wenn auch immerhin ein sparsam und massvoll anzuwendendes Mittel, als wenn der groben Sinnlichkeit, den masslosen Gelüsten, dem Eigensinn u. s. w. *dadurch* entgegengetreten wird, dass man den Zöglingen groben Aberglauben, Gespensterfurcht u. s. w. beibringt, um sie einzuschüchtern und zu bändigen; denn hierbei wird doch nur ein Uebel der Seele durch ein anderes vertrieben und die seelische Gesundheit noch unheilbarer gefährdet als durch jene Uebel, die dadurch beseitigt werden sollen . . . Die Versuchung (Gespensterfurcht und Aberglauben bei der Willensbildung zu Hilfe zu nehmen) liegt nahe; denn, wie bekannt, wirkt nichts so bändigend auf unlenksame, wilde Gemüter als der Glaube an geheimnisvolle Kräfte oder Mächte und die Furcht vor denselben. So bei Kindern wie bei Wilden . . . Was an Aberglauben, Gespenster-

furcht u. s. w. der jugendlichen Phantasie beigebracht wird, das prägt sich tief ein, geht gleichsam in Fleisch und Blut über, d. h. geht aus der subjektiven Phantasie in die objektive (Lebensprincip und leibliche Organisation) über, so dass diese Furcht kaum je im Leben wieder ganz überwunden werden kann, selbst dann nicht, wenn die vollständigste theoretische Aufklärung gewonnen und aller Glaube daran verschwunden ist. Furcht oder Schauder stellt sich trotzdem ein, wenn die Situation dazu gegeben ist, und kann nur mit Mühe durch die bessere Erkenntnis niedergehalten werden, da sie gleichsam in den Gliedern liegt. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, dass Wahngebilde und abergläubische Vorstellungen auch bei den Kulturvölkern sich so hartnäckig forterhalten können und besonders bei geschwächter Lebenskraft wirksam werden; dies um so mehr, da sie sich mit den Fabeln und Märchen vermischen, für welche die jugendliche Seele soviel Vorliebe hat und welche in der That auch für die Phantasie im frühen Alter ein angemessenes Material bilden. Für Bildung des Gemütes und Willens, für Bekämpfung schlimmer Neigungen, Affekte und Gewohnheiten vermögen Wahn und Gespensterfurcht nichts zu leisten, da sie nur augenblicklich einschüchtern, aber nicht zu ändern, nicht zu bessern vermögen . . .

Den beiden Grundeigenschaften des Willens zufolge, der Güte nämlich und der Freiheit, muss schon frühe bei aller bewahrenden und verhütenden Fürsorge auch der *Selbstbethätigung* Spielraum gewährt werden, teils damit der Wille selbst sich üben, seine Grundrichtung kundgeben und sich entwickeln kann, teils auch im Interesse des *Intellekts,* da dieser zuerst hauptsächlich durch Erfahrung sogar *theoretisch* gebildet wird, insbesondere aber *praktisch,* insofern praktische Klugheit hauptsächlich durch eigene Erfahrung zu gewinnen ist. Im reiferen Jugendalter wird zwar bei der *weiblichen* Jugend noch immer Bewahrung vorherrschen müssen, dagegen

bei der *männlichen* die Repressivmethode Anwendung finden dürfen, d. h. Gewährenlassen in freier Bethätigung, in selbständiger Lebensführung, selbst auf die Gefahr hin, dass mancher zu Grunde gehen kann, — da eben dieses Gewährenlassen die Grundbedingung ist, Lahmheit und Unselbständigkeit zu überwinden und selbständig und tüchtig zu werden. Ausserdem ist *dies* auch die *Grundbedingung* zu wirklicher *Charakerbildung**); denn diese geschieht durch freie Lebensführung nach angeborener Art und mehr noch nach festen rationalen Grundsätzen, welche die unverrückbare Richtschnur des Handelns bilden, indem sie *so* mit der ursprünglichen Natur sich verbinden, dass sie die Regelmässigkeit dieser selbst gewissermassen nachahmen und in eintretenden Verhältnissen voraussehen lassen, welches Verhalten in denselben erfolgen werde.

Eine grosse Bedeutung für die Willensbildung kommt (auch) der *Uebung* und *Gewöhnung* zu . . . Durch Uebung entsteht die Gewöhnung in einer bestimmten Willensrichtung und Handlungsweise, die zwar aus Freiheit stammen kann, nun aber wie zur zweiten Natur wird. So entsteht ein freies und doch gewissermassen determiniertes, sicheres Wollen und Handeln. Das Gute geschieht daher bei solchem konstant oder determiniert gewordenen Freiwollen mit einer gewissen Leichtigkeit, die das Verdienst der Pflichterfüllung nicht schmälert, sondern im Gegenteil erhöht. Auch wird bei solcher Gewöhnung der Wille nicht so leicht von Affekten oder von erwachenden Trieben überwältigt und fortgerissen, wie es in der Jugend leicht zu geschehen pflegt, wenn nur theoretische Gründe, vernünftige Einsicht dagegen aufgeboten werden. Das *mechanische* Moment hat demnach *auch hier* seine grosse Bedeutung und daher Berechtigung. Es handelt sich dabei aber allerdings um *Anleitung* zum Guten und *nicht* um *blinde Gewöhnung* und

---

*) Vergl. Rheinische Blätter 1897, S. 174 fg. (Vortrag von G. Sievert).

Unterwerfung in stumpfem Gehorsam. Belehrung, sowie Weckung des Pflicht- und Ehrgefühls müssen allenthalben damit in Verbindung stehen und die vernünftige Motivierung dazu geben. Dabei sollen noch richtige *Vorbilder* auf die *Phantasie* wirken und den *Willen* veranlassen, selbständig nacheifernd nach dem bestimmten Ziele zu streben, — wie es eben dem Alter und Geschlecht, sowie der Berufsart angemessen ist.» (Organisation und Kultur etc.)

So wird von den Mitteln der Willensbildung die *Gewöhnung* der *Weg* zu der von Fröbel gewünschten Lebensbildung oder Lebenstüchtigkeit.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, was *Frohschammer* in Bezug auf die *Methode* der *Erziehung* überhaupt dargelegt hat, so finden wir, dass die von ihm sogenannte *organische* Methode (mit ihren beiden Momenten des Mechanischen und Dynamischen) mit der heuristisch-entwickelnden Methode *Fröbels* nicht nur dasselbe *Ziel* verfolgt, sondern auch in vielen, wenigstens allen wesentlichen Punkten mit dieser *zusammentrifft.* Nur dass manche Anweisungen und Massnahmen, die Fröbel empfiehlt, von dem Philosophen noch in anderer Weise und von anderer Seite her beleuchtet bezw. begründet werden; besonders ist das Frohschammersche *Grundprincip,* die *Phantasie, der Faktor,* durch dessen Einsetzen ein helles *Licht* in das Gebäude der *Fröbelschen Pädagogik* scheint. Namentlich wird die kindliche Beschäftigung des *Spieles,* die ein ganz besonderes Gewicht erhält in der Fröbelschen Pädagogie, so *selbstverständlich,* dass sie erscheint wie des Baumes Frucht, die notwendig ist. Die innere Welt der *Phantasie* ist der tiefe Schacht, aus dem des Kindes Spiel und *Beschäftigungstrieb* hervorquillt, hervorquillt von *selbst.* Die Phantasie als Grundprincip des Weltgeschehens *erklärt* es, dass — wie Fröbel sagt und mehrfach angeführt wurde — das Kindesspiel «nur Naturleben, die Darstellung des Innern aus Notwendigkeit und Bedürfnis des Innern selbst» sei.

Wenn wir im letzten Abschnitte die Erziehungsmethoden, wie *Fröbel* und *Frohschammer* sie vorschlagen, miteinander (wenigstens in den Hauptpunkten) verglichen haben, so ist dieser Abschnitt selbstverständlich nur ein kleiner Beitrag zur *allgemeinen* Didaktik, während bezüglich der speciellen Methodik, namentlich soweit sie nur die Fröbelschen Anstalten betrifft, auf die bereits vorhandene Fröbellitteratur zu verweisen ist, ganz besonders auf Band II von Fröbels eigenen Schriften!

Die *Methode* bei der Erziehung ist *viel,* — aber nicht alles. Deshalb wünschen Fröbel und unser Denker in gleicher Weise, dass die Methode der Erziehung ergänzt und vervollkommnet werde durch die *Person* des *Erziehers.* « Methode *und* Persönlichkeit! » Darum fordern beide Männer auch, dass die Erzieher sich mehr und mehr in das Wesen des Kindes vertiefen, dass sie seine Bedürfnisse kennen lernen und die Regungen seiner Seele beobachten sollen, um jene befriedigen und diese pflegen und entwickeln zu können.*)

Je mehr die Erziehenden diesem Rate folgen, um so leichter wird es ihnen sein, die « organische » Methode, d. h. die wahrhaft dem Organismus entsprechende, anzuwenden. Diese Methode will und soll, wie schon erwähnt, die goldene, aber schwere Mitte einhalten zwischen der *Führung* und dem *Gewährenlassen* des Kindes. Dazu, der *Leitung* der Kinder, ihrer Pflege, ihrem Umgange sich zu widmen, — dazu fordert uns auf der zum geflügelten Worte erhobene *Ausspruch* des Pädagogen:

« *Kommt, lasst uns unsern Kindern leben!* »

Aber damit dieses Wort verstanden werde im *Sinne* unseres *Philosophen,* der *nicht* will, dass die Leitung in *Gängelei* ausarte, fügen wir dem schönen Worte Fröbels die Mahnung an:

*Doch — lasst die Kinder Kinder sein!*

---

*) Vergl. u. a. S. 23, 76, 173, 158, 189.

LIBRARY OF CONGRESS
0 022 159 866 0